

Zeitschrift

für die
Geschichte und Altertumskunde
Ermlands.

Im Namen des Historischen Vereins für Ermland
herausgegeben
vom Vorstand des Vereins.

—————
Achtundzwanzigster Band

Heft 1.

Der ganzen Folge Heft 85.

—————
Braunsberg 1943.

Druck: Nova-Zeitungsverlag G. m. b. H.

Selbstverlag des Vereins.

Anlieferung für den Buchhandel durch die Hardersche Buchhandlung
in Braunsberg.

Vereinsjahr 1942.

An unsere Mitglieder.

Für den Jahresbeitrag von 5, — Mark erhalten unsere Vereinsmitglieder Heft 85 der Emiländischen Zeitschrift.

Den Jahresbeitrag bitten wir baldmöglichst auf unser Postkassenkonto Nr. 23228 Königsberg (Pr.) „Historischer Verein für Emiland“ in Braunsberg oder an unsern Kendanten Bankvorstand i. R. Emil Schlegel in Braunsberg (Ostpr.), Königsbergestraße 1 einzahlen zu wollen. Ist die Einzahlung des Beitrages binnen Monatsfrist nach Empfang des Heftes nicht erfolgt, so nehmen wir an, daß Postnachnahme erwünscht ist.

Folgende unserer Vereinsveröffentlichungen sind vergriffen und werden zurückgekauft:

Emil. Zeitschrift Heft 38, 41, 42, 58—61, 63, 82.

Mon. Hist. Warm. Heft 1, 25, 26, 29.

Die anderen Vereinsveröffentlichungen sind noch erhältlich und vom Vereins-Kendanten Bankvorstand i. R. Schlegel in Braunsberg zu beziehen.

Ein Namenregister für die Bände 24—27 ist in Bearbeitung.

Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse bitten wir, den eingeschränkten Umfang dieses Heftes entschuldigen zu wollen.

Der Vorstand.

Zeitschrift

für die

Geschichte und Altertumskunde Ermlands.

Im Namen des Historischen Vereins für Ermland
herausgegeben
vom Vorstand des Vereins.

Achtundzwanzigster Band

Heft 1.

Der ganzen Folge Heft 85.

Braunsberg 1943.

Druck: Nova-Zeitungsverlag G m. b. H.

Selbstverlag des Vereins.

Auslieferung für den Buchhandel durch die Herdersche Buchhandlung
in Braunsberg

Vereinsjahr 1942.



Inhalt.

Seite

1. Eugen Brachvogel. Sein Lebensbild und Schriftenverzeichnis (mit Lichtbild). Von Studienrat Franz Buchholz=Insterburg 1
2. Die Domburg in Frauenburg zur Zeit des Copernicus. Von † Pfarrer Mfg. Eugen Brachvogel=Lichtfelde 43
3. Zur Würdigung des Copernicus in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Frauenburg. Von † Eugen Brachvogel 47
4. Neue Funde zum Lebenslauf des Copernicus. Von Dozent Studienrat Dr. Hans Schmauch=Marienburg (mit zwei Lichtbildern) 53
5. Eine Frauenburger Bürgerliste von 1626–30. Von Diözesanarchivarin Dr. Anneliese Triller=Frauenburg 100
6. Die Malerfamilie Niedermann aus Guttstadt. Von Oberstudiendirektor Dr. Adolf Poschmann=Rößel 107
7. Das Tagebuch des Michael Fox vom Heilsberger Bischofshof 1790–92. Von Dr. Anneliese Triller 117
8. Öffentliche Prüfungen und Gratulationen am Braunsberger Gymnasium von 1787–90. Von Franz Buchholz 125
9. Kleine Beiträge:
 - Der Allensteiner Jakob Marschall. Von Oberleutnant Bibliotheksrat Dr. Robert Samulskt z. St. Leipzig 138
 - Beiträge zur Hausforschung im Dt. Ordensland Preußen im 14. Jahrhundert. Von Pfarrer Hans Westpfahl=Hettigenbeil . 140
 - Zur Geschichte der ermländischen Landstände. Von Franz Buchholz 145
10. Anzeigen:
 - Josef Oswald, Riga und Gnesen im Kampf um die Metropolitan-gewalt über die altpreußischen Bistümer (Hans Schmauch) . 150
 - Theodor Penners, Untersuchungen über die Herkunft der Stadt-bewohner im Deutsch=Ordensland Preußen bis in die Zeit um 1400 (Poschmann) 154
11. Chronik des Vereins 157



IMMORTALI MEMORIAE
NICOLAI COPPERNICI
CANONICI WARMIENSIS
ASTRONOMI CLARISSIMI
QUATTUOR ANTE SAECULA
AD ECCLESIAM WARMIENSEM DEFUNCTI
HOC VOLUMEN DEDICAT

SOCIETAS HISTORIAE WARMIENSIS.

7 hinc ad nos
venit

7
In Christo pater et dominus dominus plurimum observandi cum commendatione salutem
hac nocte pater Sigravus Supterhij Caput formi copis suis hinc ego offus
vafus quifpat causa exercitij militaris. Mgrem hinc suo exercitu circa
Caberam offendit, et circa exercitias vasis quibusda linamij militibus
quinq; captivos hinc reduxit, quibus exploratum habemus quinq; milium
offe magis exercitum, vocaturis aliquibus ex vocandis cum tormentis et machinis
quos hac nocte expectantur, quo dixerit miserere. Dno Supterhij
7 hac iterum nocte expectamus infidabitur transire illius R d vna interum
exaltissima diligentia adhibeat custodi suorum militum. De quo
R d vram admonitionem esse volui Ditz et Allenstey die 5 febr 1520

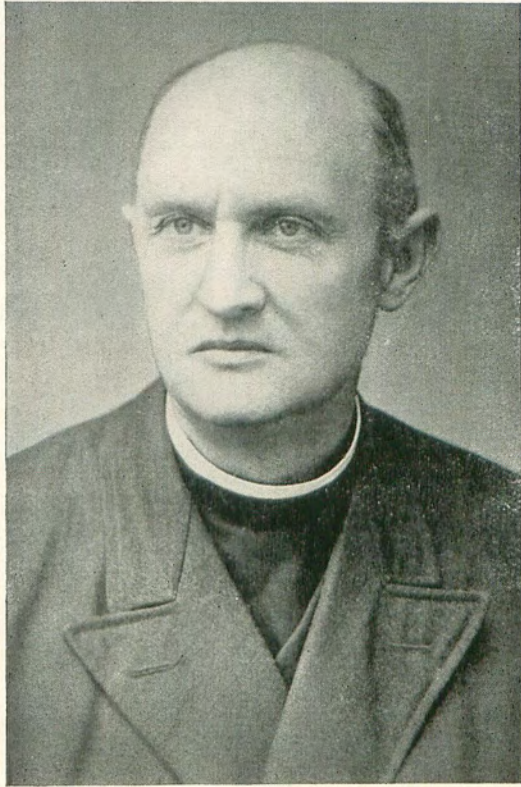
In Caberam sunt equites et in
Mansberg pedes

Hinc vna pater d. Jomoro
equos curat et Caput in
Allenstey

Brief des Allensteiner Hauptmanns an Bischof Fabian von Ermland.

Handschrift des Copernicus.

(Original in der Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau Fol. 1594 S. 725.)



Eugen Brachvogel
(* 1882 † 1942)

Eugen Brachvogel.

Ein Lebensbild.

Von Franz Buchholz.

Schon kündete sich wie im Frührot der anbrechende Tag in gelegentlichen verhöhnungsvollen Andeutungen und stillen geschäftigen Vorbereitungen das 400jährige Jubiläum des großen Weissen von Frauenburg an, bei dem sein bester Kenner und eifrigster Ränder aus seiner Verborgenheit in den ehrenden Blickpunkt der festlichen Oeffentlichkeit gerückt worden wäre, da entrafte ihn ein tragischer Tod mitten aus fruchtbarem Schaffen und weitem Planen. Erschüttert beklagt die Copernicus-Wissenschaft in diesen drängenden Monaten den unerfetzlichen Verlust ihres führenden Forschers, trauernd steht die ermländische Heimatforschung an dem frischen Grabe ihres hochgeschätzten Mitarbeiters. Seit einem Viertelsjahrhundert hat er sein wissenschaftliches Forum in dieser Zeitschrift gewählt, und hier soll ihm von Freundeshand ein dankbarer Gedächtniskranz gewunden, das Bild eines seltenen Mannes gezeichnet werden, der zugleich Gelehrter und Schriftsteller, Priester und Seelsorger war und in allem der hilfreiche, selbstlose Mensch.

Auf zwei verschiedenartige Erbströme geht das verlöschene Leben zurück. Die väterliche Familie stammte aus dem Altpreussischen, die mütterliche aus dem Ermland. In der weiteren Sippe Brachvogel fehlte es nicht an künstlerischen Begabungen und schriftstellerischen Talenten, und hier wurzelte wohl auch eine regsame Unrast, eine aufgeschlossene cupiditas rerum novarum. Durch die Großmutter väterlicherseits kam noch Salzburger Auswanderererbblut hinzu, und vielleicht klang in der Liebe des Verstorbenen für Musik und Lautenspiel ein Zillertaler Manismus nach. Vater Robert Brachvogel, Sohn eines geachteten Bartensteiner Kürschnermeisters, war ein humorvoller, den Freuden des Lebens nicht abgeneigter Mann, geschickl in Hand-

fertigstellen, geistig weit über seinen Berufsaufgaben stehend, erreichte ein Alter von fast 80 Jahren. Als der junge Gerichtskanzlist seine Anstellung in Bischofsfein fand, führte er die Schmiedemeistertochter Katharina Müller heim. In deren biedere Handwerkerstippe hatte die Seefischeret eine frische Brise geweht, und von diesen Ahnen wollte der Verewigte seine Passion für das Frische Haff und das „Schiffersdorf“ geerbt haben. Die tiefe katholische Frömmigkeit aber, in der seine Mutter und Heimat atmete, der sich bald auch der andersgläubige Vater anschloß, wuchs allmählich zum Kern und Stern seines Lebens. Auch die Mutter war eine kluge Frau, schreibgewandt, selbst bei schwierigeren Schriftstücken, wie Besuchen, Testamenten oder in Bankgeschäften, gern mit ihrem erprobten Rat gefällig¹⁾.

Unter den sechs Kindern dieser Ehe, von denen zwei früh verstarben, war Eugen, am 8. Oktober 1882 geboren²⁾, das zweitälteste. Der begabte Junge bezog, privat vorbereitet, Ostern 1896 das benachbarte Gymnasium Köchel, war Zögling des bischöfl. Konvikts, gehörte zu den besten Schülern. Das beweist am deutlichsten sein Reifezeugnis vom 18. Februar 1902, das ihm gute Anlagen und lobenswertes Streben bescheinigt und nicht nur in Betragen und Fleiß die besten Noten erteilt, sondern auch in Religion, Französisch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik und Physik sehr gute, in den andern wissenschaftlichen Fächern gute Leistungen attestiert. Der Vermerk, daß er im letzten Primajahr auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses vom Turnunterricht befreit war, deutet daraufhin, daß der schnell aufgeschossene Jüngling in einseitiger Geistesanspannung Krankheits Symptome zeigte, gegen die sportliche Betätigung, damals noch wenig geachtet, das beste hygienische Gegengewicht geboten hätte. Die mathematischen und physikalischen Grundkenntnisse verdankte er seinem verehrten Fachlehrer Dr. Riat, der in seinem Urteil ausdrücklich rühmte, der Abstrudent habe „stets mit außerordentlicher Sorgfalt gearbeitet“, das sollte später seiner Copernicus-Forschung ungeahnt zugute kommen³⁾.

Bei der ernsten, religiösen Grundhaltung des hoffnungsvollen Abstrudenten war es fast eine Selbstverständlichkeit, wenn er zum theolo-

¹⁾ Die Mitteilungen über die Familie Brachvogel verdanke ich dem Neffen des Verstorbenen, Herrn Pfarrer D. Dr. Dorchert-Bärwalde.

²⁾ Bei seiner Taufe am 22. 10. haben den Patenstand der Nagelschmiedemeister Karl Müller (als Großvater) und die Bürgerstochter Maria Kebabag, beide aus Bischofsfein, RdL. Mitteilung des H. Pfarrvertreters H. Will-Bischofsfein.

³⁾ Die Abschrift dieses Reifezeugnisses verdanke ich meinem Freunde Herrn Oberstudienrat Dr. Paschmann-Köchel.

gischen Studium das Steinhaus in Braunsberg bezog. In eifrigster Arbeit schuf Brachvogel hier das wissenschaftliche Rüstzeug für seinen späteren Beruf, und was er in den verschiedensten Disziplinen in sein treues Gedächtnis aufnahm, das wuchs in ihm zu sicheren, gründlichen Kenntnissen und weitete sich zu einer umfassenden theologischen Bildung, die den Zeitproblemen stets nahe blieb und später selbst lehrend aus dem Vollen schöpfen konnte. Schon im zweiten Studienjahr machte er sich an die kirchenhistorische Preisarbeit: *De juniorum in ecclesia Warmiensi observatione commentatio historica*, die ihn zum erstenmal mit der Heilmatsforschung in fruchtbarste Berührung bringen sollte. Die Beurteilung dieser damals noch lateinisch abzufassenden Abhandlung besagte, daß der Autor die Quellen des ermländischen Kirchenrechts, insbesondere die Synodalkonstitutionen und bischöflichen Verordnungen herangezogen habe, das, was er daraus sorgfältig geschöpft und gesammelt, geschickt gegliedert, eingehend dargestellt und überhaupt die Aufgabe so gelöst habe, daß er des ausgesetzten Preises für würdig erachtet würde¹⁾.

Unter seinen Kommilitonen trotz einzelner Schrullen allgemein geachtet und beliebt, war er kein Kopfhänger, bei froher Geselligkeit gern dabei, trug bei Kommerfen öfter das Lied von der Pfeif Tobak vor, spielte Geige für den Hausgebrauch. Auch seine Regenten wußten den gewissenhaften, strebsamen Alumnus wohl zu schätzen.

Am 11. Februar 1905 empfing er mit neun Koetanen aus der Hand des greisen Bischofs Dr. Andreas Thtel im Chor des Frauenburger Domes die hl. Priesterweihe und feierte anschließend in der Pfarrkirche seiner Vaterstadt die Primiz²⁾.

Nun schickte der lebensweise Bischof den schwächlichen, blassen Kaplan nach Wolfsdorf, damit er sich vorerst erhole und kräftige und den ermländischen Bauer und Instmann kennen lerne. Aber schon am 20. April brauchte er ihn als 2. Kaplan in Kößel, und hier betraute er ihn mit einer neuartigen Aufgabe, für die der arbeitswillige und warmherzige Priester eine ungewöhnliche Berufung offenbarte.

In Kößel bestand seit 1881 eine Provinzial-Taubstummenanstalt, die die Erziehung der Gehörlosen aus dem Ermland und dem südlichen Ostpreußen gewährleistete. Aber die schulentlassenen Taub-

¹⁾ Index lectionum Lycei Hosiani Brunsbergensis. Sommer-Sem. 1904. Ztbl. Mitteilung des Herrn San.-Unteroftiziers Dipl.-Handelslehrer Rosenbergs-Braunsberg.

²⁾ Ztbl. Mitteilungen der Herren Erzpriester Mattern-Mehlfack und Pfarrer Schmidt-Rosengarth.

stummen fanden in ihrer wirtschaftlichen und geistigen Not keine ausreichende Hilfe. Hier setzte Brachvogel den Hebel an. Bald hatte er die Gebärdensprache erlernt, im Dezember gründete er mit Erzpfeifer Komahn den Erml. Taubstummen-Fürsorgeverein, dessen Seele er bis zu seinem Lebensende war. Er begann eine eigene religiöse Betreuung der Bedauernswerten, gewann Amtsbrüder für diese Seelsorge, regte Kurse zur Ausbildung der Geistlichen für diesen Zweig der Pastoration an, ergriff hier und auf Kongressen das Wort für die seelischen Nöte seiner Schützlinge, wie er schon seit 1907 publizistisch um Verständnis für sie warb¹⁾, bot den Taubstummen im Anschluß an Sammelgottesdienste belehrende und gesellige Veranstaltungen, Lichtbildvorführungen, Ausflüge, verteilte ihnen Lesestoff, bemühte sich um ihre wirtschaftliche Existenz. So wirkte er in selbstloser Hingabe und vorbildlicher Organisation über drei Jahrzehnte in der Fürsorge für die Taubstummen, und diese Armen verehrten den hilfreichen Menschenfreund wie ihren Vater²⁾.

Wissenschaftliche Neigungen waren es wohl, die Brachvogel nach Frauenburg lockten, wohin er am 4. Nov. 1907 als Domvikar versetzt wurde. Hier fand er bald seine geistige Heimat, seine literarischen Lebensaufgaben. Für die Schönheiten der Natur wie der Kunst in gleicher Weise aufgeschlossen, genoss er mit liebendem Blick die reizvolle Anmut des idyllischen Hassstädtchens, versenkte er sich mit wachsendem Einfühlungsvermögen in die architektonischen und bildnerischen Offenbarungen des Domes am Meer. Und bald schlug ihn der genius loci, der unsterbliche Copernicus, in seinen Bann. Endlich führten i. J. 1909 langwierige Bemühungen zur Errichtung eines Denkmals, für dessen Bau und Gestaltung auch Kaiser Wilhelm II. tätiges Interesse gezeigt hatte³⁾. Nun hatte auch Frauenburg gleich anderen Copernicus-Städten sein monumentales Erinnerungsmal, aber wo war das Museum, das Andenken an den Berühmten sammelte? Noch stand sicher beglaubigt sein Wohnturm und vermutliches Observatorium in der Nordwestecke des Domhofes, war diese weihewolle Stätte nicht der gegebene Raum dazu? Hier eine Versäumnis gut zu machen, mit beschiedenen Mitteln ein würdiges, stimmungsvolles Museum einzurichten, war Brachvogels Plan und Tat. Gern erteilte das Domkapitel zur Ehrung seines hervorragenden Mitgliedes die Genehmigung da-

¹⁾ s. die Bibliographie Nr. 442 ff.

²⁾ Kath. Caritas und kath. Vereinswesen in der Diözese Ermland. Braunsberg 1931. S. 82 ff.

³⁾ J. Dittrich, Das Copernicusdenkmal in Frauenburg. E. 3. XVII, 492 ff.

zu; besonders förderte Dompropst Dr. Dittrich das Unternehmen, der selbst an dem Bau des Copernicus-Denkmales das Hauptverdienst hatte und als greifler Heimatforscher hoffnungsvoll die historischen Neigungen und Fähigkeiten des jungen Domvikars beobachtete und unterstützte. So wurde die „mit Büchern vollgepfropfte“ Dachstube des Copernicus-Turms geleert, der durch eine Scheidewand getrennte weißgetünchte Raum mit den hölzernen Fenstern nach einer gründlichen baulichen Untersuchung soweit als möglich in den ehemaligen Zustand zurückgeführt und mit alten Möbeln stillvoll ausgestattet. Die wenigen am Ort verbliebenen Originalhandschriften wurden als wertvollste Schaustücke ausgestellt. Ein zu den Sternmessungen von Copernicus verwandtes Parallaxeum konstruierte Brachvogel selbst. Alle erreichbaren Darstellungen des Astronomen wußte er in Abbildungen zu vereinen, dazu Bilder seiner Denkmäler und zur Geschichte seiner Person und seines Systems. Eine kleine Bücherei sammelte einschlägige Aktien, Handschriften und Druckwerke. Mit emsigem Eifer und feinem Spürsinn brachte er in kurzer Zeit die sehenswerte Sammlung zustande, im September 1912 konnte sie der Öffentlichkeit übergeben werden, und sie hat sich seither regen Besuches, zum Teil von Fachleuten internationalen Rufes, erfreut. Ein besonderer 1916 in Elbing erschienener Führer durch das Museum, von Brachvogel verfaßt, bot ausführliche Erläuterungen¹⁾.

Inzwischen hatte sich der geschichtsliebende Domvikar, die Ämter des Kapitelssekretärs und Archivars verwaltend, gründlich im domkapitulartischen und bischöflichen Archiv und in der Dombibliothek umgesehen, und allmählich wurde er mit deren reichen Schätzen aufs genaueste vertraut. Auf seine Veranlassung wurde das bischöfliche Archiv im Sommer 1919 in das alte Domtor umtransportiert, und er „ergänzte nun und wirtschaftete in den Dingen, die Lediges Tod in Staub und Versunkenheit stürzte“²⁾. Als bester Kenner der Archive, auch des Guttstädter Kollegiatstifts, stand er ungezählten Benutzern bereitwillig zur Verfügung, regte wissenschaftliche Arbeiten an und förderte sie weitgehend. Einen guten Ueberblick über die Bestände der Frauenburger Archive gab er 1928 im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine³⁾. Aber auch die alten

¹⁾ s. Bibliographie Nr. 2.

²⁾ Brief E. Brachvogels an seinen Freund Stange vom 16. 9. 1919. Auch die andern Briefzitate verdanke ich Herrn Propst Stange-Frauenburg, der diese Arbeit in bereitwilligster Weise gefördert hat.

³⁾ s. Bibliographie Nr. 412.

Büchereien seiner Heimat begegneten seiner vollen Aufmerksamkeit, und in der Festgabe zur 400jähr. Jubelfeier der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg veröffentlichte er nach dem neuesten Stande auch der schwedischen Forschung eine gedrängte, wertvolle Geschichte der Bibliotheken der geistlichen Residenzen des Ernlands¹⁾.

Die frühe Initiative und erstaunliche Arbeitsleistung, die Brachvogels Lebensweg kennzeichnet, wird immer wieder von organischen Krankheitsercheinungen und Intervallen seelischer Depression begleitet. Schon im März 1910 ergab eine fachärztliche Untersuchung in Königsberg „Gewebsverdichtungen in der Lunge“. Auch rheumatische Beschwerden quälten ihn, und er erklärte hypochondrisch seinem Freunde, er habe „partout keine Lust, noch lange zu leben“. Ärztliche Verhaltensmaßregeln wurden der Anstoß zu seiner Totalabstinenz, die er seither grundsätzlich und aus sozialen Erwägungen treulich geliebt hat. Sofort stürzte er sich mit dem Eifer des Neophyten auf antialkoholische „Kampflektüre“, bei der Gründonnerstagstafel des Bischofs Dr. Augustinus Bludau „fleterte er ostentativ unter großem Aufsehen“, achtlos nahm er das Obitum auf sich, als „fanatischer Temperenzler“ zu gelten. Im Oktober 1910 reiste er auf ärztlichen Rat zu einer halbjährigen Winterkur nach Davos. Als er erholt heimkehrte, griff er den Kampf „gegen die Verführung der Menschheit“ erneut auf. Er rief 1911 eine Ortsgruppe des abstinenten Kreuzbundes in Frauenburg ins Leben und betreute sie, gewann Amtsbrüder und Laien für die Bewegung, haute mit erheblichem Kostenaufwand vor der Stadt ein schmuckes Kreuzblindnishaus, das 1914 seiner Bestimmung übergeben wurde. Es war nicht ganz einfach gewesen, die benötigten Mittel zusammen zu bekommen, aber durch „Brandbriefe, die einzige Kunst, die ich wirklich beherrsche,“ und durch eindringliche Vorstellungen wußte er großzügige Helfer zu gewinnen. Alsbald wurde ein Saal mit Bühne angebaut, der im Februar 1915 in Gebrauch genommen wurde. Neben den eigentlichen Zwecken diente das Haus den Vereinen der Pfarrgemeinde und als Jugendherberge²⁾. Auch an seinen späteren Wirkungsstätten blieb Brachvogel der Abstinenz treu, die er nicht zuletzt als ein Apostolat an unglücklichen Trinkern betrachtete, und förderte tatkräftig die organisierte Kreuzbundarbeit. Aber mit seiner persönlichen Totalabstinenz wußte er stets die Herzlichkeit einer Gastfreundschaft zu vereinen, die den Besuchern gern einen guten Tropfen kredenzte und Zigaretten und Zigaretten vorsetzte.

¹⁾ I. Bibliographie Nr. 413.

²⁾ Kath. Caritas . . . S. 80 ff.

Im Frühling 1910 schrieb Brachvogel seinem Freund: „Ich habe jetzt Lust bekommen, an eine deutsche Universität studieren zu gehen. Promovieren jedoch will und kann ich nicht.“ Eine charakteristische Äußerung seines „hochfliegenden Sinns“, der sich zugleich durch Minderwertigkeitskomplexe gequält sah. Wenn auch diese Absicht leider nicht zur Verwirklichung kam, so bot sich doch ein Ersatz in der Italienreise, die Brachvogel im Genuß der alten ermländischen Studienstiftung des Preuckanum im Oktober 1912 antrat. Damals wurden wir Freunde. Auch ich plante, unabhängig von dem mir persönlich noch unbekanntem Domvikar, zum selben Zeitpunkt einen Studienaufenthalt in Italien, hatte ein Besuch um Zuwendung des Preuckanum an das Frauenburger Domkapitel gerichtet, aber abschlägigen Bescheid erhalten, da es schon anderweitig — eben an Brachvogel — vergeben sei. Durch das Wormditter Stadtschubläum wurde auch der heimatliebende Domvikar für mich interessiert. Auf seinen dringlichen Rat erneute ich meinen Antrag, und seiner eifrigen Fürsprache hatte ich es mit zu verdanken, daß mir eine außerordentliche Beihilfe aus dieser Stiftung bewilligt wurde. Hilfreich gab er mir Winke für Reiseformalitäten, besorgte er mir Unterkunft im Campo Santo, dem deutschen „Schwalbennest am Petersdom“. Aber trotz der gehobenen theologischen Geistigkeit, der guten Hausbibliothek fühlte er sich dort nicht wohl, zog er schon nach wenigen Wochen in die Einsamkeit der deutschen Franziskaner am Lungotevere, wo er mir unter einigen grünen Zweigen, brennenden Eschlein und einer kleinen italienischen Flagge einen gemütvollen Heiligen Abend bescherte.

Aufmerksam studierte er die unermesslichen Kunstwerke der ewigen Roma, offen weitete er seinen Blick in der Hauptstadt der katholischen Christenheit und des geeinten Königreichs Italien, aber seine schon daheim begonnene Arbeit über die rechtliche Stellung der ermländischen Domvikarien-Kommunität ließ er bald liegen, enttäuscht, im Vatikanischen Archiv nicht zu finden, was er erhofft, aus vermeintlicher wissenschaftlicher Unzulänglichkeit brach er sie unvollendet ab. Ausflüge führten uns oft in die von Natur und Geschichte gleich bevorzugte Umgegend, wie etwa nach Camaldoli, wo der Frate Placido nicht genug darüber staunen kann, daß in deutschen Ländern Abstinenten die Gottesgabe Wein verschmähen. Im unvergleichlichen Capri, wo vielleicht das unfreundliche Februarwetter an seiner grämlichen Stimmung schuld war, machte es ihm Vergnügen, einer jungen italienischen Kardinalsnichte, die bei den deutschen Schwestern ihre umfangreichen Sprachkenntnisse erweitern wollte, stachlichte Bemerkungen über ihre Lands-

leute und deren Sitten einfließen zu lassen, und beim Abschied schrieb er in der ihm eigenen Selbstironie ins Hausbuch: Dominus abit, domus gaudet.

Was wir geahnt, was er aber felsamer Weise als eine Art befreienden Schicksals erwartet hatte, der Weltkrieg brach herein, stellte ihm neue Aufgaben. Vom Kreuzblindnischenhaus, wo die weiblichen Vereinsmitglieder auf seine Anregung Handschuhe, Socken und andere Wollfachen für die Feldgrauen strickten, schleppte Brachvogel die fertigestellten Arbeiten zur Braunsberger Sammelstelle; fleißig schrieb er Feldpostbriefe auch für Schreibungewandte, schickte Desostoff an die Front. Aber die Schatten des Krieges, die auch wissenschaftliche Arbeiten nicht zu bannen vermögen, wirkten sich in seinem Gesundheitszustande aus. Rheumatische Schmerzen hinderten seine Geschäftigkeit, führten ihn i. J. 1915 nach Bad Nenndorf und Deynhausen. Im Sommer 1916 entrang sich seiner gequälten Seele das schwermütige Geständnis: „Ich löse mich immer mehr los von allem und bleibe doch festgerammt durch grausame Befehle. Erst der Tod macht uns frei, und darauf warte ich.“ So bat er unter zunehmenden Schmerzen um Pensionierung. Sein bishöflicher Gönner Dr. Augustinus Bludau gab dem Besuche zum 1. November 1916 statt, hielt ihm aber gütlichwohl die Stelle frei. In Elbing, wo er im St. Josefsheim der Katharinerinnen Wohnung nahm, wurde sein Leiden als Erkrankung peripherer Nerven und Spinalirritation diagnostiziert. Ärztliche Behandlung und eine neue Kur in Deynhausen stellten ihn so weit her, daß er sich im nächsten Sommer um die Stelle des Benefiziaten (Propstes) an der St. Annenkapelle und dem Hl. Geist-Hospital in seinem geliebten Frauenburg bewarb, die er Ende September 1917 antrat.

Im Sommer 1918 betrieb Propst Brachvogel mit Feuereifer das Projekt, in dem gesunden Haffstädtchen eine Lungenheilstätte zu errichten, die auf 400000 Mk. veranschlagt war. Bischof Augustinus stellte sich mit voller Sympathie hinter diesen gemeinnützigen Plan, und auch der ermländ. Caritasverband wollte seiner Verwirklichung näher treten, als das traurige Kriegsende und der innere Zusammenbruch alle Hoffnungen und Berechnungen über den Haufen warf. Erst i. J. 1928 gewann diese Idee im Koppernikushaus in anderer Form Gestalt. Gegen die rote Flut sprang auch Brachvogel wirksam in die Bresche. In Flugblättern wandte er sich anlässlich der Wahlen zur Nationalversammlung gegen „das elogene Paradies“. Im übrigen ließ ihm die Verwaltung seines Hospitals reichlich Muße zu intensiven Studien und heimatkundlicher Forschung. Wenn Vereine, Schulen und

andere Ausflüglerguppen zur Sommerszeit ins sehenswerte Frauenburg kamen, war es fast selbstverständlich, daß sie den besten Kenner um ihre Führung baten. Brachvogel stellte sich selbstlos zur Verfügung aus dem Gefühl: „Es ist etwas Schönes, Menschen beglücken zu können“, wie er seinem Freunde schrieb. Dabei entfaltete er nicht nur seine erschöpfende Sachkunde, sondern zugleich den erfrischenden Humor und gewinnenden Scharm einer geistvollen Persönlichkeit.

Inzwischen war Brachvogel mit seinen ersten wissenschaftlichen Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift hervorgetreten, hatte er an den Arbeiten des erml. Historischen Vereins regen Anteil genommen. Seit 1914 waren von ihm heimatgeschichtliche Aufsätze durch Vorstandsmitglieder in deren Sitzungen vorgelegt worden¹⁾, seit 1917 erscheint er hier selbst mit Referaten²⁾. In Anlehnung an Hupps großes deutsches Siegelwerk publizierte er 1916 in dieser Zeitschrift³⁾ eine Abhandlung über die Wappen der erml. Städte, worin er durch eine Farbentafel „in der Zeit neuquellender Liebe zur kriegsbrandeten und geretteten Heimerde die ehrwürdigen Zeichen heimlicher Städteherrlichkeit in frischer, bunter Pracht neu aufrichten“ konnte⁴⁾. Der Verfasser griff hier ein bislang von der Heimatforschung kaum berührtes Sondergebiet glücklich an, vertiefte sich darin mit solchem Verständnis und bewies in seinen zusammenfassenden, kritischen Studien solche Meisterschaft, daß er fortan der maßgebende Heraldiker des Ermlandes war, in einschlägigen Fragen um Gutachten angegangen wurde und auch aus seiner Kenntnis der ermländischen Familienwappen vielfach die erbetenen Auskünfte erteilen konnte⁵⁾.

Die 1916 begonnene Registrierung der Aufsätze zur erml. Heimatkunde, deren Druck ihm noch in den letzten Lebensjahren am Herzen lag, ging vermutlich auf seine Anregung zurück⁶⁾; die in 5 Abschnitten vorliegende, vom damaligen Domvikar Siegfried Hoppe gefertigte Ermländische Presbyterologie, im März 1917 mit Vorbemerkungen von Brachvogel eingeleitet, verdankt diesem mit Bestimmtheit ihr Entstehen. Fleißige Vorarbeiten heimatliebender Geistlicher wurden hier zu einem umfassenden alphabetischen Verzeichnis und knappsten quellenmäßig belegten Biographien sämtlicher nachweisbaren ermländ-

¹⁾ E. 3. XIX, 832 f., 838.

²⁾ E. 3. XX, 812 ff.

³⁾ f. Bibliographie Nr. 424.

⁴⁾ E. 3. XIX, 761 Anm.

⁵⁾ f. Bibliographie Nr. 420–34.

⁶⁾ E. 3. XIX, 838.

sehen Priester von Begründung der Diözese bis zur Gegenwart vereinigt, und die durchschossenen leeren Blätter sollten Ergänzungen und Berichtigungen dienen, da eine Drucklegung wegen mancherlei Mängel vorerst noch nicht ratsam erschien. Dieses wertvolle Nachschlagewerk hat selber den erml. Heimatforschern zur ersten Orientierung gute Dienste geleistet und von ihnen manche Bereicherung erfahren.

Mit seiner Untersuchung über die Bildnisse der erml. Bischöfe¹⁾ begab sich Brachvogel mitten im Kriege wieder auf ein Neuland der Heimatforschung. Gelegentlich war auch wohl dieses Thema von Hiplers umfassenden Studien gestreift worden, nun aber setzte sich der Verfasser die Aufgabe, die Frage nach der Bildmäßigkeit der überkommenen malerischen, graphischen und plastischen Darstellungen der Bischöfe Ermlands zu lösen, von kunstwissenschaftlicher Wertung glaubte er dabei absehen zu müssen²⁾. Mit findiger Hand und Bienenfleiß wußte er das weit zerstreute Material zu sammeln. In kritischer Stellung schied er dabei die unechten von den authentischen Porträts, gab von diesen eine kurze Beschreibung, vergaß dabei auch die Wappen nicht und veranschaulichte die Darstellung durch Reproduktionen der besten Bildnisse. Im Anhang befaßte er sich noch mit zwei Copernicus-Porträts, wobei er sich eng an die Ausführungen des polnischen Forschers Stokemajer angeschlossen. Die wertvolle ikonographische Arbeit, durch die Vergabe der Bildtafeln großzügig vom Erml. Geschichtsverein ausgestattet, gehört zu den besten und abgeschlossenen wissenschaftlichen Leistungen des Verfassers.

Es war eine wohlverdiente Anerkennung, wenn der Vorstand des Erml. Geschichtsvereins im August 1919 den damaligen Propst Brachvogel in sein Gremium kooptierte³⁾, auch wenn er nicht den Doktor-Titel führte, der bis dahin als Voraussetzung hierfür gegolten hatte. Charakteristisch die seltsame Reaktion auf diese Ehrung: Brachvogel erklärt seinen Austritt aus dem Verein, weil er gegen seinen Willen „auf Grund wissenschaftlicher Leistungen“ in den Vorstand aufgenommen sei. „Das beschämende Bewußtsein, Wissenschaftliches weder geleistet zu haben noch leisten zu können, wird mir so zur unerträglichsten Peinlichkeit, daher meine gänzliche Abgabe“. Tatsächlich hält er sich einige Jahre von den Vereinsitzungen fern, stellt sich aber wieder mit seiner ganzen Umficht und Arbeitskraft zur Verfügung, als das Erml. Museum der Raumnot weichend von Drauzberg ins Alte

¹⁾ f. Bibliographie Nr. 320.

²⁾ E. 3, XX, 516.

³⁾ E. 3, XX, 817.

Bischöf. Palais zu Frauenburg verlegt wird. In einem Saal eine reichhaltige Schausammlung geordnet und zweckmäßig zu gestalten, das war keine leichte Aufgabe, zu der Brachvogel aber doch wie kein anderer berufen war. Unterstützt von freiwilligen Helferinnen, wurde er auch dieser Schwierigkeiten Herr. Am 25. Juni 1922 konnte er bei der Neueröffnung des Erml. Museums die erste Führung vornehmen, und vollstündliche Veranstaltungen seiner getreuen Mitarbeiterinnen gaben dem Festakt einen freundlichen Ausklang¹⁾.

Inzwischen hatte Bischof Augustinus am 16. Februar 1921 den Frauenburger Benefiziaten als Nachfolger des verstorbenen Prof. Dr. Albert Hennig zum Subregens des Priesterseminars in Braunsberg berufen, auf eine Stelle, die wegen des damit verbundenen Lehrauftrages bisher mit einem Graduierten besetzt worden war. Nicht wenigen erschien diese Wahl als ein Wagnis; aber der Bischof hatte die geistigen Qualitäten, die Schaffensfreude, das Verantwortungsgefühl und den Idealismus Brachvogels mehr und mehr würdigen gelernt, und eine rechte Aufgabe hielt er für die beste Medizin seiner Hypochondrie. Und das Wagnis wurde ein Gewinn für die Diözese und für Brachvogel selbst. Zunächst blieb dieser dem Regens Kanigowski untergeordnet, nach dessen Tode wurde er zum 1. Juli 1927 mit dem verantwortungsvollen Amt des Regens am Erml. Priesterseminar betraut²⁾.

Zu den Aufgaben des neuen Braunsberger Amtes gehörte zunächst die theoretische und praktische Unterweisung der Kleriker in die Pastoraltheologie. Aus der Fülle seines gediegenen Wissens schöpfend, durch fortgesetztes Studium auch mit den modernen Zeitfragen vertraut, war Brachvogel ein ungewöhnlich anregender Lehrer. Fern pedantischer Engherzigkeit, den Blick auf die Erfordernisse wirklichkeitnaher Seelsorge gerichtet, durch Anschaulichkeit, Humor, Selbstironie, Ueberspigerungen und Sarkasmus den klaren Vortrag belebend, fand er stets aufmerksame Zuhörer. Sie quittierten dabei mit fröhlichem

¹⁾ E. 3. XXI, 353 f.

²⁾ Damals in den Monaten der Vakanz, als auch gemessene Stimmen zu Gehör kamen, richtete ich spontan an Bischof Augustinus ein persönliches Schreiben, worin ich zu erwägen bat, daß die Berufung zum Regens als Vertrauensbeweis Brachvogels Arbeitskraft und Selbstgefühl stärken, ein Uebergehen aber ihn aufs empfindlichste treffen würde. Der Bischof hielt den Brief trotzdem für eine Intervention des Geschichtsvereins, dessen Schriftführer ich war. Bald danach (30. 6.) setzte mich Freund Brachvogel von seiner Ernennung mit folgenden charakteristischen Worten in Kenntnis: „Morgen muß (von ihm unterstrichen) ich die mir aufgedrängte Stelle des Regens antreten.“

Schwünzeln, wenn er etwa zu Beginn eines neuen Kurses in toderster Resignation zu versichern pflegte, dieses werde wohl der letzte seines Lebens sein, oder wenn er ihnen riet, von seinen Kassenreue nur 10 Prozent zu glauben, „aber das stimmt“. Unvergesslich blieben seine tiefen, eindringlichen, verantwortungsschweren Exerzitien vor den Weihen. Sobald er als Regens die Leitung des Alumnaats selbst in der Hand hatte, war es eine seiner ersten Sorgen, den Küchenzettel des Seminars noch reicher zu gestalten, obwohl er selbst beim Essen sich asketische Zurückhaltung auflegte. Nach seiner Ansicht waren die Studenten „unterernährte Kriegskinder“, sollten sich auch täglich einen Mittagsschlaf gönnen, weil ihre Nerven das nicht mehr aushielten, was frühere Generationen gekonnt. Daß er sogleich sein Arbeitszimmer durch die dicken Mauern des alten „Steinhauses“ mit dem Fernsprechnetz verband, war symptomatisch. Bei aller Grundsatztreue wollte er weltaufgeschlossen sein, in diesem Geiste auch seine Seminaristen erziehen. Deshalb handhabte er die Hausordnung großzügig, erlaubte ihnen Sonntags Wanderungen an die schöne Haffküste, betonte die Bedeutung guter Formen, lehrte Lebensweisheit, verurteilte Wissenshallaß. Wenn half er dem einzelnen in seinen persönlichen Anliegen und Nöten, und ein Band des Vertrauens umschloß ihn mit seinen Alumnen. Diese verehrten ihn aufrichtig, schätzten seine ideale Persönlichkeit trotz mancher Sonderbarkeit hoch, und auch die wahrten ihm ein dankbares Andenken, die ihren Beruf wechselten¹⁾.

Als Subregens oblag Brachvogel die Redaktion des Seml. Pastoralblattes und die Zusammenstellung des Directorium divini officii diocesis Warmiensis, Aufgaben, die er mit gewohnter Sorgfalt und Pünktlichkeit erledigte. Manche pastoraltheologischen Aufsätze entfloßen seiner eigenen Feder.

Schon von Frauenburg aus hatte Brachvogel in der Nachkriegszeit sich des vorübergehend verwaisten Braunsberger Kreuzbündnisses angenommen; nach den Abendstungen pflegte er nachts allein die 10 Kilometer heimwärts zu wandern. Als Subregens gewann er durch seine Betätigung in der Ernterfürsorge Zühlung zu dem Abstinenzverein Dutschhorn und damit zur kath. Jugendbewegung. Mit seiner Begeisterungsfähigkeit für alles gute Neue stellte er sich sogleich in den Dienst dieses idealen Wollens. Sämtlichen angeschlossenen Jungen und Mädchen, ob studierend oder erwerbstätig, half er in un-

¹⁾ Hier sind Mitteilungen aus dem pietätvollen Nachruf In piam memoriam Msg. Eugen Brachvogel von H. Pfarrer G. Grimme-Zitäten (in Maschinendruck) verwendet.

ermüdlischer Opferbereitschaft. Lauten wurden angeschafft, wenn nicht anders, von ihm geschenkt. Er selbst erteilte, selbstverständlich unentgeltlich, Lauten- und Musikunterricht zur Pflege edler Geselligkeit. Auf Festen und Elternabenden begleitete er auf seiner Geige, weckte durch Lichtbildvorführungen, Gedichte u. a. Sinn und Freude an echter Kunst. Sein Interesse für das Leben und Vorwärtskommen seiner jungen Freunde ging weit über ihr jugendbewegtes Dasein hinaus. Was für Nachhilfestunden hat er nicht erteilt! Latein und Griechisch, Französisch und Mathematik, worin ein zahlungsunfähiger Jugendlicher in der Schule schwach war, Brachvogel war stark in dem Fach und gab Nachhilfe. Immer hatte er Zeit, nie genug zu tun! Für seine abgehenden Schülerinnen schrieb er einmal eine Jugendlehre, die er selbst abzog, auf Klagen einer Junglehrerin verfaßte er eine Heimatkunde von Braunsberg, die er selbst tippte, in ungezählten Briefen erteilte er Rat, besonders den Berufsanfängerin. In der Zeit äußerster Wohnungsnot besorgte er Familien und einzelnen brauchbare Wohnungen, selbst in verschiedenen Städten, vermittelte in der stärksten Arbeitslosigkeit Stellen für Junglehrerinnen, bei denen er auf angemessene Bezahlung drang, verhalf erholungsbedürftigen Schülern und Studenten zum Landaufenthalt, beriet angehende Künstler und verschaffte jungen Malermestern Aufträge.

An der Einrichtung der ersten Braunsberger Jugendherberge wirkte er maßgeblich mit. Er war Quartiermacher für die ersten Wanderfahrten, die ermländische Jugend durch ermländisches Land machte, und spannte dabei seine Amtsbrüder zur Mithilfe ein¹⁾.

Den regsamen Kreis seiner Jugendbewegten wußte er besonders für „die wunderbare Landschaft an der Mündung der Passarge mit ihrer herrlichen Fülle von Wasser, Licht und Luft“²⁾ zu gewinnen, die ihm mit ihren wetterharten, schlächtigen Fischen und Schiffen immer stärker ans Herz wuchs. „Mit einem munteren Ausruf zur Gründung eines Jugendheims in Pfahlbude durch die Ermländ. Zeitung warf er im Juni 1924 den zündenden Funken in die neue Zeit“³⁾. Mit tatkräftiger Unterstützung des Landrats erstand noch im selben Jahr das Heim zur Pflege erholungsbedürftiger Kinder des Kreises, und Ende Mai 1925 zog die erste Schar der kleinen Gäste beglückt dort ein. Schon am nächsten Sonntag versammelte der Subregens die

¹⁾ Freundl. Beitrag von Frl. Studentin N. Hinz-Braunsberg.

²⁾ Brachvogel im Erml. Kirchenblatt 1936 Nr. 41.

³⁾ ebda.

Insassen des Heims und alle Leute von Neupassarge in und am Schutthaus zum ersten Gottesdienst. In opferwilliger Freude griffen die armen Dorfbewohner seine Idee eines Kirchbauvereins auf, und bereits im Oktober 1926 konnte nach seinen Ideen ein einfaches Gotteshaus eingeweiht werden, für dessen Innenschmuck er mit spürigem Sinn und Kennerblick „altes Gerümpel von Kirchenböden“ organisiert hatte. Läuten und Geigen seiner Jugendschar verschönten die feierliche Handlung.

Im „Schifferdorf“ gab und fühlte er sich als ehrenamtlicher Pfarrer, der nicht nur Seelsorge trieb, sondern sich zugleich aller Nöte der Dorfbewohner liebevoll annahm. Um ihnen die $9\frac{1}{2}$ Kilometer zur zuständigen Braunsberger Pfarrkirche zu ersparen, hatte er die Errichtung ihrer eigenen Kapelle erwirkt, knappte er von seiner kargen Zeit Jahre hindurch die Sonn- und Feiertage ab, um ihnen dort den Gottesdienst zu halten. Unter der musikalischen Jungmannschaft des Dorfes rief er einen Bläserchor ins Leben, den er selbst schulte, und der zunächst den Kirchengesang begleiten sollte. Oft fanden sich die Quäbörner aus der Stadt mit ihren Klampfen zu ländlicher Festgestaltung ein, und in Weihnachten kamen sie durch die sternhelle Winternacht zur Mette und zum eigenen Kruppenpiel. Ein „Pfarrhaus“ neben der Vorhalle der Kirche, gerade für Bett und Tisch und Stuhl langend, war der Amtsraum des Seelsorgers. Um niemandem zur Last zu fallen, nahm er hier seinen mehr als frugalen Imbiß ein. Und hier wußte er für jedes Gemeindeglied einen guten Rat, ein freundliches Wort, wenn möglich, tatkräftige Hilfe. Im Winter veranstaltete er für die weibliche Dorfjugend im Jugendheim hauswirtschaftliche Kurse, für deren Leitung er seine jugendbewegten Freunde aus der Stadt gewann.

Auf seine Anregung wurde das erste Motorboot „Schwalbe“ beschafft, das er gern als „alter Kapitän“ selbst steuerte. Es sollte den wachsenden Ausflugsverkehr nach Narmeln übernehmen, für den er im Braunsberger Fremdenverkehrsverein wirksam warb. Der Ausbau einer Kunststraße nach Neupassarge, den er propagierte, scheiterte an den Kosten. Seiner Schiffergemeinde zuliebe setzte er sich in einem Gutachten an den Preuß. Provinziallandtag für den Ausbau des Seebades Narmeln ein, wie er in einem Gutachten an den preussischen Landtag energisch gegen den Plan der Trockenlegung des Frischen Haffes Stellung ergriß. Kein Wunder, wenn die Neupassarger ihren selbstlosen Wohltäter kindlich verehrten, wenn gebildete Jugendbewegte, die ergriffen sein apostolisches Wirken beobachteten, ihn in Anknüpfung an einen modernen Seelsorgerroman von Franz Herwig „St. Sebastian zu Schiff“ nannten, wenn er auch in der Ferne seine treuen „Schiffer-

dörfer" umhegte und in ihrer Mitte zur letzten Ruhe gebettet zu werden wünschte¹⁾.

Seine sozial-caritative Betätigung erfaßte auch das Braunschberger Hospital, wo er den alten Leuten in ihrer Betstube einen Altar errichtete und gelegentlich Gottesdienst hielt. Auf seine Initiative und nach seinen Vorschlägen wurde eine Kapelle mit darunter liegendem Versammlungsraum erbaut und ausgestattet. Bilder, Figuren, Leuchter und ähnliches Kirchengeschick wußte er wieder von anderen Kirchenböden zu besorgen und sinnig und geschmackvoll zur Wirkung zu bringen. Auch bei der Einrichtung und Ausschmückung einer Hauskapelle im Stadt. Rentnerheim hatte er ähnlichen Anteil. Zur Unterhaltung der Hospitalkinsassen zog er wieder seine jugendliche Spielschar heran, bediente selbst das Epitaphion bei seinen Vorführungen, erfreute die Alten durch humorgewürzte Vorträge und musikalische Darbietungen²⁾.

Noch sei nicht vergessen, daß der Subregens in seiner lebendigen, eindringlichen Art mehrere Jahre unentgeltlichen Religionsunterricht an verschiedenen Schulen erteilte.

Bei dem im April 1925 vom Erml. Geschichtsverein gemeinsam mit dem erml. Lehrerverband veranstalteten Lehrgang für Heimatkunde in Braunschweig stand er bereitwilligst mit wirksamen Vorträgen und Führungen zur Verfügung³⁾, wie er auch sonst gern in Lehrerkreisen für die Pflege der Heimatkunde warb. Als im Winter 1926/7 von den Herausgebern des „Liederbuchs für Ostpreußen“ ein Preisausschreiben erging, nahm Brachvogel den Weckruf in der Erml. Zeitung auf mit dem Aufsatz: Wer schafft uns ein Ermlandlied? In humorvoller, kundiger Kritik legte er fortlaufend seinen Landsleuten die mehr oder weniger gelungenen Ergebnisse dieses heimatlischen Wettbewerbs vor⁴⁾.

Bei einer so vielseitigen amtlichen und privaten Betätigung und angesichts seiner öfter durch Krankheitserscheinungen beeinträchtigten Arbeitskraft muß es wahrhaft in Erstaunen setzen, wie emsig seine Heimatkunde, wie umfangreich sein publizistisches Schaffen nebenher ging. Das war nur dadurch möglich, daß er mit seiner Zeit geizte, auf die üblichen Freuden der Geselligkeit, ja auf entspannende Spazier-

1) Vgl. Brachvogels Aufsätze über Neupassage, Bibliographie Nr. 293 und freundl. Mitteilungen meines Vaters H. Stadtrat i. R. B. Wichert-Braunschweig, von Fräul. Studienrätin M. Hinz und Fräul. Lehrerin Schoen-Wermelskirchen.

2) Freundl. Mitteilungen von H. Stadtrat i. R. Wichert.

3) E. Z. XXII, 338.

4) f. Bibliographie Nr. 437—41.

gänge verzichtete und bis tief in die Nacht an seinem Schreibtisch saß, durch starken Kaffee die Ermüdung niederzwingend. Ein Blick in das folgende Schriftenverzeichnis zeigt die lange, noch nicht einmal vollständige Reihe seiner vollstündlichen Aufsätze und wissenschaftlichen Abhandlungen auch während seines gesegneten Braunsberger Dezenniums. Erstere fanden ihre Veröffentlichung hauptsächlich in der Erml. Zeitung und deren Monatsbeilage „Unsere erml. Heimat“, letztere fast ausschließlich in dieser Zeitschrift. Sie befaßten sich mit den verschiedensten Gebieten und Stoffen der Heimatkunde, mit Kirchen- und Profangeschichte, mit Kunst und Volkstum, mit Wissenschaft und Unterrichtswesen, mit Archiven und Bibliotheken, mit Heraldik und Genealogie, mit Orten und Personen, mit allem, was ihm gerade seine andauernden Studien boten, zuweilen von außen hereingetragene Wünsche nahe brachten. Oft war es eine eigene neue historische Feststellung, gelegentlich auch eine solche anderer Forscher, die er der heimatischen Öffentlichkeit in gemeinverständlicher Sprache unterbreitete, dann wieder eine Zusammenfassung oder Wiederholung früherer Forschungsergebnisse in moderner geistiger Durchdringung und in seiner charakteristischen Formung, immer solide wissenschaftlich unterbaut und zuverlässig.

Dabei rückte Copperscius immer stärker in den Mittelpunkt seiner Studien. Seitdem der bedeutende Frauenburger Copperscius-Forscher Dr. Fr. Hipler verstorben war (i. J. 1898)¹⁾, ruhten diese Studien im Ermland, aber auch im übrigen Deutschland fast völlig. Um so eifriger wurden sie aber von den Polen, besonders von dem Krakauer Professor L. U. Birkenmajer mit sichtlich national-propagandistischen Umdeutungen gepflegt. Hier in die Bresche zu springen, hielt Brachvogel als Ermländer und Deutscher für doppelte Pflicht und lohnende Aufgabe²⁾. Der polnischen Sprache unkundig, ließ er die beiden Hauptwerke Birkenmajers *Mikolaj Kopernik* (1900) und *Stramata Copernicana* (1924) unter finanzieller Hilfe des Erml. Geschichtsvereins ins Deutsche übertragen. Wenn er auch die polnische Ausrichtung der Darstellung, die sich vor allem auf die Abstammung, Ausbildung und Haltung des Astronomen erstreckte, von vornherein ablehnte, so boten doch die scheinbar gründlichen archivaalischen Feststellungen eine Fülle neuer Erkenntnisse zum Lebensgang und zur Genese des Ersteswertes des berühmten Domherrn. Mit der ihm eigenen Zähigkeit und Einfühlung vertiefte sich Brachvogel in die schwierigen astronomisch-mathematischen und philosophischen Probleme, aufmerksam

¹⁾ E. 3. XII, 383–427. *Altpreußische Biographie* I. 277.

²⁾ E. 3. XXII, 324 f.

verfolgte er alle Literatur, die sich auch nur beläufig mit Copernicus beschäftigte.

Als am 19. Februar 1923 der 450. Geburtstag des Astronomen vom Erml. Geschichtsverein in der Aula der Braunschweiger Staatl. Akademie in einer Festsitzung gefeiert wurde, überraschte der Hauptredner Subregens Brachvogel den dichten Kreis geladener Ehrengäste und interessierter Zuhörer mit seinem formvollendeten, absolute Stoffbeherrschung offenbarenden Vortrag über die Entwicklung der Gestirnsstat des Copernicus. In freier Anlehnung an Birkenmajer, dessen nationalstiftische Tendenzen er zurückwies, zeigte er die einzelnen Stufen der Entstehung des heliozentrischen Weltsystems, betonte nachdrücklich den Eigenwert der copernicanischen Entdeckung und verteidigte sie gegen Versuche, ihre Originalität zu bestreiten¹⁾. Damit hatte Brachvogel vor einem namhaften Auditorium seine Berufung als Copernicus-Forscher bewiesen. Als im Mai 1925 die Historische Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung in Braunschweig tagte und anschließend unter Brachvogels Führung Frauenburg mit seinen Sehenswürdigkeiten besuchte, gab dieser dort ein Referat über den neuesten Stand der Copernicus-Forschung²⁾. Dieses erregte bei den anwesenden Historikern so starkes Interesse und Bewunderung, daß er gebeten wurde, es in erweiterter Fassung in dem Organ der Histor. Kommission, den „Westpreussischen Forschungen“, zu veröffentlichen. Brachvogel entsprach diesem Ansuchen in seinem gelehrten Aufsatz: „Nikolaus Copernicus im neueren Schrifttum“³⁾, den er in seiner charakteristischen Selbstanzeige als „einen aus Hilflosigkeit erwachsenen Aufruf an die deutschen Fachgelehrten“ bezeichnet, in diesem Forschungszweig „nicht länger mehr absetts zu stehen“⁴⁾. „Wegen der fehlenden fachwissenschaftlichen Kenntnisse“ hält er sich nicht für „einen berufenen Beurteiler“, aber er gibt in der vorliegenden Abhandlung eine wohl erschöpfende Uebersicht der modernen internationalen Literatur über und um Copernicus, breitet der deutschen Forschung die strittigen, noch ungelösten Probleme aus und nimmt gelegentlich selbst mutig zu ihnen Stellung. Aber trotz aller dieser Bemühungen blieb Brachvogel zunächst allein auf weiter Flur. Groß war seine Freude, als er im Sommer 1928 nach Ueberwindung immer neuer Schwierigkeiten mit Hilfe diplomatischer Verbindungen die erste Photokopie der Original-

¹⁾ s. den Bericht über den Festvortrag in der E. Z. XXI, 417 f.

²⁾ Bericht in der E. Z. XXII, 339.

³⁾ s. Bibliographie Nr. 13.

⁴⁾ E. Z. XXII, 325 f.

Handschrift des coppernicanischen Hauptwerkes aus Prag für sein Frauenburger Museum gewann. So war das kostbare Manuskript wenigstens im getreuen Lichtbild aus der Fremde an den Ursprungsort heimgeführt. Bischof und Domkapitel von Fernland hatten hochherzig die Kosten getragen¹⁾.

Da ereilte den Regens inmitten seiner reichen, rastlosen Tätigkeit der schwerste Schlag seines Lebens; am 9. Februar 1930 wurde sein hoher Böhmer Bischof Dr. Augustinus Bludau durch einen plötzlichen Tod fortgerafft²⁾. Der gelehrte Bischof schätzte Brachvogel, der ihm auch als wissenschaftlicher Amanuensis bei seinen eigenen theologischen und heimatkundlichen Arbeiten wertvolle Dienste leistete, hoch. Er kannte sein ideales Wollen, sein gesegnetes apostolisches Wirken, sah über manche Sonderbarkeiten seines Wesens mit Humor, über manche Eigenwilligkeit mit Langmut hinweg, hörte gern auf seinen Rat, besonders in Personalfragen des jüngeren Klerus. Um ihm eine äußere Anerkennung zuteil werden zu lassen, hatte er ihm im Mai 1928 die Würde eines Päpstl. Geheimkammerers verschafft, ohne daß dieser freilich in seiner undurchsichtigen Eigenart von den damit verbundenen Rechten in der Kleidung Gebrauch machte, aus Bescheidenheit, wie die meisten meinten, aus Stolz, wie andere es deuteten³⁾. Während der bischöflichen Sedisvakanz kam dem Regens die Verschiedenheit der Naturen und Auffassungen des Kapitularvikars und seiner Berater zu seiner eigenen Art immer mehr zum Bewußtsein und erschütterte sein labiles seelisches Gleichgewicht. Er litt ohnehin unter der Bürde seiner Verantwortung, die durch öfters physische Leiden und Ueberarbeitung gesteigert wurde. Schon unter Bischof Augustinus hatte er wiederholt von Demission gesprochen; der Oberhirte nahm solche Bitten nicht ernst. Nun reichte er in aller Form ein Gesuch um Amtsentlassung beim Kapitularvikar ein, und diesem Antrag wurde am 20. Oktober stattgegeben. Damit hatte das fruchtbarste, bedeutendste, gesündeste und glücklichste Lebensjahrzehnt Brachvogels sein Ende erreicht.

Nachdem nun Wirklichkeit geworden, was vielleicht mehr ein hypochondrisches Gedankenpiel gewesen war, fühlte sich Brachvogel mit dem Verlust seiner angesehenen Stellung in einen Abgrund der Ratlosigkeit und Ohnmacht gestürzt, die wohl auch eine Reaktion auf

¹⁾ s. seinen Bericht in der E. 3. XXIII, 800 ff. Bibliographie Nr. 63.

²⁾ s. Bibliographie Nr. 97 a—c Mpr. Biographie I, 62.

³⁾ Ebensovienig bediente er sich der Rangeshöhung zum Päpstl. Hausprälaten, die ihm Bischof Maximilian Kasser im Oktober 1940 erwirkte.

den Raubbau an seinen Kräften war. In diese Monate tieffter Depression und Verbitterung fiel der Tod seines greisen Vaters, sein silbernes Priesterjubiläum, das er in einsamer Verborgenheit beging. Erst eine mehrmonatige Reise nach Westdeutschland half ihm über diese schwerste Erschütterung hinweg, von der er ganz Zeit seines Lebens nicht mehr frei kam. Nachdem er an Pensionierung, Wegzug in eine andere Diözese gedacht hatte, bewarb er sich um die vakante Pfarrei Tiedmannsdorf nahe Braunsberg, die ihm am 8. Juni 1931 verliehen wurde. Am 9. September 1937 vertauschte er sie mit Lichtfelde in der Elbinger Niederung, wo er besser für bedürftige Angehörige sorgen zu können hoffte. Beides waren kleine Gemeinden, die an seine geschwächte Arbeitskraft geringe Anforderungen stellten, um so mehr aber Muße für seine wissenschaftlichen und literarischen Neigungen ließen. Hier wie dort fand er in erprobtem Einfühlungsvermögen bald den rechten Kontakt mit seinen Pfarreingesessenen und über deren Kreis hinaus. Mit geringen Mitteln wußte er die Kirchen zu verschönern; daß er sich schnell mit ihrer Geschichte vertraut gemacht hatte, verstand sich am Rande¹⁾. Auch hier nahm sich der „Dorfspfarrer“, wie er sich nicht ohne Bitterkeit zu nennen pflegte, der Musik an. Von ihm selbstgeschulte Geigen- und Lautenspieler konnten bei kirchlichen und weltlichen Feiern in Aktion treten.

Was aber über den Rahmen seines geistlichen Amtes hinaus die Dorfbewohner mit besonderer Ehrfurcht erfüllte, das war die reine Güte seiner selbstlosen Persönlichkeit. Aus seiner Tiedmannsdorfer Zeit berichtet mir eine Besucherin, wie er sie in einem geliehenen Wagen vom 3 Kilometer entfernten Bahnhof abgeholt habe. Sie waren nur eine kurze Strecke gefahren, als er den Wagen halten ließ und ein einfaches Ehepaar, das denselben Weg hatte, nötigte aufzustiegen. Er selbst stieg ab, legte der Frau seinen Lodenmantel um die Schultern, wies dem Bauer den Rücksitz zu und nahm neben dem Rutscher Platz. Da der Mann das ruhig geschehen ließ, wollte der Gast, eine frühere Schülerin, sich auf den Boden setzen, aber für Brachvogel kam das nicht in Frage. Als sie im Pfarrhause angekommen waren, gab er zur Erklärung nur die kurze Antwort: „Das muß so sein.“ — In Lichtfelde war ich Ohrenzeuge folgenden bezeichnenden Vorfalles: Eine Frau kam zum Pfarrer nach dem Fieberthermometer für ihre kranke Tochter; schilderte auf Befragen die Symptome der Krankheit, erhielt Verhaltensmaßregeln und Tabletten für die Patientin, selbstverständlich

¹⁾ s. seine Aufsätze über Tiedmannsdorf und Lichtfelde in der Bibliographie Nr. 314, 290.

ohne Entgelt. Besonders in den Kriegsjahren der Ärzteknappeheit stellte er bereitwillig seine medizinischen Erfahrungen und seine Arzneien als „Dorfarzt“ in den Dienst seiner Mitmenschen, ohne dabei nach ihrem Religionsbekenntnis zu fragen. Daß er auch sonst der Dorfbewohner mit Rat und Tat zur Seite stand, versteht sich von selbst. Und als im Sommer 1939 tschechische und slowakische Landarbeiter dem stillen Lichtfelde einen internationalen Anstrich gaben, da war Brachvogels Pfarrhaus auch für sie der Zufluchtsort in allen Nöten und Sorgen des täglichen Lebens¹⁾. Wer so edel, hilfreich und gut war, dem mußte die allgemeine Verehrung und stille Dankbarkeit gewiß sein.

Wenn Brachvogel mir auch wiederholt aus seiner ländlichen Vereinsamung brieflich äußerte: „Mich treibt zu meiner Schreiberel in erster Linie die Not der Langeweile und Muße“ oder „die greuliche Langeweile als Zwang zum Kritzeln“, so war es doch im Grunde der bohrende, unstillbare Forschungstrieb des deutschen Gelehrten, der wissenschaftliche und künstlerische Gestaltungsdrang des Schriftstellers, die ihm immer wieder Buch und Feder in die Hand zwangen. Die Braunsberger Akademie-Bibliothek versorgte ihn dauernd mit der benötigten Literatur für seine Studien, besonders die Frauenburger Archive führten ihm immer neuen Stoff für seine Publikationen zu. Unmöglich, hier auf die einzelnen Arbeiten einzugehen, die in der letzten Periode seines Lebens erschienen sind. Zwei Gebiete bedürfen aber doch einer nachdrücklichen Hervorhebung: die ermländische Kunstgeschichte und die Copernicus-Forschung.

In einer Fülle bester volkstümlicher Aufsätze wußte Brachvogel die zahlreichen verstreuten, hauptsächlich in Frauenburg und Braunsberg vorhandenen sakralen Kunstwerke seiner Heimat seinen Landsleuten nahezubringen. Mochte es sich um das Anstöß der Kirchen handeln oder um ihre Innenräume, um gotische oder barocke Gewölbe oder um Deckenmalereien, um Altäre oder Figuren, um Gemälde oder Grabdenkmäler, um Kelche oder Leuchter, um den Farbenschmuck der sakralen Gewänder, um Krippenfiguren oder Ledermalereien, um gusseiserne Friedhofskreuze oder Miniaturen, alles umfaßte er mit gleicher Liebe und erstaunlichem Einfühlungsvermögen. Wohl hatten schon andere vor ihm manche dieser Objekte zu würdigen gesucht, wie verblaßte aber meist deren nüchterne Darstellung vor der sinnvollen Deutung und glutvollen Ausdruckskraft Brachvogels. Nur eine im tiefsten künstlerisch fühlende Natur konnte dazu fähig sein, die in sich selbst das seelische

¹⁾ Erml. Anz. 1939 Nr. 29, wo ein Bild Brachvogel mit einem Teil seiner slowakischen Pfarrkinder zeigt.

Erlebnis und gestaltende Wollen jener Meister verspürte und dieses in oft dichterischer Sprache von klarer Gedankenführung, anschaulicher Bildhaftigkeit und feierlicher Schönheit nachzugestalten verstand. Wie feinsinnig er die Stimmung solcher Kunstwerke widerzufrahlen vermochte, welche Wärme echten religiösen Empfindens seine Würdigungen offenbarten! Mochte er noch so oft seinen „blütigen Dilettantismus“ betonen, er vernahm wie ein Berufener den künstlerischen Geist der Vergangenheit, er überschaute die vielseitigen persönlichen und sachlichen Zusammenhänge und Entwicklungen, zog verwandte Schöpfungen von fern und nah zum lehrsamem Vergleich heran. Diese Aufsätze, in der Erml. Ztg. oder anonym im Erml. Kirchenblatt erschienen, verdienten es wohl, nach Kriegsende in einem Sammelbande vereint den Freunden der heimatischen Kunstgeschichte dargeboten zu werden. Ueberhaupt entsprachen solche kurzen journalistischen Arbeiten in besonderem Grade seinem beweglichen, vibrierenden Geiste; sie bilden die überwiegende Mehrzahl seiner schriftstellerischen Leistungen.

In diesen Zusammenhang gehört auch Brachvogels Schrifttum über Frauenburg. Das Bild des schönen, von Natur, Kunst und Geschichte gleich bevorzugten Passstädtchens trug er unausschließlich in seiner liebenden Seele, auch wenn mit seinen zunehmenden Jahren seine historischen Besuche dort seltener und kürzer wurden. Wie ein Minnesänger in der Verehrung seiner Herzenskönigin wurde er nicht müde in immer neuen Variationen des Ruhmens und Preisens der offenen und verborgenen Herrlichkeiten der Copernicus-Residenz. Groß ist die Zahl seiner Aufsätze, die an den verschiedensten Stellen für das schöne Frauenburg werbend wirken sollten¹⁾. Am ausführlichsten waren seine kundigen, begeisterten Würdigungen der Stadt und des Domes in besonderen Führern, die bei den sommerlichen Ausflüglern lebhaften Anklang fanden und verbesserte Neuauflagen erforderlich machten. Eine verdiente Anerkennung dieser regen Publikation war der Auftrag der Herausgeber der Elbinger „Preußenführer“ an Brachvogel, diese Sammlung mit einem Bändchen „Frauenburg, die Stadt des Copernikus“ zu eröffnen. „Ein erstaunlich großes Material hat Brachvogel auf engem Raum in glücklicher Form vereint“, rühmte die Kritik dieser Schrift²⁾, die auch ins Englische überetzt wurde³⁾.

¹⁾ f. Bibliographie Nr. 4, 27, 28, 79, 152–223.

²⁾ Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen. VIII. 1933 S. 14. M. Hein. Einleitend wird hier ehrend bemerkt: „Es war ein glücklicher Gedanke der Herausgeber der Preußenführer, den durch seine feinen Arbeiten zur ermländischen Kunstgeschichte und durch seine tiefgründigen Studien über

Auch die Copernicus-Forschung ruhte in Brachvogels oberflächlicher Vereinfachung nicht; im Gegenteil, sie gewann an Intensität und Tiefe. Im September 1933 fand in Königsberg die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine statt in Verbindung mit dem 24. deutschen Archivatag und der Konferenz landesgeschichtlicher Publikationsinstitute. Von dem vorbereitenden Ausschuss berufen, hielt Brachvogel in einer öffentlichen Sitzung vor einem starken Zuhörerkreis einen Vortrag über „den heutigen Stand der Copernicus-Forschung“. Mit wachsendem Staunen vernahm das gelehrte Auditorium aus den verschiedensten deutschen Landschaften, was ein einfacher Dorfpfarrer in profunder Kenntnis, überzeugender Beweiskführung und gewählter Diktion zur Verteidigung der Originalität der copernicanischen Geistesart zu bieten hatte. In erweiterter, überarbeiteter Fassung veröffentlichte er diese Studien unter dem Titel „Nikolaus Koppernikus und Aristarch von Samos“ in unserer Zeitschrift¹⁾. In ebenso fleißiger wie gründlicher erkenntnistheoretischer Untersuchung zeigt er, daß das heliozentrische Weltbild des Copernicus nicht die Wiederentdeckung eines antiken, sondern eine eigene Schöpfung ist. Diese die antike Weltkunde, deren humanistische Erneuerung und das mittelalterliche christlich-theologische Ideengut durchpflügenden Deduktionen, stellenweise in gebalteter, schwerer Sprache ausgebreitet, suchten alle geistigen Einflüsse und Anregungen aufzuspüren, die in dem bahnbrechenden Astronomen zu genialer Entladung drängen sollten: „Ein die Antike mit der Vorstellungskraft der Renaissance weiterführendes Erdenken und eine erstmalige observatorisch-rechnerische Ausführung des heliozentrischen Systems“ war seiner Ansicht nach des Copernicus Tat²⁾.

... Copernicus bestens bekannten Mfg. Brachvogel für die Bearbeitung des vorliegenden Bestehens zu gewinnen“. Eine ähnliche Beurteilung fand auch Brachvogels Beitrag zu Bauer-Lange, Das Frische Hoff und die Frische Nehrung in den Mitteilungen des Westf. Geschichtsvereins, 33. Jahrg. (1934), S. 104: „Der geheimnisvollen Zusammenhang menschlicher Geistesarbeit mit Art und Zauber der Landschaft aufzuzeigen, ist das stichtische Grundmotiv der liebevollen Skizze Brachvogels „Nikolaus Koppernikus und das Ermland“, zugleich nimmt sie in unaufdringlicher Form zu der Frage der Entstehung des kopernikanischen Hauptwerkes und seiner Beziehung zu antiken Vorgängen Stellung, einer Frage, die der Verfasser in seinem gleichnamigen Vortrag auf der Königsberger Tagung des Gesamtvereins (1933) wissenschaftlich behandelte.“ B. Schumacher.

²⁾ Auch eine französische und polnische Uebersetzung war geplant, kam aber nicht zur Verwirklichung. Hein a.a.D.

¹⁾ Bibliographie Nr. 32, auch Sonderdruck.

³⁾ E. 3. XXV, 697, S. 2. S. 3.

Es mußte für den gelehrten Verfasser eine Genugtuung sein, wenn in einer führenden französischen philosophischen Zeitschrift diese Studie als „eine ausgezeichnete Arbeit von erster Wichtigkeit“ gerühmt wurde¹⁾. Auch Zinners Kritiken konnten an dem „beachtenswerten Beitrag zur Copernicus-Forschung“ nicht vorübergehen, wenn sie auch im einzelnen anderer Auffassung waren und dem reichen ideengeschichtlichen Gehalt der Abhandlung nicht gerecht wurden²⁾.

Das Problem der Genesis des copernicanischen Weltbildes, das Brachvogel hier behandelt hatte, beschäftigte ihn bis ans Ende seiner Tage. Schon in der Aristarch-Publikation hatte er nachdrücklich auf den bedeutsamen Einfluß platonischer Ideen, des platonischen Spiritualismus für die copernicanische Erkenntnis hingewiesen³⁾. In späteren Referaten ergänzt er seine Ausführungen, indem er feststellt, daß Copernicus „die Begründung seiner heliozentrischen Lehre gleichzeitig in zwei Ebenen gesucht hat, in der wissenschaftlichen und mystischen“. Die wissenschaftliche hat er uns in seinen Revolutiones gegeben, von der mystischen Konzeption sind nur kaum sichtbare Spuren aus der neuplatonischen, völlig verchristlichten Lichtmetaphysik übriggeblieben⁴⁾. Eine feine, in die modernen Fragestellungen einführende Biographie über Copernicus im „Hochland“⁵⁾ deutet schon Brachvogels neue Forschungen über die Persönlichkeit des Frauenburger Astronomen in der

¹⁾ L' excellent travail de M. Brachvogel donne plus que nous promet son titre; il étudie en effet toute la question Copernic et l'astronomie antique. Avec beaucoup de finesse et une intelligence profonde du copernicanisme M. B. nous fait voir dans Copernic un esprit apparenté à celui de l'antiquité et seul à peu près parmi les historiens de Copernic, il nous montre en celui-ci un représentant de l'astronomie physique et non mathématique. . . . Le travail est de première importance. Recherches philosophiques. V (1935—36), 459 s. A. Koyré. vgl. E. 3. XXVI, 257 f.

²⁾ Deutsche Literaturzeitung. 1936. S. 2018 ff. Vierteljahrschrift der astronomischen Gesellschaft. 72 (1937), 55 f. vgl. E. 3. XXVI, 258.

³⁾ E. 3. XXV, 718 ff, 751 ff S. 2. S. 24 ff, 57 ff.

⁴⁾ E. 3. XXVI, 456 f.

⁵⁾ Bibliogr. Nr. 72. Bezeichnend für Brachvogels Wesen ist seine briefliche Mitteilung darüber an mich (Weihnachten 1940): „Im Hochland habe ich einen Abriß meiner selbsterarbeiteten Auffassung publiziert, ohne besonders Schick der Form, da ich auf eine Aufnahme des vom Hochland selbst erbetenen Aufsatzes nicht rechnete. Jetzt wünscht die Redaktion sogar mehr Ware dieser Art, und letzteres ist wohl das saure verdiente bißchen Anerkennung.“

Entwicklung des deutschen Geisteslebens an, deren Ergebnis zum Copernicus-Festjahr veröffentlicht werden sollte¹⁾.

Neben diesen wertvollen geistesgeschichtlichen Publikationen, die Brachvogels autoritäre Stellung als Copernicus-Forscher wesentlich verstärkten, gingen fortgesetzte Studien über den äußeren Lebensablauf des Frauenburger Dombherrn und Astronomen²⁾. Aus kleinen Mosaiksteinchen wußte er ein anschauliches Bild von dessen Sternwarte und Ofenst im Dom oder von der Domburg zu jener Zeit zusammenzufügen. Denn er lebte mit Copernicus. Er wußte wie sein Zeitgenosse Bescheid über dessen Lebensgang und Umwelt, über seine geistige Entwicklung, Schriften und Ideen, rückte ihn in den Mittelpunkt all seines Forschens und Publizierens, — mochte ihn auch mancher wie von einer Mante befehen bemitleiden. Aber schließlich trug diese entfangungsvolle Kleinarbeit nicht nur den wahren Lohn in sich, sondern führte allmählich auch zu wachsender Beachtung und Anerkennung. Als es galt, gegenüber polnischen Präventionen das deutsche Volkstum des Copernicus auf der Pariser Weltausstellung i. J. 1937 zu betonen, war selbstverständlich Brachvogel maßgebend an der Zusammenstellung der deutschen Copernicuschau beteiligt. Ebenso wirkte er an der Königsberger Copernicus-Ausstellung anläßlich der Kant-Copernicuswoche im Februar 1939 mit³⁾. Bei den Grabungen des Provinzialkonservators nach den Gebeinen des Astronomen im Frauenburger Dom (Januar 1939) folgte man seinen kundigen Vorschlägen⁴⁾. Die geplante Wiederherstellung des Wehrganges am Copernicusturm sollte im wesentlichen nach seinen Angaben durchgeführt werden, wie man auch das große Modell der Domburg im Königsberger Mostowitzerfaal nach seinen Weisungen angefertigt hatte. Für das bevorstehende Copernicus-Jubiläumsjahr stellte er sich den zuständigen Berliner Stellen bereitwilligst zur Verfügung. Rückhaltlos vertraute man in diesen Gelehrtenkreisen seinem bewährten Rat und erwartete noch Wesentliches und Großes von ihm. Schon wirkte ihm in Gemeinschaft seines engsten Mitarbeiters Dr. Schmauch eine archivalische Forschungsreise nach Italien, da ward seinem unermüdlichen Wirken ein vorzeitiges Ende gesetzt. Nicht einmal seine Ernennung zum Mitglied der Akademie der Naturforscher zu Halle, der ältesten

¹⁾ Diese Arbeit soll 1943 in der Sammlung „Deutschland und der Osten“ in den von H. Schmauch vorbereiteten „Neuen Copernicusstudien“ erscheinen.

²⁾ Bibliographie Nr. 55—76.

³⁾ E. Z. XXVII, 281 f.

⁴⁾ a.a.D. S. 277 ff.

naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Deutschland, die seine Copernicus-Forschung ehren wollte, sollte ihn am Leben treffen. Trauernd setzte Reichsamtsleiter Dr. Kubach die Kommissionsmitglieder für die Copernicus-Gesamtausgabe von Brachvogels Tod in Kenntnis mit folgendem Nachruf: „Es ist ein tragisches Geschick, daß der verdiente Copernicus-Forscher gerade jetzt von uns gehen mußte, da seine jahrzehntelange entsagungsvolle Arbeit im Begriffe stand, die schönsten Früchte zu tragen. Seine Arbeit und seine Werke als Copernicus-Forscher werden ihm ein bleibendes Denkmal sein.“

So umdüstert die verhaltene Tragik, die seinen Lebensweg, seinen komplizierten Charakter umschattete, auch sein Ende. Kaplan, Domvikar, Benefiziat, Subregens, Regens, Dorfpfarrer — das sind die seltsamen Stationen eines eigenwilligen, zur Unrast neigenden Lebens, das besser zu führen als sich unterzuordnen verstand, das von wechselnden Krankheitserscheinungen und fortschreitendem Stiechtum begleitet, von inneren Spannungen und melancholischen Stimmungen gefüllt, dem schwachen Gefäß seines Körpers mit eiserner Energie Ueberragendes abzurufen vermochte, in seiner Güte und Hilfsbereitschaft für andere sich selbst entäußerte, aber auch in cholertischen Gefühlsausbrüchen sich entlud und in galliger Verbitterung sich vergrub, wenn er glaubte, es geschehe ihm Unrecht oder seine Absichten würden durchkreuzt. Dann konnte er selbst ungerecht, schroff, hart, abweisend sein, dann überfielen den „professionellen Pessimisten“ schwere Depressionen, wie sie ihn etwa am Abend seines Lebens zu der brieflichen Aeußerung hinrißen: „Ich sehe mein Leben unter dem Aspekt einer Kette von Irrungen“. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten urteilte er in konstanten Minderwertigkeitskomplexen, sie seien „halb oder ganz falsche Kompilationen“, „Nachwerke“, „Geschwafel“, aus seiner „Schmierfabrik“. Nicht zum erstenmal erklärte er mir im April 1941: „Meine Spannkraft hat dermaßen nachgelassen, daß ich mich an den Angelegenheiten des Geschichtsvereins weder den geschäftlichen noch wissenschaftlichen nicht mehr zu beteiligen gedenke. Waren meine Leistungen schon früher für eine gelehrte Gesellschaft standalös, so ist es jetzt noch schlimmer. Alle Lust und Freud hat mal ein Ende.“ Freilich hatte man sich gewöhnt, solche Aeußerungen nicht ernst zu nehmen, und im übrigen zog er glücklicherweise auch selber daraus nicht die logischen Folgerungen.

Inzwischen hatte sich jedoch in Lichtfelde, wo mit Kriegsausbruch die Verkehrsbehinderungen spürbarer wurden, Brachvogels Gesundheitszustand allmählich verschlechtert. Im Frühjahr 1939 wurde er von heftigen Magen- und Darm Schmerzen gequält. „Die ärztliche Untersuchung

verschweigt das Uebel. Aber es wird wohl Krebs sein, die Moderkrantheit." Im Februar des nächsten Jahres schrieb er: „Ich werde von Schmerzen geplagt wie noch nie, und sie nehmen zu.“ Im November wurde er im Martenburger Krankenhaus am Arm operiert, zum viertenmal an derselben Stelle. „Die Diagnose lautete auf eine bössartige Sache, weshalb ich noch Röntgenbestrahlung appliziert erhielt.“ Dazu berichtete er von heftigen Kopfschmerzen, zunehmender Nervenschwäche, sodaß er „nur ganz wenige Stunden des Tages fähig und aufgelegt zum Arbeiten“ sei. Auch sein Beinleiden steigerte sich und quälte ihn beim Spazierengehen und Reiten. Oft trug er sich mit dem Gedanken, krankheitshalber sein Amt niederzulegen, obwohl ihn nach der Rückgliederung Westpreußens das lockende staatliche Angebot, die alte Johannisparochie zu Thorn zu übernehmen, in der einst Copernicus getauft worden war, zu einer Besichtigungsfahrt veranlaßt hatte.

Trotz seiner zunehmenden Leiden lebte er seinen feilsorglichen Pflichten, seinen wissenschaftlichen Neigungen, erschien noch am 8. Januar 1942 in einer Vorstandssitzung des Ermland. Geschichtsvereins zum letzten Besuch im Ermland, arbeitete den erbetenen Plan zur copernicantischen Forschungsreise nach Italien aus, obwohl er sich bei seiner „ganz minimalen archaischen Fähigkeit dabei wirklich überflüssig“ vorkam¹⁾. Aber dazwischen plagten ihn wieder Schmerzen, erfüllten ihn trübe Ahnungen, so daß er einer früheren Schülerin im Rheinland schrieb: „Ich erwarte endgiltige Erlösung von allem Irdischen“²⁾.

Am Sonnabend, 21. Februar warf ihn schwere Erkältung aufs Krankenlager. Dem Nachbarrparrer, der ihm am nächsten Tag den Gottesdienst abnahm und am Montag die heilige Dehung spendete, erklärte er mit seltener Gelassenheit: „Ich freue mich auf den Tod.“ Für den aufrechten Christen, der schon seit Jahrzehnten vor einem Totenschädel in seinem Heim ernste Betrachtungen anzustellen pflegte, konnte das Sterben nichts Ueberraschendes, Schreckenerregendes, Trauriges sein, für ihn war der Tod nur das Tor zu einer besseren Welt. Am Montag ordnete der Arzt die Ueberführung des Bewußtlosen in ein Martenburger Krankenhaus an. Dort wurde Urämie festgestellt, für die ärztliche Kunst nur eine leichte, vorübergehende Besserung schaffen konnte. Latente doppelseitige Nierenschwumpfung mochte die Quelle vieler seiner Krankheitserscheinungen gewesen sein. In der alten Hochmesserstadt hauchte er am Nachmittag des 26. Februar seine milde Seele aus, nach kurzem Krankenlager, wie er es oft gewünscht.

¹⁾ Brief am 21. 2. an Dr. Schmauch-Martenburg.

²⁾ Brief vom 20. 2. an Frk. H. Schoen-Weinelskirchen.

Obwohl die treuen Lichtfelder ihren verehrten Pfarrhern in ihrer Mitte bestatten wollten, trugen die Angehörigen doch dem Wunsche des Verstorbenen Rechnung. Wenn er auch in seinem geliebten Schifferdorf Neupassarge neben der von ihm erbauten Kapelle nicht begraben werden konnte, da ein Friedhof dort nicht vorhanden war, so ließen sie ihn doch in das benachbarte Braunsberg überführen, wo der hoffnungsfreudige Student gelernt und der reife Mann gelehrt hatte, wo er seine verantwortungsschwersten, inhaltvollsten, schönsten Jahre verlebt, von wo er in unablässigem Strome das wissenschaftliche Rüstzeug für seine rastlose Forschung bezogen, von wo fast alle seine Veröffentlichungen das Licht der Oeffentlichkeit erblickt hatten.

In der engen Leichenhalle der altstädtischen Pfarrgemeinde nahmen viele seiner dankbaren Schüler, Verehrer und Freunde in Ergriffenheit Abschied von dem edlen Priester. Carossas Worte ziehen einer langjährigen Mitarbeiterin durch den Sinn:

Was einer ist, was einer war,

Beim Scheiden wird es offenbar.

Wir hören's nicht, wenn Gottes Wette summt.

Wir schauern erst, wenn sie verstummt.

Am Dienstag, 3. März vollzieht der Neffe des Verewigten, Pfarrer D. Dr. Borchert-Bärwalde die Trauerfeierlichkeiten in der dicht gefüllten St. Katharinenkirche, deren Schönheiten der Verstorbene so oft in stiller Andacht genossen, in begeisterten Worten geschildert hat. Bischof Maximilian spricht die Absolutio ad tumbam. Dann bewegt sich der lange Zug Leidtragender am „Steinhaus“, der wiederholten Wohnung des Entschlafenen, vorbei zum Friedhof auf dem Kößlin am Wege nach Neupassarge. Hier wird er unter den letzten Segnungen der Kirche zur Ruhe gebettet, hier soll sein „Leib der arme“, um mit den von ihm so gern zitierten Versen seines Dichterfreundes Otto Miller zu reden, „Heimaterde“ werden.

Anschließend versammelt sich eine Anzahl Begräbnistheilnehmer zu einer Trauerstiftung des Erml. Geschichtsvereins in der Aula der Staatl. Akademie. Der Vorsitzende Dozent Studienrat Dr. Schmauch, der auf Veranlassung des Verstorbenen die Copernicus-Forschung aufgegriffen und nun sein Erbe in der Heimat übernommen hat, würdigt den schweren Verlust für die Wissenschaft. Der Verfasser dieses Nekrologs zeichnet eine Lebensskizze des langjährigen Freundes¹⁾.

¹⁾ E. 3. XXVII, 636 Erml. Ztg. Nr. 36 und Heimatbeilage der „Wartm.“ vom 7. 3.

Als am Nachmittag des Begräbnistages eine kleine Gruppe ehemaliger Schüler des Verewigten und Jugendbewegter zusammensah, erzählte einer, er verdanke ihm das Thema seiner Dr.-Arbeit, eine zweite die Anregung und Möglichkeit, Gewerbelehrerin zu werden, eine dritte die entscheidende religiöse Richtung ihres Berufslebens, alle aber waren sich einig, daß er ihnen eine Fülle unergesslicher Jugendfreuden geschenkt hätte. Eine nach dem Westen Verheiratete dieses Jugendtreffes schrieb im letzten Briefe: „Erzählt mir von seinem Ende! Es ist ein Stück Heimat, das für mich mit ihm dahingegangen ist“¹⁾.

Die Gattin eines befreundeten Arztes in Mitteldeutschland trauerte um „den genialen Menschen“, dessen Briefe aus den Jahren 1917/20 ihr ein kostbarer Besitz sind: „Die Schönheit der Sprache, der Reichtum des Inhalts wurde nur noch übertroffen durch die reine Menschenglüte, die alles erwärmte“²⁾. Und ein in Schlesien wirkender Schriftsteller von der „jüngeren Generation“ beklagt in dem Verstorbenen „einen wahrhaft väterlichen Freund, der sich unser stets mit Rat und Tat in uneigennützigster Weise angenommen hat“, zugleich einen wahrhaft „unerfesslichen Verlust für die Heimat“³⁾.

Die Presse nahm zum Teil in besonderen Nachrufen ehrenvoll von Brachvogels Hinscheiden Kenntnis⁴⁾. Aus dem Ostpreußendienst verbreiteten die Tageszeitungen des Ostens die Trauernachricht, und durch den Deutschen Dienst, den Ergänzungsdienst des Deutschen Nachrichtenbüros, ging die Kunde in weite Kreise Großdeutschlands und schloß mit dem Satze: „Die heimatlische Wissenschaft und Forschung verliert in diesem stillen und selbstlosen Gelehrten den hervorragendsten und lebensvollsten Copernicus-Forscher.“

So hat sich Brachvogel seinen Platz in der Wissenschaft gesichert, so lebt er fort in dem dankbaren Andenken unzähliger Verehrer. Sein

¹⁾ Beitrag von Fel. Studienrätin M. Hinz-Braunsberg.

²⁾ Zur Würdigung des diesem Aufsatz beigegebenen Porträts von Brachvogel sei folgendes wertvolle Urteil derselben Dame wiedergegeben: „Sehr interessiert hat uns der Vergleich des jungen verkörperten blickenden Brachvogel auf einem Lichtbild, das wir besitzen, welches ihn als Domovikar darstellt, mit dem sehr gereiften, übertragenden, hart kritisch und fast zäh verbissen, fanatisch dreinschauenden Gesichtsmenschen des letzten Zeit.“ Und Ruth Schaumann schreibt: „Welch ein schönes klares Gesicht wie aus einem alten Papstbild!“ (An Propst Stange.)

³⁾ Zuschriften an den Verfasser von Frau Obermedizinalrat Dr. Blad-Coswig und Schriftleiter Dr. Preußhoff-Ligmannstadt.

⁴⁾ Verml. Btg. Nr. 49 v. 27. 2., Königsberger Allg. Btg. Nr. 58, Preussische Btg. Nr. 58 und Warmia Nr. 50 v. 28. 2.

cor inquietum aber ist nun entrückt allem Irdischen, heimgegangen
in das ewige Reich dessen, von dem Otto Müller so schön sagt:

Wir sind die Not, Du bist die Fülle,
Du bist der Halt, wir sind die Hast,
Wir sind der Lärm, Du bist die Stille,
Du seliger Sabbat, ewige Rast.

In pace!

Schriftenverzeichnis von Eugen Brachvogel. *)

Abkürzungen:

- Z. = Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands.
- Zg. = Ermländische Zeitung.
- U. H. = Unsere ermländische Heimat. (Monatsbeilage der Erml. Zeitung.)
- P. = Pastoralblatt für die Diözese Ermland.
- Hl. = Ermländischer Hauskalender.
- K. = Ermländisches Kirchenblatt.
- S. A. = Sonder-Abdruck.

Personen- und Familiengeschichte.

a) Nikolaus Copernicus.

1. Die Sternwarte des C. in Frauenburg. Zg. 1912 v. 24/25. 9.
2. Das K.-Museum in Fr. 55 S. mit 6 Abbildungen. Elbing 1916
b. Zwei Bildnisse des Nik. K. 3. XX, 594-97.

*) Dieses Verzeichnis beruht im wesentlichen auf der nicht ganz vollständigen Bibliographie, die Brachvogel von seinen Veröffentlichungen i. J. 1936 in mehreren Durchschlägen angefertigt und bis zu seinem Tode handschriftlich ergänzt hat. Im Folgenden sind in Klammerung und Reihenfolge der Arbeiten ordnende Änderungen vorgenommen, Seitenzahlen und übersehene Nummern hinzugefügt, ohne jedoch absolute Vollständigkeit erzielen zu können. Daß die Einteilung der Schriften nur schematisch getroffen ist und kunsthistorische Aufsätze z. B. unter Ortsgeschichte, Beiträge über Frauenburg unter Copernicus oder Pohl zu finden sind, ließ sich nicht vermeiden. Innerhalb der gleichartigen Materie ist eine chronologische Reihenfolge eingehalten worden. Herr Hauptschriftsteller Dr. Galler und Fr. L. Heinrich-Draunsberg haben dankenswerterweise ergänzende Mitteilungen für Brachvogels Aufsätze in der Erml. Zeitung und im Erml. Kirchenblatt beigezeichnet, Herr Oberleutnant Dr. Samulski, z. St. Leipzig und Herr Studienrat Wien-Draunsberg weitere Eitel.

4. Frauenburg die Stadt des R. S. A. aus dem Allensteinet Volkstbl. 16, S. Allenstein 1919.
5. R. im altgriechischen Gewande. Zg. 1921.
6. Das „Ferrohr“ des R. U. S. 1921 Nr. 12.
7. Mik. R. und die Helmattunde. U. S. 1922 Nr. 4.
8. Unser R. Hf. 1923, S. 55-7.
- 9a-c. Mik. R. der Begründer der neuen Sternkunde. - Die Sternwarte des R. in Fr. - Die erml. Koppernikushäute. Festnummer U. S. 1923, Nr. 2.
10. Mik. R. Lebensgut. Lesebuch für höhere Schulen. Frankfurt a. M. 1923 I, 126-8.
- 11 a-b. Mik. R. Im deutschen Ostlande. Dortmund (1925) S. 30-32. Lesebuch für das deutsche Ostland. Dortmund (1925) S. 29-36.
12. Mik. R., der Begründer der neuen Sternkunde. In: Die Truhe 1925 Nr. 32.
- 12a. Die Sternwarte des R. in Frauenburg. Die Truhe 1925 Nr. 33.
13. Mik. R. im neueren Schrifttum. Ostpreuß. Forschungen. 1925. S. 5-46. Auch S. A. - Dazu Selbstanzeige in Z. XXII, 824-7.
- 14 a-d. Zum Geburtstag unseres R. U. S. 1926, Nr. 2, 1927, Nr. 2, 1929, Nr. 2, 1934, Nr. 2.
15. Mik. R. Lesebuch für höhere Schulen. Münster i. W. 1927 I, 141-4.
16. Zur R.-Forschung. Z. XXIII, 190-95, 795-803.
17. Das R.-Denkmal in Frauenburg und Conrad Steindrecht. U. S. 1929, Nr. 9.
18. Die Religiosität unseres R. U. S. 1930 Nr. 2.
19. Frauenburg, die Stadt des R. Kahlberger Woche 1930 v. 2. 8.
20. Das Mäigbüchchen des R. U. S. 1931 Nr. 2.
21. Das Denkmal des R. in Frauenburg. Kahlberger Woche 1931 v. 11. 7.
22. Mik. R. von Frauenburg. Ostdeutsche Monatshefte. XII, (1931/32.), 28-34.
23. Aufgaben in der R.-Forschung. U. S. 1932 Nr. 2.
24. Zum 460. Geburtstag unseres Mik. R. U. S. 1933 Nr. 2.
25. Mik. R. und das Ermland. In Dauer-Lange, Das Fötsche Daff und die Fötsche Nehrung. Königsberg 1933. S. 52-61.
26. Ueber den heutigen Stand der R.-Forschung. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der dt. Geschichts- und Altertumsvereine. 81. Jahrg. (1933), 263 f.
27. Frauenburg, die Stadt des R. 35 S. mit 8 Bildern. Elbing 1933.
28. Frauenburg, the town of C. Translated by Reinhard Bechtold. 35. p. 8 ill. Elbing.
29. Zur R.-Forschung. Z. XXV, 237-45.
30. R. in der Sage. Hf. 1934, S. 31-40.
31. L. A. Birkenmajer, Mik. Kopernik. (Besprechung) Z. XXV, 548-55.
32. Mik. R. und Aristarch von Samos. Z. XXV, 623-96. Auch S. A. mit 2 Bildern. 1935.
33. Z. Batowski, Wizerunki, Kopernika. (Besprechung) XXV, 819-28.
34. Die ersten Ketten der koppernikanischen Sternenkunde. U. S. 1935, Nr. 2.
35. Das Lieblingsgebet des R. R. 1935 Nr. 7.
36. R. und die Reliquienverehrung. ebda.
37. Kant und R. Zg. 1935 v. 3. 8.
38. Vor dem Umsturz des koppernikanischen Weltbildes? Zg. 1935 v. 15, 10.

39. Frauenburgs Domberg als Sternwarte. U. H. 1935 Nr. 10.
40. Des K. ursprüngliche Lehre vom Weltall. U. H. 1935 Nr. 11.
41. Die Bewohnbarkeit der Wandelsterne und die heutige Naturwissenschaft. Zg. 1936 vom 31. 1.
42. K. und seine Lehre. Unsere kleine Erde im göttlichen Weltplan. Der Katholik. Mainz. 1936 v. 9. 2.
43. Warum schreiben wir K. mit doppeltem p? U. H. 1936 Nr. 2.
44. Das Ratszimmer in der Elbinger Pfarrkirche und Nif. K. ebda.
45. Warum sollen wir K. mit Doppel-p schreiben? Muttersprache. Ztsch. d. dt. Sprachvereins. Berlin 1936 v. 5. 5.
46. Ermland und sein K. Zg. 1936 v. 24. 8.
47. K. und Kant. Das Wort in der Zeit. München 1936 Juni.
48. Heilsberg und K. Ermland mein Heimatland. (Beil. d. Darmst.) Heilsberg 1936 v. 24. 7.
49. Nif. K. als Arzt. U. H. 1936 Nr. 7.
50. Neues Schrifttum über K. Z. XXVI, 249-58.
51. Die Sonnenuhr aus Schönau bei Braunsberg. Hf. 1937, S. 45-52.
52. K. und der Kalender. Zg. 1937 v. 4. 1.
53. Die Abstammung des K. Zg. 1937 v. 10. 1.
54. Nikolaus der Deutsche. Zg. 1937 v. 14. 4.
55. Die Sternwarte und die Grabstätte des K. Zg. 1937 v. 18/19. 9.
56. E. und die neuplatonische Stichtmetaphysik. Z. XXVI, 451-57.
57. Der copernicanische Wehrgang in Frauenburg. Zg. 1938 v. 3. 6.
58. Nif. E. als Domherr in Frauenburg. K. 1938 Nr. 39.
- 59 a-b. Zur Schreibweise Copernicus. Z. XXVI, 637-8 XXVII, 260-1.
60. Das kirchliche Verbot des copernicanischen Hauptwerks im Ermland. ebda S. 653-57.
61. E. Grabstätte wird untersucht. Zg. 1939 v. 12. 1.
62. E. auf der Sternwarte in Frauenburg. Zg. 1939 v. 2. 3.
63. Frauenburgs kostbarstes Buch liegt in Prag. Zg. 1939 v. 8. 4.
64. Zwei Marienaltäre im Leben unseres E. K. 1939 Nr. 21.
65. Das E-Grab im Dom zu Fr. Z. XXVII, 273-81.
66. Zur Kunde der E-Bildnisse. ebda 281-6.
67. Erinnerungen an eine E-Büste im Museum in Fr. Zg. 1940 v. 17/18. 2.
68. Des Nif. E. Hauptwerk in deutscher Uebersetzung. Jomsburg IV (1940) 233-30.
69. Neue Entdeckungen in der E-Forschung. (Besprechung von Schmauch, E. und die preuß. Münzreform). Zg. 1940 v. 12/13. 10.
70. Die Sternwarte des E. in Fr. Z. XXVII, 338-66.
71. Menzger, Nif. E., über die Kreisbewegungen der Weltkörper. (Besprechung) Z. XXVII, 462-3.
72. Nif. E. Hochland. München. 1940 November. S. 55-64.
73. Des Domherrn E. Großtat. K. 1941 Nr. 7.
74. Nif. K. Ostpreuß. Biographie. I, 355 f. Königsberg 1941.
75. Des E. Dienst im Dom zu Fr. Z. XXVII, 568-91.
76. Die Domburg zur Zeit des E. Zg. 1942 v. 14. 2. Z. XXVIII.
- 76a. Nif. E. in der Entwicklung des deutschen Weltbildes. (Coll. 1943 in den von H. Schmauch vorbereiteten „Neuen Copernicusstudien“ erschienen.)
- 76b. Zur Würdigung des E. in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. in Frauenburg. ebda.

a) Jullius Pohl.

- 77a-b. Das letzte Lied des erml. Dichters J. Pohl. Hl. 1918 S. 97-9. R. 1934 Nr. 49.
 78. Der erml. Kalendermann J. Pohl. Hl. 1919, S. 65-74.
 79. Der Dompark in Frauenburg. Hl. 1919, S. 75-8.
 80. Die Eröffnung der Haffuferbahn vor 20 Jahren. Hl. 1919, S. 80-3.
 81. J. Pohl's Volksdichtung. U. H. 1930 Nr. 7.
 82. J. Pohl, der Gründer der Erml. Zeitung. U. H. 1930 Nr. 7.
 83. J. Pohl, ein Sohn Frauenburgs. R. 1939 Nr. 10.
 84. J. Pohl. Zu seinem 30. Todestag. Zg. 1939 v. 8. 3.

c) Sonstige Persönlichkeiten.

85. Die Reliquien des hl. Adalbert. U. H. 1921 Nr. 10.
 86. Der hl. A. Lesebuch für das dt. Ostland. Dortmund. S. 72-5.
 87. Der hl. A. und die neue Kapelle in Fischhausen. Hl. 1928 S. 53-7.
 88. Die Verehrung des hl. A. im Samland. R. 1934 Nr. 17.
 89. Das Adalbertskreuz in Tenkitten. R. 1935.
 90. Adalbert von Prag. Ch. Krollmann, Altpreuß. Biographie I. 3.
 91. Die Reliquien des hl. A. R. 1939 Nr. 17.
 92. Die letzten St. A.-Reliquien in Gnesen. R. 1940 Nr. 16.
 93. Herzog Albrecht und das Büchschließen. Zg. 1936 v. 2. 6.
 94. Des letzten Hochmeisters Wallfahrt nach Heiligelande. R. 1938 Nr. 25 u. 26.
 95. Bartsch Friedrich. Altpr. Biogr. I, 32.
 96. Bischof Albert. ebda S. 58.
 97a-c. Bischof Dr. Augustinus Bludau. Zg. 1930 v. 10. 2. Hl. 1931 S. 43-53.
 2. XXIV, 27-48.
 98. Das Grabmal des Bischofs Augustinus. R. 1940 Nr. 6.
 99. Brun v. Querfurt. Altpr. Biogr. S. 87.
 100. Carolus Joseph. ebda S. 100.
 101. Christen v. Preußen. ebda S. 104.
 102. Datteln v. Arnold. ebda S. 128.
 103. Demuth v. Laurentius. ebda S. 128.
 104. Dinder Julius. ebda S. 184.
 105. Dittersdorf v. Karl. ebda S. 185.
 106. Freiwillig im Kerker. Zu einem Farbenbildchen der sel. Dorothée von Montau. R. 1937 Nr. 42.
 107. Gotschki Martin. Altpr. Biogr. S. 191.
 108. Grenzel Anton. ebda S. 194.
 109. Frey Johannes. ebda S. 195.
 110. Friedrich der Große und die Bestimmung Ermlands t. J. 1772 U. H. 1923 Nr. 7.
 111. Fr. d. Gr. und das Ermland. Zg. 1936 v. 17. 8.
 112. Bischof Grabowski und die Braunsberger. U. H. 1925 Nr. 7.
 113. Wie Bischof G. seiner priesterlichen Berufung treu blieb. R. 1935 Nr. 2.
 114. Der Tod des Bischofs von Hatten. R. 1941 Nr. 1.
 115. Ein Bischofsmord in Frauenburg und seine Söhne. Zg. 1941 v. 4/5. 1.
 116. Das älteste Denkmal für Bischof Joseph von Hohenzollern. Hl. 1930 S. 33-4.
 117. Die Erneuerung der Klosterschulen unter Bischof Jos. v. H. ebda S. 37-41.

118. Zwei hervorragende geistliche Lehrer unter Jos. v. S. ebda S. 50-3.
119. We J. v. S. Bischof von Ermland wurde. Hf. 1936 S. 31-9.
120. Des Ermlands kultureller Aufbau durch Bischof J. v. S. nach dem unglücklichen Krieg Zg. 1936 v. 26. 9.
121. Am hundertjährigen Erbe des erml. Bischofs Josephus. R. 1936 Nr. 39.
122. Bischof Karl von Hohenzollern als Förderer des Religionsunterrichts. U. S. 1925 Nr. 9.
123. Die Nichte Maria des Bischofs Joseph von Hohenzollern. U. S. 1924 Nr. 7.
124. Die Kelle, mit der Kardinal Hofius im Jubiläumsjahr 1575 die hl. Pforte verschloß. R. 1935 Nr. 17.
- 125 a - b. Aus dem Leben des Kardinals H. Der Katholik. Aachenburg-Mainz 1936 v. 20. 9. - R. 1936 Nr. 44.
126. Das Sterbegerbet eines Priesters aus Butzig vor 300 Jahren. (Domherr Judicki.) Kath. Sonntagsblatt f. d. Bistum Danzig 1938 v. 27. 3.
127. Das Goldsteig Kaiser Karls IV. in Frauenburg. Zg. 1936 v. 1./2. 2.
128. Der erste Schützenkönig im Land des Deutschen Ritterordens. (Wnrtsch von Antprobe.) Zg. 1938 v. 4. 6.
129. Der erml. Mutter Vergißmeinnicht. (P. Elmotheus Krantsch) R. 1940 Nr. 41.
130. Klement Philipp. Altpr. Biogr. S. 364.
131. Kuntig Johann. ebda S. 375. vgl. Nr. 419.
132. Ein Apostel der Caritas im alten Frauenburg. (Domherr Laurentius Ludwig von Demuth.) R. 1935 Nr. 33.
133. Ludwig v. Preußen. Altpr. Biogr. S. 411.
134. Der Namenszug der Kaiserin Maria Theresia in Frauenburg. Zg. 1936 v. 3. 2.
135. Erml. Malkunst vor 200 Jahren. (Matthias Joh. Meyer.) Zg. 1937 v. 13./14. 8.
136. Joseph Mitterling und sein Geschlecht. Zg. 1935 v. 5. 5.
137. Nikolaus von Preußen. R. 1935 Nr. 30.
138. Joseph Preuschoff, ein erml. Freund der Volkskunde. Hf. 1928 S. 69-71.
139. Ein Böppelmann als erml. Domherr. Zg. 1936 v. 24. 1.
140. Johann Joseph Regendrecht. U. S. 1927 Nr. 7.
141. Die edle Tat des Häuptlings Ruffigenus. R. 1936 Nr. 18.
142. Der Kardinalshut eines erml. Domherrn. (Christian August von Sachsen-Zeitz.) R. 1940 Nr. 10.
143. Leichenzug des Bischofs Sbaszki. Zg. 1937 v. 23. 1.
144. Martin Schongauers Kunst und das Ermland. Zg. 1940 v. 24. 10.
145. Velt Stoß und die deutsche mittelalterliche Kunst im Ermland. Zg. 1938 v. 20. 7.
146. Prälat Szadowski, der „Gute Hirt“ von Königsberg. R. 1940 Nr. 33.
- 147 a - b. Die Jugendzeit des Bischofs Andreas Sziel. Hf. 1921 S. 101-4. - R. 1935 Nr. 9.
148. Des Koppernikus Oheim (Lukas Wagenpode), als er Bischof von Ermland wurde. Zg. 1933 v. 28. 5.
- 149 a - b. Zacharias Werner. Zg. 1933. - R. 1936 Nr. 24.
150. Der erml. Bischof Saluski als Staatsmann. U. S. 1934 Nr. 9.
151. Domherr Kari von Behmen und Ermlands politische Umwandlung 1772. U. S. 1934 Nr. 11.

Ortsgeschichte.

a) Frauenburg.

152. Friedhofsweihe in Fr. Zg. 1909 v. 28. 10.
 153. Chorgesät im Dom zu Fr. Zg. (Hauschat) 1913 v. 21. 1.
 154. Gräberstätten im Dom zu Fr. Zg. 1917 v. 2. 11.
 155. Am Allerseelemtag im Dom zu Fr. Zg. (Walbertusblatt) 1917 v. 18. 11.
 156. Führer durch Frauenburg. 96 S. mit 35 Abbildungen. Elbing 1921.
 157. Das Angelusläuten im Dom zu Fr. U. H. 1921 Nr. 5.
 158 a - b. Frauenburg. Lebensgut. Lesebuch f. höh. Schulen Frankfurt a. M. 1923 II,
 162 - 3 und Im Deutschen Ostlande. Lesebuch. Dortmund (1925) S. 71 - 3.
 159. Alte morgenländische Teppiche im Dom zu Fr. U. H. 1925 Nr. 12.
 160. Der Dom in Fr. 40 S. mit 16 Bildtafeln. Braunsberg 1926.
 161. Der Frauenburger Dom. Elbinger Lesebogen. S. 63 - 4.
 162. Das Wikingerschiff von Fr. U. H. 1926 Nr. 9.
 163. Kriegsgreuel im Fr. Dom vor 300 Jahren. Hl. 1927 S. 44 - 48.
 164. Die alten Marmoraltäre der Domkirche in Fr. Zg. 1927 Nr. 261.
 165. Der 200jährige Altarschmuck des Domes in Fr. Zg. 1928 Nov.
 166. Frauenburg, die ostpreuß. Domburg am Meer. Der Burgwart. Berlin 1929
 Heft 1.
 167. Frauenburg. Festschrift vom Reichsverband der Kriegesbesehrdigten. 1929 August.
 168. Die Grabdenkmäler im Dom zu Fr. Z. XXIII, 733 - 70.
 169. Die Neuausstattung des Domes zu Fr. am Ausgang des Mittelalters.
 Z. XXIV, 49 - 80.
 170. Ein altes Bildwerk hanseatischer Kunst in Fr. Kahlberger Woche 1931 v. 15. 8
 171 a - b. Der Dachbau des Domes zu Fr. Z. XXIV, 532 - 5 - U. H. 1931 Nr. 9.
 172. Totengedenktafeln im Dom zu Fr. Zg. 1931 v. 31. 10.
 173. Das „Alte Palais“ in Fr. U. H. 1931 Nr. 11.
 174. Ein wichtiger Freskenfund in Fr. Zg. 1932.
 175. Die Verehrung des hl. Einsiedlers Antonius in Fr. R. 1933 Nr. 4/5.
 176. Das älteste Frauenburger Altarbild. U. H. 1933 Nr. 8.
 177. Die eiserne Kunsttür im Dom zu Fr. Zg. 1933 Nov.
 178. Der Dom in Fr. Braunsberg 1934. 54 S. mit 12 Bildtafeln.
 179. Ein bemerkenswertes Muttergottesbild der Bischöf. Hauskapelle in Fr. R. 1934
 Nr. 20.
 180. Frauenburg. R. 1934 Nr. 32.
 181. Die gekrönte Himmelskönigin im Dom zu Fr. R. 1934 Nr. 33.
 182. Die Totentafeln im Dom zu Fr. Zg. 1934 Nov.
 183. Das St. Katharinenbild im Dom zu Fr. Zg. 1934 v. 24. 11.
 184. Der Dampark zu Fr. R. 1934 Nr. 45.
 185. Die goldene Andreassfigur im Dom zu Fr. R. 1934 Nr. 47.
 186. Ein Notenkupel im Domchor zu Fr. R. 1934 Nr. 47.
 187. St. Nikolaus, Schutzpatron in Fr. R. 1934 Nr. 48.
 188. Die Bischöf. Hauskapelle zum hl. Walbert in Fr. Hf. 1935, S. 96 - 103.
 189. Die Goldweihe im Dom zu Fr. Elbinger Zg. 1935 v. 6. 1.
 190. Im Domchor zu Fr. R. 1935 Nr. 4.
 191. Maria Lichtmess, ein Bildwerk im Dom zu Fr. R. 1935 Nr. 5.
 192. Maria Verkündigung und die Sage vom Einhorn. R. 1935 Nr. 12.

193. Die St. Joseph-Gedenkkapelle in Fr. K. 1935 Nr. 19.
 194. Das schönste St. Annenbild des Ermlandes. K. 1935 Nr. 30.
 195. Der Tod der Biserin Magdglena. K. 1935 Nr. 31.
 196. Vor dem Rosalienaltar im Dom zu Fr. K. 1935 Nr. 35.
 197. Ermlands größtes mittelalterliches Wandgemälde in Fr. Zg. 1935 v. 21-26. 9.
 198. Der Naturaltar im Dom zu Fr. Zg. 1935 v. 18. 10.
 199. Der Hochaltar des Domes in Fr. Zg. 1935 v. 22. 11.
 200. Ein uralter Grabspruch im Dom zu Fr. Zg. 1935 v. 6. 12.
 201. Das hölzerne und das goldene Häuslein des Hellands (Dommonstranz). K. 1935 Nr. 50.
 202. Am Hirtenstab des Bischofs ins neue Jahr (Bischofsstab v. 1749). K. 1935 Nr. 52.
 203. Die Weinlauben-Madonna aus Fr. auf der Ausstellung „Deutschland.“ Zg. 1936, Nr. 163-4.
 204. Das Prozessionskreuz im Dom zu Fr. K. 1936 Nr. 37.
 205. Frauenburg und Breslau U. H. 1936 v. 12. 9.
 206. Die Kreuzigungsgruppe des Domfriedhofs in Fr. Zg. 1937 v. 25. 3.
 207. Bei den Altären von St. Annen in Fr. Frauenland-Köln. 1937 Juli.
 208. Das Wappen-Eck in Fr. Zg. 1937 v. 15/16. 11.
 209. Altärländischer Abklang [1772 in Fr.] Zg. 1937 v. 11/12. 12.
 210. Das Birgittakreuz von Fr. K. 1938 Nr. 13.
 211. Der Mariendom am Meer. Zg. 1938 v. 24. 9.
 212. Frauenburg im Herbstnebel. Zg. 1938 v. 14. 10.
 213. Unter er Lieben Frauen schönster Altar. (Der alte Hochaltar im Dom zu Fr.) K. 1938 Nr. 39.
 214. Denkmäler des ältesten Dombaus. Zg. 1938 v. 14. 10.
 215. Die Marienkrone im Dom zu Fr. K. 1938 Nr. 45.
 216. Die Lichtmädgersche von Fr. K. 1939 Nr. 5.
 217. Schulprüfung in Fr. vor 100 Jahren. K. 1939 Nr. 19.
 218. Die ersten und einzigen barmherzigen Brüder im Ermland (Antoniter in Fr.) K. 1939 Nr. 37 38.
 219. Der Tod, der Rosen zertritt. Grabmäler im Dom zu Fr. K. 1939 Nr. 46.
 220. Die Papstkrone im Dom zu Fr. K. 1940 Nr. 7.
 221. Domwethfest in Fr. K. 1 40 Nr. 38.
 222. Als Frauenburg Bischofsstadt wurde. K. 1941 Nr. 5 und 7.
 223. Die Anfänge des Antoniterklosters in Fr. 3. XXVII, 420-24.

b) Andere Orte.

224. Das Gotteshaus von Bassen. K. 1939 Nr. 28.
 225. Bischofsstein vor 100 Jahren. Zg. 1913 Nr. 31.
 226. Ein Beispiel von Bußgeist und Gottvertrauen in B. Adalbertusblatt. (Beilage der Zg.) 1917 v. 8. 7. K. 1935 Nr. 32.
 227 a-b. Der Marienaltar, in B. Hf. 1918 S. 92-95 K. 1934 Nr. 43.
 228. B. Gedenkblatt zur Volksabstimmung in B. 1920 v. 11. 7.
 229. St. Mathias in B. K. 1934 Nr.
 230. St. Rochus Verehrung in B. K. 1934 Nr. 8.
 231. Die Pfarrkirche in B. Hf. 1935 S. 35-43.

232. Die Geschichte einer Stadtgründung. 550jähriges Jubiläum von B. Zg. 1935 v. 29. 4.
233. Die Pfarrkirche in B. ein Steinblockbau. U. H. 1935 Nr. 6.
234. Bischoffstein In Keyser, Deutsches Städtebuch. I (1939) S. 29-30.
235. Zum Brande des Rathauses in B. Zg. 1939, v. 18. 11.
236. Holzzeitlicher Schutz der Nachtruhe in Braunschweig im 14. Jahrh. U. H. 1921 Nr. 2.
237. Br. und Ostba. U. H. 1922 Nr. 2.
238. Die Inschrift vom Br. Rathaus. U. H. 1922 Nr. 3.
239. Wie das Steinhaus in Br zum Priesterseminar geworden. U. H. 1921 Nr. 2.
240. Die Offiziere des Braunschweiger Füsilierregiments t. J. 1777. U. H. 1926 Nr. 10.
241. Farbe und Licht in der Pfarrkirche zu Br. Zg. 1927 Nr. 24 25.
242. Die Bilder von Mariä Verkündigung an den alten Fingelaltären in Br. und Frauenburg. Zg. 1927 Nr. 69.
243. Vom-guten alten Br. Landsturm t. J. 1814. U. H. 1927 Nr. 7.
244. Die Vorgehichte des Franziskanerklosters in Br. 3. XXIV, 523-7.
245. Das Priesterseminar in Br. Festschrift. 55 S. 1932.
246. Die Mönchenstraße in Br. U. H. 1932 Nr. 11.
247. Das Steinhaus in Br. Hf 1933 S. 31-44.
248. Die Pfarrkirche, Br. schönstes Bauwerk. Zg. 1934 Festnummer 142.
249. Die Jubelplakette von Br. ebda.
250. Br. ältestes Bildwerk der hl. Nacht. R. 1935 Nr. 5.
251. Br. ältestes Schnitzbild der hl. Drei Könige. R. 1935 Nr. 1.
252. Ein altes Br. Altarbild in Schweden. Zg. 1936 v. 24. 7.
253. Die Neustädtische Kirche in Br. Zg. 1936 v. 7. 8.
254. Die Karberwiesen bei Br. Zg. 1936 v. 1. 9.
255. Ein 400jähriger Kronleuchter in Br. Zg. 1936 v. 4. 12.
256. Herz Jesu- und Weihnachtaltäre in Br. R. 1936 Nr. 5.
257. Das letzte Begräbnis in der Hanimannschen Familiengruft in Br. Zg. 1937 v. 13. 1.
258. Br. und Elbing. Zg. 1937 v. 19. 8.
259. Der Tabernakel in der St. Katharinenkirche zu Br. R. 1938 Nr. 48.
- 259a. Beitrag zur Braunschweiger Kreisgeschichte (noch nicht gedruckt).
260. Die alte und die neue Kirche in Braunkwalde. R. 1937 Nr. 13.
261. Die Bruderschaften der ehemaligen Klosterkirche in Leddinen. Adalbertusblatt 1914 v. 26. 6.
262. Die Klosterruinen in E. U. H. 1921 Nr. 4.
263. Der Gründer des Klosters in E. U. H. 1921 Nr. 6.
264. Die Ruine der Klosterkirche in E. R. 1937 Nr. 47.
265. Die Triumphpyramiden in der Kirche zu Ehrstburg. R. 1939 Nr. 1.
266. Die segnende Muttergottes von Dietrichswalde. R. 1934 Nr. 34.
267. Die schönste erml. silberne Muttergottes in D. R. 1935 Nr. 49.
268. Die Reliquien vom hl. Kreuzholze in Elbing Hf 1919 S. 38-44.
269. Die hl. Dreikönige in St. Nikolai in E. R. 1934 Nr. 7.
270. Das tote Herz (des Bischofs Grabowski) in der Kirche zu Frankenan. Zg. 1935 v. 15. 11.

271. Der älteste erml. Wallfahrtsort (Glockau). Im deutschen Ostlande. Lesebuch. S. 17-18.
272. Der rheinländische und der erml. Kalvarienberg (Glockau) Zg. 1931 v. 17. 11.
273. Feuersnot und Selbstnisse altermländ. Zeit in Guttstadt. U. H. 1926 Nr. 8.
274. Im Büchergewölbe des Domes zu G. Zg. 1936 Nr. 5.
275. Ein Denkmal mittelalterl. Volkstums im Dom zu G. Zg. 1936 v. 10. 7.
276. Rings um G. Zg. 1936 v. 9. 10. 10.
277. Eine wissenschaftliche Ehrengabe für Heiligellinde. Zg. 1916 v. 14. 1.
278. Die Musikschule in H. Zg. 1916 v. 23. u. 26. 1.
279. Aus H. Glanzzeit. Zg.
280. H. in der Legende. Hf. 1929, S. 54-60.
281. Die Muttergottes von H. R. 1934 Nr. 24.
282. Die Verwüstung des Schlosses Heilsberg vor u. nach d. J. 1800. U. H. 1928 Nr. 7.
283. Die Burg H. und Conrad Steinbrecht. U. H. 1929 Nr. 4.
284. Ein 400jähriges Muttergrab in der Her. Pfarrkirche. R. 1939 Nr. 48.
- 284 a. Die hl. Messe im Dänenwald von Kahlberg R. 1183 Nr. 31.
285. Die St. Valentinskirche in Klauendorf. R. 1935 Nr. 6.
286. Die Wandbilder im Dom zu Königsberg. U. H. 1924 Nr. 1.
287. Herz Jesu-Altar in R. R. 1934 Nr. 23.
288. Die Wallfahrtskirche in Krossen 28 S. mit 5 Bildern. Guttstadt 1929.
289. Die Muttergottes von Krossen. R. 1934 Nr. 25.
290. Die Kirche von Lichtfelde. R. 1939 Nr. 29.
291. Die Innenausstattung des Schlosses Mehlfack am Ende des 16. Jahrh. U. H. 1926 Nr. 1.
292. Der Heilbrunnen im Walshtal. R. 1938 Nr. 20.
293. Das erml. Fischerdorf Neupassarge und sein Gotteshaus. Hf. 1928, S. 35-40.
294. Zehn Jahre Fischerkirche in N. R. 1936 Nr. 41.
295. Die schönen Sinnbilder der Kirche in N. R. 1936 Nr. 42.
296. Höchst in N. R. 1936 Nr. 44.
297. Der SINGER des Evangelisten, eine Altarfigur in N. 1937 Nr. 27.
298. Die hl. drei Könige im Weihnachtsaltar von Peterswalde Westpr. R. 1940 Nr. 1.
299. Der hl. Antonius bringt Diebesgut wieder. (Gr. Kautenberg) Hf. 1933 S. 104-6.
300. Unsere hl. Frau vom guten Räte Altarbild in Gr. R. R. 1934 Nr. 11.
- 301 a-b. Das Altarbild der Unbefleckten Empfängnis in Röchel Zg. 1929 v. 7. 12. R. 1. 34 Nr. 49.
302. Santoppen, das Patendorf des Domes von Frauenburg. R. 1937 Nr. 5.
303. Die St. Georgskirche in Schalmey. R. 1935 Nr. 17.
304. Gotländische Steinkunst in Sch. Zg. 1938 v. 14. 4.
305. Die schöne Kirche von Sch. R. 1939 Nr. 28.
306. Auch in Schellen läuten Jubiläumsglocken. R. 1939 Nr. 24.
307. Wie es um 1830 auf einem ostpreuß. Gutshof (Senkitten) aussah. Zg. (Haußschag) 1912 S. 215.
308. Ein erml. Bauernhaus (S.) vor 100 Jahren. Zg. (Haußschag) 1912 S. 232.
309. Gut S. bei Bischoffstein. U. H. 1924 Nr. 4.
310. Die St. Antoniuskirche in Sonnenwalde R. 1935 Nr. 2.

311. Eine Jagd nach Defekteuren im Kloster Springborn i. J. 1732. Zg. (Adalbertsblatt) 1914 v. 13. 2.
 312. Der Silberschatz des aufgehobenen Klosters Sp. II. S. 1933 Nr. 1.
 312a Der Philippus-Neri-Altar in Stregmannsdorf. K. 1936 Nr. 21.
 313. Die Gottesburg in Sturmhübel. K. 1939 Nr. 23.
 314. Die Eichhornsfahne auf der Kirche von Stedmannsdorf. Hf. 1935 S. 81-5.
 315. 50 Jahr-Fester der Pfarzgemeinde E. K. 1935 Nr. 10.
 316. Das Eitraler Kreuz am Grischen Haff. Volkemit und sein Gotteshaus. K. 1938 Nr. 32.
 317. Die Kirche in E. vor 40 Jahren. K. 1940 Nr. 47.
 318. Die Aufhebung des Franziskanerklosters in Wartenburg. Hf. 1933 S. 53-64.
 319. Das Dreifaltigkeitshaupt von Wormditt. Zg. 1936 v. 5. 6.

Kunstgeschichte.

- 320a-b. Die Bildnisse der erml. Bischöfe. Z. XX, 516-601 K. 1920; S. 67-69.
 321. Die ältesten Kirchenkreuzsteine in Ostpreußen. Zg. 1927 Nr. 87.
 322. Die Inmakulata in der alterml. Kunst. Zg. 1933 v. 7. 12.
 323. Alterml. Knippenfiguren. K. 1933 Nr. 53.
 324. Erml. Weihnachtstrippel. K. 1933 Nr. 53.
 325. Alte Mischelche. K. 1934 Nr. 26.
 326. Kreuzigungsbilder. K. 1934 Nr. 36.
 327. Alte Leuchter. K. 1934 Nr. 40.
 328. Der Einzug der Neugotik ins Ermland. Zg. 1935 v. 9. 2.
 329. Alterland's Stellung in der Kunstgeschichte. Zg. 1935 v. Febr.
 330. Die berühmtesten Christusbilder alter Zeit. Zg. 1935 v. April.
 331. Die schmerzhaftige Mutter. K. 1935 v. 14. 4.
 332. Die alten Kirchengewölbe des Ermlandes. Zg. 1936 Nr. 163.
 333. Die Tonnengewölbe der erml. Kirchen. Zg. 1936 v. 23. 10.
 333a. Das Himmelsauge. K. 1936 Nr. 10.
 334. Die Pracht alter Deckenmalereien in erml. Kirchen. Zg. 1937 v. 5. 2.
 335. Gußeiserne Friedhofskunst im Ermland. Zg. 1937 v. 18/19. 3.
 336. Fahrt ins mittelalterliche Samland. Zg. 1937 v. 29/30. 6.
 337. Der Farbenschmuck der kirchlichen Gewänder. K. 1937 Nr. 29.
 338. St. Anna in unseren Kirchen. K. 1937 Nr. 30.
 339. Alte Ledermalereien im Ermland. Zg. 1937 v. 23. 11.
 339a. Das Heilige Grab in erml. Stadtkirchen. K. 1938 Nr. 14.
 340. Ueber Miniaturen der ehemaligen Dombibliothek. K. 1938 Nr. 24.
 341. Ostpreussische Webekunst. Zg. 1938 v. 1. 7.
 342. Liturgie und Kunst. K. 1938 Nr. 34.
 343. Deutsche Kunst im deutschen Ermland. Zg. 1938 v. 18. 12.
 344. Mittelalterliche Denkmäler der hl. Katharina im Ostlande. K. 1939 Nr. 47.
 345. Das Altesusa unserer heimatlichen Orgel. K. 1941 Nr. 15.

Kirchengeschichte.

346. Kirchengeschichte Ermlands. Anhang von Benzling, Kirchengeschichte für die kath. Volksschule. Düsseldorf.
 347. Die Zwangsbeteuerung der alten Preußen nach mittelalterlicher und heutiger Auffassung. Zg. 1926.

348. Die kath. Kirche und ihr Leben in Ostpreußen. In: Stuhlfath, Ostpreußen und Freie Stadt Danzig. Langensalza 1931. S. 277-87.
349. Ermiland als kirchlicher Bezirk in Vergangenheit u. Gegenwart. In: 160 Jahre preußisches Ermiland. Königsberg 1932. S. 49-64.
350. Das kath. Schweden. Zg. 1928 v. 4. 8.
351. Ein Lehrplan v. J. 1830 für eine ermil. Stadtpfarrschule. Hf. 1930, S. 34-7.
352. Die Verehrung des allerh. Altarsakraments im Ermiland. Hf. 1930, S. 39-45.
353. Ermiländer bei einem Fest im alten päpstlichen Rom. Hf. 1932, S. 57-64.
354. Das Lob der Unbefleckten Empfängnis im Ermiland. K. 1933 Nr. 50/1.
355. Vom Kreuzholze Christ. K. 1934 Nr. 12.
356. Die hl. Apollonia. K. 1935 Nr. 6.
357. Helliatumsfahrt nach Aachen K. v. 31. 9 1935
358. Die Neuschöpfung kath. Frömmigkeits im Ermilande im Zeichen des Barock. In: Kath. Frauenbildung im deutschen Volk. 1935. Oktober.
359. Wie die Deutschordensritter gefastet haben. K. 1936 Nr. 10.
- 359a. Geweihte Fastenspeise. K. 1936 Nr. 11.
360. Das Papsttum im Urteil eines Protestanten. K. 1936 Nr. 24.
361. Wallfahren bei Todesstrafe verboten. K. 1936 Nr. 28.
- 361a. Sterbegebete ermil. Priester. K. 1936 Nr. 52.
362. Gott der Vater, wohn uns bei. K. 1937 Nr. 32.
363. Die Schwestern von der hl. Katharina im Dienste der Kranken. K. 1937 Nr. 34.
364. O heiliger Gott, o heiliger starker Gott. K. 1937 Nr. 40.
365. O Maria, meine Liebel. K. 1937 Nr. 41.
366. Von dannen er kommen wird zu richten. K. 1937 Nr. 47.
367. Ostpreußen einst kath. Land. Vontattusblatt. 87 (1938) Nr. 2.
368. St. Nikolaus hilft in Seernot. K. 1938 Nr. 49.
369. Der Stern der Weissen aus dem Morgenlande. K. 1939 Nr. 1.
370. Die Abtrennung des Memellandes von der Diözese Ermiland. 1939 Nr. 15.
371. Gedulget feist du, Sonnenuhr. K. 1939 Nr. 19.
372. Wie man einst in ermil. Schulen Kirchengesang einübte. K. 1939 Nr. 19.
373. Die ersten und einzigen Barmherzigen Brüder im Ermiland. K. 1939 Nr. 37, 8.
374. St. Antonius und Himmelfahrt der Seelen. K. 1940 Nr. 2.
375. Wem sind unsere Kirchen geweiht? K. 1940 Nr. 41.

Politische und Kulturgeschichte.

376. Die Elbing-Königsberger Kunststraße vor 100 Jahren. Hf. 1919 S. 85-87.
377. Kriegserüstung ermil. Burgen anno 1534. Hf. 1919 S. 45-48.
378. Königlich-liebes ermil. Vaterlandsliebe. U. S. 1921 Nr. 6.
379. Die ermil. Post vor 150 Jahren. U. S. 1923 Nr. 7.
380. Ein Notthrei gegen jüdische Handelskonkurrenz im Ermiland. U. S. 1927 Nr. 1.
381. Das ermil. Hoff. U. S. 1929 Nr. 6/7.
382. Adlige Rittergüter - Erbhöfe. U. S. 1934 Nr. 1.
383. Die ersten Dampferfahrten übers Hoff. Hf. 1936 S. 59-62.
384. Der Sternenglauben im Deutschen Ritterorden. Zg. 1936 v. 2. 1.
385. Rheinland und Ermiland. Zg. 1938 v. 19./20. u.
386. Fürstbischof und Fürstbistum, zwei altermilandische Titel. U. S. 1938 Nr. 9/10.
387. Kriegskosten in Erblitten. Zg. 1939 v. 11. 4.
388. Reise nach Bichenau vor 140 Jahren. Zg. 1939 v. 4. 12.

Volkstunde.

- 889a—c. Die altermländische Volkstracht. U. H. 1921 Nr. 2 Lesebuch für das dt. Ostland. S. 42—44, Dt. Lesebuch für höh. Schulen. Münster W. V. (1920), 184—6.
890. Faschingsverbote im alten Ermland. U. H. 1921 Nr. 3.
891. Ländliche Sitten im Ermland vor 50 Jahren. U. H. 1921 Nr. 5.
- 892a—b. Des Himmelsauge. U. H. 1922 Nr. 6 R. 1923 Nr. 10.
- 893a—c. Aus der Zeit des Spinnrades. U. H. 1923 Nr. 11. Lesebuch für das dt. Ostland. S. 44—47. Deutsches Lesebuch für höh. Schulen. V (1920), 168—88.
894. Schrifttum zur erml. Volkstunde. U. H. 1925 Nr. 4.
895. Hütet eure frommen heimatischen Bräuel. R. 1921 S. 64—67.
896. Material zu A. Kuhn, Keltyische Bräue. Guttstadt 1932.
897. Keltyische Bräue im Ermland. Adalbertusblatt (Zg.) 1933 v. 20. 1.
898. Eigenart und Ursprung des Plattdeutschen im nördlichen Ermland. U. H. 1933 Nr. 9.
899. Ein alterml. Weihnachtslied. R. 1933 Nr. 53.
400. Die Pferdeweise an St. Antonius. R. 1934 Nr. 3.
401. Osterglocken. R. 1934 Nr. 18.
402. Alte Inschriften an unsern Wegekreuzen. R. 1934 Nr. 31.
403. Von alten Tabaksdosen. R. 1933 S. 91—5.
- 403a. Als es noch Palmesel gab. R. 1936 Nr. 14.
404. Ein altes Weihnachtspiel. Zg. 1936 v. 24. 12.
405. Die alterml. Mutter. Hf. 1937 S. 31—32.
406. Der König aus dem Mährenland. Zg. 1937 v. 3. 1.
407. Der Bügeltanz. Zg. 1937 v. 8./9. 2.
408. Das alterml. Bauernhaus. Zg. 1938 v. 17. 2.
409. Der Hesseland an der Gethelsäule. R. 1938 Nr. 12.
- 409a. Rath. Bräue im masurenischen Ostpreußen. R. 1933 Nr. 46.
410. Der Tod und der Spiegel. R. 1939 Nr. 44.
411. Geweihtes Gold. R. 1941 Nr. 1.

Archiv- und Bibliothekswesen.

412. Die Archive in Frauenburg. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 1928.
413. Die Bibliotheken der geistlichen Residenzen des Ermlands. Königsberger Beiträge. Festgabe zur 400jährigen Jubelfeier der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. 1929, S. 35—44.
414. Die Bibliothek der Burg Heilsberg. Z. XXIII, 274—358.
415. Die Dombibliothek in Guttstadt. Zg. 1907 Nr. 209.
416. Kleine Beiträge zur Geschichte der erml. Archive und Bibliotheken. Z. XXII, 151—165.
417. Der älteste größere niederdeutsche Text Ostpreußens. Z. XXI, 130.
418. Die älteste Bilderbibel des Ermlandes. Hf. 1925, S. 48—51.
419. Die handschriftliche Bächeret des erml. Domherrn Joh. Georg Runtz. Z. XXI, 346—52.

Heraldik.

420. Banner und Wappen des Ermlandes. Hf. 1926, S. 57—63.
421. Die erml. Farben. U. H. 1926 Nr. 6.

422. Ermlands alte Kriegsfahnen. Zg. 1940 v. 30. 4.
 423. Ermlands altes Feldzeichen. R. 1940 Nr. 20.
 424. Die Wappen der erml. Städte. Z. XIX, 757-83.
 425. Allensteins Stadtfarben. Zg. 1922 v. 12. 9.
 426. Allensteins ältester Siegelstempel. All. Volksblt 1916 v. 8. 6.
 427. Farben und Wappen der Stadt Braunsberg Zg. 1925 v. 23. 6.
 428. Wappen und Fahne der Stadt Braunsberg. U. S. 1931 Nr. 5.
 429. Das Wappen der Stadt Braunsberg. Z. XXV, 387-93.
 430. Das Wappen der Stadt Frauenburg. Zg. 1932 v. 29. 10.
 431. Das Wappen der Stadt Kößel. Festsblatt 300 Jahre Gymnasium Kößel 1932.
 432. Der Wappenbrief der Braunsberger Familie Bartisch. Z. XXIV, 535-40.
 433. Das bischöfliche Wappen. Festgabe der E. Zg. zur Inthronisation des Bischofs Maximilian Kaller. 1930 Nr. 287.
 434. Das Wappen des Bischofs Maximilian Kaller. R. 1935 Nr. 4.

Vermischtes.

435. Der ostpr. Kavtar. Hf. 1925. S. 51.
 436. Wie verfaße ich die Geschichte meines Heimatortes? U. S. 1925 Nr. 5.
 437. Wer schafft uns ein Ermlandlied? Zg. 1927 Jan.
 438. Um unser Ermlandlied. Zg. 1927 Febr.
 439. Ermlandlieder erml. Frauen. Zg. 1927 Nr. 47.
 440. Erml. Reime und Lieder. Zg. 1927 Nr. 142.
 441. Um ein neues Ermlandlied. Zg. 1928 Nr. 269.
 441 a. Ein altes erml. Neujahrslied. R. 1939 Nr. 53.

Pastoraltheologie.

442. Etwas von unsern erml. Taubstummen. Zg. 1907 v. 17. 5.
 443. Die Pastoration der erml. Taubstummen. P. 1907, S. 81.
 444. Unsere Taubstummen. Zg. Adalbertusblatt. 1908 v. 15. 1.
 445. Ein Kursus zur Ausbildung für die Taubstummenseelsorge. Zg. 1909.
 446. Ein Schlusswort zu dem Kursus für Taubstummenseelsorge in Braunsberg. Zg. 1909 Sept.
 447. Die Taubstummen im Ermland. a) Geschichte der ehemaligen Taubstummen-
 schule in Braunsberg b) Die Entwicklung der Taubstummenseelsorge im
 Ermland. Mf. 1909.
 448. Die Fürsorge für unsere Taubstummen. Zg. 1912?
 449. Zur Taubstummenseelsorge. Caritas (Freiburg i. Br.) 1917. Nr. 4 u. 5.
 450. Vom Erml. Taubstummen-Fürsorge-Verein. Zg. 1932 v. 10. 10.
 451. Sturgische Notizen und Schriftleitung des Pastoralblatts Juli 1921-April 28.
 452. Die Fester des Kirchenpatroziniums. P. April 1922, S. 108 u. 185.
 453. Absolutio a procuracione abortus. P. 1927, S. 57.
 454. Anmerkungen zum 2. Hauptstück des Einheitskatechismus. P. 1927, S. 82.
 455. Die Chorleitung der erml. Dom- und Kollegiatstiftsherren. Z. XXI, 103-29.

Buchbesprechungen.

456. V. Pögel, Neujahre im Ermland. Zg. 1928 Nr. 89.
 457. E. Borchert, Die Lehre von der Bewegung bei Nil. Diesme. Z. XXV, 818-9.

458. J. Duschholz, Bilder aus Wormditts Vergangenheit. *Erml. Hausbuch* (2g.) 1931 Nr. 16.
459. Elafen, Die mittelalterl. Bildhauerkunst in Preußen. *Z. XXVII*, 451-4.
460. Habich, Reliefbildnis des Erdmanns Giese. *Z. XXIII*, 508-11.
461. Herrmann, Der Bildschmuck der DVApokalypsen. *Z. XXV*, 542-5.
462. Kuhn, Kelteitische Bräuche im Ermland. *Z. XXV*, 273-77.
463. Kuffin, Spätgöttliche Tafelmaleret in Danzig. *Z. XXVI*, 472-4.
464. Lesebuch für Ostpreuß. und die erml. Heimatkunde. *U. S. 1922* Nr. 7.
465. Unser erml. Lesebuch. *U. S. 1926* Nr. 6.
- 466 a-b. Matern, Burg und Amt Rößel. *Z. XXII*, 318-24. *Zg. 1926* n. 17. 2.
467. Naegele, Die Reliquien des hl. Walbert. *Z. XXI*, 267-8.
- 468 a-x. Provinzialkonservator-Jahresberichte. *Zg. Z. XXII*, 332-5, 536-9.
469. Quade, Die hist. Tiefs in der Kritischen Meinung. *Z. XXII*, 335.
470. Rohde, Ostpreuß. Maler der Biedermeierzeit. *Z. XXVII*, 457-8.
471. Schmid, Die Inschriften des dt. Ordenslandes Preußen. *Z. XXV*, 809-12.
472. Schulz, Biblische Lesebuch aus dem Alten Testament. *N. 194* Nr. 50.
473. Seydel, Mittelalterliche Wandmalereien im Chor des Domes zu Königsberg. *Z. XXIV*, 247-52.
474. Triet, Der hl. Jodokus. *Z. XXII*, 168-70.
475. Ulbrich, Kunstgeschichte Ostpreußens. *Z. XXV*, 255-60.
476. Wallerand, Die Altarkunst des dt. Ordenslandes Preußen unter Dürers Einfluß. *Z. XXVII*, 455-7.

Die Domburg in Frauenburg zur Zeit des Copernicus.

Von † Eugen Brachvogel¹⁾.

Die umfassenden Vorbereitungen zur Feier des Copernicus-Jubiläums im nächsten Jahre, dem 400. Todestage des großen Astronomen, werden sich auch auf jene Ecke des Frauenburger Domhofes erstrecken, in welcher der Turm mit der einstigen copernicanischen Sternwarte auf seine Wiederherstellung wartet. Es ist daher von größter Wichtigkeit, für jene Zeit aus den sehr knappen geschichtlichen Quellen ein der Wirklichkeit möglichst nahekommendes Bild vom Aussehen der Domburg zu gewinnen.

Ganz hart am Hochufer des Frischen Haffes steht die Domkirche, über dem Schwemmlande des Haffrandes, auf dem das Städtchen Frauenburg sich ausbreitet. Nur im Osten und Westen mußten kürzere, heute als Fußpfade und Fahrwege benutzte, breite Burggräben ausgehoben werden, dazu ein längerer an der Südseite, vom heutigen Bischofshause her am Haupttor vorüber zum mächtigen, unten achteckigen Glockenturm, der wie ein Fort mit seinen über 6 Meter dicken Mauern und Schießluken in der Südwestecke den Hauptangriff auszuhalten hatte. Dieser achteckige Grundstock und die ganze, den Dom und einen Vorplatz umschließende, durch Türme verstärkte Wehrmauer stehen noch heute auf denselben Fundamenten und sind größtenteils noch dieselben Wehrbauten, wie sie bald nach Vollendung der Domkirche, nach dem J. 1388, zu seinem Schutze aus großormigen Ziegelsteinen aufgeführt wurden. Im Laufe eines Jahrhunderts, von 1414 bis 1520, haben sie viermal den Ansturm der Eroberer erfahren. Im

¹⁾ Diese letzte vollendete Studie Brachvogels soll an dieser Stelle noch einmal zum Abdruck gelangen, obwohl sie bereits in der Erstl. Zeitung Nr. 38 vom 14. Februar 1942 anlässlich des Geburtstages des Astronomen gedruckt worden ist.

Städtekrige brannte das Gebälk in den Wehrtürmen aus, und wohl auch die hölzernen, an der Innenmauer sich hinziehenden, überdachten Wehrgänge. Trotzdem hatten sie, es war im Jahre 1462, einer fünf Wochen langen, heftigen Belagerung von 3000 Mann unersinnbar standgehalten, freilich nicht mit einer Besatzung der schwachen, einheimischen Miliz, sondern mit fremden Besatzungstruppen.

Das leistete die Mauer mit ihrem doppeltürmigen Haupttor, mit dem Glockenturm an der südwestlichen und dem später nach Copernicus benannten Turm an der nordwestlichen Ecke, mit dem geräumigen Custodieturm neben dem Portal des Domes, mit drei kleineren Zwischentürmen; anscheinend gut gesichert war auch das Kapitelshaus in der Nordostecke und wohl auch noch ein Bau in der Südostecke. In einer rechteckigen, nur vom Custodieturm zum Copernicusturm hin von dieser Grundform abtiegenden Linie verlief diese Umwehrung des Domes. Vier Tore, je eins auf den vier Seiten des Festungsrahmens, von verschiedener Stärke durchbrachen die Mauer. Das Haupttor, noch vor hundert Jahren trutziger und stattlicher, etwa wie das Stadttor in Hellsberg, und das kleinere Tor im Süden, diese beiden einzigen noch heute erhaltenen, wenigleich arg veränderten Tore, waren durch Fallgatter, Zugbrücken und Abwehrvorrichtungen gesichert. Ueber den östlichen Burggraben führte eine Zugbrücke aus dem Tor des dort allein noch übrig gebliebenen Türmchens nach den jenseitigen Domherrncurten, deren eine dem Bischof bei seinen Besuchsreisen aus Hellsberg zum Dome als Herberge diente. Wollte man aus der Domburg zur Stadt hinab, so schlug man gewöhnlich nicht den umständlichen Fahrweg ein, der vom großen Tor den Berg hinunter nach dem Hospital zu und seitwärts über die Hospitalsbrücke lenkte, sondern man hatte dazu einen kürzeren Weg. In der Nähe des Copernicusturmes öffnete sich nämlich ein kleines Tor zu einem Pfad, der am Abhange entlang zum östlichen Burggraben hinzog. An der Ecke des Kapitelshauses trat man durch einen Torweg auf einen treppenartig sich senkenden Ausgang, den die ältesten Frauenbürger noch als „Treppchen“ oder als Platz „am Treppchen“ nennen hörten. Die geschichtlichen Nachrichten über diese Pforte am Abhang zur Stadt und über das östliche Zugbrückentor sind sehr dürftig. Keine einzige alte oder neuere Baubeschreibung berichtet von der Domburg. Das östliche Tor wird nur ein einziges Mal erwähnt, in einer Baulassenrechnung des Domes vom Jahre 1513, die bis vor wenigen Jahren im Königsberger Archiv schlummerte, und der Ausgang am Treppchen ist nur aus einem Dombild vom Jahre 1833 zu ersehen. Das dazu gehörige Burgtor, das

erst durch Nachforschungen der allerletzten Zeit entdeckt und als ähnlich dem benachbarten Südthore erkannt wurde, war schon ums Jahr 1700 vermauert. Heute ein Bestandtheil der an die Innenmauer sich anschließenden Curie, hebt es sich noch deutlich an der Außenmauer ab. Die Thürme gaben nur im oberen Stockwerk durch stichbogige Fenster die Sicht auf den anrückenden Feind frei, der untere Turmkörper erhielt nur durch schmale Schlitz in der Mauer etwas Tageslicht. Der Custodieturm und der Rundturm zwischen Hauptthor und Glockenturm waren, ähnlich den Thürmen der Danziger Stadtmauer, ursprünglich nach der Hofseite völlig offen; jetzt sind sie hier durch eine Fachwerkmauer geschlossen. Fachwerkmauern vertraten im Domhof noch im 17. Jahrhundert die Stelle reiner Ziegelsteinmauern, so bei der Curie neben dem Domportal und bei dem Umbau am Copernicusturm.

Etwas gar zu sorglos hatten die Domherren einst ihre Gehöfte oder Curien draußen vor der Burgmauer aufgebaut, auf der östlichen Kuppe, die heute das Bischofshaus trägt, an den anderen Burggräben entlang und weiter landeinwärts. Die sengenden und plündernden Kriegshorden stürzten sich auf die gänzlich ungeschützten Gehöfte und vernichteten sie ein ums andere Mal. Schon nach dem Städtekrieg, in dem zehn Jahre lang böhmische Söldner im Dome hausten und die Domherrencurien in Trümmer lagen, hatte man den Entschluß gefaßt, in Zukunft die Wohnhäuser im inneren Domhof anzulegen, wo bisher nur die Domschule einen Platz östlich vom Hauptthore innegehabt hatte. Im letzten, 1479 beendeten Kriege war auch dieses Schulgebäude zerstört worden. Gern hätte man jetzt gleich mit dem Bau der Curien im Domhofe, wozu die Stellen längst vermessen waren, begonnen, aber die Kriegszeiten hatten auch hier drückende Geldsorgen gebracht. Weil die Mittel zu Neubauten fehlten, richtete man sich wieder in den alten Gehöften ein, nur auf der Stelle des früheren Schulhauses erstand sehr bald ein Domherrengebäude. Um aber in Kriegszeiten wenigstens eine notdürftige Zuflucht zu haben, verteilten sich die Domherren kurz vor dem Jahre 1500 die Wehrtürme der Domburg. Copernicus wollte damals noch nicht unter ihnen; er kehrte erst im Herbst des Jahres 1503 von seinem Studienaufenthalte in Italien zurück und begab sich an den Hof des Bischofs, seines Onkels, nach Heilsberg. Im Kettenkriege des Jahres 1520 standen wiederum Feinde vor der Domburg, ohne sie erobern zu können. Die Domherren waren geflohen.

Als Copernicus, seit 1510 selber ein Bewohner der Domburg, tagtäglich wohl über den Domhof schritt, bot dieser zunächst noch ganz den Anblick eines nur zur Verteidigung bestimmten Burghofes, nur

Festungsgemäuer, Türme und Wehrgänge rings umher, und nur ein einziges Gebäude deckte die Wehrmauer dort, wo heute die alte Eiche ihre Zweige ausstreckt. Ein zweites rechte sich um diese Zeit am Custodieturm empor, die älteste von allen jetzigen Turmen, mit spätgotischen Bauformen. Nach dem Kriege von 1520 aber begann eine eifrigere Bautätigkeit. Im ganzen Domhof standen Gerüste, lagen Ziegel und Balken, und Hammerschläge und Zurufe erschollen von früh bis spät. Die Ziegelsteine lieferte die Domziegelei, die ihr Lehmmaterial aus dem heutigen „Ziegelacker“ an der Baude beim Roggenbusch entnahm, und die Ziegelei betrieb auch die Beschaffung und Zubereitung von Kalksteinen. Bischof Mauritius Ferber, der Patriziersohn aus dem wohlbewehrten Danzig, ließ das schon unter seinem Vorgänger begonnene Bischofshaus im Domhof auf dem Platze des jetzigen Alten Palais 1524 fertigstellen und allmählich auch die Kriegeschäden an Mauern und Türmen der Domburg besettigen. Sein steinernes kunstvolles Wappen, das Wappen des berühmten Danziger Geschlechtes der Ferber, ehemals am Haupttor, jetzt an der Außenseite des Alten Palais, ehrt in einer Inschrift das Verdienst dieses Bischofs um die Wiederherstellung der Domburg. In denselben Jahren füllte sich auch der Raum zwischen dem großen Tor und dem Glockenturm mit zwei geräumigen Turmen, jener Raum, den heute ein Kapitelshaus, das „neue Vikariat“, und eine Turm einnehmen. Vom Glockenturm bis zum kleineren Domhoftor stellte sich noch im 16. Jahrhundert, wohl nicht mehr in copernicanischer Zeit, das sog. „alte Vikariat“, dessen letzter Neubau nach 1857 entstand, vor die Burgmauer. Der Umbau neben dem Copernicusturm ist ein erst um 1660 errichtetes und 1848 durch das heutige Bibliotheksgebäude ersetztes Gebäude. Eine gänzlich geänderte, aber in dem Gemälde von 1833 den alten Zustand annähernd wahrende Ansicht bietet der Ostflügel der Burg.

Das im wesentlichen 5^{1/2} Jahrhunderte alte Gemäuer hat aus dem Auge des großen Sternforschers manch frischen oder müden und manch liebenden Blick empfangen. Die Schönheit des Sternsahimmels, die wunderbare Harmonie des Weltalls, die sein Mund und seine Feder mit begeistertem Lobpreis kündete, stand beglückend in seiner Seele, und aus dem Wunderbau des Domes inmitten der schimmernden Türme und Mauern klang es auf wie ein Laut ewiger Schönheit.

Zur Würdigung des Copernicus in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Frauenburg.

Von † Eugen Brachvogel¹⁾.

Die Hochschätzung des Astronomen Copernicus in Frauenburg selbst fand ihren Ausdruck nicht erst durch das von Bischof und Domkapitel 1581 geschaffene Grabdenkmal in der Domkirche, sondern auch bereits in der ehrfürchtigen Aufbewahrung einiger dem copernicanischen Besitz entstammender Geräte. Bisher war dies nur von dem parallaktischen Instrument des Copernicus bekannt, das der Domherr Johann Hanau 1584 einem nach Frauenburg entsandten Schüler Tycho Brahes einhändigte²⁾, und die Vermutung spricht auch für die Aufbewahrung eines Bildnisses des Astronomen, das von ihm selbst, seiner eigenen Hand gemalt sein soll, bei demselben Domherrn Johann Hanau³⁾. Jetzt läßt sich nachweisen, daß eine dem Copernicus gehörende inzwischen verloren gegangene Sonnenuhr, von der bereits 1929 in dieser Zeitschrift Kunde gegeben wurde⁴⁾, von dem Bruder jenes Johann Hanau, dem Domherren Simon Hanau, Domherr von 1589 bis 1602, beansprucht wurde. Es ist anzunehmen, daß Johann Hanau, Domherr von 1573 bis 1588, diese Sonnenuhr ebenso wie das parallaktische Instrument an sich genommen und seinem Bruder Simon, der ihm im Kanonikate nachfolgte⁵⁾ und gleichermasse für die Erhaltung copernicanischer Andenken sich einsetzte, erblich überlassen hatte. So

¹⁾ Diese unvollendete Arbeit Brachvogels (vgl. E. Z. XXVII, 631, 634) fand sich in seinem Nachlaß. Für seine beabsichtigten Anmerkungen ließen sich die Belege nicht völlig ergänzen. S. Buchholz.

²⁾ Gassendi, Tychonis Brahei . . vita. Accessit Nicolai Copernici . . vita. Hagae Comitum. 1654. p. 325.

³⁾ S. Hipler, Die Porträts des Nik. Copernicus. Leipzig 1875. S. 81.

⁴⁾ E. Z. XXIII, 793 f.

⁵⁾ Scriptorum rerum Warm. I, 239.

verstärkt sich die Sicherheit der Tatsache, daß die Hochschätzung des Copernicus im Kreise der Frauenburger Domherren, ganz abgesehen von der durch Bischof Kromer angeregten Errichtung eines Denkmals, ohne Unterbrechung fortgelebt hat. Die Kanoniker Johann und Caspar aus der Familie Hanau, die 1545 und 1546 bis 1571 und 1575 dem Domkapitel angehörten, Söhne einer Schwester des Bischofs Dantiscus waren und mit Amtsbrüdern aus der Lebenszeit des Copernicus im Verkehr gestanden hatten, dürfen als Übermittler copernicanischer Andenken an ihre Neffen Johann und Simon Hanau angesehen werden. Zugleich schließt sich der Ring der Ueberlieferung von der copernicanischen Gedensstätte im Nordwestturm der Domburg auch von dieser Seite her, da schon acht Jahre nach dem Tode des Simon Hanau († 1602) der Name Copernicusturm für diese Stätte bezeugt ist¹⁾.

Die erneute Prüfung einer bisher der Verfälschung des Thomas Markatm zugewiesenen Handschrift des Domarchivs, in der mehrere Briefentwürfe eine Entschuldigung wegen des Verlustes einer von Copernicus stammenden Sonnenuhr enthalten, führte zu dem Ergebnis, daß diese Entwürfe nicht von Markatm, (Pfarrer in Bischoffstein 1583–1593 und Wartenburg 1593–1610) herrührten, sondern vom Vorbesitzer dieser Handschrift, dem Pfarrer Joachim Bernhardt in Santoppen. Dieser also und nicht Markatm hatte die Sonnenuhr des Copernicus eine Zeitlang im Besitz gehabt. Somit ergab sich die Aufgabe, über die Abfassungszeit und den etwa daraus zu ermittelnden Empfänger der Reinschrift des Briefes eine nochmalige Untersuchung anzustellen.

Die Handschrift, in kleinem Quartformat mit schwarzledernen, mit Einpressungen verzierten Pappdeckeln, enthält zum größten Teil Predigtskizzen fast durchweg in lateinischer Sprache von der Feder des auf dem zweitletzten Blatte in seinem Testamentsentwurf sich nennenden Joachimus Bernhardi Lubecensis, parochus Santoppensis. Joachim Bernhardt, um 1531 in Lübeck geboren und im lutherischen Bekenntnis auferzogen, im Ermland als Schullehrer in Wartenburg und Allenstein²⁾, seit 1567 oder 68 als Pfarrer in Santoppen tätig, hat sich hier eine Predigtsammlung angelegt und anderes eingetragen: einige geschichtliche Auszüge, darunter die Reihe der ermländischen Bischöfe bis zum Amtsantritt des Kardinals Bathory (im Mai 1569), eine An-

¹⁾ E. Brachvogel, Die Sternwarte des Copernicus in Frauenburg. S. 2, XXVII, 330.

²⁾ B. Arendt, Urkunden und Akten zur Geschichte der kath. Kirchen und Hospitäler in Allenstein. Allenstein 1927. S. 195.

merkung über das Alter der Glocken in der Kirche zu Santoppen, eine Abschrift der Verschreibung von Schwedhöfen bei Santoppen vom 5. März 1364 (Cod. Dipl. Warm. II, S. 364), den Schiedspruch des Apostolischen Nuntius in Polen Hannibal von Capua unter Sixtus V. (1585–90) — der Schluß fehlt, da hier wie an andern Stellen Blätter ausgerissen sind —, den schon erwähnten Testamentsentwurf und mehrere Entwürfe zu einem Brief an einen ungenannten Administrator, worin u. a. von der coppernicanischen Sonnenuhr die Rede ist. Noch vor der Uebersiedelung Markaims nach Wartenburg, also spätestens 1593; muß dieses Sammelheft in dessen Besitz gekommen sein. Die ersten Eintragungen darin von seiner Hand über geleistete Zahlungen, die Einwohner des Kirchspiels Bischoffstein und der Umgegend betreffen, dürften ein durch den Stellenwechsel veranlaßtes Verzeichnis der Schuldner darstellen. Beziehungen Bernhardis zur NachbarKirchengemeinde Bischoffstein mochten sich um so eher entwickeln, als seine Losschälung von der eigenen Gemeinde sich vollzog. Die von Bernhardt selbst berichteten Zwistigkeiten zwischen ihm und seiner Pfarrgemeinde sind anscheinend die Ursache zu seiner anderswoher bekannten Resignation und der Einsetzung seines Nachfolgers Leonhard Ebert gewesen¹⁾. In der Pfarrkirche in Bischoffstein hat er ein Beneficium SS. Simonis et Judae gestiftet, und er will in seinem Testament gemäß seinem vbr 1593 verfaßten Entwurf noch nähere Bestimmungen darüber treffen. Es ist eine auch noch von andern Gläubigen unterstützte Mehlstiftung geworden, die als älteste daselbst noch bestehende Stiftung der Verehrung des durch ein Hostienwunder ausgezeichneten und darnach zum Heiligen Blute benannten Altars. Ihre Errichtung ist am 28. März vollzogen. Von Bernhardis Beziehungen zu Bischoffstein spricht auch sein Testamentsentwurf, in welchem er als Zeugen neben dem Erzpriester von Kößel den Pfarrer Markaim und den Bischoffsteiner Notar Franz Walther benennt. Markaim hat das an ihn übergegangene Buch zu zahlreichen Eintragungen benutzt, so über seine Verwandten, über eingestellte Diensthöten, zur Aufzeichnung von Rezepten, vor allem zu Dezemlisten des Wartenburger Kirchspiels 1594 und folgende Jahre. Auch später noch ist das im Wartenburger Pfarrarchiv bis in die neueste Zeit verbliebene Büchlein benutzt worden: eine geschichtliche Aufzeichnung betrifft das Jahr 1648.

Die undatierten mehrfachen Entwurfsstücke des lateinischen Briefes an den Administrator enthalten in der ausführlichsten Fassung folgende

¹⁾ alias Eberhardi aus Mehlsack, um 1559 geboren, wird 1593 Pfarrer von Santoppen genannt; anscheinend anfangs 1599 gestorben. Erml. Presbyteralogie.

Darstellung. Nach seiner Klage über Alter und Krankheit, über einen großen Verlust von Dezem in Bischofshof und über die Feindseligkeiten seiner Gemeinde gegen ihn unter Führung des Schulzen Landtbrecht fährt Bernhardt fort: „Jedoch kein Unglück ist mir drückender als daß ich sehe, daß Eure Hochwürdigste Herrschaft, die mir vorher freundlich gesinnt und geneigt war, nunmehr mir sehr übelgesinnt geworden ist. Das habe ich unter anderem aus dem Briefe E. H. H. erkannt, in dem Ihr von mir das Solarium des verstorbenen Copernicus zurückverlangt habt. Obwohl ich überzeugt bin, daß es mir geschenkt worden ist, habe ich dennoch einen ganzen Tag lang in Bischofshof auf Euch gewartet, um . . . mich von der Schuld zu befreien. Aber wegen der Beschweris konnte ich die Rückkehr von E. H. H. nicht abwarten. Ich bat den Herrn Burggrafen, daß er E. H. und ebenso den Herrn Kanzler in meinem Namen grüße und meine Rückkehr für den Morgen ansage. Inzwischen wurde mir gemeldet, daß E. H. H. sich unvermuthet nach Wuslad begeben habe. Es kommt hinzu, daß mich der Hochwürdige Herr Kromer besucht hat. Nunmehr aber erfahrend, daß sich die H. H. in Köffel aufhalte, beschloß ich, E. H. H. mit diesem meinem nüchternen Brief, in dem eine Goldmünze, eine Dublone, eingewickelt ist, als Entschädigung für das Solarium anzubieten, und wenn etwa mehr verlangt wird, werde ich es zulegen. Inständigst und demüthig bitte ich, daß Ihr mich in Eure Gnade wiederum aufnehmen möget und mit derselben Günst, mit der mich Eure Eltern und die ganze Familie gepflegt haben, fortfahret . . .“ An anderer Stelle enthält der Brief eine Zeitangabe: Bernhardt habe je drei Jahre in Wartenburg und Allenstein als Schulkrektor gewirkt und jetzt über 25 Jahre in Santoppen. Bernhardt hat sich also etwa von 1561 bis 1564 in Wartenburg, dann in Allenstein aufgehalten, wo er von Cardinal Commendone¹⁾, anscheinend auf seiner uns durch einen Bericht überlieferten Reise durch Ermland 1564²⁾, von der durch lutherischen Schulbesuch begangenen Härese losgesprochen wurde, und er hat den Brief an den Administrator 25 Jahre nach 1567 oder 1568, also 1592 oder 1593 geschrieben.

Mit dieser Zeitstellung des Briefes steht der darin vorgetragene Streit mit einer Bruderschaft, die sich nach den dabei vorkommenden Namen unzweifelhaft als die Priesterbruderschaft von Köffel erweist, völlig im Einklang. Diese 1566 erneuerte Bruderschaft erhielt 1591

¹⁾ P. Wrenzl, a. a. O. S. 195.

²⁾ A. Eichhorn, Der ermländische Bischof und Cardinal Stanislaus Hosius. Mainz 1855. II, 208 ff.

eine neue Sagung, die 1593 durch den Einspruch der Laienmitglieder abgeändert wurde, ein Vorgang, zu dem eine gewisse Notwendigkeit, augenscheinlich jene bisher unbekanntes Mißhelligkeiten, die Veranlassung gegeben hat¹⁾. Der im 16. Jahrhundert allenthalben in den Pfisterbruderschaften sich geltend machende schädigende Einfluß von Laienmitgliedern²⁾ war hier wiederum aufgelebt, und die alte Ritze der Bewirtung bei den Zusammenkünften der Bruderschaft war hier wiederum störend geworden³⁾. Neben nicht belegbaren Namen sind hier genannt: Bürgermeister und Burggraf Bartholomaeus Gugli (als Burggraf nachweisbar 1583, als Bürgermeister 1606–1613 und 1614⁴⁾), Bürgermeister Bartholomaeus Fredler (nachweisbar 1590)⁵⁾, Ratmann Georg Dann (als Kirchenvater 1577–1606)⁶⁾, Pfarrer Jakob in Plausen (Jakob Schirman 1565–73)⁷⁾, Pfarrer Nikolaus in Plausen (Nikolaus Wohlgemuth, Pfarrer in Plausen 1584–1622, Vikar in Kößel 1582)⁸⁾, Pfarrer Ertmann in Stürmhübel (Ertmann Bierzigmart, Pfarrer in Stürmhübel 1575(?)–1609, Kaplan in Kößel 1575, 1576)⁹⁾, Pfarrer David in Glöckstein (David Steuner 1585–1598)¹⁰⁾. Bernhardi war Ältester der Bruderschaft.

Die Frage nach dem Vermittler des kostbaren Geschenkes aus dem copernicanischen Nachlaß, deren Beantwortung von dem völlig ungewissen Zeitpunkt der Schenkung und von Beziehungen Bernhardis zum Domklerus in Frauenburg abhängig ist, läßt sich wenigstens auf eine bestimmte Spur einstellen: In seinem Testamentsentwurf nennt Bernhardi neben dem Dekonom des Kälmer Bischofs Andreas Schirmer einzig den Domprediger Johann Speichermann in Frauenburg¹¹⁾ als seinen Erben.

¹⁾ G. Matern, Die kirchlichen Bruderschaften in der Diözese Ermland. Braunschweig 1920. S. 120 f. Derselbe, Geschichte der Pfarrgemeinde St. Petri und Pauli in Kößel. Königsberg (1935) S. 201 ff.

²⁾ G. Matern, Die kirchl. Bruderschaften. S. 103 ff.

³⁾ G. Matern, Geschichte der Pfarrgemeinde Kößel. S. 204.

⁴⁾ G. Matern, Burg und Amt Kößel. Königsberg 1925. S. 49. A. Poschmann, Kößel. 1937. S. 91.

⁵⁾ Poschmann, a.a.O. S. 91.

⁶⁾ Matern – Strich-Hirschfeld, Das Kößeler Pfarrbuch. Braunschweig 1937. S. 167 ff.

⁷⁾ Erml. Presbyt.

⁸⁾ Matern, Geschichte der Pfarrgemeinde Kößel. S. 94.

⁹⁾ a.a.O. S. 76.

¹⁰⁾ Erml. Presbyt.

¹¹⁾ geb. 1554 in Wartenburg, 1570 Alumnus in Braunschweig, ging 1575 studienhalber nach Wilna, ist 1586 Prediger an der Domkirche und Pfarrey von Frauenburg. Erml. Presb.

Den Namen des Administrators, der wegen der sonst bekannten Abwesenheit des Bischofs Bathory bis Ende März 1592 und von Ende Mai 1592 bis Sommer nächsten Jahres die Verwaltung des Bistums führte und mit solchem Nachdruck um die coppernicanische Sonnenuhr sich bemühte, hat Dr. H. Schmauch ermittelt, Simon Hanau aus Schönau. Er ist als Bistumsadministrator am 30. Mai 1591 und vom 26. Febr. bis 13. Nov. 1592 genannt¹⁾. Als Besuchsgast Bernhards kommt der Domberr Sebastian Kromer in Betracht, der vom 21. Juli 1586 bis 10. Juni 1605 sein Kanonikat innehatte²⁾ . . .

¹⁾ H. Schmauch, Die Finanzwirtschaft der erml. Bischöfe im 16. Jahrhundert. Altpr. Forschungen. VIII (1931), 176 Anm. 11. Derselbe, Die Wiederbesiedlung des Ermlandes im 16. Jahrh. E. 3. XXIII, 655 Anm. 1.

²⁾ A. Eichhorn, Der erml. Bischof Martin Kromer. E. 3. IV, 1 14.

Neue Funde zum Lebenslauf des Copernicus.

Von Hans Schmauch.

Die Vorbereitungen zum Copernicusjubiläum des Jahres 1943 (400jähriger Todestag des großen Astronomen) gaben dem Verfasser Gelegenheit, mehrere ausländische Archive und Bibliotheken zu besuchen. Die systematische Durchprüfung der einschlägigen Bestände förderte außer zahlreichen Nachrichten über ermländische Domherren und Kirchen auch eine Reihe von neuen Daten über Copernicus und seine Anverwandten zu Tage. Davon sollen hier die bedeutendsten Funde mitgeteilt werden.

Unter den Verwandten des großen Astronomen interessiert uns ganz besonders sein Oheim, der ermländische Bischof Lukas Wagenrode, der vor allem auf die Ausbildung des jungen Copernicus entscheidenden Einfluß ausgeübt hat. Dieser Oheim soll nun, wie L. A. Birkenmajer wiederholt behauptet hat¹⁾, seine beiden Neffen, Nikolaus

¹⁾ Während Birkenmajer früher die Ueberführung der Gebrüder Copernicus mit ihrer Mutter nach Leslau bald nach dem Tode des Vaters (1483) angefaßt hatte, vertrat er in seiner Arbeit über Nikolaus von Martenwerder (Mikolaj Wodka z Kwidzynia znany Abstemius — in RTN Torn. 35 (1926) S. 208) die Ansicht, daß Copernicus sich gerade im Jahre 1489 und dem nächstfolgenden in Leslau auf der Domschule befunden habe. Die hier angekündigte Begründung dieser These in einer neuen Arbeit ist der Öffentlichkeit nie zugänglich geworden, wie ich schon in dieser Zeitschr. Bd. 24 — 1931 — S. 453 An. 4 bemerkt habe. Nur ein kurzer Bericht über diese Arbeit mit dem Namen „Meletemata Copernicana“ ist im Juli 1929 in den Sprawozdanie der polnischen Akademie der Wissenschaften Bd. 34 Nr. 7 S. 13 erschienen. Entgegenkommenderweise hat mir nun der Sohn des polnischen Copernicusforschers, Prof. Dr. Alexander Birkenmajer-Kratau, die Einsichtnahme in das Manuskript der Meletemata gestattet. Wagenrode sei, so heißt es hier S. 25, um die Jahreswende 1487/88 von Gnesen nach Leslau gereist und zwar über Thorn, hier sei nun die Entscheidung gefallen und in der 1. Hälfte des Jahres 1488 sei die Ueberführung seiner Schwester mit deren Söhnen nach Leslau erfolgt. Nicht ganz so präzis setzt der Verfasser diese Ueberführung an anderer Stelle (S. 20 f.) ins Jahr 1488 oder spätestens 1489, so daß ein mindestens zweijähriger Aufenthalt der beiden jungen Copernicus auf der Leslauer Kathedralschule für gesichert anzunehmen sei.

und den älteren Andreas, etwa 1488/89 in seine Kurie nach Leslau, wo er eine Domherrnstelle innehatte, geholt und der dortigen Domschule-zugeführt haben. Um diese These zu stützen, hatte Birkenmajer erklärt, Wagenrode habe auch nach seiner Beförderung zum Bischof von Ermland im Frühjahr 1489 seine Domherrnprälände in Leslau weiter behalten und zwar bis an sein Lebensende¹⁾. Diese Behauptung des polnischen Copernicusforschers habe ich bereits 1931 in Heft 74 dieser Zeitschrift²⁾ stark angezweifelt und es als wahrscheinlich hingestellt, daß der Oheim des Astronomen „sofort nach seiner Erhebung auf den ermländischen Bischofsstuhl das Leslauer Kanonikat verloren hat“. Ich bin jetzt in der Lage, den positiven Nachweis für diese meine Auffassung zu führen.

Im Vatikanischen Archiv findet sich nämlich in den Lateranischen Registern die Provisionsbulle³⁾, durch die Papst Innozenz VIII. an demselben 18. Mai 1489, an dem er die Wahl Wagenrodes zum ermländischen Bischof bestätigte⁴⁾, auch über dessen Domherrnstelle beim Leslauer Domkapitel verfügte, indem er sie dem Kleriker der Gnesener Diözese Johannes von Krotoschin, dem Hausgenossen des Kardinals Olivertus Carafa, Bischofs von Sabina, verleihe⁵⁾, sobald sie durch die Bischofsweihe Wagenrodes frei werde. Nachdem dies geschehen war⁶⁾, wurde unter dem 14. September 1489 am päpstlichen Hofe die Bulle ausgefertigt⁷⁾, die an mehrere Geistliche den Auftrag erteilte, den oben genannten Johannes in das bisher dem Lukas Wagenrode gehörende Kanonikat beim Leslauer Domstift einzuweisen. In der Tat ist dies zu Beginn des folgenden Jahres geschehen: aus den Akten des Leslauer Kapitels ergibt sich nämlich, daß jener Johannes von Krotoschin persönlich am 7. Januar 1490 in Leslau erschienen und ohne Widerspruch in das genannte Domstift als Mitbruder aufgenommen worden ist⁸⁾. Am gleichen Tage verfügte das Kapitel auch über das Dom-

1) *Stromata Copernicana* - Krakau 1924 - S. 281; *Meletemata* S. 21.

2) S. 449 und 453 An. 4.

3) Vgl. den Urkundenanhang Nr. 1.

4) Vgl. H. Schmauch, Der Streit um die Wahl des erml. Bischofs Lukas Wagenrode - in *Ultr. Forsch.* X Heft 1 - 1933 - S. 72. Am gleichen 18. Mai 1489 verleihe der Papst das Frauenburger Kanonikat Wagenrodes dem erml. Kleriker Baltasar Stockisch, vgl. Urkundenanhang Nr. 1 An. 1 und Nr. 2 An. 1.

5) Vgl. R. Eubel, *Hierarchia catholica* Bd. 2 (Münster 1901) S. 15 u. 69.

6) Vor dem 1. Juni 1489 erhielt W. die Bischofsweihe, vgl. *Ultr. Forsch.* X, S. 72.

7) Vgl. den Urkundenanhang Nr. 2.

8) Reichsarchiv Bonn: Handschriften Leslau fol. B Nr. 215 fol. 128; *Sequantur tractatus et conclusiones pro festo Epiphaniae Domini de anno*

herrngut Dobrzegewycze, das Wagenrode seit 1485 besaß¹⁾, anderweitig²⁾). Damit aber wären dessen rechtliche Beziehungen zum Leslauer Domkapitel endgültig und restlos gelöst.

Wenn Wagenrode also in Leslau wirklich eine Domherrnwohnung besessen haben sollte, was noch zu beweisen wäre, dann hätte auch dieser Besitz spätestens zu Anfang Januar 1490 mit der Aufnahme seines Nachfolgers ins Kapitel rechtlich aufgehört, und seinen beiden Nissen wäre damit also die Wohnung entzogen gewesen. Nimmt man noch die Tatsache hinzu, daß das Leslauer Kapitel schon im Sommer 1489 seine feindselige Einstellung gegen Lukas Wastenrode eindeutig vor aller Öffentlichkeit bekannt hat — es trat am 17. August in aller Form der Appellation bei, die König Kasimir IV. am 10. Juli beim päpstlichen Stuhl gegen die Bestätigung Wagenrodes zum ermländischen Bischof eingelegt hatte³⁾ — so ist es einfach unmöglich anzunehmen, daß zur gleichen Zeit seine beiden Nissen in Leslau gewest und die dortige Domschule besucht haben sollen. Mit diesen Feststellungen dürfte die These Birkenmajers über diesen Leslauer Schulbesuch des Astronomen Copernicus endgültig abgetan sein.

eiusdem millesimo quadringentesimo nonagesimo indicione octava . . . die vero Jovis septima Januarii . . . (Generalkapitel). Item prefati domini eidem venerabili domino Johanni de Crothoschino omnes voto unanimi nullo contradicente possessionem prebende et canonicatus vaccantium per munus consecrationis domini Luce de Thorun requisiti vigore literarum apostolicarum assignaverunt et in confratrem receperunt presentibus ibidem . . . testibus. — Erwähnt von Birkenmajer, Meletemata S. 21 An.; indessen zweifelt er daran, ob der genannte Johannes wirklich das Kanonikat erhalten habe, weil dieser in den Kapitelsakten bis 1496 nicht erscheint, er sei also erst im August 1496, wo er zuerst als anwesend beim Generalkapitel genannt sei, in den faktischen Besitz seines Kanonikats gelangt. Diese Auslegung ist jedoch unmöglich, da sie dem völlig eindeutigen Wortlaut des oben mitgeteilten Kapitelsbeschlusses widerspricht. Johann von Krotoschin ist eben bis 1496 in Leslau nicht anwesend gewesen, aber Domherr von Leslau war er deshalb doch bereits seit dem 7. Januar 1490. — Es entspricht der eben mitgeteilten Ansicht Birkenmajers, wenn er in seine Regesten über Lukas Wagenrode (Kapitel 3 der Meletemata) den oben genannten Kapitelsbeschuß nicht aufgenommen hat.

¹⁾ Reichsarchiv Posen: Handschriften Leslau fol. B Nr. 215 fol. 112 zum Jahre 1485: Die Saturni octava mensis Januarii prefati domini . . . capitulariter congregati hec concluderunt . . . Item venerabili domino Luce de Thorun decretorum doctori dederunt Dobrzegovicze in provisionem iuxta antiquam taxam et Lapaczicze resignavit.

²⁾ Ebenda fol. 129 v zum 7. Januar 1490: Item venerabili domino Johanni Lanka de Czechoslawycze canonico Wladislawiensi dederunt Dobrzegewycze, in provisionem sub antiqua taxa.

³⁾ Vgl. diese Zeitschr. Bd. 24 S. 449.

Wie die beiden Brüder Copernicus, so hatte sich auch eine ihrer Schwestern, Barbara mit Namen, dem geistlichen Stande gewidmet und war ins Benediktinerinnenkloster zu Kulm eingetreten, wo sie etwa seit 1499 bis über das Jahr 1515 hinaus als Abtissin gewirkt hat¹⁾. Ihre Amtsvorgängerin war eine Tante gewesen, Katharina Peckau, eine Stieffchwester des Lukas Wagenrode, die dieser selbst als Bischof 1494 zur Abtissin geweiht und bei deren Tode er besondere Gebete in seiner Diözese angeordnet hatte²⁾. Nun ergibt sich aus einem bisher nicht beachteten Originalbrief von 1533, der sich in der Fürstl. Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau fand³⁾, daß auch eine andere Verwandte des Astronomen, Christina Gärtner, eine Tochter seiner eigenen Schwester Katharina, im gleichen Kloster als Nonne gelebt hat. Es ist also offenbar eine Art Familientradition gewesen, daß weibliche Familienmitglieder, wenn sie sich dem geistlichen Stande widmen wollten, in das Kulmer Benediktinerinnenkloster eintraten. Christina Gärtner hat das Kloster freilich nach einiger Zeit wieder verlassen und etwa im Jahre 1528 Kaspar Stulpawitz, den herzoglichen Heerpauler zu Königsberg, geheiratet. Daraufhin war ihr allerdings die Auszahlung der jährlichen Rente von 10 Mark, die ihr der Vater Bartholomäus Gärtner einst verschrieben hatte, verweigert worden, und das gab ihrem Ehemann Veranlassung, sich im Sommer 1533 an Herzog Albrecht von Preußen zu wenden mit der Bitte, ihn beim zuständigen Kulmer Bischof Johannes Dantiskus in seinen Bemühungen um die weitere Auszahlung dieser Rente zu unterstützen. Ueber das Ergebnis dieser Aktion ist uns nichts bekannt, wir wissen aber aus einem Schreiben des Herzogs Albrecht, das er am 29. Juni 1543 nach dem Tode des Astronomen an einige Frauenburger Domherren gerichtet hat, daß dieser seine Nichte Christina Stulpawitz in seinem Testament bedacht hatte⁴⁾.

Unter den Universtitäten, die der junge Copernicus besuchte, hat dazumal Bologna das höchste Ansehen besessen. Freilich war das Leben

¹⁾ Vgl. Kulmer UB. Nr. 756. In Kapitel 5 der Meletemata gibt Birkenmajer eine Urkunde der Abtissin des Kulmer Klosters Barbara Koppernichin wieder aus dem Jahre 1515, die gedruckt ist bei E. Biernacki, Speculum minorum (Krakau 1888) S. 218 f.

²⁾ Vgl. Br. Hipler, Spicilegium Copernicanum (Braunsberg 1873) S. 297 zum Jahre 1464, wo „Kethe Peckowynne“ als Nonne in Kulm genannt ist. — Ueber die Weihe zur Abtissin vgl. E. 3. 22 S. 153 f., über die Anordnung des Bischofs Lukas vom J. 1499 vgl. E. 2. 9 S. 286 Nr. 30.

³⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 22.

⁴⁾ Vgl. Hipler, Spic. Cop. S. 290 f. Nr. 152.

in dieser reichen Stadt ganz besonders teuer, so daß auch die Gebrüder Copernicus einmal „scolarium more“ in große Geldverlegenheit kamen, wie schon Watterich, Hipler und Prowe¹⁾ gezeigt haben. In jener Zeit oblag auch der spätere ermländische Bischof Fabian von Lohainen in Bologna dem Rechtsstudium; auch ihm ist es ähnlich wie den beiden Copernicus ergangen: im August 1497 sah er sich genötigt, den Betrag von 40 Golddukaten von einer Bank zu entleihen. Die Vollmacht für dieses Bankgeschäft ließ er, wie eine neu aufgefundene Urkunde im Notariatsarchiv zu Bologna zeigt²⁾, vor dem gleichen Notar Strolamo Belvissi ausfertigen, deren einige Monate später die Urkunde ausstellte, durch die Nikolaus Copernicus zwei Bevollmächtigte zur Besitzergreifung seines Frauenburger Kanonikats ernannte. Dieses Altienstück selbst ist bereits 1922 von dem italienischen Gelehrten Lino Sigheonoffi³⁾ veröffentlicht worden, bedurfte aber der Nachprüfung, da jenem einige Lesefehler unterlaufen waren.

Nikolaus Copernicus besaß außer seiner Frauenburger Domherrnstelle noch ein zweites Kanonikat, die Scholasterie am hl. Kreuzstift zu Breslau. Das war uns bisher lediglich aus seinem Dokordiplom bekannt, das am 31. Mai 1503 zu Ferrara ausgefertigt worden ist⁴⁾. Nachforschungen nach weiteren Nachrichten über diese Pfründe im Erzbischöflichen Diözesanarchiv zu Breslau blieben leider ohne Ergebnis. Dagegen fand sich im Vatikanischen Archiv eine bisher unbekannte Provisionsbulle⁵⁾, durch die Papst Julius II. unter dem 29. November 1508 dem „Nicolao Copperinek, scolastico ecclesie sancte Crucis Wratislaviensis“ die Erlaubnis zur Annahme von zwei weiteren Pfründen erteilte, auch von solchen, mit denen Seelsorge verknüpft sei, so jedoch, daß es höchstens zwei, sog. beneficia incompatibilia sein dürften. Man scheint also zu jener Zeit irgendwie mit der Absicht umgegangen zu sein, dem Copernicus neben seinen beiden Kanonikaten (zu Frauenburg und Breslau) noch weitere kirchliche Pfründen zuzuwenden. Doch fehlt jeder Anhaltspunkt dafür, wo

¹⁾ Watterich, De Lucae Watelrode in Nicolaum Copernicum meritis (Königsberg 1856) S. 35, Fr. Hipler, Nikolaus Kopernikus und Martin Luther — in E. 3. 4 (1869) S. 498, L. Prowe, Nikolaus Copernicus Bd. I, 2 (Berlin 1883) S. 265 f.

²⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 3.

³⁾ Vgl. E. Braşvogel, Zur Kopernikusforschung — in dieser Zeitschrift Bd. 25 (1933) S. 242.

⁴⁾ Vgl. M. Verlbach, Prussia scholastica (Braunsberg 1895) S. 8.

⁵⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 4.

das in Aussicht genommen war, wer sich mit dieser Absicht getragen oder wer überhaupt diese päpstliche Bulle erwirkt hat.

Copernicus hat als Frauenburger Domherr einige Jahre (von November 1516 bis dahin 1519) das wichtigste Amt verwaltet, das das Kapitel überhaupt zu vergeben hatte, den Posten des Kapitels-administrators oder Landpropstes zu Allenstein¹⁾. Aus der Zeit dieser Amtstätigkeit haben sich ein paar neue Nachrichten gefunden, die zwar nur Alltäglichkeiten zum Inhalt haben, der Vollständigkeit halber hier aber mitgeteilt werden sollen. Es handelt sich einmal um einen Streitfall wegen der Ausübung der Fischerei in der Passarge, dem westlichen Grenzfluß zwischen dem domkapitulären Herrschaftsgebiet und dem benachbarten Deutschordensstaat. Hier war ein Bewohner des Dorfes Thomaresnen (unmittelbar an der Passarge — dicht an der heutigen Bahnlinie Osterode — Allenstein gelegen) beim Fischen von dem Reiter von Allenstein, also von einem Beamten des Landpropstes Copernicus, überrascht und gefangen weggeführt worden. Ueber diesen „Eingriff“ des Allensteiner Administrators ins Ordensgebiet berichten zwei Briefe des Staatsarchivs Königsberg²⁾ vom 30. März und 2. April 1517. Weitere Einzelheiten, vor allem über die Rechtslage sowie über den Ausgang der ganzen Sache sind uns leider nicht bekannt. Der andere Streitfall betraf eine Klage des Philipp Greusing, eines Adligen aus dem Ordensgebiet, gegen den Burggrafen von Allenstein. Darüber hat der Landpropst Copernicus selbst dem Kapitel einen Bericht erstattet, den dieses nun an Bischof Fabian von Lohainen über sandte, wie wir aus dem von Tiedemann diese eigenhändig geschriebenen Brief³⁾ des Kapitels vom 6. Oktober 1518 (aufbewahrt in der Czartorski'schen Bibliothek zu Krakau) entnehmen. Der Astronom hat übrigens bald darauf mit dem Bischof in Heilsberg persönlich über die dem Hochmeister zu ertellende Antwort verhandelt — das war uns schon seit langem aus seinem Brief⁴⁾ ans Frauenburger Kapitel vom 22. Okt. 1518 bekannt.

Die wertvollsten Funde sind dem Verfasser in der Fürstlich Czartorski'schen Bibliothek zu Krakau gegliickt. Schon durch polnische Publikationen war bekannt, daß sich hier die Originale

¹⁾ Vgl. H. Schmauch, Nikolaus Copernicus und die Wiederbesiedlungsversuche des erml. Domkapitels um 1500 — in dieser Zeitschr. Bd. 27 (1921) S. 474.

²⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 5 und 6.

³⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 7.

⁴⁾ Gedruckt bei Hptler, Spic. Cop. S. 165 f. • Hier im Facsimile beigegeben.

von 4 Briefen des Astronomen befinden, die in der Warschauer Ausgabe der Copernicuswerke von 1854 ohne nähere Angabe des Aufbewahrungsortes abgedruckt sind¹⁾. Bei der systematischen Durchprüfung der dortigen Bestände fanden sich tatsächlich zwei weitere Originalbriefe des Astronomen. Der in der Warschauer Ausgabe²⁾ und danach von Hipler³⁾ abgedruckte Brief des Copernicus vom 11. März 1539 ist im Folianten 1596 S. 557 f. enthalten. Ferner konnte der Brief festgestellt werden, den das ermländische Domkapittel am 17. März 1539 an Bischof Dantiskus gerichtet hat. Die Warschauer Ausgabe hat allerdings als Datum den 17. März 1538, und Hipler, der in seinem *Spicilegium Copernicanum*⁴⁾ ebenso wie Prowe⁵⁾ ja lediglich der genannten Ausgabe folgt, also auch das gleiche Ausstellungsdatum angibt, vermerkt es als unsicher, ob der Brief überhaupt von Copernicus geschrieben ist. Das Original, das sich nun im Folianten 1595 S. 997 f. gefunden hat, weist indessen ganz einwandfrei die Schriftzüge des Astronomen auf und gibt das Datum in folgender Form: „Ex Frauenburg XVII Martii anno MDXXXVIII“, d. i. der 17. März 1539. Danach sind also die bisherigen Veröffentlichungen dieses Briefes zu berichtigen. Bei dem in diesem Schreiben genannten Edikt handelt es sich offenbar um das bekannte „Mandatum wider die Ketzerey“, das Dantiskus am 21. März 1539 erlassen hat⁶⁾.

Von einem anderen Brief, dem Schreiben⁷⁾ des Astronomen an Dantiskus vom 11. April 1538, hat sich wenigstens über den Verbleib des Originals einiges ermitteln lassen. Bereits Birkenmajer⁸⁾ hatte auf eine moderne Abschrift dieses Briefes im Folianten 546 fol. 234 des *Offolineums* zu Lemberg aufmerksam gemacht, allerdings lediglich nach dem von W. Retzjnski herausgegebenen Katalog dieser Bibliothek. Bei dieser Abschrift findet sich indessen in einer Anmerkung

¹⁾ Ueber die Briefe vom 3. März und 28. September 1539 (Hipler, *Spic. Cop.* S. 202 Nr. 16 u. 17) vgl. L. A. Birkenmajer, *Mikołaj Kopernik I* (Krakau 1900) S. 400 Nr. 6 u. 7, über die Briefe vom 2. Dezember 1538 und vom 8. Juni 1536 (vgl. Hipler a.a.D. S. 198 Nr. 14 u. 19) vgl. J. Wastutynski, *Kopernik tywórcą nowego nieba* (Warschau 1938) S. 642 Nr. 86 u. 87 und Bildbeigaben bei S. 468 f.

²⁾ S. 587 Nr. VI.

³⁾ a. a. D. S. 203 Nr. 17.

⁴⁾ S. 200 Nr. 12.

⁵⁾ a. a. D. Bd. I, 2 S. 523 An. 3.

⁶⁾ a. a. D. S. 343, vgl. Hipler, *Spic. Cop.* S. 329 ff.

⁷⁾ Hipler, *Spic. Cop.* S. 197 Nr. 9.

⁸⁾ *Mikołaj Kopernik I* S. 399, Nr. 19, 1.

noch die Nachricht, daß ein Facsimile des Briefes in einer englischen Publikation, dem „Edinburgh Philosophical Journal“ Nr. IX vom Jahre 1821 veröffentlicht worden ist, das Original habe sich damals in der Bibliothek des Fürsten Czartoryski zu Pulawy in Polen befunden. Eine zweite, wie es scheint, sehr sorgfältige Abschrift dieses Briefes ist jetzt in der Czartoryskischen Bibliothek gefunden worden und zwar im Folianten 1596 S. 357 f. Hier besagt nun ein Vermerk des Abschreibers, daß das Original von einem Fürsten Czartoryski an Lord Spencer gesandt worden sei. Demnach ist das Original offenbar im 1. Drittel des 19. Jahrhunderts nach England gekommen¹⁾.

Durch Handschriftenvergleich hat sich ferner feststellen lassen, daß im Folianten 1594 der oft genannten Bibliothek nicht weniger als 5 Originalbriefe enthalten sind, die eigenhändig von Nikolaus Copernicus geschrieben sind. Sie stammen sämtlich aus dem Jahre 1520, also aus der Zeit des sog. Kettenkrieges und sind von Allenstein aus an den ermländischen Bischof Sabtan gerichtet. Drei von ihnen haben die Unterschrift: „Canonici (ecclesie Varmiensis) in Allenstein“, während der vierte mit „Capitulum Varmiense“ unterzeichnet ist. In dem ersten dieser Briefe, der am 7. März 1520 ausgestellt ist²⁾, wandten sich die Domherrn an den Bischof auf Wunsch des Allensteiner Bürgers Kaspar Topper und seiner Genossen, denen Güter in Br. Mark mit Arrest belegt waren und die sich persönlich am 18. März dort zu stellen hatten, der Bischof möge, so baten die Domherrn, den Leuten in ihrer Angelegenheit seinen Rat erteilen, damit sie ihre Freiheit wiedererlangen könnten³⁾. Weiter meldeten die Domherrn dem Bischof, der ihnen von gewissen Partelungen in Allenstein und von einem angeblichen Handelsverkehr der Allensteiner mit Königsberg geschrieben hatte, daß sie trotz sorgfältiger Nachprüfung nichts dergleichen hätten feststellen können, umgekehrt aber gehe bei ihnen das Gerücht um, daß zwischen den Untertanen des Bischofs und des Ordens ein lebhafter Warenaustausch in Bartenstein statthabe.

¹⁾ Nur noch bei zwei Briefen der Warschauer Ausgabe sind wir jetzt über den Verbleib des Originals nicht unterrichtet, es handelt sich um die Schreiben vom 9. August 1537 und vom 11. Januar 1539 (Hptler, Spic. Cop., S. 199 Nr. 11 und S. 202 Nr. 45).

²⁾ Vgl. den Urfundenanhang Nr. 8.

³⁾ Kaspar Topper zahlt seit 1501 jährlich je 1 Mark Zins an die Frauenburger Kustodie, wie in den Kustodierechnungen unter den Einnahmen de censibus pecuniariis regelmäßig, auch fürs Jahr 1520 verzeichnet ist, fürs Jahr 1521 aber heißt es: In Allenstein heredes Casparis Topper mr. I, damals war er also bereits verstorben.

Der zweite Brief¹⁾ der in Allenstein weilenden Domherrn, ausgefertigt am 29. April 1520, ist durch ein uns nicht bekanntes Schreiben des Bischofs veranlaßt worden, in dem dieser seinen Unwillen über die Haltung des Kapitels deutlich zum Ausdruck gebracht haben muß. Es handelte sich dabei um die Frage der Verteidigung der Domburg Frauenburg, die dort liegenden polnischen Truppen trugen sich nämlich, wie ein Schreiben ihres obersten Feldhauptmanns zeigte, mit der Absicht, die Domburg zu zerstören und völlig aufzugeben, vielleicht drohten sie allerdings nur damit, um die Domherrn zu zwingen, für die Ausrüstung der Domburg mit Geschützen und für die Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln mehr als bisher zu tun. Wir kennen zwar nicht den betreffenden Brief des polnischen Feldhauptmanns, aber das Schreiben, das die in Danzig weilenden Domherrn Albert Bischof, Tiedemann Giese und Johannes Symmermann daraufhin am 11. April 1520 dem Bischof Fabian zugehen ließen²⁾, und ein am gleichen Tage an ihre sich in Elbing aufhaltenden Amtsbrüder gerichteter Brief³⁾ belehren uns eingehend über die neue Lage, die sich aus jener Absicht der polnischen Besatzung in Frauenburg ergeben hatte. Die Domherrn hatten nun in ihrem Brief den Bischof an sein wiederholt gegebenes Versprechen, er werde selbst für die Verteidigung und Verproviantierung der Domburg sorgen⁴⁾, erinnert und zugleich auf ihre Unfähigkeit zu weiteren Leistungen hingewiesen. Das scheint Fabian sehr übel aufgenommen und in einem Schreiben an die in Allenstein residierenden Domherrn deutlich zum Ausdruck gebracht zu haben. Bestürzt über diese Einstellung des Bischofs, baten nun die Allensteiner Domherrn in jenem Brief vom 29. April diesen zunächst einmal, seinen Unwillen jetzt in den bösen Kriegsläufen zurückzustellen, damit nicht das Staatsinteresse darüber außer acht gelassen werde (ne propter hoc res publica negligatur). Dann setzten sie im einzelnen auseinander, was sie alles bisher zur Versorgung der Domburg mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln getan hätten, wenn der Bischof jetzt vom Kapitel einen weiteren Beitrag zur Verproviantierung der Domburg fordere, so müßten sie um Anrechnung ihrer bisherigen Ausgaben auf das ihnen zukommende

¹⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 12.

²⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 10.

³⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 9. Dazu kommt ferner ein Schreiben, das die in Danzig weilenden Domherrn Albert Bischof, Tiedemann Giese, Alexander Scultett und Johannes Symmermann am 19. April 1520 an die in Elbing sich aufhaltenden Domherrn richteten; vgl. den Urkundenanhang Nr. 11.

⁴⁾ Vgl. darüber auch J. Kolberg, *Ermland im Kriege des Jahres 1520* — in dieser Zeitschr. Bd. 15 (1905) S. 266.

Drittel bitten, wobei man sich also offensichtlich auf den Standpunkt stellte, daß die Gesamtausgaben für die Verteidigung der Domburg nach dem auch sonst üblichen Verhältnis (wonach der Bischof zwei Drittel, das Kapittel ein Drittel zu tragen habe) zu übernehmen seien. Ein höherer Beitrag sei ihnen nicht möglich, da sie alle ihre Besitzungen bis auf den einen Distrikt (Allenstein) verloren hätten. Im übrigen seien sie der gleichen Ansicht wie ihre anderen Amtsbrüder (in Elbing und Danzig), daß nämlich der Bischof von sich aus, da das ein größeres Gewicht habe, den obersten Feldhauptmann des polnischen Heeres um Unterstützung angehen solle.

Der dritte Brief¹⁾ trägt das Datum des 14. Juni 1520. Bischof Fabian war gerade im Begriff, zum Polenkönig nach Thorn zu reisen, wo Waffenstillstandsverhandlungen mit dem Hochmeister aufgenommen werden sollten²⁾. Die Allensteiner Domherren hätten nun gern vorher mit dem Bischof darüber Beratungen gepflogen, erklärten sich aber seine Eile mit dessen plötzlicher Berufung nach Thorn. Sie glaubten indessen dem Bischof die Mahnung mit auf den Weg geben zu sollen, er möge für einen dauerhaften Frieden Sorge tragen, der ihnen die nötige Stabilität biete. Weiterhin übermittelten sie ihm die ihnen aus Königsberg von einem nicht alltäglichen Freund des Bischofs heimlich zugegangene Mahnung, er solle sich nicht auf Versprechungen, auch nicht auf Brief und Siegel des Hochmeisters verlassen, sondern auf eine den Schäden entsprechende Berücksichtigung der ermländischen Interessen dringen. Sie schlossen mit der dringenden Bitte, das Interesse des ganzen Staates (Preußen) und des Fürstbistums nach Möglichkeit wahrzunehmen.

Bei dem vierten Brief, der vom 11. September 1520 aus Allenstein datiert ist³⁾, handelt es sich um eine rein kirchliche Angelegenheit. Die durch den Tod des Heinrich Bornemann freigewordene Vikarie zum hl. Kreuz an der Domkirche hatten die Domherren zunächst an den Frauenburger Diakon Joachim vergeben, dann diese Provisio aber rückgängig gemacht, veranlaßt durch das unwürdige und sakrilegische Verhalten dieses Geistlichen. Nähere Einzelheiten darüber sind uns nicht bekannt, da der im Brief angeführte ausgiebige Bericht des Domherrn Baltasar Stockfisch nicht erhalten ist. Das Bestreben der Domherren ging nun dahin, den noch in Frauenburg weilenden

¹⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 13.

²⁾ Vgl. Kolberg a. a. O. S. 333.

³⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 14.

Diakon Joachim von dort vollständig zu entfernen, und dazu erbat er die Mitwirkung des Bischofs, um sicherer zu diesem Ziel zu kommen¹⁾.

Am interessantesten dürfte der fünfte der neugefundenen Briefe²⁾ sein, den Nikolaus Copernicus für den damals in Allenstein weilenden Hauptmann Heinrich Perigt von Janowicz geschrieben hat, er ist gleichfalls an Bischof Fabian gerichtet, datiert vom 4. oder 22. Dezember³⁾ 1520, und berichtet eingehend über die Stärke des Ordensheeres und die kriegerischen Unternehmungen, die nach der Besetzung von Guttstadt und Wormditt durch die Ordenstruppen⁴⁾ in dem Landstrich zwischen Guttstadt und Allenstein von Seiten des königlichen Hauptmannes Slupecki durchgeführt wurden. Der Brief schließt mit der Mahnung, der Bischof möge die größte Sorgfalt bei der Bewachung seiner Befestigungen anwenden. Man rechnete also offenbar auch mit

¹⁾ Das haben die Domherren indessen nicht erreichen können, der Diakon Joachim ist noch bis Mitte 1521 im Amt gewesen, wie sich aus folgenden Eintragungen der Aufboderrechnung ergibt: In der vom Ditzelustus Tiedemann Giese aufgesetzten Rechnung für 1521 heißt es: Anno preterito domino Joachim pro cura et custodia ecclesie, ad quam specialiter tempore belli erat assumptus, pro quartali Michaelis solvi ego Tiedemannus mr. III. Eidem per ven. dominum Albertum super eius salario ad computum mr. III. Eidem per ven. dominum Johannem Tymmerman ad computum frt. V. — In der vom Domherrn Joh. Tymmermann für 1522 geführten Rechnung heißt es: Domino Joachim diacono pro duobus quartalibus videlicet Annunciacionis et Joannis Baptiste per mr. III; super quibus tulit ad computum, ut patet in racione anni preteriti frt. V; reliquum de eius consensu solvi ven. domino Alberto videlicet mr. III frt. III; et hoc est salarium eius de anno preterito videlicet XXI; absolutus est in predicto ultimo quartali ab officio. — In den Rechnungen der Jahre 1523–25, die Tiedemann Giese geführt hat, erscheint der Diakon Joachim wieder, bis er 1525 abgelöst wird durch Johannes Brant.

²⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 16 und das hier beigegebene Facsimile.

³⁾ Die Auflösung des Datums bei diesem Briefe ist recht schwierig. Der Brief gehört zweifellos in den Dezember 1520, vor allem mit Rücksicht auf das Schreiben des Swyregowski an den Danziger Rat vom 29. November 1520 (vgl. den Urkundenanhang Nr. 15). Grotefend, Zeitrechnung Bd. 2 Teil 2 S. 100 kennt nur einen Mezer Bischof Felix zum 22. Dezember, ob diesen Heiligentag je im Preußenland zur Datierung verwendet worden ist, ist sehr zweifelhaft. Es gibt allerdings einen hl. Felix, Bischof von Bologna im 5. Jhrdt. (vgl. Franz von Sales Doyé, Heilige und Selige der Römisch-Katholischen Kirche Bd. I [Leipzig 1929] S. 376), doch führt Grotefend ihn nicht auf, er scheint also zu Datierungszwecken nicht verwendet zu sein. Die Benutzung durch Copernicus ist mit Rücksicht auf seinen langen Studienaufenthalt in Bologna immerhin möglich.

⁴⁾ Guttstadt wurde am 15. November, Wormditt am 24. November vom Hochmeister erobert (vgl. Kolberg in dieser Zeitschr. Bd. 15 S. 370 u. 375).

einem neuen Vorstoß der Ordensstruppen gegen Heilsberg. Der Hauptmann Perigé, der sich „eques auratus“ nannte und als tüchtiger Soldat gerühmt wird, war erst am 26. November mit 100 Fußsoldaten von Elbing aus nach Allenstein abgeordnet worden und zwar durch den Generalhauptmann der königl. Soldtruppen Janusz Swyrczowski, der um Stadt und Schloß Allenstein sehr besorgt war, wie sein Brief an den Danziger Rat vom 29. November 1520 zeigt¹⁾. Allenstein ist damals allerdings ebensowenig wie Heilsberg vom Hochmeister angegriffen worden, sein Zug ging vielmehr zu Anfang des Jahres 1521 an Allenstein vorbei gegen Neumark im Lbbauer Gebiet²⁾.

Diese fünf von Copernicus eigenhändig geschriebenen Briefe, die sich in der Czortowski'schen Bibliothek neu gefunden haben, zeigen uns deutlich, daß der Astronom in Allenstein während des Jahres 1520 praktisch das Amt des Kanzlers im Kreise der dort residierenden Domherrn versehen hat. Sie sind aber vor allem deshalb wichtig, weil sie eindeutig beweisen, daß Copernicus mindestens seit Anfang März 1520 seinen Wohnsitz in Allenstein gehabt hat. Prowes' Behauptung, daß „er sich während der ersten Hälfte des Jahres 1520 in Frauenburg aufgehalten“ habe³⁾, ist damit endgültig abgetan. Zwar hatte schon L. A. Birkenmaier das bezweifelt⁴⁾, und E. Brachvogel⁵⁾ hatte es an Hand der von J. Kolberg geschriebenen Geschichte des Ritterkrieges⁶⁾ als unmöglich bezeichnet, den positiven Beweis dafür aber erbringen erst jene jetzt neu aufgefundenen Briefe. Die Uebersiedlung des Copernicus nach Allenstein wird man übrigens, wie schon Brachvogel mit vollem Recht angenommen hat⁷⁾, bereits in den Januar 1520 zu sehen haben, da mit der Zerströbung der Frauenburger Domherrnkürnen beim Ueberfall der Ordensstruppen am 23. Januar d. Js.⁸⁾ auch Copernicus seine dortige Wohnung verloren hatte. Von den astronomischen Beobachtungen, die der Astronom selbst in den Revolutiones für den 18. Februar, 30. April und 13. Juli 1520 allerdings ohne Ortsangabe vermerkt hat, steht nunmehr fest, daß die beiden letzteren bestimmt, die erste höchstwahrscheinlich in Allenstein anzusehen sind.

¹⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 15.

²⁾ Vgl. Kolberg in dieser Zeitschr. Bd. 15 S. 385 An. 4.

³⁾ Bd. I, 2 S. 111.

⁴⁾ Mikolaj Kopernik S. 318.

⁵⁾ Vgl. diese Zeitschr. Bd. 26 - 1936 - S. 252 f.

⁶⁾ Ermland im Kriege des Jahres 1520 - in dieser Zeitschr. Bd. 15 - 1905 - S. 201 ff.

⁷⁾ Vgl. oben An. 7.

⁸⁾ Ebenda S. 267 und 285.

Bekanntlich hat das Verhalten der Ordenstruppen auch nach Abschluß des Waffenstillstandes den ermländischen Domherren Anlaß zu lebhaften Klagen gegeben. Und als die Beschwerde des damaligen Kapitelsadministrators Tiedemann Giese auf dem Jakobilandtag in Graudenz (25. Juli 1521) keine Besserung herbeizuführen vermocht hatte, sollte auf der nächsten Tagfahrt eine besondere Gesandtschaft des Kapitels, und zwar die Domherren Nicolaus Coppersicus und der ebengenannte Giese erneut die Anklagen gegen die Uebergriffe des Deutschordens vorbringen¹⁾. Aus einem in der Ezartoryskischen Bibliothek neu gefundenen Brief²⁾ vom 8. Februar 1522 erfahren wir nun, daß dieser Landtag bereits zum Dorotheentag (6. Februar) nach Thorn einberufen worden war. Coppersicus und Giese hatten sich daher zwei Tage vorher auf die Reise gemacht, kamen aber nur bis Brattian im Kulmerlande (zwischen Löbau und Neumarkt gelegen). Als sie hier nämlich von dem Hauptmann Johannes Widziwinski erfuhren, daß der König mit Rücksicht auf gleichzeitige Landtagsverhandlungen in Polen die für Thorn angeordnete Tagfahrt verschoben habe, kehrten sie sofort um und langten bereits am 7. Februar wieder in Allenstein an. Coppersicus kehrte wohl alsbald nach Frauenburg zurück, wo die Domherren, wie der neugefundene Brief zeigt, am 16. Februar ein Generalkapitel abhalten zu können hofften. Ueber des Astronomen Teilnahme am nächsten preussischen Landtag, der am 18. März in Graudenz zusammentrat, und die Schwierigkeiten auf der Reise dorthin ist bereits an anderer Stelle berichtet worden³⁾.

Der Krakauer Frieden von 1525 stellte endlich die Ruhe in Preußen wieder her, und Coppersicus hat seit dieser Zeit in der Regel bei der ermländischen Kathedrale Residenz gehalten. Dafür lassen sich jetzt weitere Beweise beibringen durch ein paar früher nicht beachtete Urkunden, die in Frauenburg ausgestellt sind; sie nennen uns den Astronomen als Zeugen und zwar am 20. August und 30. Oktober 1526 sowie zum 21. Januar 1527⁴⁾.

Auch über die ärztliche Tätigkeit des Coppersicus hat sich neues Material gefunden. In einem Brief, der im bischöflichen Archiv zu Frauenburg aufbewahrt wird⁵⁾, berichtet nämlich der Domkustos

¹⁾ Vgl. H. Schmauch, Nikolaus Coppersicus und die preussische Münzreform - Gumbinnen 1940 - S. 10 f.

²⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 17.

³⁾ Vgl. oben An. 1.

⁴⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 18-20.

⁵⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 23.

Tiedemann Giese am 2. Juni 1537 dem Bischof Mauritius Serber über die Abreise des Domkantor Johannes Timmermann nach Danzig, wo er Heilung von seiner Krankheit suchen wolle; er selbst (Giese) habe früher nicht recht an eine ernsthafte Erkrankung glauben wollen; aber der Domkantor Timmermann, der übrigens ein Neffe des Bischofs war, werde diesem ja alles geschrieben haben, wie ihn der Doktor Nikolaus (Copernicus) gewiß über die Qualität der Krankheit unterrichtet haben werde. Daraus ergibt sich einwandfrei, daß der Astronom dem Domkantor Johannes Timmermann ärztlichen Beistand geleistet hat, bevor dieser in Danzig einen andern Arzt (vermutlich Dr. Tresler¹⁾) konsultierte.

Weitere Nachrichten über das ärztliche Wirken des Copernicus stammen aus dem folgenden Jahre. Es war bereits bekannt, daß der neue ermländische Bischof Dantiscus bald nach seiner Ueberfiedlung nach Heilsberg im April 1538 ernstlich erkrankt und dabei von Copernicus behandelt worden ist. Genaueres darüber erfahren wir nun aus zwei Briefen, die sich in der Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau neu gefunden haben. Bischof Dantiscus berichtete darin eigenhändig dem damals noch in Frauenburg weilenden neuen Kulmer Bischof Tiedemann Giese über seine Erkrankung: er werde, schrieb er am 11. April²⁾, den Herrn Doktor noch einige Tage bei sich behalten, bis er sich kräftiger fühle. Als er diesen dann am 15. April entließ, gab er ihm einen Brief an Giese³⁾ mit, in dem er die ärztliche Behandlung durch den Herrn Doktor mit lebhaften Worten pries: seine milde Art und seine guten Ratschläge seien ihm wie Medizin gewesen. Eingehend habe er ferner mit diesem die Schwierigkeiten besprochen, die sich betreffs einiger Frauenburger Kanonikate ergeben hätten, und ihm aufgetragen, Giese darüber im einzelnen zu unterrichten. In beiden Briefen ist der Doktor zwar weder mit seinem Vornamen noch mit seinem Familiennamen genannt; aber auf der Rückseite des zweiten Schreibens hat Giese eigenhändig vermerkt, daß ihm dieser Brief „am 16. April durch Doktor Nikolaus“ überbracht worden sei. Zudem wissen wir aus anderen

¹⁾ Dr. Tresler (auch Drehler), Domkustos von Breslau, weilte in jenen Jahren meistens in seiner Vaterstadt Danzig. So meldete z. B. Athanasius Zehmen dem Kulmer Bischof Dantiscus am 11. März 1537, seine Frau habe wegen ihrer Krankheit den Dr. Tresler in Danzig aufgesucht (Bisch. Arch. Frgg. Fol. D Nr. 5 fol. 23). Am 21. März 1538 berichtete der Bischof Dantiscus dem Tiedemann Giese aus Heilsberg: der Danziger Rat habe als Gesandten den Dr. Johannes Tresler zu ihm geschickt (Czart. Bibl. zu Krakau Fol. 245 S. 13 ff.).

²⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 24.

³⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 25.

schon von Prowe¹⁾ veröffentlichten Briefen vom 7. April und 16. Mai 1538, daß Copernicus der behandelnde Arzt gewesen ist. Die Krankheit des Dantiscus ist in den letzten Tagen des März zum Ausbruch gekommen, wie sein eigenhändiger Eingangsvermerk (in egritudine) auf der Rückseite eines am 30. März in Frauenburg geschriebenen Briefes des Tiedemann Giese zeigt²⁾. Copernicus dürfte also etwa 10 bis 14 Tage am Krankenlager des Dantiscus geweselt haben.

Beide Männer standen damals — das zeigt gerade der Brief vom 15. April 1538 — im besten Einvernehmen. Wenige Monate später hatte Copernicus von neuem Gelegenheit zu längerem Zusammensein mit Dantiscus. Als dieser nämlich im August 1538 die ermländischen Städte bereiste, um die Huldigung seiner Untertanen entgegenzunehmen³⁾, gehörte Copernicus neben Felsz Reich zu den Domherrn, die das Kapitel bei solchen Anlässen als seine Vertreter dem Bischof bezugehen pflegte. Aus dieser Zeit stammt nun ein in der Czartoryskischen Bibliothek neugefundener Brief, den Dantiscus am 4. August 1538 aus Heilsberg an Giese richtete⁴⁾. Dieser wollte damals bereits in Ebbau, der bischöflichen Residenz des ihm neu verliehenen Bistums Kulm. Die Bischofsweihe hatte er allerdings noch nicht erhalten. Jener Brief unterrichtet uns nun gerade über die Vorbereitungen dazu. Dantiscus, der auf Wunsch Gieses die Weihe vornehmen sollte, hatte sich erboten, die kirchlichen Gewänder und sonstigen Abzeichen der bischöflichen Würde dem neuen Kulmer Bischof zu schenken. Nur über den Ort der Bischofsweihe war man sich noch nicht einig. Da die Domherren Felsz Reich und Doktor Nikolaus, die unlängst bei ihm gewesen seien, so schreibt Dantiscus in seinem Briefe, der Feter der Bischofsweihe in der Frauenburger Kathedrale widerraten hätten, schlage er nun Heilsberg vor. Dazu ist es dann allerdings auch nicht gekommen; die Weihe Gieses erfolgte vielmehr Ende September in der Domkirche zu Guttstadt⁵⁾.

¹⁾ Bd. I, 2 S. 300; doch hat Prowe sich beim Datum des ersten Briefes getrrt: er ist vom 7. und nicht vom 6. April aus Frauenburg datiert; vgl. das Original im Bisch. Arch. Frauenburg fol. D Nr. 2 fol. 92.

²⁾ Original auf Papier ebenda fol. 89.

³⁾ Vgl. Hipler, Spic. Cop. S. 287 Nr. 122 und Prowe I, 2 S. 325 An. 2.

⁴⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 27.

⁵⁾ Am 28. August 1538 schrieb Dantiscus aus Wormditt an Giese: Diem vero S. Michaelis consecrationi D. V. Rev.^{me} oportunitatem censerem, nisi illi secus videretur, locum autem in Gutstat, ubi et ecclesie spacium et ministrorum in sacris ad eas ceremonias copia; accederet ven. domino custodi prepositus inibi mecum consecratores (Original in der Czartoryskischen

Aus dem gleichen Jahre stammt noch ein anderes bisher nicht beachtetes Schreiben aus dem bischöflichen Archiv zu Frauenburg, das der ermländische Domherr Dietrich von Rheden am 23. April 1538 von Rom aus seinem Amtsbruder Alexander Sculteti zugehen ließ¹⁾. Neben eingehenden Nachrichten über die Vergebung ermländischer Kanonikate verdient darin besonders der Schlusssatz unsere Beachtung. Denn hier wird dem Empfänger des Briefes aufgetragen, den Frauenburger Domherren Jeltz Reich, Snellenberg und Koppernich Gräße auszurichten. Das belehrt uns deutlich über die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Dietrich von Rheden und dem Astronomen bestanden haben. Da nun Dietrich im Frühjahr 1543 nachweislich in Preußen weilte, wird man ihn vermutlich zu den wenigen Freunden zählen dürfen, die das Sterbelager des Copernicus umstanden haben.

Aus dem zuletzt genannten Briefe erfahren wir u. a. auch von den Bemühungen des Domherrn Alexander Sculteti, seinem Neffen; dem Danziger Patriziersohn Alexander von Suchten, ein ermländisches Kanonikat zu verschaffen. Das ist tatsächlich geglückt, seit 1538 gehörte dieser dem Frauenburger Kapitel an. Aber da der junge Alexander damals noch dem Universitätsstudium oblag und auswärts weilte, hatte er zu seinem Vertreter in Frauenburg den Nikolaus Copernicus bestellt, an den nun auch die Einkünfte seiner Pründe zur Auszahlung kamen. Das war bisher nicht bekannt, ergibt sich aber einwandfrei aus einem Brief, den der Allensteiner Kapitelsadministrator Achatus v. d. Trend am 3. Oktober 1542 aus Allenstein an Bischof Dantiscus gerichtet hat²⁾, er ist gleichfalls in der Czartoryski'schen Bibliothek zu Krakau neu gefunden worden. Wenn der junge Alexander von Suchten gerade unsern Astronomen zu seinem Bevollmächtigten bestellt hat, so erklärt sich das sehr einfach daraus, daß Copernicus mit der Danziger Familie Suchten weitläufig verwandt war³⁾. Alexanders Vetter Kurt von Suchten war mit einer Barbara Feldstedt verheiratet, diese aber war die Tochter

Bibliothek zu Krakau fol. 245 S. 63 ff.) Diese stimmte diesem Vorschlag am 9. Sept. 1538 zu (Original ebenda fol. 1597 S. 105 ff.). Am 20. Sept. fragte Dantiscus, der alle Vorbereitungen für die Bischofsweihe getroffen hatte, bei Giese an, wann er nach Guttstadt zu kommen gedenke (Original ebenda fol. 245 S. 71 ff.).

¹⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 26.

²⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 28.

³⁾ Vgl. J. Papritz, Die Nachfahrenliste des Lukas Wagenrode. — in der Zeitschr. Jomsburg I — 1937 — S. 192 ff. zu IV, 17.

der Cordula von Allen aus der bekannten Thorner Patrizierfamilie und eine Enkelin der Christina Wagenrode¹⁾). Es hätte ja freilich viel näher gelegen, wenn Alexander von Suchten seinen oben genannten Oheim Alexander Sculteti zu seinem Prokurator in Frauenburg bestellt hätte. Das wird gewiß auch zunächst der Fall gewesen sein. Aber als dieser im Jahre 1540 aus Frauenburg verbannt worden war, kam für jenen als nächster Verwandter unter den Frauenburger Domherren nur Nikolaus Copernicus in Frage.

Von besonderem, freilich nur lokalem Interesse dürfte schließlich noch ein Fund im Königsberger Staatsarchiv sein. Es handelt sich dabei um eine Rechnung, die der Domkustos Tiedemann Giese eigenshändig über die Verwaltung eines Sonderfonds aufgestellt hat, nämlich des Geldbetrages, den Herr Georg von Bassen am 26. September 1526 durch den Elbinger Kaufherrn Kaspar Dambitz dem Domkapitel für den Rückkauf der Güter Ladinen und Rehberg in Höhe von 1700 Mark hatte auszahlen lassen²⁾). Von dieser Summe sind Teilbeträge für verschiedene Zwecke ausgeteilt worden, darunter auch an die „pistoria“, d. i. das Brotamt des Domkapitels. Vermerkt sind da zunächst 75 Mark für den Bau der domkapitulären Mühle in Frauenburg und im Jahre 1527 wiederum 30 Mark für das Mühlenhaus. Diesen letztgenannten Betrag sollte der Kapitelsadministrator aus den laufenden Einkünften des Kapitels zurückzahlen. Das ist auch geschehen, weshalb denn auch die ganze Eintragung gestrichen ist. Aber die Rückzahlung erfolgte im Jahre 1530 nicht durch den damaligen Landpropst Felz Reich, sondern durch „Doktor Nikolaus“. Damit kann nur unser Astronom gemeint sein, er muß also an dieser Zahlung irgendwie von Amts wegen interessiert gewesen sein. Ich glaube das am einfachsten erklären zu können durch die Annahme, daß Copernicus im Jahre 1530 der Verwalter des domkapitulären Brotamtes, also „magister pistoriae“ gewesen ist, dem neben dem Backhaus, Malz- und Brauhaus auch die Aufsicht über die am Baudekanal gelegene Getreidemühle des Kapitels zustand³⁾). Man wird indessen wohl noch

¹⁾ Vgl. Joh. Papritz a. a. O. zu Nr. IV, 17, ferner auch die Stammtafel der Familie von Suchten, die W. Haberling, Alexander von Suchten, ein Danziger Arzt und Dichter des 16. Jhds. (in Zeitschr. des Westpr. Geschichtsvereins Heft 69 [1929] S. 175-228) diesem Aufsatz beigegeben hat.

²⁾ Vgl. den Urkundenanhang Nr. 21. E. G. Kerstan, Die Geschichte des Landkreises Elbing - Elbing 1925 - S. 163 kennt dieses Datum des Rückkaufs von Ladinen nicht.

³⁾ Vgl. über dieses Amt B. Pottel, Das Domkapitel von Ermland im Mittelalter - Diss. Königsberg 1911 - S. 43. E. Brachvogel, Des Copernicus

einen Schritt weitergehen und annehmen dürfen, daß Copernicus dies Amt bereits in den vorhergehenden Jahren bekleidet hat, in denen (nach Ausweis des oben genannten Rechnungsbuches) der Wiederaufbau der genannten Kapitelsmühle erfolgte, die offenbar im Januar 1520 zusammen mit der ganzen Stadt und allen außerhalb der Domburg befindlichen Gebäuden in Asche gelegt worden war¹⁾. In irgendeiner Form wäre dann also Copernicus an diesem Aufbau beteiligt gewesen, wahrscheinlich hat sogar die Leitung des ganzen Bauvorhabens in seiner Hand gelegen. Mit dieser Feststellung aber hätten wir eine gute Erklärung für die in früheren Zeiten, mindestens seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts²⁾ in Frauenburg umlaufende Tradition, der Baudekanal samt dem zur Wassermühle gehörenden Turm stamme von Copernicus. Nur hätte dann der Volksmund eben im Laufe der Jahre den Anteil des großen Astronomen an früheren Bauarbeiten der Kapitelsmühle auf die am meisten ins Auge springenden Objekte dieses Mühlengrundstückes verschoben, auf den Baudekanal und den großen Turm, die beide nachweislich mit Copernicus nichts zu tun haben³⁾.

Urkundenanhang.

Nr. 1.

1489. Mai 18. Rom. — Papst Innozenz VIII. verleiht das Leslauer Kanonikat des Lukas Wagenrode, sobald es durch dessen Bischofsweihe frei wird, dem Kleriker der Gnesener Diözese Johannes von Krotoschin.

Innocentius etc. dilecto filio Johanni de Crochoscino clerico Gneznensis diocesis salutem etc. Vite ac morum honestas aliaque laudabilia probitatis et virtutum merita,

Dienst, im Dom zu Frauenburg — in dieser Zeitschr. Heft 84 — 1942 — S. 575 weist nach, daß der Astronom schon im Jahre 1513 Magister pistoriae gewesen ist.

¹⁾ Vgl. J. Kolberg a. a. O. S. 267.

²⁾ Zuerst ist diese Ueberlieferung schriftlich fixiert bei A. Hartnoch, Altes und Neues Preußen (1682).

³⁾ Diesen Nachweis hat bereits 1865 L. Brome erbracht in einem Aufsatz „Hat Copernicus Wasserleitungen angelegt?“ in den Neuen Preuß. Provinzialblättern 3. Folge Bd. X (Königsberg 1865) S. 320—341. Ueber die Frauenburger Tradition vgl. auch Gebauer, Einige Bemerkungen über die kopernikanische Wasserleitung bei und in Frauenburg — in Preuß. Provinzialblätter Bd. V (Königsberg 1831) S. 38—43.

super quibus apud nos fidedigno commendaris testimonio, nos inducunt, ut tibi reddamur ad gratiam liberales. Cum itaque canonicatus et prebenda ecclesie Wladislauiensis, quos dilectus filius Lucas electus Warmiense tempore promotionis per nos facte de persona sua ad ecclesiam Warmiensem tunc certo modo vacantem obtinebat, prout obtinet, per promotionem huiusmodi ac munus consecrationis eidem electo impendendum vacare sperentur, nos tibi, qui, ut asseris, venerabilis fratris nostri Olinerii episcopi Sabiniensis familiaris continuus commensalis existis, premissorum meritorum tuorum intuitu specialem gratiam facere volentes¹⁾ teque a quibuscumque excommunicationis, suspensionis et interdicti aliisque ecclesiasticis censuris, sententiis et penis a jure vel ab homine quavis occasione vel causa latis, si quibus quomodolibet innodatus existis, ad effectum presentium dumtaxat consequendum harum serie absolventes et absolutum fore censentes necnon omnia et singula beneficia ecclesiastica cum cura et sine cura, que etiam ex quibusvis dispensationibus apostolicis obtines et expectas, ac in quibus et ad que jus tibi quomodolibet competit, quecumque, quocumque et qualiacumque sint, eorumque fructuum, reddituum et proventuum veros annuos valores ac huiusmodi dispensationum tenores presentibus pro expressis habentes, canonicatum et prebendam predictos, quorum fructus, redditus et proventus quatuor marcharum argenti puri secundum communem estimationem valorem annum, ut etiam asseris, non excedunt, cum illos, ut premititur, vel per lap-

¹⁾ In demselben 18. Mat verlescht Papst Innozenz VIII. das Frauenburger Kanonikat des Lukas Wagenrode dem Baltasar Stockfisch. Die Bulle (im Vatikan. Archiv zu Rom Reg. Lat. Nr. 872 fol. 187) lautet: Innocentius etc. dilecto filio Baltasari Stockfisch, clerico Warmiense diocesis, salutem etc. Vite ac morum honestas aliaque laudabilia probitatis et virtutum merita, super quibus apud nos fidedigno commendaris testimonio, nos inducunt, ut tibi reddamur ad gratiam liberales. Cum itaque canonicatus et prebenda ecclesie Warmiense, quos dilectus filius Lucas, electus Warmiense, tempore electionis per dilectos filios capitulum dicte ecclesie illa tunc pastore carente in episcopum Warmiensem ac confirmationis illius et promotionis per nos de persona sua ad eandem ecclesiam, ut prefertur, vacantem factarum obtinebat, prout obtinet, per confirmationem et promotionem predictas necnon munus consecrationis eidem electo impendendum vacare sperentur, nos volentes tibi premissorum meritorum tuorum intuitu gratiam facere specialem Sortan gleichlaufend bis zum Ende mit der oben wiedergegebenen Bulle, nur steht hier immer „Warmiense“, statt „Wladislauiense“.

sum temporis de consecrandis episcopis a canonibus diffiniti seu alias quovismodo preterquam per ipsius electi obitum vacare contigerit, conferendos tibi cum plenitudine juris canonici ac omnibus iuribus et pertinentiis suis donationi apostolice reservamus, districtius inhibentes, venerabili fratri nostro episcopo et dilectis filiis capitulo Wladislawiensi ac illi vel illis, ad quem vel ad quos dictorum canonicatus et prebende collatio, provisio, presentatio seu quevis alia dispositio communiter vel divisim pertinet, ne de illis contra reservationem nostram huiusmodi disponere quomodo presument, ac decernentes ex nunc irritum et inane, si secus super his a quocumque quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attemptari, non obstantibus constitutionibus et ordinationibus apostolicis necnon statutis et consuetudinibus dicte ecclesie Wladislawiensis iuramento confirmatione apostolica vel quavis firmitate alia roboratis contrariis quibuscumque, aut si aliqui apostolica vel alia quavis auctoritate in dicta ecclesia Wladislawiensis in canonicos sint recepti vel, ut recipiantur, insistant; seu si super provisionibus sibi faciendis de canonicatibus et prebendis ipsius ecclesie Wladislawiensis speciales vel aliis beneficiis ecclesiasticis in illis partibus generales apostolice sedis vel legatorum eius literas impetravint, etiamsi per eas ad inhibitionem, reservationem, et decretum vel alias quomodolibet sit processum: quibus omnibus te in assecutione dictorum canonicatus et prebende volumus anteferri, sed nullum per hoc eis quoad assecutionem canonicatum et prebendarum vel beneficiorum aliorum preiudicium generari, aut si episcopo et capitulo prefatis vel quibusvis aliis communiter vel divisim ab eadem sit sede indultum, quod ad receptionem vel provisionem alicuius minime teneantur et ad id compelli non possint quodque de canonicatibus et prebendis ipsius ecclesie Wladislawiensis vel aliis beneficiis ecclesiasticis ad eorum collationem, provisionem, presentationem seu quamvis aliam dispositionem coniunctim vel separatim spectantibus nulli valeat provideri per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem et qualibet alia dicte sedis indulgentia generali vel speciali cuiuscunque tenoris existat, per quam presentibus non expressam vel totaliter non insertam effectus huiusmodi gratie impediri valeat quomodolibet vel differri et de qua cuiusque toto tenore habenda sit in nostris literis mentio specialis, seu si presens non fueris ad prestandum de observandis statutis et consuetudini-

bus dicte ecclesie Wladislauiensis solitum juramentum, dummodo in absentia tua per procuratorem ydoneum, et cum ad ecclesiam accesseris, corporaliter illud prestes. Nulli ergo etc. nostre absolutionis, reservationis, inhibitionis et decreti infringere etc. Si quis etc. Datum Rome apud S. Petrum anno incarnationis dominice millesimo quadringentesimo octuagesimo nono quintodecimo Kalendas Junii, anno quinto.

Gleichzeitige Eintragung im Vatikan. Archiv zu Rom Reg. Lat. Nr. 872 fol. 244 f.

Nr. 2.

1489. September 14. Rom. — Papst Innozenz VIII. beauftragt mehrere Geistliche, den Johannes von Krotoschin in das Leslauer Kanonikat, das bisher Lukas Wagenrode innegehabt hat, einzuweisen.

Simili modo: Venerabilibus fratribus Briocensi et Esculanensi episcopis ac dilecto filio officiali Poznaniensi salutem etc. Hodie cum canonicatus et prebenda ecclesie Wladislauiensis, quos dilectus filius Lucas electus Warmiensis, tempore promotionis per nos facte de persona sua ad ecclesiam Warmiensem tunc certo modo vacantem obtinebat, prout obtinet, per promotionem huiusmodi et munus consecrationis eidem electo impendendum vacare sperentur, nos canonicatum et prebendam predictos, cum illos, ut premittitur, vel per lapsum temporis de consecrandis episcopis a canonibus diffiniti seu alias quovismodo preterquam per ipsius electi obitum vacare contingeret, conferendos dilecto filio Johanni de Crochoschino (Crothoschino), clerico Gneznensis diocesis, cum plenitudine juris canonici ac omnibus iuribus et pertinentiis suis donationi apostolice reservavimus, prout in nostris inde confectis litteris plenius continetur¹⁾. Quocirca discretioni vestre per apostolica scripta

¹⁾ Am 4. Juni 1489 beauftragte der Papst mehrere Geistliche, Stoffsche in das ihm verlehene ermländische Kanonikat einzuweisen; in der Bulle heißt es: Simili modo: Venerabili fratri episcopo Sabinensi et dilectis filiis decano ecclesie Hildesemen. ac officiali Warmien. salutem etc. Hodie cum canonicatus et prebenda, quos dilectus filius electus Warmiensis tempore electionis per dilectos filios capitulum diete ecclesie illa tunc pastore vacante in episcopum Warmiensem et confirmationis illius et promotionis per nos de persona sua ad eandem ecclesiam, ut preferatur vacantem factarum obtinebat prout obtinet, per confirmationem et promotionem predictas necnon munus consecrationis eidem electo impendendum vacare sperentur, nos illos, cum contigerit, con-

mandamus, quatenus vos vel duo aut unus vestrum, si et postquam dicte littere vobis presentate fuerint, per vos vel alium seu alios canonicatum et prebendam predictos, cum, ut premittitur, vacaverint, etiamsi actu quovismodo aut ex alterius cuiuscumque persona seu per liberam resignationem dicti Luce electi de illis extra Romanam curiam, etiam coram notario publico et testibus sponte factam vacent, etiamsi tanto tempore vacaverint, quod eorum collatio iuxta Lateranensis statuta concilii ad sedem apostolicam legitime devoluta ipsique canonicatus et prebenda dispositioni apostolice alias specialiter reservati existant et super eis inter aliquos lis, cuius statum presentibus haberi volumus pro expresso, pendeat indecisa, dummodo tempore date presentium non sit in eis alias alicui specialiter jus quesitum, cum juris plenitudine ac omnibus iuribus et pertinentiis supradictis eidem Johanni auctoritate nostra conferre et assignare curetis, inducentes eum vel procuratorem suum eius nomine in corporalem possessionem canonicatus et prebende iuriumque et pertinentiarum predictorum et defendentes inductum, amoto exinde quolibet illicito detentore, ac facientes Johannem vel pro eo procuratorem predictum ad prebendam huiusmodi in dicta ecclesia Wladislaviensi in canonicum recipi et in fratrem, stallo sibi in choro et loco in capitulo ipsius ecclesie Wladislaviensis cum dicti juris plenitudine assignatis sibi que de ipsorum canonicatus et prebende fructibus, redditibus, iuribus et obventionibus universis integre responderi, contradictores auctoritate nostra etc. Non obstantibus felicis recordationis Bonifatii pape VIII. predecessoris nostri et aliis apostolicis constitutionibus necnon omnibus illis, que in dictis litteris voluimus non obstare, seu si venerabili fratri nostro episcopo et dilectis filiis capitulo Wladislaviensi vel quibusvis aliis communiter vel divisim ab apostolica sit sede indultum, quod interdicti, suspendi vel excommunicari non possint, per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem. Datum

ferendos dilecto filio Baltasari Stockfish, clerico Warmiensi diocesis, cum plenitudine juris canonici ac omnibus iuribus et pertinentiis suis donationi apostolice reservavimus, prout in nostris inde confectis litteris plenius continetur. Das Folgende stimmt wörtlich mit dem oben weitergegebenen Wortlaut überein, nur ist hier „Baltasar“ statt „Johannes“ und „Warmiensi“ statt „Wladislaviensi“ gesetzt. Der Schluß dagegen lautet: „Ja. XII. X pridie Nonas Junii anno quinto. Du Greucipien.“ Die Bulle folgt in den Reg. Lat. unmittelbar auf das in der vorigen An. gegebene Stück.

ut supra. N. VII. V. decimoctavo Kalendas Octobris anno sexto.
eps. Ypor.

Gleichzeitige Eintragung ebenda.

Nr. 3.

1497. August 22. Bologna. — Fabian von Losanen bevollmächtigt mehrere Geistliche zu einem Bankgeschäft.

In Christi nomine amen. Anno nativitatis eiusdem millesimo quadringentesimo nonagesimo septimo indictione quintadecima die vigesimo secundo mensis Augusti tempore pontificatus ss. in Christo patris et domini nostri, domini Alexandri divina providentia pape sexti. Noverint universi presentis publici instrumenti seriem inspectati, quod in mei notarii publici et testium infrascriptorum ad hoc specialiter vocatorum et rogatorum personaliter constitutus egregius utriusque juris scholaris dominus Fabianus quondam Martini de Lusianis Warmiensis diocesis habitans ad presens Bononie in parochia ecclesie sancti Johannis in Monte sponte et ex certa ipsius scientia animo deliberato et non per errorem fecit, constituit, creavit et solemniter ordinavit ac deputavit . . . venerabiles viros dominum Georgium Prange^o curatum in Vuormdit, dominum Bernardum Sculteti notarium sacri palatii apostolici, dominum Albertum Spiray viceprocuratorem Ordinis Teutonicorum et dominum Albertum Bischof canonicum Vuarmiensem absentes tanquam presentes suos veros legitimos et indubitatos procuratores, actores . . . domini constituentis et pro eo recipiendi, acceptandi in Romana curia et alibi ubicumque locorum uniuo . . . sub cambio a quibuscumque mercatoribus . . . et bancheriis . . . ducatos quadraginta auri . . .

Actum Bononie in episcopali palatio in camera notario-
rum presentibus ibidem venerabilibus viris domino Erhardo
quondam Erardi Truckses canonico ecclesie Estetensis
et domino Heinricho quondam Heinrichi Niderhof
Vlatislauiensis diocesis habitantibus Bononie studentibus
in utroque iure, qui ambo dixerunt et asservarunt se dictum
dominum constituentem cognoscere . . .

Nota et rogatio mei Hieronimi de Belvisiis.

Entwurf auf Papier im Archivio notarile distrettuale zu Bologna: Alten
des Notars Belvisi Girolamo seniore Filza 10 Nr 62.

Nr. 4.

1508. November 29. Rom. — Papst Julius II. gibt dem Nikolaus Copernicus, Scholastikus am hl. Kreuzstift zu Breslau, die Erlaubnis zur Annahme wasserer Benefizien.

Julius etc. dilectio filio Nicolao Copperinck, scolastico ecclesie sancte Crucis Wratislaviensis, salutem etc. Vite ac morum honestas aliaque laudabilia probitatis et virtutum merita, super quibus apud nos fidedigno commendari testimonio, nos inducunt, ut te specialibus [sc. favoribus] et graciis prosequamur. Hinc est, quod nos volentes te, qui, ut asseris, scolastriam ecclesie sancte Crucis Wratislaviensis, que inibi dignitas non tamen principalis existit, obtines, premissorum meritorum tuorum intuitu favore prosequi gracioso teque a quibuscumque excommunicationis . . . et absolutum fore censentes necnon omnia et singula alia beneficia ecclesiastica sine cura, que obtines, et cum cura et sive que expectas necnon in quibus et ad que jus tibi quomodolibet competit, quecumque, quotcumque et qualiacumque sint, eorumque ac scolastrie huiusmodi, fructuum, reddituum et proventuum veros annuos valores presentibus pro expressis habentes tuis in hac parte supplicationibus inclinati tecum, ut una cum dicta scolastria unum et sine et quecumque duo alia curata, seu alias invicem incompatibilia beneficia ecclesiastica, etiamsi parochiales ecclesie vel earum perpetue vicarie aut dignitates, personatus, administrationes vel officia in cathedralibus, etiam metropolitania vel collegiatis ecclesiis et dignitates ipse in cathedralibus etiam metropolitanis post pontificales maiores aut collegiatis ecclesiis huiusmodi principales seu talia mixtim fuerint, et ad dignitates, personatus, administrationes vel officia huiusmodi consueverint qui per electionem assumi eis que cura immineat animarum, si tibi alias canonicè conferantur aut eligaris, presentens vel alias assumaris ad illa et instituaris in eis, recipere et insimul, quoad vixeris, retinere illaque simul vel successive simpliciter vel ex causa permutationis, quotiens tibi placuerit, dimittere et loco dimissi vel dimissorum aliud vel alia, simile vel dissimile aut similia vel dissimilia beneficium seu beneficia ecclesiasticum vel ecclesiastica duo dumtaxat incompatibilia similiter recipere et insimul, ut prefertur, retinere libere et licite valeas, generalis concilii et quibusvis aliis constitutionibus et ordinationibus apostolicis necnon prefate sancte canonis et aliarum, in quibus incompatibilibus beneficiis huiusmodi forsam fuerint ecclesiarum,

inramento, confirmatione apostolica vel quavis firmitate alia roboratis statutis et consuetudinibus ceterisque contrariis nequaquam obstantibus autoritate apostolica tenore presentium de specialis Jono gratis dispensamus, proviso, quod scolastia et alia incompatibilia beneficia huiusmodi debitis propterea non fraudentur obsequiis et animarum cura in eis, si qua illis immineat, nullatenus negligatur. Nulli ergo etc. nostre absolutionis et dispensationis infringere etc. Si quis etc. Datum Romae apud sanctum Petrum anno incarnationis dominice millesimo quingentesimo octavo tercio Kalendas Decembris anno sexto. Phi. XXXX de Senis.

Gleichzeitige Eintragung im Vatikan. Archiv zu Rom Reg. Lat. Nr. 1224 fol. 41 f.

Nr. 5.

1517. März 30. v. D. — Melcher von Kettich, Deutschordensstatthalter zu Br. Holland, schreibt dem Hochmeister Albrecht von Hohenzollern:

Es hat mir in dato der burgrave zu Morungen ingeloffene briff zugeschiedt, in dem ich befind, das in E. J. G. furstenthum des anptes Morungen vom lantprobst zum Allensteine freveltche ingriff als am Sonnabend vorliden¹⁾ gescheen seint. Bin derhalb verursacht, E. J. G. sempitlichen briff ferner zuzufügen, damit E. J. G. mogen soltchein freffel, wie dann E. J. G. wissen, vorschaffen entgegen zu handeln, und was mir/dan E. J. G. hirtin zu thun bevelen werden, wil mich gehorsamlich williglichen irzeteigen. Datum Montag noch Judica anno etc. XVII.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels im D. B. Arch. des St. A. Abg. zum genannten Datum. Auf der Rückseite ein gleichzeitiger Vermerk von anderer Hand: „Hollant zeigt an, das Maeg von Ventden angegriffen.“

Nr. 6.

1517. April 2. Morungen. — Hans Schuertwitez schreibt an den ehrbaren und geistlichen Herrn Melcher Kettich, Deutschordensstatthalter zu Br. Holland:

Nochdeme alz ir mir geschriben hat von wegen meynes gnedigsten herrn, dy sache gruntlich zeu kfaren des gefanges halben zeu Allenstein; denno vor mir erschinen seint die zwene menner am Dinstag noch Judica²⁾, eyner von Allenstein, der ander des gefangenes nochtwers von Tommerein, mich gentslich underricht, wy das her und seins nochtwer ouch vorwar haben frey vischerey in der

¹⁾ D. i. der 28. März.

²⁾ D. i. der 31. März.

Pässarten und weren gemacht, do selbst zcu fischen, auch dergleichen dy arme leuthe des amptes Allenstein, denne vormols in nibe zcu gesprochen ist oder geweret. Noch derselbigen freyhette der arme gefangen mann ist gewest uff der Pässarten und do gevischt wye vormols. Dornoch wider ist heymgegangen, uff dem hyngehen wol eyn armers schos II oder III hot in uberetlet der ketpper von Allenstein, salbender in geschlagen, gefangen und weggefurt in meints G. Herrn furstenthum. Doch byn ich glockhaftigk underricht, das eyn idermann uff beiden seytten, dy do wonen bey der Pässarten, mogen dortinne fischen, nymandem gewerlich wirt alleynne dyhem armen manne. Wyl ich dyßer gewalt des lantprobest zcu Allenstein meinem gnedigsten herren her heymen setzezen, dy Szejner Gnoden in synem furstenthum erfarhen ist. Datum zcu Morung am Donnerstag noch Judica anno etc. XVII.

Original auf Papier mit briefschließendem Stempel ebenda.

Nr. 17

1518. October 6. Frauenburg. — Das Domkapitel von Erm-land schreift domino Fabiano dei gratia episcopo Warmiensi u. a.:

Querela Greussing contra burgraviū nostrum in Allenstein quam fundata sit, intelliget R. D. V. ex litteris domini administratoris nostri, quas inclusas mittimus. Scribimus tamen eidem administratori, ut, si quid ex nostro burgravio culpe aut more restat, eam emendet quam primum iusticiam incunctanter illi ministrando. Rogavit nos nuper Sigismundus Knobelsdorf hic apud nos constitutus, ut, quoniam tuto sibi esse domi et in terris ordinis non liceret, rationem haberemus sue in ecclesiam fidei seque R. D. V. commendaremus. Commode autem sibi consultum putavit, si a R. D. V. alicui predio cum uxore preficeretur. Nos vero eam vel aliam conditionem non diiudicantes hoc tantum rogamus: R. D. V. dignetur fortune hominis paterne compati eumque commendatione nostra gratum habere, quo vivendi modum aliquem in dominio ecclesie nanciscatur, quem meliorem eum habiturum putamus propter securitatem in Heilsberg vel alibi sub R. D. V. quam in nostro territorio. Humilime nos eidem R. D. V. commendamus. Ex Warmia die VI Octobris 1518. Eiusdem R. D. V. obsequentissimi capitulum Warmiense.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Stempels in der Fürstl. Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau Foliant 1594 S. 493 ff. Handschrift des Tiedemann Giese.

Nr. 8.

1520. März 7. Allenstein. — Die ermländischen Domherrn in Allenstein schreiben an Bischof Fabian:

Reverendissime domine et domine generosissime, sollicitavit apud nos Caspar Topper opidanus noster cum sociis suis, quorum bona sunt olim in Preuschemarckti detenta et ipsi ad representandum se pro dominica Letare¹⁾ obligati, ut apud R. D. Vestram litteris nostris benivolentiam ipsis impetraremus, quatenus freti R. D. Vestre consilio suam rerumque suarum libertatem consequi possint. Quapropter rogamus cum ipsis D. Vestram, ut, si quem novit modum, quo voti compotes fieri possint, illis super hoc consulere dignetur. Ceterum quod scripsit R. D. Vestra in litteris, quas admodum tardè recepimus, aliquas factiones esse in hoc opido nostro et quosdam habere commertia in Regiomonte, perscrutati sumus id diligenter²⁾ nec habemus adhuc id exploratum neque intelleximus quempiam in Königsberg fuisse vel illinc aliquem apud nostros a tempore, quo bellum hoc est institutum; et exhibent se nobis adhuc satis obedientes. Est autem vicissim apud nos fama, quod subditi R. D. Vestre affatim se miscent cum subditis ordinis in Bartenstein presertim transeuntes cum mercimoniis et revertentes; quod tamen nobis persuadere non possumus, esset alioquin non ignotum id R. D. Vestre, quam deus nobis conservet sanam et incolumen. Ex arc³⁾ Allenstein VII Martii⁴⁾ MDXX.

Canonici ecclesie Varmiensis
in Allenstein.

De obsidione Neidemberg et Ortelsborg et Osterode nihil prorsus percepimus amplius non sine admiratione.

Die Anschrift auf der Rückseite lautet:

R.^{mo} in Christo patri et domino,
domino Fabiano dei gratia episcopo
Varmiensi, domino nostro generosissimo.

Original auf Papier mit briefschließendem Stempel ebenda S. 585 f. Handschrift des Nikolaus Koppernicus.

¹⁾ D. i. der 18. März.

²⁾ Im Text steht: diligenter.

³⁾ Dahinter folgt, aber durchstrichen: Heilich.

⁴⁾ Dahinter folgt, aber gleichfalls durchstrichen: 1519.

Nr. 9.

1520. April 11. Danzig. — Die in Danzig weilenden ermländischen Domherren Albert Bischof, Ebedemann Stese und Johannes Symmetmann schreiben dem Archidiacon (Johannes Sculteti) und den andern Domherren in Elbing:

Venerabiles domini maiores et confratres honorandi, salutem. Mittimus Vestris D. litteras, quas a domino campiductore generali huc allatas aperuimus et legimus non sine lachrimis et horrore; ne enim rem contemneremus, multa nos commonefecere. Quia igitur magnum negocium nobis tribus impositum videbanus, qui ex re forte segnius aut minus circumspecte acta facile calumniam incideremus, duos proconsules dominos Philippum Bischof et Eberhardum Ferber nobis familiares in consilium adhibuimus, re eis omni patefacta, quorum ductu atque opera effecimus, ut senatus Gedanensis ad dominum campiductorem hac de re scribat, suadens multis et optimis rationibus, ne ulla persuasione adducatur ad permittendum tam atrox facinus delende aut etiam deserende tam insignis ecclesie ac loco tam opportuno R. Majestati ad usum istius belli, excusando se etiam de commodandis pixidibus et aliis, que a canonicis exiguntur¹⁾. Cum autem videremus nobis tribus non licere, ut in re tam ardua quicquam

¹⁾ Dieser Befehl des Danziger Rates an den Oberbefehlshaber des polnischen Heeres Nikolaus von Dambrowska, Woiwoden von Sandomir, datirt vom 12. April 1520, ist eingetragen in das Missibuch des Rates (Rathsarchiv Danzig 300, 27 Nr. 9 S. 442 ff.); es heisst darin: Der Oberbefehlshaber habe an Mauritius Ferber, doctor juris pontificii, und die andern in Danzig weilenden Domherren des Ermland geschriben um schleunige Abhilfe des Mangels an Zufuhr, Bombarden und andern Notwendigkeiten zur Verteldigung des Frauenburger Domes und u. a. erklärt: „homines istic locati eandem ecclesiam solo equare et tandem omnibus presidii deserere et relinquere vellent.“ Die drei in Danzig weilenden Domherren — Mauritius Ferber sei in Lübeck — seien darüber konsternirt, sie würden ihren Bischof Gabian um Hilfe bitten. Auf ihren Wunsch schreibe der Danziger Rat jetzt auch ihm (dem Oberbefehlshaber): Der Verlust Frauenburgs werde für den Polenkönig sehr schwer sein, da die Feinde von hier aus zu Wasser und zu Lande Feindseligkeiten unternehmen könnten; Frauenburg habe, so erinnere sich der Rat, dem König Käsmir und seinen Kriegsleuten immer sehr am Herzen gelegen sowohl zur Zeit des großen Krieges mit dem Orden wie auch während des Streites mit Bischof Lingen. Auch wenn Frauenburg von den sgl. Soldaten zerstört werde, würde es doch eine ebenso große Gefahr bedeuten, „cum hostis confestim manum apponeret et remotis presidiiis regis ligneum propugnaculum ibidem erigeret, quo eadem ecclesia tanquam aptissimo fortalicio . . . uteretur.“ Der Rat bitte daher, von einer Zerstörung abzusehen, vielmehr die Domkirche noch sorgfältiger als bisher zu schützen.

statueremus sine vestro et aliorum confratrum consilio, respondimus domino campiductori, ut V. D. ex inclusis litteris originalibus videbunt; quas propterea apertas mittimus, ut eis liceat illis addere aut demere, que iudicaverint negotio servire, ne quo errore rem involvamus. Eas igitur reformatas ad campiductorem D. V. mittant sigillatas retenta copia, quam cum litteris ad dominum nostrum reverendissimum mittere quam primum curent; eas quoque apertas Vestris D. propterea mittimus, ut cognito, quid a nobis scribatur, possint et ipse sententiam suam ad reverendissimum dominum suum scribere et supplere, que a nobis non sunt prospecta. He igitur vestris incluse ut quam primum mittantur cupimus, utque dominis confratribus in Allenstein D. V. rem omnem exponant misso exemplo litterarum domini campiductoris vel potius ipsis litteris eosque hortentur, ut communicato cum domino nostro reverendissimo consilio sine mora eidem campiductori nomine omnium nostrum respondeant. Nobis quidem minime videtur consultum onus hoc a capitulo assumi, ut illis stipendiarii de comateu et aliis ad defensionem necessariis provideamus ac eorum satiemus cupiditatem, quam totius Prussie spolia explere non possunt. Id si semel ceperimus, neque modus neque finis exactionum postea erit; preterea opes nostre que sint, palam est, quibus neque ante hanc cladem ad tutandam ecclesiam fuimus confisi. Sciunt quoque D. V., quomodo ab hac cura dominus noster reverendissimus capitulum exoneraverit ac eam sibi dimitti preceperit. Si demum hec nobis gratia rependi debet, quod R. Majestati hanc ecclesie munitionem per tempus belli ad suas utilitates fruendam tradidimus, agitur non ex equo nobiscum; magis enim exercitus ex illa se tutatur quam nostra, quod eventus docet omnibus . . . cum¹⁾ veluit incendio constratis, iamque ecclesie non nobis, sed ad opportunitates belli R. Majestati servit et tamen ex nobis comateus et arma exiguntur nunquam, ut opinamur, reditura ad nos, si tradita fuerint. Itaque si ad has necessitates adigendi sumus, melius fortasse esset, ut reverendissimus dominus noster reddi sibi ecclesie munitionem postularet, quo ipse eam suis stipendiis atque cura servaret et deinceps defenderet; fortasse enim minore hoc sumptu ac nostrorum minore damno fieret. Velint igitur D. V. omni cura et sollicitudine incumbere, ne tam exiciale ecclesie casum tempora nostra atque ipsi nostri oculi videant. Nos

¹⁾ Die Photokopie hat hier leider einen Flecken, so daß dies Wort nur z. T. zu lesen ist.

hic omnibus rebus, que pro salute ecclesie proficua conspexerimus, toto studio innitemur. Valeant D. V. Ex Gedano feria quarta Fasce 1520. Misimus hinc proprium nuncium in Toroniam ad dominum prepositum Variensensem scribentes ei, ut ex incluso exemplo D. V. accipient.

Albertus Bisschop
Tiedemannus Gyse
Johannes Tymmerman.

Die Aufschrift lautet: Venerabilibus et prestantissimis dominis archidiacono et canonicis ecclesie Warmienses in Elbingo residentibus, dominis et confratribus honorandis.

Original auf Papier mit brteffschließendem Siegel, geschrieben (hies auf die Unterschriften Bischofs und Tymmermanns) von Tiedemann Gyse, ebenda S. 703f.

Nr. 10.

1520. April 11. Danzig. — Die in Danzig weilenden ermländischen Domherren Albert Bischof, Tiedemann Gyse und Johannes Tymmermann schreiben an ihren Bischof Fabian:

Reverendissime in Christo pater et domine, domine colendissime et gratiose, post humilem commendationem. Heri nobis redite sunt. littere domini campiductoris generalis, quarum presentibus copiam inclusimus; que ut inopinata res est, plurimum nos exterruit; neque enim contempnenda videbatur arbitrantibus nobis eos, qui ceteris discedentibus ad custodiam ecclesie pauci forte relictis essent, aut timore hostis aut aliis rebus suis non fidentes seu etiam tedio loci facinus hoc serio tentaturos esse et, ut sese exoneratis omnem in nos culpam transferant, hec eos exigere a nobis, que nostram facultatem excedunt. Omni capitulari frumento absumpto aliis, que in nostris cellariis et penibus recondita habebamus, libere traditis, subditis omni victu expilatis pariter et omni fortuna exutis, bonis nostris devastatis volunt, ut adhuc exercitum alamus ac omnibus rebus eis provideamus; que res, quantum habeat difficultatis, estimari facile potest. Igitur in re tam ardua, cum nobis, qui soli tres hic sumus, nihil liceret decernere et tamen in mora periculum apparet, misimus proprium nuncium Toroniam ad dominum Paulum Plotowski prepositum nostrum rogantes, ut his ecclesie necessitatibus apud R. Majestatem occurreret. Preterea et domino campiductori respondimus, ut ex dominis, qui Elbingi sunt, R. D. V. intelliget. Consocii igitur inopie nostre capitularis ac memores, quod R. D. V

et nuper Elbingi et sepe antea iusserit, ne quam curam de provisione et defensione ecclesie haberemus, se velle his omnibus rebus atque difficultatibus prospicere, rogamus atque humiliter obsecramus: eadem R. D. V. dignetur his tantis necessitatibus et funeri iam propinquo ecclesie sue, quibus potest, consiliis et ope subvenire ac tam funestam de se invaliduram . . .¹⁾, ut ecclesia sub vestro presulatu funditus eversa dicatur. Dignetur igitur et ipsa ad dominum campiductorem vel nuncio vel litteris hac de re scribere et dominos confratres nostros in Allensteyn dirigere, ut conveniens responsum nomine omnium nostrum eidem quam primum dent, ne quod periculum ecclesia vel ex mora vel ex minus consulte acta re incurrat. Commendamus nos humiliter eidem Rev.^{me} D.^o V., quam cupimus optime valere. Ex Gedano feria quarta Pasce 1520.

E. R.^{me} V. D.

obsequentissimi servitores
 Albertus Bisschop
 Tidemanus Gyse
 Johannes Tymerman.

Die Anschrift auf der Rückseite: Rev.^{mo} in Christo patri et domino, domino Fabiano dei gratia episcopo Warmiensi, domino nostro colendissimo atque gratioso.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschl. Stiegels, geschrieben (bis auf die Unterschriften Bischofs und Tymmermanns) von Tiedemann Giese, ebenda S. 701 f.

Nr. 11.

1520. April 19. Danzig. — Die in Danzig weilenden ermländischen Domherren Albert Bischof, Tiedemann Giese, Alexander Sculteti und Johannes Tymmermann schreiben an den Archidiacon (Johannes Sculteti) und die andern in Elbing residierenden Domherren:

Venerabiles domini confratres observandi salutem. Accepimus hodie ex Toronia litteras, quas presentibus inclusimus, responsales ad nostras, inde Dominationes Vestre animum Regie Majestatis poterint cognoscere. Nam et hoc, quod dominus prepositus consulit, ut ad exercitum mittamus aliquem, videtur nobis ex voluntate R. M.^{tis} esse, que forte commisit domino Zarambe, ut nobiscum de subsidiis mittendis tractet. Quia vero hoc nobis facere sine aliis confratribus non licet neque in facultate nostra

¹⁾ Hier stehen zwei Worte, die auf der Photokopie nicht lesbar sind, weil sich hier gerade auf der Rückseite das Siegel befindet.

res est, ad dominum nostrum reverendissimum referenda nobis videtur et ad confratres in Allensteyn residentes, qui, cum sint domino nostro reverendissimo viciniore, habita cum eo intelligentia poterint in negotio hoc constituere, quod utilius videbitur fore. Velint igitur D. V. ad R. D. Suam rem omnem perscribere et litterarum copiam mittere retentis apud se originalibus, curare etiam, ut littere nostre ad dominos in Allensteyn perferantur, quibus et hoc ipsum negotium exponimus. In quo si forte D. V. latiore[m] habent informationem, eis etiam scribant, ut mature hoc negotium agatur. Nobis videtur consultum, ut aliquis mittatur ad dominos campiductores iuxta consilium domini prepositi, non tamen per canonicos, sed per dominum nostrum reverendissimum, cuius autoritas negotio magis conducet, presertim cum in aliis rebus ecclesie semper ad dominum episcopum habitus est respectus, non ad capitulum, cuius etiam facultates ad tantam mole[m] expensarum se non extendunt omnibus non solum capitularibus, sed fere etiam subditorum opibus in provisionem soldatorum iam exhaustis, cum etiam ab hac cura providende ecclesie R. D. Sua nos relevarit, ut sciunt D. V. De mittendis autem subsidiis et comiteatu hoc sentimus, quod prioribus litteris scripsimus. Si tamen aliquid mittendum est, forte ut et regie voluntati satisfacere videamur et periculum ecclesie hac veluti iactura redimamus, videtur nobis consultius esse, ut cum dominis capitaneis super hoc conveniatur certo modo subsidii constituto, ne, si semel ceperimus in hanc curam declinare, postea moderationi locus non sit sicque in maius periculum ecclesie salutem constituamus. Si igitur hac de re latius est cum domino nostre reverendissimo consultandum, facient hoc domini in Allensteyn, verum nobis properandum in negotio videtur. Bene valeant D. V. Ex Gedano feria quinta post Conductum Pasce 1520.

Albertus Bisschop
Tidemanus Gyse
Alexander Sculteti
Johannes Tymmerman.

Auf der Rückseite die Aufschrift: Ven. et prestantibus dominis archidiacono et canonicis ecclesie Warmiense[m] in Elbing residentibus, dominis et confratribus honorandis. Darunter von anderer Hand: Mittuntur lecte in . . . Allensteyn.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels, geschrieben (bis auf die Unterschriften der drei anderen Domherren) von Tidemann Gyse, ebenda S. 705 f.

Nr. 12.

1520. April 29. Allenstein. — Die ermländischen Domherren in Allenstein schreiben an ihren Bischof Fabian:

Reverendissime in Christo pater et domine, domine observande! Receptas litteras et exempla litterarum a R. D. Vestra relegimus non sine merore. Addidit nobis non minorem turbationem metuentibus seu verius ignorantibus, quenam D. Vestram contra capitulum suum indignatio incesserit, que pridem ecclesie sue sponse susceptam tutelam omnem in nos denuo eius cura penitus levatos reiecit. Rogamus imprimis R. D. Vestram, ut, si quam indignationem in capitulum suum vel singulares personas offensam aliquam habeat, velit pro longanimitate sua in oportuniore tempora differre, ne propter hoc respublica negligatur. Imo vero meliorem spem atque fiduciam in R. D. Vestra habentes, priusquam ab ecclesia nulla adhuc defensione munita alio dispersi diffundamur, plumbum, iacula, bombardas, sulfur, salemetre atque alia necessaria, quantum repentina illa turbatio et angustia temporis permittebat, comparavimus, in quibus omnem pistorie nostre pecuniam, cum alia iam non suppeteret, erogavimus sperabamusque eandem a R. D. Vestra memores promissorum nos recepturos. Reliquimus etiam ibi aliquot last frumentorum, alleca, sal et alia quedam victualia eisdem pecuniis nostris comparata, quibus ipsi victitaremus. Quod si plane decreverit D. Vestra non aliter faciendum, quam ut etiam ipsi contribuamus aliquid, rogamus obnixè R. D. Vestram, velit saltem rationem habere trientis nostri iam a nobis expositi et reliquas duas partes supplere. Novit D. Vestra, quod in facultate nostra non sit amplior contributio, qui usque ad hunc unicum districtum, qui nos tantos nutrire debet, amisimus omnia. Ceterum que ab aliis dominis confratribus nostris deliberata sunt, nos eorum quoque sententie inheremus, ut R. D. Vestra mittat ad magnum capitaneum; satius enim id arbitramur, quod maiorem adhibebit auctoritatem et in impetrandis audientiam faciliorem, quam ut nos mittamus relicto capite membra, atque alia faciat, que idem confratres nostri abunde scripserunt, quorum litteras remisimus R. D. Vestre, neque novimus aliud addendum, nisi quod adhortamur R. D. Vestram humiliter rogantes, ut ita facere dignetur neque longius cum peri-

culo differat. Commendamus nos R. D. Vestre, quam felicissime cupimus valere. Ex Allenstein III Kalendas Maji 1520.

E. R. D. Vestre

obsequentissimi servitores
canonici in Allenstein

Die Anschrift auf der Rückseite: R.^{mo} in Christo patri et domino, domino Fabiano episcopo Varmiensis, domino nostro colendissimo et observando.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Stegels ebenda S. 593 f. Handschrift des Nikolaus Copernicus.

Nr. 13.

1520. Juni 14. Allenstein. — Die ermländischen Domherren in Allenstein schreiben an ihren Bischof Fabian:

Reverendissime in Christo pater et domine, domine generose! Cum pridem rumor ad nos pervenisset de profectione R. D. Vestre ad S. R. Majestatem, non statim credebamus, donec id per nuncium accepissemus certiozem; sperabamus enim R. D. Vestram in tantis totiusque patrie negociis prius etiam de rebus nostris communibus deliberationem et tractatum aliquem nobiscum habere voluisse. Quod cum factum non sit, merito contristamur nec aliter quam affectione paterna filii destituti, nisi forsan ad subitanam vocationem oportuerit D. Vestram properanter prevenire, ut deliberandi tempus minime suppeteret. Verum utcumque se habeat, hoc potissimo admonendam putamus R. D. Vestram, ut omnem operam adhibeat, quomodo pacem certam optinere possimus et pacis securitatem. Accepimus enim nuncium ex Regiomonte secretum ab amico R. D. Vestre non vulgari, per quem admonere volebat R. D. Vestram, ne in tractanda pace litteris, sigillis et promissis etc. eius, qui totiens fefellit, sed potius ut pro damnis ecclesie illatis opidum aliquod atque bona evincat et presertim que olim ad ecclesiam dicuntur pertinuisse. Braunsbergenses coguntur III millia marcarum solvere lanceariis peditibus. Habemus etiam iam ex indubitato Michaelem Pfaff¹⁾ defunctum esse. Alia nunc non habemus, nisi ut D. Vestra pro nobis sollicitudinem paternam et erga nos omnes benivolentiam gerere velit et conditionem totius rei publice et ecclesie pro posse suo facere meliorem, prout confidimus R. D. Vestram facturam, cui

¹⁾ Er war seit Jahren domkapitulärer Burgraf von Nehlis und bei der Einnahme der Stadt durch die Ordensstruppen in deren Hände gefallen.

nos commendatos esse plurimum desyderamus. Ex Allenstein
XIII Junii MDXX.

Canonici ecclesie Varmiensis
in Allenstein.

Auf der Rückseite die Anschrift: R.^{mo} in Christo patri et domino, domino Fabiano dei gratia episcopo Varmiensi, domino nostro plurimum observando.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels ebenda S. 605 f.
Handschrift des Nikolaus Copernicus.

Nr. 14.

1520. September 11. Allenstein. — Das ermländische Domkapitel schreibt seinem Bischof Fabian:

Reverendissime in Christo pater et domine, domine generosissime. Vacante in ecclesia vestra Varmiensi vicaria S. Crucis per obitum quondam Hinrici Bornman rogati pro parte domini Ioachim diaconi eiusdem ecclesie, ut sibi de eadem vicaria Provideremus, annuimus tunc libenter attentis multiplicibus ministeriis, quibus hoc presertim tempore gravissimo circa ecclesiam ipsam diligenter intendebat, et eramus ob hoc precibus illius affecti benevolentia singulari promiseramusque ex officio nostro de illa sibi vicaria providere jamque nihil aliud expectabamus, quam ut ille mandatum alicui mitteret, qui nomine eius provisionem et collationem nostram huiusmodi acceptaret, nec aliter credebamus, quam quod viro bono, digno et benemerito beneficia essemus ecclesiastica collaturi; sed prope nos fefellisset. Nudatus enim vestimento ovium lupus apparet, et quod prius causa dei videbatur petere, nunc causa diaboli et eius instinctu appetit, quemadmodum exemplo litterarum venerabili domino Baltazari Stocfish missarum D. V. R. liquido animadvertet. Cum igitur nostra non sit intentio, ut sacrilegis et indignis vel ei, qui gratiam dei rapinam arbitratus est, beneficia Christi conferre velimus, alteri providebimus et meliori. Verum ne interim ille malivolentia sua manum extendens et verba comprobans factis detestabile quiddam in ecclesiam moliat, amovendum ipsum de loco quam primum arbitramur et res ecclesie committendas alteri. Id autem efficacius et hoc tempore securius fiet, si sententia et auctoritas R. D. Vestre accedat. Scribendum domino capitaneo in Frawenborg videtur et forsitan aliis etiam, in quibus ille confidit, ut amoto eo recipiant in locum eius et eadem humanitate

tractent et tueantur illum, qui cum litteris R. D. Vestre ad suam ecclesiam ad hoc deputatus venerit, quibus proculdubio majorem fidem et auctoritatem quam nostris adhibebunt. Super quibus omnibus dignetur nobis consilium suum impartiri R. D. Vestra, cui nos plurimum commendatos esse cupimus. Ex Allenstein XI Septembris anno MDXX.

E. R. D. Vestre servitores capitulum Varmiense.

Die Umschrift auf der Rückseite: R.^{mo} in Christo patri et domino, domino Fabiano dei gratia episcopo Varmiensi, domino nostro generosissimo.

Darunter von anderer Hand: Unszer gans, die hot eynen schaden gethaen; und noch etnmal: Unszer gans.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels ebenda S. 699 f. Handschrift des Nikolaus Copernicus.

Nr. 15.

1520. November 29. Elbing. — Janusz Swyrczowski, Kastellan von Biecz und oberster Hauptmann der kgl. Soldner in Preußen, schreibt an den Rat der Stadt Danzig u. a.:

De his duabus civitatibus domini episcopi (sc. Warmiensis) amissis nescio, cui culpam ascribere debeam. Nulla per violentiam accepta est; in Guthstadt nostri ab ipsis civibus trucidabantur; Wormyth per ignaviam unius hominis, qui ibi pro capitaneo datus erat, Radwanowsky, in manus hostis venit. Ego itaque subtimescens, ne similiter civitati et castris Allestheyn accidat, expediavi nudiustercius centum pedites, quibus dedi pro campoductore dominum Peryk, militem optimum. Qui homines si ibi pervenerunt, nihil adversi ibi formidandum est. . . Datum ex Elbingo feria quinta in vigilia S. Andree apostoli anno 1520.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels im Reichsarchiv Danzig 300 U 6 Nr. 496. — Ähnlich schreibt der Elbinger Rat am gleichen Tage an den Rat von Danzig über die letzten Erfolge des Hochmeisters: „Aber got musses erbarmen unde genehtig wandeln. Es wyl sych dermoße bey uns nycht begeben, hunder ist ungetzweyfelt sich zu vormuten, dywelle wyr irfaren, wy der syndt wyder in dy belogerunge vor Helshberg gerogt, her werde sych understehn. Allensteyn zu bestreyten, off welchem schlosse aller schacz der kyrchen zeur Frauenburg ist vorhamelt, der in golde, sylber, perlen unde edelgesteyne sampt kasseln unde zubegehungen eyne mergliche anezal, und wo her solchen schweren schacz, das got vorbitte, yrlangete, worde neben demshenngen, so zeur Gutstat unde Wormenyt oberfoimen, unsherm teyle kryges genugt pflegen.“ Der Danziger Rat möge dem König dies Elend vorstellen und ihn zur Hilfe für das Bistum und sie alle ohne längeren Verzug mahnen. (Original auf Papier mit Abdruck des brief-

schließenden Stiegels ebenda U 66 Nr. 289). — Bischof Fabian schrieb aus Heilsberg (in einem undatirten eigenhändigen Entwurf, zu Anfang 1521 zu sehen) an einen weltlichen Würdenträger: Der Hochmeister habe nach der Besetzung Guttstadt's einen Teil der Einwohner durch Drohungen in seinen Dienst gezwungen, in der Stadt seien 250 Mann zurückgeblieben. „Ex Braunsberg et Wormditt omnia tormenta in Konsberg adduxit . . . Ivit primum versus Allenstein, deinde Hogenstein et Gilgenburg pretergressus in Neumargt.“ Er befürchte den Rückmarsch des ganzen feindlichen Heeres, vielleicht gegen Heilsberg, er wisse nicht, wie er eine neue Belagerung aushalten solle, da er keine Vorräte, keine Soldaten und keine Geschütze habe. Die Danziger und Elbinger hätten ihm auf seine Bitten Hilfe versprochen, aber bisher sei kein einziger Wagen angekommen. „In hec procdolor tempora, calamitates et miserias incidimus, ut nec vinum pro sacrificio altaris habere undique viis interclusis possumus. Rogamus . . . Magnificentiam Vestram regium mandatum super vactione comméatus per Morung in Allenstein ad predictas civitates . . .“ (Ezart. Bibl. Krakau Fol. 1598 S. 595 f.)

Nr. 16.

1520. Dezember 4. oder 22. Allenstein. — Heinrich Perigk von Janowicz, Hauptmann in Allenstein, schreibt dem ermländischen Bischof Fabian:

Reverendissime in Christo pater et domine, domine plurimum observande, cum commendatione salutem. Hac nocte presente Sbigneus Slupeczky capitaneus, qui heri ad nos venit, cum copiis suis hinc egressus versus Gutstat causa exercitii militaris magistrum cum suo exercitu circa Cabecaim offendit et circa excubias cesis quibusdam Livoniensibus militibus quinque captivos huc reduxit, quibus exploratum habemus quinque millium esse magistri exercitum venturis aliquibus ex Wormditt cum tormentis et machinis, qui hac nocte expectantur; quo divertet, nescitur. Dominus Slupeczky hac iterum nocte exiturus insidiabitur transitu illius. R. D. Vestra interim exactissimam diligentiam adhibeat custodie suarum munitionum, de quo R. D. Vestram admonitam esse volui. Datum ex Allenstein die S. Felicis 1520.

Hinricus Perigk de Janowicz,

eques auratus et capitaneus in Allenstein.

In Cabecaim sunt equites et in Monsterberg pedites.

Die Aufschrift auf der Rückseite: R.^{mo} in Christo patri et domino, domino Fabiano dei gratia episcopo Varmiensi, domino suo plurimum observando.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Stiegels in der k. k. Ezartorsky'schen Bibliothek zu Krakau Foliant 1594 S. 725 f. Handschrift des Nikolaus Coppersnycus. Ueber die Datierung siehe oben S. 63 An. 3.

Nr. 17.

1522. Februar 8. Allenstein. — Die ermländischen Domherren in Allenstein schreiben an ihren Bischof Sabian:

Reverendissime in Christo pater et domine, domine colendissime, obedientiam et reverentiam debitam! Venerabiles fratres nostri Nicolaus Copernic et Tidemannus, cum tertia feria proxima mandate legationis causa Toroniam versus itecepissent, non ultra Bratiam progressi heri huc postergato itinere redierunt. Nam dictum locum ubi attigissent, dominum Joannem Vidziwintzki capitaneum allocuti, quo de conventionione certiores fierent, ex eo intellexerunt Regiam Majestatem, quamvis instantibus precibus domini magistri victa pollicita fuerit ad statutum diem S. Dorothee¹⁾ conventum Prutenicum facere, tamen mutasse postea sententiam ob indictas in regno conventioniones, ex quibus cum fluere hic Prutenicus conventus debeat, necessario cum in prolixius tempus differendum fuisse; quod ante Pasca²⁾ an post indicetur, incertum esse; agi enim nunc in regno generalem conventum regnicolarum, inde provinciales conventus constitutos, postremo iterum generalem ad feriam quintam post Mathie³⁾ in Colo indictum esse. Interrogatus idem de novitatibus aliud non narraverat, quod ad R. D. Vestram scribi dignum sit, quam quod rebus Ungaricis in bonam concordiam et unionem redactis ingentem vim pecuniarum ex tributis conflari atque in Turcas expeditionem parari; in Lithuania R. Majestatem cum Mosci legatis de federe et pacis condicionibus habituram tractatus non sine spe boni eventus. Ex urbe⁴⁾ de Leonis successore nihil adhuc erat auditum, nisi quod schisma timetur propter prosperum de Columna, cui ad preficiendum fratrem cardinalem ecclesiastici exercitus ducatus vim et audaciam ministrat. Nos, ut speramus, ad dominicam Septuagesime⁵⁾ apud ecclesiam Warmiensem capitulum generale celebraturi conveniemus; utinam afflictis rebus nostris inspirare salutare consilium deus dignetur. R. D.ⁿⁱ Vestre humilime nos commendamus

¹⁾ D. i. Februar 6.

²⁾ D. i. April 20.

³⁾ D. i. Februar 27.

⁴⁾ D. i. Rom, wo Papst Leo X. am 1. Dezember 1521 gestorben war.

⁵⁾ D. i. Februar 16.

cupientes eandem feliciter valere. Ex Allensteyn die VIII
Februarii 1522.

Eiusdem R. D. V. obsequentissimi servitores
canonici Warmienses in Allensteyn.

Die Umschrift auf der Rückseite: R.^{mo} in Christo patri et do-
mino, domino Fabiano dei gracia episcopo Warmiensi,
domino nostro clementissimo.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels ebenda Foliant 1596 S. 99 f. Handschrift des Ledemann Giese.

Nr. 18.

1526. August 20. Frauenburg. — Maurttius (Ferber),
Bischof zu Ermland, verleiht mit Rat, Wissen und Willen seines
Domkapitels dem „Georgen Trofke, des bischtums zcu Erme-
lande landtrichter . . . die gutter Lawtryn¹⁾ in zwölff huben und
Schalwyn²⁾ in achtzehen begriffen, welche er iczt im Seburgschen
cameramt besyezet, mytsamt zweynzycig morgen ackers uberwachs bis-
her dem dorfe Roglawken³⁾ umb jerslichen zeynß eyngewiddempt,
welche er vom nechsten besiczter gekauft, myt . . . gericht gross und
kleyne . . . zcu Meideburgschem rechte“; dafür ist ein Ketterdienst zu
leisten und jährlich zu St. Martins Tag ein Pfund Wachs sowie sechs
böhmische Pfennige zu zahlen; besondere Bestimmungen regeln die
Fischereigerechtigkeit.

„Zcu urkunth mit unserm und gemelts unsers capittels grossen
siegeln besiegelt und geben bey unser kirchen Frauenburg am zweyn-
czycigsten tage des monats Augusti im jar dhausentfünffhundert und
sechszwycyngzycigsten. Dabey seyn gewest die wirtdigen hern Jo-
hannes Ferber dechan, Ledemannus Giese custos, Johannes
Scultert archidiaconus, Olbrecht Bischof, Nicolaus Coppernic
und Heynrich Schnellenberg, unsers stieffs Frauenburg dhum-
hern und ganz capittel.“

Original auf Pergament mit Einschnitten für zwei Siegel, die beide abgefallen
sind (in einem Einschnitt steckt noch ein Stück des Pergamentstreifens zum Anhängen
des Siegels) im Bisch. Arch. Frauenburg Schld. E e Nr. 2.

Nr. 19.

1526. Oktober 31. [Frauenburg.] o. D. — [Bischof Maurttius
Ferber von Ermland] urkundet zugunsten des Philipp Potritten
und seiner Ehefrau Margrite.

¹⁾ D. i. Gut Kaitreinen am Südennde des Gr. Dadensees.

²⁾ Eine später wüst gewordene Ortschaft bei Roslach Krs. Kögel.

³⁾ D. i. Roslach Krs. Kögel.

„Diß alles . . . ist gescheen mit zulaß und bewillung unsers würdigen capitels, als nemlich in gegenwertigkeit her Johannes Ferber Dechan, Tideman Gise custos, Nicolaus Coppernick, Henertch Schnellenberg, Leonard Nidderhoff, Achattus Freundt, Acattus von der Trende und Felix Ketz thumherren. Icu urkunth mit unserm und gedachts unsers würdigen capitittels sigel bestegelt und geben am Allerheiligen abendt im jar tausentfunffhundert sechszundzweynezigsten.“

Gleichzeitige Eintragung in das amtliche Protokollbuch C Nr. 3 fol. 441 des Bisth. Arzthos Frauenburg. Das obere Stück fehlt, und das Ganze ist durchstrichen.

Nr. 20.

1527. Januar 21. Frauenburg. — Johannes Ferber Dechant, Tidemannus Gise Custos und das Domkapitel von Ermland lassen auf Bitten der Bürgermeister und des Rates der Stadt Braunschweig ein Transsumpt anfertigen von einer Pergamenturkunde, ausgestellt durch den verstorbenen Hochmeister Johann von Tiefen am 22. Juli 1496 zu Königsberg, wonach das Dorf Eisenberg im Gebiet Balga (heute Kreis Heiligenbeil) dem hochgelehrten Herrn Thomas Wernheri, der hl. Schrift Doktor, der Kirche zu Frauenburg Custos und Domherr, der hl. Universität Lipsk (= Leipzig) des großen Kollegii Kollegiatus, für 1000 geringe Mark verpfändet wird.

„Hirbey heyn gewesen die würdigen und achtbare herren Albertus Bischoff, Nicolaus Coppernick, Henricus Schnellenberg, Leonhardus Nidderhoff, Achattus Freundt, Achattus von der Trende, thumherren der obgemelten kirchen Ermlandt. Actum und Datum zur Frawennburgk yn gemeiner unßer vorsehamelunge Montags Sancte Agnetis im jare unßers herren Christt M^o CCCC^o XXVIIsten . . .“

Original auf Pergament mit dem kleinen Siegel des Domkapitels an einem Pergamentstreifen im St. V. Königsberg Schlb. XXV Nr. 9a.

Nr. 21.

1526. September 26. — 1531. Oktober 17. [Frauenburg] o. D. Rechnung über das Rückkaufsgeld für Cadinen und Rehberg (heute im Landkreis Elbing).

(S. 1.) Ratio pecuniarum redemptarum Codin et Reberg iuxta monetam levem veteris numeri.

Anno domini 1526 die 26 Septembris Caspar Damitz Elbingensis nomine magnifici domini Georgii de Baisen

redimentis supradicta bona adnumeravit venerabili capitulo mr. MDCC. Debebant reponi mr. MM, sed pro cessione molendini Hasclau¹⁾ deducte sunt mr. CC et pro compensatione desertorum mr. C.

(S. 2.) Exposita vel mutuo accepta ex retroscripta pecunia.

.....
Pistoria.

[Mutuo date sunt pro edificio molendini in Frauenburg anno 1527 mr. XXX; debet illas restituere dominus administrator ex proventibus capitularibus.] Das in () gesetzte Stück ist durchstrichen, daneben steht: Restituit doc[tor] Nic[olaus], anno 1530.

[Eodem anno mutuo date sunt in restitutionem cise, que in edificationem molendini expensa erat, mr. LXXV.] Das in [] gesetzte Stück ist durchstrichen, darunter steht: Restitute sunt ex inventis.

.....
(S. 6.) 1531 dominica Reminiscere.

.....
Die XVII Octobris recepte sunt a summa capitali pro expensis defensionis jurium Tolkemit et keutelarum contra Elbingenses mr. X nove in grossis.

Am Rande ist bei dieser Eintragung vermerkt: Nic[olaus].

Original auf 4 Blatt Papier in Hochoktav, geschrieben von Tiedemann Stiese, ebenda. Herzogl. Briefarchiv C Nr. 1a (Kasten Nr. 495) zum Jahre 1526.

Nr. 22.

1533. August 3. Königsberg. — Herzog Albrecht von Preußen schreibt an den Bischof Johannes (Dantiskus) von Kulmsee:

Wir zweifeln nicht, E. L. werden nunmehr aus der supplication unsers herpuckers Caspar, so uns derselbe von wegen seines thigen weibs Kristina zugestellt und wir E. L. durch den erborn, achborn und hochgelerten unsern rat und stehen getreuen Johann Reinken, der rechte doctor etc., neben angehentter unser freuntlichen bitte kurz vorstienen tagen überreichen lassen, gnugsam verstanden und eingenomen haben, welcher gestalt obgedachts Caspars weibs vater Bartholmeus Gertner, saßastig zu Torn, berurter seiner tochter Kristina jersich ir leblangt zu frem veterlichen und mütterlichen anteil und gerechtigkeit zehen margt vorheischen und vorschrieben, wie dann solche seine supplication verneris berichts mitprengt. Als sie sich aber etlich jar in geist-

¹⁾ Ueber Hasclau vgl. E. G. Kerstan, Die Geschichte des Landkreises Elbing (Elbing 1925) S. 222 f., der allerdings nichts über die dortige Mühle berichtet.

lichem leben im jungfrauencloster zum Eolmen erhalten und nu aus eyner cristlichen guten meynung daraus und in ehlichen standt begeben, habe ir solch ir vaterlich verschreibung und gerechtigkeit bißher ins funfste jar nie mogen gehalten noch gevolgt werden. Uns darauf undterthenigß demutigß vleiß gebeten: wir wolten inen unser furschriß an E. L. von seinetwegen zu thun, damit er von wegen genanter Cristina, seines weibs ir gepurende gerechtigkeit vormittelst unser furbit desse ehr erlangen mochte, mittellen, welchs wir ime als unserm diener und seiner zimblischen bethe noch nicht haben wollen ablagen. Ist darauf an E. L. unser freuntliche bit, dieselb wollen herurtem unserm herpaucker zu erlangung seines weibs vaterlichem vorschriebenen antheil und gerechtigkeit, wes sie in funf jaren nicht hat erlangen mogen, sampt kunftiger jerslicher anwartung gnediglich und furderlich vorheffen und diser unser furschriß genossen empfinden lassen. Das wollen wir umb E. L. hawider freuntlich vordienen. Datum Royigspergl den 3. August 1533.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels in der Fürstl. Quartorsbüchischen Bibliothek zu Krakau Foliant 1606 S. 165 f.

Nr. 23.

1537. Juni 2. Frauenburg. — Der Domkustos Tiedemann Giese teilt dem ermländischen Bischof Mauritius Ferber u. a. mit, daß er vom Thorner Landtag über Elbing hterher zurückgekehrt sei. „Abierat plusculis diebus antea dominus cantor¹⁾ G e d a n u m querende medele gracia egritudini sue; que nunc cuiusmodi sit, non possum scire. Antea visus est mihi plus metu morbi quam morbo aliquo periculoso laborare. Abiens reliquit literas suas ad me, quibus res suas mihi commendat et causam profectionis aperit, ingravescentem videlicet egritudinem. Non dubito ipsum omnia ad R. D. Vestram perscripsisse et doctorem Nicolaum²⁾ de qualitate morbi indicasse omnia . . . Frauenburg die II Junii 1537.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels im Bfsh. Arch. Frauenburg fol. D Nr. 2 fol. 38 v.

Nr. 24.

1538. April 11. Heilsberg. — Der ermländische Bischof Johannes Dantiscus berichtet eigenhändig dem Tiedemann Giese electo et confirmato Culmensi über seine Krankheit. Da seine Kräfte wieder zunähmen, hoffe er in acht Tagen das Christma weihen

¹⁾ D. i. Johannes Zimmermann.

²⁾ D. i. Nikolaus Copernicus.

zu können, ob er aber zum Landtag reisen werde, könne er noch nicht wissen. „Dominum doctorem¹⁾ per aliquot adhuc apud me dies continebo, quousque firmior me senciam . . . Ex Heilsberg XI Aprilis MDXXXVIII.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels in der Fürstl. Czartorski'schen Bibliothek Pol. 245 S. 25–28.

Nr. 25.

1538, April 15. Heilsberg. — Bischof Johannes (Dantiscus) von Ermland schreibt dem erwählten Culmer Bischof und Frauenburger Domkustos Tiedemann Giese:

Reverendissime domine frater et amice charissime et honorande, salutem et fraterni amoris commendationem! Deo gracia rectius valeo, quemadmodum reverendus et communis amicus noster dominus doctor lacius referet, cuius dulcis consuetudo et colloquium consiliaque, que inde cepi, mihi fuerunt pro pharmaco. Ab eo obtinui, ut quedam meo nomine D.ⁿⁱ V. Rev.^{me} dicat, maxime in eo, quod citationem contra dominum Paulum²⁾ dispendi contingit, quam non puto a bonis viris technis non fraternis Romanensibus rabulis ingestam. Audio et meam prebendam revocari sub incude (?), quasi illam falso titulo possederim. Accedit et quod domino preposito, ingeritur. Que nequaquam mihi placere possunt; daturus aliquando operam, ut eiusmodi turbationum auctores, quod merentur, pendant. Non deerunt mihi modi et ad eam rem commodi. Si quid D. V. Rev.^{ma} pro domino Paulo potest, oro ei non desit, ne mali homines pociantur voluptate sua, que illis aliquando in magnum possit verti dolorem. Diffusius super iis cum domino doctore sum collocutus, cui queso D. V. Rev.^{ma} fidem habeat et quam diutissime feliciter valeat. Ex Heilsberg XV Aprilis MDXXXVIII.

Rev.^{me} D. V. integerrimus frater

Johannes episcopus Varmiensis manu propria.

Die Anschrift auf der Rückseite: Rev.^{me} domino Tiedemann Giese electo et confirmato Culmensi et custodi Warmiensi, fratri et amico charissimo et honorando.

¹⁾ D. i. Nikolaus Copernicus.

²⁾ D. i. Paul Snopce, Propst des Kollegiatstifts zu Guttstadt, der damals wegen eines ermländischen Kanonikats mit dem Frauenburger Domherrn Alexander Scultetti im Streit lag und schließlich auf seine Anrechte zugunsten des Alexander von Suchten verzichtete.

Darunter steht von Stiefes Hand: XVI Aprilis per doctorem [Nicolaum].

Original, von Bischof Johannes Dantiscus eigenhändig geschrieben, auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels ebenda Foliant 245 S. 31 u. 30.

Nr. 26.

1538. April 23. Rom. — Der ermländische Domherr Theoderich von Rheden schreibt an Alexander Scultetti, Domherrn der ermländischen Kirche u. a.:

Litteris vestris 28. Augusti, 25. Septembris et 23. Octobris datis XXVIII Januarii respondi et jam, quod tunc scriptis addam, habeo nihil nisi, quod jam mitto ad dominum Georgium de Suchten¹⁾ citationem super canonicatu Warmiensi una cum supplicatione cessionis vestre in favorem Alexandri filii sui. D. V. poterit, que supersunt et facienda restant, exequi. Et id sine mora, videlicet quod capitulo inhibeat sub penis in citatione contentis; feci etiam ultra censuras apponi penas pecuniarias. Nam paulo ante pontificis ab urbe recessum incidit in manus meas in domo datarii supplicatio provisionis super dictis canonicatu et prebenda pro quodam Stanislao Osio Polono²⁾, cui fuit provisum per promotionem reverendissimi Warmiensis ad ecclesiam Warmiensem³⁾. Quamquam rev.^{mus} Warmiensis voluisset eandem pro domino Fabiano Damerow iam in Hispania existente⁴⁾, tamen rev.^{mus} cardinalis Sanctorum 4^{or}⁵⁾ dixit regem Polonie predictam prebendam velle pro prefato Osio, cui est provisum sub datis die confirmationis rev.^{mi} Warmiensis videlicet tertio Idus Januarii anno Pauli 4^{or}⁶⁾. Igitur D. V. cogitandum, quid factu

¹⁾ Der Danziger Bürger Georg von Suchten, dessen Sohn Alexander schon bald ein ermländisches Kanonikat erhielt, war mit Euphemia, der Schwester des Frauenburger Domherrn Alexander Scultetti aus Dirschau, verheiratet.

²⁾ D. i. Stanislaus Hofius.

³⁾ Damit ist die Beförderung des Dantiscus auf den ermländischen Bischofsstuhl gemeint.

⁴⁾ Fabian, früher Reisebegleiter des Dantiscus bei dessen Gesandtschaftsreisen, dann am Hofe der polnischen Königin Bona Sforza, welche damals als deren Gesandter in Spanien und wurde nach seiner Rückkehr bald Frauenburger Domherr.

⁵⁾ D. i. der damalige Kardinalprotektor Polens.

⁶⁾ D. i. 3. Januar 1538. Papst Paul III. regierte seit dem 13. Oktober 1534.

utile . . . Preterea miror dominum Johannem Rupoldi¹⁾ non venisse ad residentiam Warmiensem . . . Casum domini Adriani Prews²⁾ D. V. ad longum ex litteris domini cantoris Warmiensis³⁾ intelliget, qui diebus preteritis misere fuit occisus . . . Er selbst hoffe, um Bartholomäi (24. August) herum bei ihnen in Preußen zu sein. Salutet (sc. D. V.) obsecro meo nomine venerabiles dominos meos et confratres dominum Felicem⁴⁾, Snellenberg et Koppernich. Datum Rome 23. Aprilis 1538.

Original auf Papier mit gut erhaltenem briefschließendem Siegel im Bisch. Arch. Frauenburg. Foliant D Nr. 68 fol. 169. Auf der Adresse der Eingangsvermerkt des Empfängers: R. 23. Julii per dominum Culmensem (d. i. Ebedemann Giese).

Nr. 27.

1538. August 4. Hellsberg. — Der ermländische Bischof Johannes (Dantiscus) schreibt an den bestätigten Culmer Bischof Ebedemann Giese:

. . . Legi exemplum litterarum ad S. Majestatem R., quod placuit; illi me scribendo accurate accommodabo, eritque, si in iis M. R. cum Romano pontifice exostulare dignabitur, non nobis, sed fortassis posteris nostris aliquando usui; de iactura, quam ferimus in hoc vasto Harpyiarum pelago, non est, quod ad nos redituram speremus; fore tamen auguror, ut paulopost gliscente hoc tempore evomant, quod hec monstra avidius hauserunt etc. Jam pridem depuduit ille, quem sui spectatorem litteris suis D. V. Rev.^{ma} efficere existimat; hinc etenim sibi magis placebit, nimirum quod tam acutum cernenti imposuerit; verum a sui similibus, quod suo sors feret tempore, que meretur, accipiet. Ad mensuras eas, quas D. V. Rev.^{ma} misit, curabo, ut fiant illa, de quibus scripsi, neque, si placebunt, deerunt chirotece cum annulo. Tempus, quando iis rebus intendere queamus, sciet, quum apud ecclesiam meam⁵⁾ fuero, quod pro iis absolvendis ceremoniis non actuosam eget celeritate. Fuit hic paulo ante venerabilis dominus

¹⁾ Gewöhnlich Johannes Rumpoldus genannt. Er stammte aus Breslau, war seit 1528 Breslauer Domherr und besaß auch ein ermländisches Kanonikat, vgl. G. Zimmermann, Das Breslauer Domkapitel im Zeitalter der Reformation usw. (Weimar 1938) S. 462 ff.

²⁾ Er besaß zeitweise ein ermländisches Kanonikat durch päpstliche Provision.

³⁾ D. i. Johannes Zimmermann.

⁴⁾ D. i. Felix Ketz.

⁵⁾ D. i. die Kathedrale in Frauenburg.

Felix¹⁾ com doctore Nicolo²⁾, cum quibus contuli; iis visum est actum hunc non commode apud ecclesiam posse fieri. Hic igitur deo bene favente fiat, non tamen extra D. V. Rev.^{me} arbitrium. Que diutissime in diurnitate felici valeat. Ex Heilsberg, III Augusti MDXXXVIII.

R. D. Vestre frater integerrimus

Joannes episcopus Varmiensis.

Die Inschrift auf der Rückseite: Rev.^{mo} domino Tidemann^o Gise confirmato Culmensi fratri et amico charissimo ac honorando.

Darunter von Gises Hand: Die 6 Augusti 1538.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Stiegels in der Fürstl. Czartorystischen Bibliothek zu Krakau Foliant 245 S. 53 f.

Nr. 28.

1542. Oktober 3. Allenstein. — Der Kapitelsadministrator Achattus von der Trend schreibt an den ermländischen Bischof Johannes (Dantiscus):

Reverendissime in Christo pater et domine, domine, graciose ac clementissime, post humillimam servitorum meorum exhibitionem. Doleo ex animo Rev.^{mam} P. V. non satis bene valere, cui a deo patre omnipotenti integerrimam ac perpetuam precor sanitatem et valetudinem, quam libentissime in meis primitiis dominica preterita³⁾ peractis (utinam in laudem dei et anime mee salutem) vidissem; nec enim mihi quicquam acceptius et magis in honorem accidere potuisset, quam tantum presulem et principem inopinato in meis vidisse primitiis; pro hac voluntate et humanitate in me servitorem suum perpetuas ac humillimas R.^{mo} P. V. ago gracias. Remitto eciam cum humillima graciaram actione domini Gasparis⁴⁾ litteras; nihil meo iudicio in negotio adversarii⁵⁾ video faciendum nunc alias, quam ut eventum rei expectemus et exequutoriales domini Gasparis; aliis litteris regis preter illas, quas iam R. P. V. habet, in negotio domini Gasparis non indigemus. Qui rationem perceptorum fructuum prebende⁶⁾ per adversarium suum iterum a me postulat; quem computum proximis meis litteris illi scripsi, quod iterum facturus

¹⁾ D. i. Domberr Jeltz Ketsch.

²⁾ D. i. Domberr Nikolaus Coppersnicus.

³⁾ D. i. Oktober 1.

⁴⁾ D. i. Kaspar Hannow, der Neffe des Dantiscus.

⁵⁾ D. i. Alexander von Suchten.

suum post rationem proximam generalem. Tunc enim accrescent adversario percepta, hoc est corpus integrum prebende nr. LX. Spero tamen ante perceptionem, hoc est ante Martini¹⁾ domini Gasparis exequutoriales adfuturas, ut ipse et non adversarius fructus anni illius percipiat. Cum apud ecclesiam fuero, in eventum, si ante Martini littere domini Gasparis non advenerint, consulam cum ven. domino custode²⁾; si consultum videretur, ut fructus huiusmodi per Rev.^{mam} P. V. apud venerabile capitulum arrestarentur, antequam ad manus doctoris Nicolai³⁾, procuratoris Suchtenii, pervenirent, consulendus etiam esset meo iudicio per P. V. Rev.^{mam} venerabilis dominus Theodoricus⁴⁾ quoad arrestationem tantum, ut videremus, quam sincere domino Gasparo faveret; nec video, cur id fieri non posset, cum nec ipse dominus Theodoricus nec quisquam alius quicquam apud ecclesiam domino Gasparo in hoc negotio nocere potest. Constat etiam omnibus domino Gasparo litem cum Suchtenio super prebenda et canonicatu esse. Hec omnia, que scribo, in arbitrio Rev.^{me} P. V. relinquo, cuius me gracie humillime ac totum commendo, quam deus omnipotens nobis diu felicem ac incolumem conservare dignetur. Datum Allenstein die 3^a Octobris 1542.

Eiusdem R. P. V. deditissimus servitor

Achacius a Trencka.

Original auf Papier mit Abdruck des briefschließenden Siegels ebenda Foliant 247 S. 373 f. Unter der Adresse auf S. 376 von der Hand des Dantiscus vermerkt: 4 Octobris etc. XLII.

¹⁾ D. i. November 11.

²⁾ D. i. Johannes Zimmermann.

³⁾ D. i. Nikolaus Copernicus.

⁴⁾ D. i. Theoderich von Rheden.

Eine Frauenburger Bürgerliste von 1626 – 30.

Von Dr. Anneliese Triller.

Die Bürgerbücher der Stadt Frauenburg, d. h. die zwischen anderen Aufzeichnungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, Urkunden zur Stadtgeschichte usw. vom Ratschreiber in den Hausbüchern der Stadt geführten Listen der jährlich am Feste Kathedra St. Petri 22. Februar neu aufgenommenen Bürger, beginnen mit dem Jahr 1630 und reichen von dieser Zeit lückenlos bis ins 19. Jahrhundert¹⁾. Wenn diese Listen auch nicht an Alter und Umfang mit den heute noch ab 1344 erhaltenen Bürgerbüchern des benachbarten Braunsberg²⁾ zu vergleichen sind, so stellen sie doch immerhin einen für die Heimatgeschichte und die Stippenforschung wertvollen Besitz dar, zumal wenn man bedenkt, daß nur wenige ostpreussische Städte, darunter nicht einmal Königsberg, solche Listen aus noch älterer Zeit erhalten haben. Die große Zäsur bildet in Frauenburg wie für die Innenausstattung des Domes, dessen Inventar den feindlichen Söldnern zum Opfer fiel, so auch für den Besitz der Stadt an älteren Dokumenten der erste Schwedenkrieg mit dem Ueberfall Gustav Adolfs, der Mitte Juli 1626 nach dem Handstreich auf Braunsberg das offene Landstädtchen Frauenburg mit der Domburg besetzte. Es ging damals alles durch Plünderung und Brand zugrunde, was nicht etwa durch einen Zufall der Zerstörung entging (so der Hochaltar der Domkirche) oder fortgeschafft und versteckt worden war, wie wahrscheinlich das heute noch erhaltene älteste Stadtprivileg von 1310. In diesem Sturm wurden auch sämtliche älteren Ratsakten der Stadt mit allen Bürgerrechtsaufzeichnungen und auch alle bisher vorhandenen Frauenburger Kirchenbücher vernichtet.

¹⁾ Danach wäre die Angabe von M. Hein „Die Bürgerbücher der Provinz Ostpreußen“, Altpr. Geschlechterkunde, Jg. 9 1935, S. 81 zu berichtigen, wonach die Frauenburger Bürgerbücher nur von 1685–1732 reichen sollen.

²⁾ Cod. dipl. Warm. II. S. 303 ff, IV S. 1 ff.

Als im Laufe der folgenden Jahre die geflohenen Bürger wieder nach und nach zurückkehrten und das Zerstörte langsam wieder aufgebaut wurde, nicht ohne daß sich wegen einiger Uebergrieffe von Städtern auf Domherrenbesitz während der Zeit der Belagerung ärgerliche Rechts-händel ergeben hätten¹⁾, empfand man den Mangel jeglicher Aufzeichnungen über den Rechts- und Besitzstand in der städtischen Verwaltung bald als sehr lästig. Darum ging der damalige Frauenburger Stadtschreiber Severin Willius daran, diesem Mangel, so gut er konnte, abzuhelfen. Er fertigte wahrscheinlich durch Befragung der Ueberlebenden, auf Grund eigenen Gedächtnisses und vielleicht auch irgend welcher geretteter Aufzeichnungen, eine Liste sämtlicher Frauenburger Bürger nach den Straßen der Stadt geordnet an.

Severin Will oder Willius (auch Willius) stammte wahrscheinlich selbst aus Frauenburg, wo er am 3. Februar 1636 eine Bürgerstochter Magdalena heiratete²⁾ und bis 1655 als Stadtschreiber und Notar die Ratsakten führte³⁾. Die von Willius uns zu Beginn des ältesten heute erhaltenen Frauenburger Bürgerbuches⁴⁾ überlieferte Bürgerliste, die im Folgenden wiedergegeben werden soll, enthält, wie er es selbst in der Einleitung sagt, als Hauptbestandteil die Namen der Bürger nach dem Stand vor 1626. Die Liste wird jedoch dadurch für uns noch wertvoller, daß der Stadtschreiber rechts und links von diesen Namen die seit damals bis 1630 eingetretenen Aenderungen durch Tod oder Besitzwechsel einträgt, d. h. die Namen der nunmehrigen Hausbesitzer neben die der bisherigen setzt⁵⁾. Aus diesen Ergänzungen geht hervor, daß nur in selteneren Fällen eine normale Erbfolge von Vater auf Sohn stattgefunden hat, vielmehr oft die Grundstücke an eine andere Familie gelangten, weil ihr bisheriger Inhaber wahrscheinlich beim schwedischen Ueberfall umkam oder auf der Flucht verschollen war. Leider werden Berufs- und Gewerbebezeichnungen nur dann hinzugefügt, wenn wohl einer Verwechslung vorgebeugt werden sollte.

Die Namen sind zum größten Teil solche, die auch heute noch in Frauenburg und Umgegend vorkommen und sich, wie die von jener Zeit an erhaltenen Frauenburger Kirchenbücher ausweisen, bis in die

¹⁾ s. d. Kapitelsakten der betr. Jahre im Domkap. Arch. Frbg.

²⁾ Frbg. Traubuch 1636.

³⁾ Am 27. Mai 1655 wurde ein neuer Stadtschreiber Georg Krehmer vereidigt, und in den Hausbüchern der Stadt taucht eine neue Handschrift auf.

⁴⁾ Heute im Diözesanarchiv Frauenburg aufbewahrt.

⁵⁾ Diese Namen sind jeweils in Klammern hinter dem Namen des ersten Besitzers von 1626 wiedergegeben.

Neuzett fortgepflanzt haben. Wichtig ist die Tatsache, daß sich bis auf eine Ausnahme nur rein deutsche Bürgernamen in der Stadt finden, also auch Frauenburg wie die andern ermländischen Städte während der Zeit der polnischen Lehnsoberrhoheit sein rein deutsches Gepräge gewahrt hat. Was an Verwandtschaft oder Dienerschaft nicht deutscher Domherrn damals nach Ausweis der Kirchenbücher in der Stadt oder im Dombezirk ansässig war, gelangte also kaum in den Besitz des Bürgerrechtes.

Zur Wiedergabe dieser Bürgerliste sei zum Schluß bemerkt, daß Vor- und Nachnamen buchstabengetreu, das übrige lautgetreu, aber in heutiger Orthographie abgedruckt wird.

Beschreibung der Bürger und Bürgerinnen in der Stadt Frauenburg, so Stadt- und Bürgerrecht vermöge beschehener authentisirter Verschreibung im Anno 1626 mense Julio verlorenen Stadtbuch öffentlich erworben, gewonnen und beede der hohen Obrigkeit E. Ehrw. Capitels als der Stadt mit Eidesspflichten verbunden sein nach Ausweisung und Ordnung der jetzo noch seit dem erlittenen gemeinen Brandschaden unerbauten Stadtgassen, und wie sie sämtlich ehe und zuvor sie eingeäschert worden, in thren sowoll eigenen als conductirten Häusern wohnhaftig zu finden gewesen, verzeichnet durch Severinum Villium Notarium iuratum eiusdem Civitatis Frauenburgensis, den 28. Aprilis Anno 1630.

Um den Markt. — Zacharias Basten Wittwe (Greger Schmit) — Merten Wittpols Wittwe (Ambrosius Wittpoll) — Thewes Barthell (Michell Hennig) — Balten Lemsche olim Gregor Hartmans (Jacob Lang) — Adam Schultheiß (Jacob Preuschhoff) — Simon Calhorn (Bartel Calhorn) — eine Gasse¹⁾ — Paul Elert (Michell Fißcher) — Merten Jedig (Jacob Sildt²⁾) — ein Gäßlein — Severinus Villius, Stadtschreiber — Lasar Lang — Ambrosius Hing (Lasar Lang) — eine Gasse — Michell Elert — Augustin Calhorn (Simon Schopf) — Georg Schulz, Choralis³⁾ et sartor — Hans Demuth (Michael Preuß) — Simon Elert (Niclas Hein) — Jacob Ergbaldt — über die Gasse — Greger Kling (Urban Preuß) — Thomas Hartman (Georg Hartman — über die Gasse — Jacob Preuschhoff — Urban Wollau (Greger Schulz).

¹⁾ Damit sind wohl zur näheren Bezeichnung der Hausstelle die Querstraßen gemeint.

²⁾ Jacob Sildt war zusammen mit Paul Marquart in jener Zeit Bürgermeister.

³⁾ d. h. Choralist an der Domkirche.

Am Kirchhoffe. Bei diesem und den nächst angelegenen Kirchensteigeln anfänglich niederwärts nach dem Strohhofo zu gehen. An der linken Seiten. — Hafensbuden der Stadt uff Grundzins unterworfen: Hans Hartman (Hans Magdenburger) — Jacob Liffaw, nicht Bürger gewesen — Paul Möller, Merten Schröter (Peter Schulz, sutor) — Constantia Nitzmans.

Hernacher, in der Mitte den Pfarrhof oder Widdem vorübergegangen und niederwärts fortgeschritten: Jacob Sildt der Alter (Paul Marquart) — Jacob Sildt der Jünger — Peter Fischer — eine Kreuzgasse — Hans Hogendorff — Paul Schmitt — Stenzell Zimmerman (Baltin Schröter) — Eleophas Zimmerman — Hector Mundenberg (Greger Jedig) — Jacob Lidig — Peter Kraus — Peter Schulz, Töpfer (Simon Rogalla) — ein klein Gäßlein nach dem Bruch zu gehen und das Totengräbershaus am Ort, darüber E. Erb. Rat zu commandieren — Simon Lignaw (Hans Hempel) — Jost Wieder (Urban Neuman) — Greger Dobbert (Georg Grün) — Merten Moschall — David Klühn — Lorenz Köppler — Jacob Preuschofs Wohnung — an der rechten Seiten daselbsten niederwärts zu gehen: Georg Reimer — Merten Holz (Jacob Benke).

Eine aufgehende Gasse nach der Bauden oder Mühlengraben wärts. — Bartel Rüdiger — Paul Lenert (Thewes Kling) — Melchior Krüger (Lampert Drewes) — Merten Zimmermann — Heinrich Bersch (Hans Peter) — Peter Schar (Adam Schar).

Die große Scheunengasse uffwärts nach der Baude gehende: Lorenz Ehme — Jochem Kraus (Hans Krüger) Hans Elert, claudus — Clemens Elert — Stenzell Schönwaldt — Merten Bretschneider.

Die kleine Scheunengasse, und Garten uffwärts der Baude gehend — Philipp Schröter (Hans Grube) — Valten Schneider, Töpfer. Hirthäuser.

Die Gasse von der Baude nach der Kirchen gehende. An der rechten Seiten: Hans Pische — Bartel Pahl, kein Bürger, hat hernacher Bürgerrecht erlangt — Merten Elert — Jacob Bedman — Georg Will (Adam Will) — Benedikt Schilff — Benedikt Schwarz (Greger Jedig) — Merten Rautenberg — Urban Kadau (Hans Kadau) — Hans Elert (Greger Ledrat). Eine Kreuzgasse — Georg Marquardt, Schneider — Georg Ambrosius (Wilhelm Ambrosius) — Georg Elert, sartor (Thewes Hing) — Andreas Petsch. — An der linken Seiten gleichfalls niederwärts von der Baude nach der Kirchen oder Widdem gehend: Greger Wold, Hans Lidig (Jacob Lidig) — Lucas Schulz

(Hans Bordell) — Jacob Kochell — Hans Scheffer, nicht Bürger — Wilhelm Wittpohl — Bonaventura Hejn (Hans Kubach) — Peter Kautenberg — Hans Witt (Augustin Kautenberg) — eine Kreuzgasse, — Simon Eysler.

Das Gäßlein legen Urban Kadauen Haus und dem Markt gehend, an der linken Seiten — Greger Krauß — Christoff Helwing — Hans Jansen.

Die Braunsbergische Straßengasse vom Braunsbergischen Tor anfänglichem aufwärts beilangs der Lunden oder Mühlengraben nach der Mühlen und Elbingschen Tor gehend. An der rechten Seiten: Georg Harnag — Thewes Drowes (Merten Michelau) — Jacob Zimmermann (Hans Georg Henrich) — Matthias Koback (Andreas Knag).

Die lange Gassen nach der Kirchen gehend: Matthias Kubach (Hans Elert, olim Abraham Molsdorf) — Priesterhäuser — Dominik Drehn (Urban Pahl) — die Vogtei — Adam Riehn — Brosten Müller. Ein Kreuzgäßlein — Georg Hilbrandt (Steffen Schend) — Matthias Tolk — Marcus Puff, Müllner.¹⁾ (Christoff Kolberg) Georg Herbst (Jacob Herbst) — ein Gäßlein nach dem Markt gehend — Friedrich Bente — Balher Schröter — Andres Holz — Andreas Eicholz — Peter Schulz sartor (Johann Albertus Schulz, Ertman Kolberg) — Thewes Kadau — An der linken Seiten derselben Gassen aufwärts nach der Mühlen vom Braunsbergischen Tor zu gehen: Andreas Seelender (Friedrich Bartisch) — der Herrn Vicarius Communitätshaus²⁾ — Greger Schmitt (Jacob Zimmermann) — Hans Holz (Zacharis Elert) — Fabian Braun (Merten Möller) — Jacob Schniggenberg — Daniel Zimmermann (Merten Neuman) — Georg Handtisch — die Kapitelschreiberei — Thewes Preuschoff (Peter Preuschoff) — Hans Klein (Hans Hartman, Hans Stein) — Adam Hofman (Wilhelm Ambrosius, Thewes Schnigenberg) — Georg Holz (Franz Treptau).

Von der Mühlen die Gasse nach dem Markte oder den Brotbänken zu gehn. An der linken Seiten: Jacob Ertman (Johannes Lemke) — eine Kreuzgasse — Georg Sulich (Jacob Silt) — Merten Ehme — Peter Wegner (Georg Lang) — Job Sikorsky (Benedict Schwarz, Jacob Pahl) — Greger Kling — Thomas Hartmann.

Die Gasse legen Georg Holzen niederwärts bei der Badstuben vorbei nach dem Haabe zu gehen. An der rechten Seiten:

¹⁾ = Müller. Eine Mühle ist in Frauenburg seit Beginn der Stadt nachweisbar, sie war Eigentum des Domkapitels und wurde von diesem einem Müller verpachtet.

²⁾ d. h. der Vikariatskommunität am Dom gehörig.

Mitchell Redder (Andres Bahr) — Lorenz Ludwigs (Hans Rosengarten) — Urban Preuß (Paull Groß, Merten Rosengarten). Ein Kreuzgang nach dem Baudenfluß aus. Peter Schröter (Matthias Knoff, Benedict Preuß, Job Siforsken Hoff) — Greger Daull (Peter Daull) — Ge. Lang — Tho. Freudentall — Michel Tidig — Ein Kreuzgasse, hernacher folget das Stadtgefängnis¹⁾ alsden folgen ferner Ställe. An den linken Seiten: Matthaeus Ludwig (Lorenz Wittpoll) ein Kreuzgang, wie oben, drauf folget die Badstube, Daniel Bader eigentümlichen, von E. Ehrw. Capitel erkauft und ingehabet²⁾ — Mitchell Wegner (Mitchell Split, Andres Hofman) — Lorenz Wittpoll — Simon Sulich — Thomas Bomgardt — Ein Gäßlein abwärts nach der Bauden zu gehen — Mitchell Gerecht (Merten Mensch — Paul Bomgardt (Hans Bomgardt) Andres Preus — Peter Reimer, Hans Bomgardt — hinterm Stadttor — Georg Lang, Paull Groß — Mitchell Tidig — Vendict Preus.

Das Gäßlein vom Stadtgefängnis anfänglich vorwärts nach der Schulengassen und Kirchen zu gehen: an der rechten Seiten: Jacob Groß (Niclas Schröter), — Thewes Pohl — Simon Goldtuch — An der linken Seiten: Andreas Knagt (Christoph Falck) — Ambrosius Wittpoll (Hans Fochs) — Gabriel Hirsch (Peter Freter) — Clemens Calhorn. —

Die Gasse legen dem Rathause undt Brodtbenden südwärts den Schulen vorbei nach dem Haabe zu gehen. An der rechten Seiten: Simon Siebert — Die Schule³⁾ und dazugehöriger Garten und Stall — Philipp Calhorn (Hans Calhorn) — Casper Goldtuch — eine Kreuzgasse — Hans Krüger (Hans Reimer) — David Nitschman — Paull Keffe — Lucas Hinz (Hans Weinbaum) — Georg Daull. An den linken Seiten auch anderwärts zu gehen: Egidius Volk — Urban Lunaw — Jacob Hartman — Ein Kreuzgäßlein Thewes Quetsch (Andres Preus) — Paull Ambrosius (Matthias Schot) — Georg Breter (Fabian Rebbe).

Die Gasse hinter dem Kirchhofe legen dem Stadtgefängnis vorwärts nach der Kirchen und vorbei zur Rechten herumb bis an die

¹⁾ Damals an derselben Stelle wie heute.

²⁾ Diese Badstube ist seit dem Mittelalter in Frbg. nachweisbar, sie gehörte als landesherrliches Regal dem Domkapitel, war aber von diesem 1615 an den hier in der Liste erwähnten Bader Daniel Böhm verkauft worden. G. Matern, Festschrift zum 600jähr. Jubiläum der Stadt Frauenburg. Braunsberg 1910 S. 10.

³⁾ Das Schulhaus lag seit alters neben der Kirche, Lehrer war in jenen Jahren nach Ausweis der Kirchenbücher ein Johannes Mälzer (Melcerus).

Kirchengasse zu gehen. An der linken Seiten: Thewes Ruhe — Jacob Landau — Merten Rohweiser (Andres Rochell) — Peter Vieber — Peter Breier — Clemens Herbst — Ambrosius Pahlau — Peter Ritter — Paull Berger — Georg Lang — Steffen Weichmann — des Georg Harnags Haus und Garten — Wilhelm Illsohn (Peter Schulz) — Lorenz Schetffelbein (Michell Herbst) — Jacob Michell — Jacob Schulz (Hans Hogendorff).

An der rechten Seiten vom Kirchhoffe anfänglichen vorwärts ebenmäßig und zur Rechten herum bis nach der Ruhegassen zu gehen: Simon Braun (Bartell Woter) — Barthell Eddig — Lampert Lunaw — Ambrosius Vahr — Thewes Schröter — Thomas Wolff — Andreas Fiberg (Benedict Fiberg) — Peter Schulz Laßkapuler¹⁾ — Georg Lang, Tagelöhner (Georg Schröter).

Bürger so nicht eigen Behausung gehabt und zu Mitte²⁾ gewohnt: Matthies Schar, Hans Reimer, Jacob Zimmerman sutor, Hans Kalhorn, Andref Danckwart.

Bürger-Eid.

Ich N. N. schwere zu Gott und seinen lieben Heiligen, daß ich vorher den uralten, Catholischen, Römischen Glauben, stet, fest und unverwürllich halten und bekennen noch einigen fremden Sekten anhangen, daneben meiner hohen Obrigkeit E. Ehrwürdigen Capittel des hohen Stiffs zu Ermland als meinem rechten Erbherrn sambt und sonderlich getreu, huld und gehorsam sein, vor Schaden warnen, denselben besten Vermögens abwenden helfen, auch E. Ehrb. Rat dieser Stadt und den amtstragenden Herrn getreu, huld und gehorsam sein, ihr Ehr, Oimpf und guten Namen vertreten und der Stadt Besten treulich, so viel an mir, befördern, Schaden verhlitten und abwenden helfen und solches nicht lassen noch versäumen will einigerlei Wege noch Weise, sofern ich des Bürgerrechts zu genießen und darbei zu bleiben begehre. So wahr . . . (mir Gott helfe . . .).

¹⁾ Eine Berufsbezeichnung?

²⁾ Mitte.

Die Malerfamilie Niedermann aus Guttstadt.

Von Adolf Poschmann.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte in Guttstadt der Malermeister Stanislaus Niedermann. Er war nicht nur Handwerksmeister, sondern versuchte sich auch als Kunstmaler¹⁾, gelegentlich wird er auch als Bildhauer genannt²⁾. Er war verheiratet mit Elisabeth Schmidt, Tochter des Guttstädter Schuhmachermeisters August Sch. Am 26. August 1759 wurde ihm ein Sohn Johann geboren, am 28. Sept. 1763 folgte ein zweiter Sohn Franz. Bei Johann waren Paten Bürgermeister Martin Stock und Susanna Otto, Gattin des Stadtnotars Joachim D., bei Franz übernahmen die Patenstellen Schullektor Martin Stuhmann und Gertrud Fleischer, Gattin des Gerbermeisters Karl Fl.³⁾. Die Wahl der Paten zeigt, daß die Familie Niedermann zu den angesehensten der Stadt gehörte.

Ein Bild von Niedermann besaß die Kirche in Groß Lemkendorf, nämlich eine Verkörperung Christi auf einem Seitenaltar. Im Jahre 1778 erhielt er dafür 406 Gulden⁴⁾. Mit dem Rößeler Maler Strunge dürfen wir annehmen, daß das Bild von dem Vater Stanislaus N. gemalt war⁵⁾, denn sein Sohn Franz war damals erst 15 Jahre alt; sein Sohn Johann, damals 19 Jahre alt, scheint früh die Heimat verlassen zu haben. Das Lemkendorfer Delgemälde war nach dem Urtheil Strunges „gut gearbeitet . . . , ein vortreffliches Bild, welches sich

¹⁾ J. Hptler, Literaturgeschichte des Bistums Ermland S. 229. — N. Preuß. Prov. Bl. 11. 1851 S. 388.

²⁾ Hptler S. 228. — Anton Ulbrich erwähnt ihn jedoch in seiner umfangreichen Geschichte der Bildhauerkunst in Ostpreußen nicht.

³⁾ Diese Angaben verdanke ich Herrn Domherrn Thamm-Guttstadt, der die Freundlichkeit hatte, die Kirchenbücher durchzusehen.

⁴⁾ Herr Pfarrer Piezocha = Groß Lemkendorf fand im Rechnungsbuch seiner Kirche folgende Eintragung: *Exposita anni 1778 . . . Pictori Gutstadiensis Niedermann 406 fl.*

⁵⁾ N. Preuß. Prov. Bl. 11, 1851 S. 388.

sowohl in der Haltung als technischen Behandlung den Werken aus dem 16. und 17. Jahrhundert anschlößt". Da das Bild „bereits sehr gelitten" hatte, wurde es etwa 1848 „bei Gelegenheit der Renovaton der Staffierung des Altares durch den Staffierer in einigen Teilen restauriert und dadurch auf eine bedauernswerte Weise verdorben"¹⁾. Wegen dieser Verschandelung wurde es etwa 1912 entfernt und durch ein anderes Bild der Verklärung ersetzt, heute ist das Niedermannsche Gemälde nicht mehr vorhanden²⁾.

Bei seinen Wanderungen durch das Ermland fand Johann Strunge, der erste ermländische Kunsthistoriker, im Speisesaal des Stiftes Krossen ein Bild des Pfarrers Franz Lamshöfft³⁾ gemalt von Stanislaus Niedermann. Er bezeichnete es als „eine gute Arbeit" und fand es „gut erhalten"⁴⁾. Der Emeritus Bernhard Graw, der lange Jahre (1805—1848) in Krossen lebte, erzählte dem rührigen Kunstfreund, er habe den Maler Niedermann noch gekannt. Leider ist das Bildnis des Lamshöfft 1914 beim Einfall der Russen ein Raub der Flammen geworden⁵⁾.

Mittlerweile wuchsen die Söhne heran. Beide erlernten das Handwerk des Vaters, und wie der Vater bildeten sich beide zu Kunstmalern aus. Von Johann weiß Goldbeck⁶⁾ zu berichten: „Sein noch lebender Vater war sein einziger Lehrer." Bald aber ging Johann auf die Wanderschaft und kehrte nicht mehr zurück. Im Ermland ist kein Bild von ihm bekannt.

Franz hat wenigstens in jungen Jahren im Ermland gearbeitet. Schon mit 18 Jahren malte er den ermländischen Fürstbischof Krastek, „eine ganz handwerksmäßige Arbeit voller Verzeichnungen". Das Gemälde befindet sich im Kloster Springsborn und ist gezeichnet: Francisus Niedermann pinxit 1781, 19. September⁷⁾.

Zwei weitere Gemälde von Niedermann besitzt die Wallfahrtskirche in Schönwiese bei Guttstadt. Auf dem Altar der Epistelfette

¹⁾ N. Preuß. Prov. Bl. a. S. 3, 1853 S. 280.

²⁾ Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Pfarrer Piezosa.

³⁾ Böttcher, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Ermland S. 171. — Pfarrer Franz Lamshöfft lebte zu Krossen im Ruhestand 1779—1787. — Im allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler von Thieme-Becker Bd. 25 S. 461 wird das Bild von Lamshöfft dem Franz Niedermann zugeschrieben.

⁴⁾ N. Preuß. Prov. Bl. 11, 1851 S. 389.

⁵⁾ Nach einer freundl. Mitteilung von Herrn Propst Lunkwitz-Krossen.

⁶⁾ J. S. Goldbeck, Literarische Nachrichten von Preußen 2, Leipzig und Dessau 1783 S. 208.

⁷⁾ Brachvogel, E. 3. 20 S. 581.

steht ein Bild der Mater dolorosa von Niedermann aus dem Jahre 1782, es wurde anscheinend aus frommen Spenden beschafft, die Kirche brauchte nur 15 Gulden beizusteuern¹⁾. Der Aufbau des Bildes ist einigermassen geschickt, die lebensgroßen Figuren aber sind steif und ohne Anatomie, z. B. ist der rechte Unterarm des Hellandes viel zu lang. Das Bild des Michaelsaltars (Seitenaltar auf der Evangelien-
seite) ist ebenfalls schlecht gezeichnet. Es liegt zwar kein urkundlicher Beleg vor, daß auch dieses Bild aus der Niedermannschen Werkstatt stammt, Stil und Malweise sprechen aber dafür, so z. B. die gleichartige Behandlung der Gewänder. Die Figuren bei der Mater dolorosa zeigen auffallend alte Gesichtszüge, wie sie ein gereifter Mann, nicht aber ein neunzehnjähriger Jüngling malen konnte. Dagegen ist der hl. Michael in seiner strahlenden Jugendkraft offenbar das Werk eines begeisterten Anfängers. So hätten für Schönwiese Vater und Sohn je ein Gemälde geliefert.

1816 entdeckte Strunge in der Domkirche zu Guttstadt ein Gemälde der hl. Apollonia, das er für ein Werk des ermländischen Malers Peter Kolberg hielt²⁾. Bei einem späteren Besuch in Guttstadt (1848, 1849?) fand er das Bild übermalt und verdorben. Der Uebeltäter war vermutlich der Guttstädter Malermeister Johann Rutfowski³⁾, ein Nationalpole, der sich als Emigrant nach Ostpreußen geflüchtet hatte. Rutfowski war ein guter Vergolder⁴⁾, aber ein schlechter Maler, öfter trat er als Konkurrent Strunges auf, daher tadelte dieser die mißglückte Uebermalung mit sehr scharfen Worten: „Das Apollonienbild war vorzüglich und, man kann es ohne Uebertreibung sagen, der Hand eines Correggio wert. Das Gemälde ist hoch und schmal und enthält nur die eine Figur in beinahe Lebensgröße. Die Figur war wie hingehaucht, mehr ein schwebender Genius als materieller Körper, mit einem Blicke, auf dem die Seligkeit des Himmels sich spiegelte. Ein sanfter Schimmer war über die Gestalt ausgegossen, der sich von

¹⁾ Auf diese beiden Bilder, deren Herkunft bisher unbekannt war, machte mich Herr Pfarrer Hoppe in dankenswerter Weise aufmerksam. Im Rechnungsbuch von Schönwiese 1723—1783 (Diözesanarchiv Frauenburg H 139) fand er beim Jahre 1782 folgende Eintragung: Pictori Niedermann pro imagine Matris dolorosae ad altare in cornu epistolae ex peculio ecclesiae additi sunt 15 fl.

²⁾ N. Preuß. Prov. Bl. 7. 1849 S. 390. — Vgl. Krollmann, Altpreussische Biographie 1 S. 353.

³⁾ Dies vermutet Herr Pfarrer Hoppe-Schönwiese, dem ich für diesen Hinweis sehr dankbar bin.

⁴⁾ Im Jahre 1840 staffierte er den Naturaltar des Frauenburger Domes. E. 3. 19 S. 152 ff.

dem dunklen Gewölbe so abhob, daß sie völlig schwebend erschienen. Leider ist aus diesem lieblichen Himmelstinde, welches der hohe Künstlergeist wie hingenzaubert hatte, ein scheußliches Gespenst geworden, denn ein Sudler hat es übermalt, um es zu renovieren, und hat es so auf die unverantwortlichste Weise vernichtet. In seinem Glanze prangte das Bild noch 1816 und ist erst später dem Verderben geweiht worden.“ Sicher war es eine Uebertreibung, wenn Strunge das Bild „der Hand eines Correggio wert“ bezeichnet, aber um so schwerer wurde der „Sudler“ getroffen, der das Kunstwerk „dem Verderben geweiht“ hatte. Die scharfe Kritik erregte zweifellos in Guttstadt einiges Aufsehen, nicht nur der ungeschickte Malermesser, sondern auch sein Auftraggeber mußte sich getroffen fühlen. Und die Guttstädter konnten dem Kritiker auch eins verfehen: Das Bild war von einem Sohn ihrer Stadt gemalt, und das hatte Strunge nicht erkannt, er hatte nicht beachtet, daß das Apollontenbild die Zeichen F. N. 1783 trug. Vielleicht hat der verdienstvolle Karl Peter Wölky, ein geborener Guttstädter, ihn hierauf aufmerksam gemacht¹⁾. Darauf brachte Strunge eine Berichtigung und schrieb das Apollontenbild nunmehr mit Recht dem Franz Niedermann zu²⁾. Heute hängt das Bild neben den Apostelbildern im Korridor der Erzpriesteret, es ist so verdorben, daß man nicht mehr erkennen kann, welche Heilige es darstellen soll, die Initialen F. N. und die Jahreszahl 1783 sind nicht mehr zu finden. Der „Sudler“ hat sich sogar an den Kopf der Heiligen herangewagt und hat versucht, ihr die Züge einer Polin zu geben. Auffallend ist, daß sich in Guttstadt — in einem Zimmer der Erzpriesteret — noch ein zweites Apollontenbild befindet, es ist ein beachtliches Kunstwerk und verdient, daß ein Kunstkenner sich damit befaßt. Ansehend ist es von vornherein für ein Zimmer bestimmt gewesen, denn es ist kleiner wie das Niedermannsche Bild und hat einen leichteren Rahmen.

Die drei genannten Bilder lassen den Werdegang des jungen Malers Franz Niedermann im Alter von 18—21 Jahren erkennen: Das Bildnis des Bischofs Krasski in Springborn vom Jahre 1781 weist starke Verzeichnungen auf und ist offenbar die Arbeit eines Anfängers. Der hl. Michael in Schönwiese von 1782 ist zwar noch schlecht gezeichnet, zeigt aber wesentliche Fortschritte, man fühlt schon den Schwung des Künstlers. Ueber die hl. Apollonia in Guttstadt vom Jahre 1783 war Johann Strunge des Lobes voll, wenn man auch von einigen Uebertreibungen absehen muß, so wird man diesem Kunstfreund doch glauben

¹⁾ Vgl. E. 3. 20 S. 582.

²⁾ N. Preuß. Prov. Bl. a. 3. 1853 S. 279 f.

dürfen, daß das Gemälde vor seiner Verschandelung ein schätzenswertes Kunstwerk war. Dabei darf man nicht vergessen, daß Franz Niedermann Malergeselle war, der zusammen mit seinem Vater hauptsächlich Anstreicherarbeiten auszuführen hatte. Wenn er sich ohne Anregung, nur vom Vater angeleitet, zum Kunstmaler heranbildete, so muß er zweifellos eine bedeutende Begabung gehabt haben. Leider können wir ihn nicht weiter verfolgen. Möglicherweise hat er sich zu einem bedeutenden Künstler entwickelt, und vielleicht finden sich irgendwo in deutschen Gauen Gemälde von ihm, die uns hier im Ermland nicht bekannt geworden sind.

Bald nach 1783 scheint die Familie Niedermann Gutstadt verlassen zu haben, im Totenbuch ist weder der Vater noch einer seiner Söhne verzeichnet¹⁾. Strunge berichtet²⁾, die beiden Brüder Niedermann seien auf die Wanderschaft gegangen und nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt. Von Franz fehlt jede weitere Spur.

Sein Bruder Johann hielt sich i. J. 1780 in Graudenz auf³⁾, gerade zu der Zeit als Daniel Chodowiecki zum zweiten Mal von Berlin aus seine Vaterstadt Danzig besuchte. Der, berühmte Kupferstecher wurde in der Heimat sehr gefeiert, kein Künstler war in Westpreußen so bekannt wie Chodowiecki. Wohl aus diesem Grunde beschäftigte sich Johann Niedermann mit den Werken des großen Meisters und lieferte Delgemälde nach seinen Kupferstichen, u. a. malte er „Les Adieux de Calas“⁴⁾ „und erwarb großes Lob“. Ferner malte er nach einem Kupferstich von Rembrandt den „Herrn des Weinbergs“ und schickte das Bild, an Chodowiecki nach Berlin. Der Meister beurteilte das Delgemälde sehr günstig, er fand darin „viel Fleiß, Sorgfalt und Reinlichkeit“⁵⁾.

¹⁾ Nach Feststellung von Herrn Domherrn Thamm.

²⁾ N. Preuß. Prov. Bl. 11, 1851 S. 388.

³⁾ N. Preuß. Prov. Bl. 7, 1849 S. 382, 11, 1851 S. 388. — Der Vorname des Graudenger Niedermann ist nirgends genannt, es muß aber Johann N. sein, denn sein Bruder Franz war i. J. 1780 erst 17 Jahre alt und 1781 malte er den Bischof Krassick, muß also damals im Ermland gewesen sein. Vgl. oben S. 108. Johann Heinrich Büßli, der in jahrelanger Arbeit Nachrichten von allen deutschen Künstlern sammelte, konnte in seinem „Allgemeinen Künstlerlexikon“ (2. Teil, 5. Abschnitt, Zürich 1810 S. 969) von Niedermann nicht viel mehr als den Namen angeben: „Niedermann (ohne Vorname), so heißt irgendwo ein um 1780 noch sehr junger Geschichtsmaler zu Graudenz, von dem wir aber seither nicht das geringste Weitere vernommen haben.“

⁴⁾ Ueber seinen Kupferstich äußert sich Chodowiecki ausführlich in den Miscellaneen artistischen Inhalts, herausgegeben von Johann Georg Meusel, 5. Heft, Erfurt 1780 S. 5 ff, 16.

⁵⁾ J. S. Goldbeck, Litt. Nachrichten von Preußen 2, 1783 S. 208.

Ein Brief aus Berlin vom 14. April 1781 an eine Kunstzeitschrift jener Zeit¹⁾ berichtet folgendes: „Herr Rhodowieski hat neulich aus Graudenz ein Gemälde empfangen, welches der zweite Versuch eines sehr jungen preussischen Malers, namens Niedermann ist. Es stellt den Herrn des Weinbergs nach einem Rembrandtschen Kupferstich vor, und ist für den jungen Menschen, unter allen den Umständen, unter welchen er gemalt, gewiß ein Meisterstück. Es wird Liebhabern für einen billigen Preis zum Verkauf angeboten. Es ist zu wünschen, der Künstler möge unterstützt und ermuntert werden; insonderheit aber möge er Gelegenheit finden, sich in einem Orte, wo die schönen Künste mehr betrieben werden, vollkommener zu machen.“ Man setzte also große Hoffnungen auf den jungen ermländischen Künstler. Der Wunsch des Briefschreibers ging sehr bald in Erfüllung.

Von Graudenz aus lernte Johann Niedermann anscheinend die Familie des Grafen Sierakowski in Groß Wapltz, Kreis Stuhm, kennen und erhielt von ihr mehrere Aufträge. In der Wapltzer Gemäldesammlung befanden sich vier Bildnisse von Niedermann; je zwei des Grafen Rajetan Sierakowski und seiner Gattin Anna Theodora; je ein Bildnis des Grafen und der Gräfin war auf Leinwand gemalt, je eines auf Kupferblech. Der Katalog²⁾ der Wapltzer Sammlung verzeichnet:

Bildnis des Grafen Rajetan Sierakowski, gemalt 1790, auf Leinwand 60 cm breit, 75 cm hoch, Rahmen vergoldet. Katalog Nr. 179.

Bildnis der Gräfin Anna Theodora Sierakowski, Frau des Rajetan, geb. Sierakowska, oval, auf Leinwand, 34¹/₂ cm breit, 44 cm hoch, Rahmen vergoldet. Katalog Nr. 45.

Bildnis des Grafen Rajetan Sierakowski, Burggraf von Ston, oval, auf Kupferblech, 30 cm breit, 38 cm hoch, Rahmen vergoldet. Katalog Nr. 65.

Bildnis der Gräfin Anna Theodora Sierakowska, Gattin des vorigen; oval, auf Kupferblech, 30 cm breit, 38 cm hoch, Rahmen vergoldet. Katalog Nr. 66.

Die drei letzten Gemälde aus der Zeit des Stanislaus August.

¹⁾ Miscellaneen artistischen Inhalts 8. Heft, Erfurt 1781 S. 112 f. Der Brief ist unterzeichnet B.-f.

²⁾ Klemensa Rodziejczka, Katalog Zbioru Obrazow oraz Innych Przedmiotów Sztuki Znajdujących Sie W Posiadaniu Rodziny Hrabionów Sierakowskich w Waplewie (Prusy Zachodnie). o. J.

Die Beziehungen zum polnischen Adel veranlaßten Niedermann, nach Warschau¹⁾ überzusiedeln. Von seinen dortigen Arbeiten sind folgende bekannt:

Bildnis des Stanislaus Stadnicki, Bannerträgers von Pils (?), in der Uniform von Sandomir, oval, gezeichnet: J. Niedermann pinxit W. 1793.

Bildnis der Anna Stadnicka, geb. Poptel, Gattin des vorigen; oval, gezeichnet: J. N. 1793.

Beide Porträts befanden sich 1857 bei dem Sohne der beiden Genannten, dem Grafen Stadnicki in Warschau²⁾.

Ferner zwei ovale Porträts in der Sakristei der Dorfkirche zu Mińsk bei Radom, nämlich Bildnis des Josef Kalasanty Dunin Wasowicz, gestorben 1816, und Bildnis seiner Gattin Marianne Wasowicz, geb. Poptel, gestorben 1822; beide Bilder gezeichnet: Niedermann pinxit 1794. „Die Porträts sind sehr bemerkenswert. Gemalt hat sie einer der hervorragendsten Porträtisten aus der Zeit der beiden Stanislaus. In der Sakristei gehen sie zu grunde, der richtige Ort für sie wäre das Diözesanmuseum“³⁾.

Bald aber verging den polnischen Grafen die Lust, sich malen zu lassen und für ihr Konterfei teures Geld zu bezahlen. In der dritten Teilung Polens 1795 wurde der Rest des Königreichs Polen aufgeteilt, Warschau fiel an Preußen; die ehemalige polnische Hauptstadt wurde die Hauptstadt der preussischen Provinz Neupreußen. Die polnischen Magnaten mußten sich daran gewöhnen, sparsam zu wirtschaften und von ihren ausgedehnten Gütern entsprechende Steuern zu zahlen.

Für einen Künstler war in Warschau einstweilen nicht viel zu verdienen, daher wandte sich Johann Niedermann nach Wien, das seine zweite Heimat wurde. Hier meldete er sich bei der Gesellschaft bildender Künstler, er konnte aber nicht eher die Mitgliedschaft er-

¹⁾ Die polnische Hauptstadt scheint in jener Zeit das Ziel mehrerer ermländischer Künstler gewesen zu sein; z. B. genöß Anton Bland aus Allenstein seine Ausbildung bei dem Maler Josef Kosinski in Warschau und wurde dort Professor bei der Akademie der Künste. Für die Pfarrkirche in Kößel malte er vier Altarbilder. N. Preuß. Prov. Bl. 11, 1851 S. 390. — Matern, Die Pfarrkirche SS. Petri und Pauli in Kößel. Königsberg 1930 S. 109. — Matern in: Altpreuß. Biographie. 1 S. 60.

²⁾ Ed. Rastawieckiego, Słownik Malarzow Polskich 3 Warschau 1857 S. 340.

³⁾ J. Wisniewski, Dekanat Radomski = Monumenta Diocesis Sandomiriensis Series II. Radom 1911 S. 155 f. — Die einschlägigen Stellen aus den polnischen Werken übersetzte dankenswerterweise Herr Studienrat von Wysocki-Draunberg.

werben, bis er alle Belege „in Ordnung“ beigebracht hatte; „sobald Herr Niedermann Johann, ein Maler, seinen Tauffchein der Gesellschaft wird beigebracht haben, soll gegen dessen Einverlebung kein Unstand mehr genommen werden“. So hieß es im Ereignisprotokoll der Gesellschaft¹⁾. Johann Niedermann erbat also vom Guttstädter Erzpriester seinen Tauffchein, und dann konnte er der Gesellschaft „einverleibt“ werden. Im Einverlebungsprotokoll wird vermerkt: „Niedermann, Johann, Maler, geb. laut Tauffchein zu Guttstadt in Preußen am 27. Juli 1759“²⁾. Leider hat sich der damalige Erzpriester beim Geburtstag versehen, Johann Niedermann wurde am 26. August 1759 geboren³⁾. Aber wir haben hier einen Beweis, daß schon vor 150 Jahren der Tauffchein als Nachweis der Abstammung vorgelegt wurde.

Bald verheiratete sich Niedermann mit Josefa Kögl, die am 20. März 1781 zu Krems in Niederösterreich geboren war, auch ihr Tauffchein wurde der Gesellschaft der bildenden Künstler vorgelegt. Sie starb schon am 21. September 1811 zu Wien⁴⁾. In dem Hause Untere Landstraße Nr. 53/55 in Krems befinden sich noch heute mehrere gute Familienporträts, bez. J. Niedermann 1793, 1795⁵⁾. Man möchte vermuten, es seien Bilder von Angehörigen seiner Frau, doch war Josefa Kögl damals erst 12 bzw. 15 Jahre alt.

In der Folgezeit betätigte sich Johann Niedermann in Wien als Bildnis- und Historienmaler und zählte nicht zu den ersten, aber doch zu den namhaften Künstlern Wiens. In der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste, die alljährlich bei St. Anna stattfand, war er wiederholt mit mehreren Gemälden vertreten, z. B.:

1806 1) Bildnis des Gaudentius Dunkler, Prälat des Stifts Klosterneuburg. Brustbild auf Leinwand, 93,5 × 75 cm. Vorn auf der Medaille bez.: „publ. pro merit. Franc. I. Imp. Gaudentio Abb.“ und „Grund Riß vom Kloster Neuburger Hof 1802“. Auf der Rückseite: „J. Niedermann pinxit 1806 Vienna.“

1816 2) Heldentod des amerikanischen Generals Wolf. Miniatur-Ölgemälde.

¹⁾ E. Bodenstein, Hundert Jahre Kunstgeschichte Wiens, Wien 1888 Vorwort S. I.

²⁾ Bodenstein, S. 131. — Dieses falsche Geburtsdatum ist auch angegeben bei Ehteme-Becker, Allg. Lexikon der bildenden Künstler Bd 25 S. 461.

³⁾ Dies hat Herr Domherr Thamm festgestellt. Vgl. oben S. 107.

⁴⁾ Bodenstein, a. a. D.

⁵⁾ Oesterreichische Kunsttopographie I, Die Denkmale des politischen Bezirks Krems. Wien 1907 S. 255.

- 3) Bildnis des Registratordirektors Hochleitner.
- 4) Amor und Psyche.
- 1820 5) Venus Anadyomene. Miniatur-Ölgemälde.
- 6) Bildnis der Fürstin von Thurn und Taxis.
- 1824 7) Anbetung der Hirten.
- 8) Die hl. Cäcilia.
- 9) Die Ruhe der hl. Familie auf der Flucht nach Aegypten.
- 10) Bildnis des Direktors Raimann im Saale der medizinisch-chirurgischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses¹⁾.

Hinzu kommt noch ein Gemälde des Kaisers Franz, das sich heute in der Oesterreichischen Galerie in Wien befindet. Es ist von Niedermann anscheinend nicht nach der Natur, sondern nach Vorlagen gemalt. Dargestellt ist der Kaiser in Dreiviertelansicht nach links gewendet, in der rechten Bildhälfte auf einem zweistufigen Podium stehend, hinter ihm ein Thronstuhl, von einer goldenen Draperie überdeckt, die sich links vom Kaiser um den Schaft einer geriesten Säule legt. Der Kaiser stützt die rechte Hand auf einen mit einer roten Decke überdeckten Tisch, auf dem die Kroninsignien liegen (Szepter, Reichsapfel, deutsche Kaiserkrone und böhmische (?) Krone). Im Hintergrund Blick in eine runde Halle. Der Kaiser trägt weiße Uniform mit rot-weiß-roter Schärpe, zwei Orden und dem Goldenen Vlies. Das Bild ist in Öl auf Leinwand gemalt und 30,5 × 22 cm groß. Auf der Rückseite der Leinwand steht in zeitgenössischer Schrift: J. Niedermann pinxit, 1810 Vienne²⁾.

Das oben unter Nr. 6 angeführte Gemälde der Fürstin Theresie Mathilde Amalia von Thurn und Taxis ist wahrscheinlich zur Zeit des Wiener Kongresses entstanden. Die Fürstin war eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, eine Schwester der Königin Luise von Preußen. Sie gehörte zu den „schönen und vortrefflichen Damen“, die auf dem großen Kongress 1814/15 eine Rolle spielten. Trotz der vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen hat die Fürstin vielleicht Zeit gefunden, dem Maler zu sitzen. Noch nie hatte die Kaiserstadt so viele Fürsten und Prinzen, Herzöge und Grafen, Minister und

¹⁾ Das Gemälde Nr. 1 ist verzeichnet im Katalog der Historischen Porträtausstellung 1680–1840, die Gemälde Nr. 2, 3, 4, 7, 8, in den Ausstellungskatalogen der K. K. Akademie der Bildenden Künste in Wien vom Jahre 1786 bis 1864. Die Gemälde Nr. 5 und 6 bei D. von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 20, Wien 1869 S. 321, Nr. 10 bei Bodenstein S. 131 f, wo auch Nr. 1 bis 4 und 7–10 verzeichnet sind.

²⁾ Nach einer Mitteilung der Direktion der Oesterreichischen Galerie in Wien.

Staatsmänner gesehen, noch nie waren so glanzvolle Feste gefeiert worden. Groß war der Bedarf an Bildnissen, die die hohen Herrschaften sich gegenseitig schenkten oder die man als Andenken behielt. Alle Maler waren vollauf beschäftigt, sicherlich auch Johann Niedermann, doch sind seine Bildnisse anscheinend weit zerstreut und nicht nachweisbar. Er malte meist kleine Bilder (Größe etwa 30 × 40 cm) oder Miniaturbilder, die sich zu Geschenken und Andenken besonders eigneten.

Eine Anzahl der Niedermannschen Gemälde kam in Wiener Privatsammlungen, z. B. in die Sammlung des „K. K. Hof-Stül- und Glockengießers“ Johann Kaspar Hofbauer, der nach 1800 zahlreiche Bilder ankaufte¹⁾. Die Titel der Bilder sind nicht bekannt. Der Wiener Arzt Dr. Josef Karl Eduard Hoser, ein angesehenener, reicher Mann, Leibarzt des Erzherzogs Karl, erwarb in der Zeit von 1805 bis 1843 viele Gemälde deutscher und ausländischer Künstler, so daß seine Galerie eine Sehenswürdigkeit der Kaiserstadt war. Darin befand sich auch ein Gemälde „Badende Mädchen“ von Johann Niedermann. Bei seiner Ueberstellung nach Prag schenkte Hoser seine Sammlung der dortigen Gesellschaft der Kunstfreunde, Niedermanns Bild war jedoch nebst mehreren anderen vorher ausgeschieden worden²⁾.

In den reichen Kunstsammlungen der Kaiserstadt fand Johann Niedermann die besten Vorbilder, die er sich nur wünschen konnte; in der Wiener Gesellschaft bildender Künstler hatte er so viele persönliche Anregungen, wie sie ihm kaum eine andere Stadt hätte bieten können. Doch seine Begabung reichte offenbar nicht aus, um ein Künstler ersten Ranges zu werden. Wohl aber gelang es ihm durch seinen Fleiß, ein namhafter Bildnismaler zu werden; seine Bildnisse waren in den Wiener Kunstausstellungen zu sehen und fanden Eingang in die Gemäldesammlungen. Inzwischen ist Johann Niedermann in Wien längst vergessen; im Ermland aber soll sein Name erhalten bleiben, denn unsere Heimat hat nicht allzu viele Künstler hervorgebracht, und nur ganz wenige können wir aufweisen, die es in einem anderen Gau Großdeutschlands zu Ehren und Ansehen gebracht haben.

¹⁾ Th. von Grimmel, *Leitikon der Wiener Gemäldesammlungen* 2, München 1914 S. 182.

²⁾ Von Grimmel 2 S. 229.

Das Tagebuch des Michael For vom Heilsberger Bischofshof 1790 – 92.

Von Dr. Anneliese Triller.

Aus der Zeit des ermländischen Fürstbischofs Ignaz Krasicki sind nur verhältnismäßig wenig Quellen erhalten, die uns ein lebendiges Bild der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Verhältnisse im Ermlande zur Zeit des Uebergangs an Preußen vermitteln könnten. Es liegt das einmal an der Zerstreuung und dem Verlust vieler Rechnungsbücher und Verwaltungsakten bei den ermländischen Burggrafenämtern nach dem Aufhören der bischöflichen und kapitulärlichen Landesherrschaft 1772, dann aber auch an der Haltung des doch im Ganzen wenig um sein Bistum bekümmerten Bischofs Krasicki. Was dieser als Dichter, Schriftsteller, geistreicher Gesellschafter seinen Zeitgenossen war, spielte sich entweder auf anderen Schauplätzen: bei der Tafelrunde Friedrichs des Großen in Sanssouci, bei Prinz Heinrich in Rheinsberg, und auf Reisen oder doch unter den altpreussischen Adels- und Offizierskreisen ab, während nur eine geringe Zahl ermländischer Geistlicher und Laien zu dem engeren Umgang des die deutsche Sprache kaum verstehenden und beherrschenden Dichterbischofs Zugang fanden¹⁾. Vor allem aber sind wichtigste Quellen aus Krasickis ermländischer Regierungszeit, so besonders der reiche Briefwechsel des Fürstbischofs 1795 nach dessen Ernennung zum Erzbischof von Gnesen mit ihm außer Landes gegangen und zerstreut worden.

Umso wichtiger und interessanter ist für uns daher eine entlegene und der ermländischen Forschung bisher entgangene, zeitgenössische Quelle, das von Bischof Krasickis Bibliothekar, dem späteren Guttstädter Dom-

¹⁾ Krasicki bediente sich in Gesellschaft, wie damals auch sonst in den oberen Schichten üblich, fast ausschließlich der französischen Sprache. Daß er des Deutschen kaum mächtig war, scheint aus einer Stelle des unten erwähnten Tagebuches des Mich. For hervorzugehen. Der Kommandant der Heilsberger preussischen Militärgarnison war zum Abendessen auf das Schloß geladen und saß neben dem Fürstbischof. For bemerkt dazu: „Schade, daß er nur deutsch verstand, denn so lernte er nur die Person kennen, welche Friedrich der Große so auszeichnete, wie er wußte, konnte aber nicht beurteilen, warum dieser ihn so auszeichnete.“ Dpartusz (s. unten) S. 49.

dekan Michael Fox, in den Jahren 1790–92 geführte „Heilsberger Tagebuch“¹⁾).

Michael Fox wurde in Stigehnen Kr. Braunsberg als ältester Sohn zweiter Ehe des Freibauern Johann Fox (Fochs) und seiner Frau Gertrud geb. Merten geboren und am 27. Sept. 1758 in Langwalde getauft²⁾. Vielleicht wirkte sein Oheim, der Frauenburger Erzpriester Peter Fox³⁾ bestimmend auf den geistlichen Beruf seines Neffen ein. Michael Fox blieb auch weiterhin in engen Beziehungen zu seiner Familie und seinem Heimatdorf, wie seine⁴⁾ im Tagebuch häufiger geschilderten Besuche bei seinen alten Eltern oder seine Uebnahme von Patenschaften in der Verwandtschaft⁴⁾ beweisen. Es ist nicht bekannt, wo Fox studierte, nachdem er das Braunsberger Gymnasium, in das er 1768 eintrat⁵⁾, durchlaufen hatte. Unbekannt ist auch, wann und wo er die Priesterweihe empfing. Er begegnet uns in ermländischen Akten zuerst wieder am 11. Juli 1788⁶⁾, wo er von Bischof Krasicki, der ihn zu seinem Hofkaplan und Bibliothekar ernannte, das meist mit dieser Stelle verbundene St. Georgsbenefizium an der Heilsberger Schloßkapelle übertragen erhielt. Krasicki lohnte ihm seine Dienste später durch Ernennung zum Dekan des Guttstädter Kollegiatstiftes am 27. Februar 1792⁷⁾. Nach des Bischofs Fortgang nach Onesen blieb er auch weiterhin mit diesem eng befreundet und besuchte ihn wiederholt in seiner Residenz Skerniowice⁸⁾. 1802 wurde Fox durch päpstliches Indult zum ermländischen Domherrn ernannt⁹⁾, doch kam er nicht in den Besitz der Stelle, sondern verstarb am 28. August 1809 zu Guttstadt¹⁰⁾.

Michael Fox war keine bedeutende, aber eine lebenswürdige, allgemein beliebte und vielseitig gebildete Persönlichkeit, wie sie Bischof Krasicki zu seinem Umgang liebte. Bewandert in der klassischen, fran-

¹⁾ Das Original befindet sich im Krasickischen Familienarchiv in Dubiecko (Galizien). Es wurde 1898 in Krakau unter dem Titel: „Diariusz z Heilsberga od r. 1790–92“ von St. Konarski herausgegeben. Die Edition ist sehr fehlerhaft; vor allem die ermländischen Orts- und Personennamen sind ganz verderbt wiedergegeben und können nur aus dem Original falsch gelesen worden sein.

²⁾ Taufbücher Langwalde.

³⁾ Erzpriester von Frauenburg 1760–69. Peter Fox war Taufpate bei Michaels jüngerem Bruder Johann Peter Fox, geb. Stigehnen 1761.

⁴⁾ s. Taufbücher Langwalde.

⁵⁾ Mon. Hist. Warm. Bd. XII S. 196.

⁶⁾ Bisch. Arch. Frbg. A Nr. 70 fol. 444.

⁷⁾ Bisch. Arch. Frbg. A Nr. 73 fol. 212.

⁸⁾ Arch. des Guttst. Kollegiatstiftes Miscell. X fol. 52.

⁹⁾ Domkap. Arch. Frbg. Act. Cap. Warm. v. 12. III. 1802.

¹⁰⁾ Arch. des Guttst. Kollegiatstiftes, Anntversarienbuch v. 1611 ff.

zöftischen, polnischen und deutschen Literatur, ein guter Gesellschafter und gewandter Erzähler, verwaltete er nicht nur die reiche Bibliothek und die Kupferstichsammlungen des Fürstbischofs, sondern machte auch die Honneurs bei den Empfängen und Gesellschaften im Heilsberger Bischofschloß.

Der Anlaß zu dem von ihm hinterlassenen, leider nur die Zeit vom Sommer 1790 bis Ende 1792 umfassenden Tagebuch war folgender. Krasiickis Niichte Anna Charzewska geb. Krasiicki, welche seit längerer Zeit am Heilsberger Hofleben teilnahm und die Werke ihres Oheims illustrierte¹⁾, reiste im Juli 1790 für längere Zeit in ihre Heimat nach Galizien. Damit sie, die an allem Geschehen in Heilsberg weiter regsten Anteil nahm, immer über die neuesten Ereignisse unterrichtet blieb, war abgemacht worden, daß Fox für sie ein Tagebuch führte, das ihr von Zeit zu Zeit zugeschickt wurde, während sie ebenfalls der Heilsberger Schloßgesellschaft tagebuchartig ihre Reiseerlebnisse mitteilte. Dieses von Fox eigenhändig geführte Tagebuch, das auch mancherlei Zuschriften des Fürstbischofs selbst sowie verschiedener Personen seines Haushaltes umfaßt, hat sich außer einigen Lücken vollständig erhalten. In Rücksicht auf seine Empfängerin ist es in polnischer, teilweise auch französischer Sprache geführt, einige besonders lebhafte Szenen oder einzelne charakteristische Ausdrücke sind auch deutsch wiedergegeben.

Der Inhalt des Buches will nicht bedeutend sein und enthält nur ab und zu eine zeitgeschichtliche Notiz, z. B. Nachrichten aus Journalen über die französische Revolution, sonst beschränkt er sich ganz auf das, was Fox in Heilsberg selbst oder auf kleinen Dienstreisen nach Frauenburg oder in Begleitung des Fürstbischofs sah, erlebte und erzählen hörte. Nicht große Ereignisse, sondern der Ablauf des Tages mit Geschäften, Spaziergängen, Besuchen, Gastmahlen, Plaudereien wird mehr oder weniger ausführlich, oft humorvoll geschildert. Einen weiten Raum nehmen Beschreibungen der Tafelfreuden, Gesellschaften und Festlichkeiten, die der Fürstbischof selbst veranstaltete oder zu denen er geladen wurde, ein. Auch Krasiickis Eifer zur Um- und Neugestaltung seines Gartens kommt vielfach zum Ausdruck. Unserem heutigen Empfinden entspricht eine solche Schilderung einer bischöflichen Haushaltung nicht mehr ganz, denn die gesellschaftlichen Pflichten nehmen den geringsten Teil darin ein. Wenn man aber einmal die ganze Atmosphäre der Rokokozeit voraussetzt, so wird das Leben am Heilsberger Hofe in der an-

¹⁾ Das heute im Domkap. Arch. in Frauenburg befindliche, von Krasiicki eigenhändig geschriebene Exemplar seines komischen Epos „Monachomachia“ enthält Bleistiftzeichnungen von ihrer Hand.

ziehenden Wesse einer kleinen Residenz geschildert, wo Lebenskunst und guter Geschmack zuhause sind, und alle bildenden Künste gepflegt werden, während sich der Fürst in patriarchalischer Wesse um das Ergehen seiner Dienerschaft¹⁾ kümmerte und alle untereinander das beste Einvernehmen pflegten.

Für die ermländische Geschichte ist das Tagebuch vor allem durch die Szenen wertvoll, wo Fox über den üblichen Tagesverlauf hinaus Ereignisse, wie die Firmesse des Bischofs nach Seeburg, eine Frauenburger Domherrnwahl, einen Besuch im Pfarrhaus zu Roggenhausen usw. schildert. Denn hier versteht er es, so anschaulich zu charakterisieren, daß diese ganze lebensfrohe, unbekümmerte Zeit, das Stillleben in den Jahren vor den napoleonischen Kriegen lebensvoll vor unseren Augen ersteht. Als Beispiel hierfür möge die Schilderung der Stadt Seeburg in wörtlicher Uebersetzung, anderes auszugsweise folgen.

27. Okt. 1790²⁾.

„Am Morgen war wiederum Firmung, und es ergab sich aus den Registern, daß Seine Fürstliche Höheit alles in allem 1532 Personen gesegnet hatte. Da ich das erste Mal in Seeburg war, ging ich gleich nach der Firmung mit Kaplan Lignau³⁾ im Städtchen herum. Alle Straßen sind regelmäßig, breit und gut gepflastert, alle Häuser gleich hoch und gleichen sich, was den äußeren Bau sowie die innere Anlage betrifft, so sehr, daß man mit einem auch alle übrigen kennt⁴⁾. Die Straßen heißen die „rote“, „gelbe“, „grüne“ usw., je nach der Farbe der Häuser in ihnen. Wenn ein Fremder durch das Städtchen reist, so wird er meinen, daß Fortuna in ihm allen Einwohnern in gleicher Weise gewogen sei, und wird sich über ihr allgemeines Wohlergehen freuen. Aber, wenn man langsam umherspaziert und, wo immer nur Türen und Fenster offen stehn, die Möblierung des Inneren betrachtet, so kann man diese Genußtunung nicht haben. — Von der Stadt gingen wir zum Schloß. Hier muß man wissen, daß sich gleich hinter der Stadt ein ziemlich breites Thal befindet. Aus diesem erhebt sich ein Hügel, der jetzt die Gestalt einer abgeschliffenen Pyramide hat,

¹⁾ Krasielski richtete z. B. seinen Lakaien und Köchen die Hochzeit aus, nahm selbst an diesen Festern sowie Kindtaufen usw. teil. Das Tagebuch bezeugt an vielen Stellen die Liebe und Dankbarkeit, die der Bischof überall genos.

²⁾ Diariusz a. a. O. S. 50.

³⁾ Matthaeus Lignau, Hofkaplan bei Bischof Krasielski in Heilsberg, ab 17. Nov. 1790 Pfarrer von Gr. Röllen.

⁴⁾ Es hängt das damit zusammen, daß die Stadt nach dem verheerenden Stadtbrand von 1783 in einheitlicher Wesse wieder aufgebaut worden war (siehe U. Poschmann, 600 Jahre Seeburg. 1938. S. 83).

deren Oberfläche in gleicher Höhe mit der Stadt liegt, und auf diesem Hügel befindet sich das Schloß. Die Verbindung des Schlosses mit der Stadt wird durch eine ziemlich lange und breite Brücke hergestellt, die auf gemauerten Bögen ruht. Von diesem Schloß, welches Bischof Johannes v. Meißten im 14. Jahrhundert zu bauen anfang, und in welchem später die Bischöfe, darunter als letzter Bischof Szembel, die Fastenzeit verbrachten — deswegen, weil es in Seeburg die meisten guten Fische gibt —, ist jetzt außer sehr guten Kellern nur ein Stück Mauer übriggeblieben, das man in unserer Gegenwart abzubrechen begann¹⁾. Der Gedanke allein, daß fast die ganze Stadt Seeburg aus diesen Ziegeln erbaut worden ist, kann in etwa mit dem Abbruch des Schlosses veröhnen. Die Aussicht von dort ist sehr anmutig; denn auf der einen Seite liegt die Stadt, auf der anderen der ehemals zum Schloß gehörige Garten, auf der dritten erstreckt sich die Ebene, soweit man blickt, und auf der vierten liegt eine um 50 Stufen fallende Treppe. Was man aber denen, die das Schloß abreißen, auf keinen Fall verzeihen darf, ist, daß sie es zuließen, daß die Quelle, mit der sich fast das Wasser von Heilsberg messen kann, mit Schutt verstopft wurde.“

Humorvoll und leicht ironisch schildert Fox eine Domherrenwahl in Frauenburg im Sommer 1790²⁾. Die beiden bisherigen Koadjutoren, der Guttstädter Domdechant Adalbert Treptau und Johann Nepomuk v. Eichowski machten sich beide Hoffnung, auf ein freigeswordenes Kanonikat in Frauenburg nachzurücken, und erwarteten mit Spannung die Wahl des Kapitels. Die Domherren waren in zwei zahlenmäßig ziemlich gleiche Parteien gespalten, von der die für Treptau allerdings die stärkere war, weil man wußte, daß der Fürstbischof auf ihrer Seite stand. Eichowski wollte aus verschiedenen Gründen das nähere Recht auf die Stelle haben. Seine Anhänger versuchten den Wahltermin auf den Vortag des Namensfestes des Bischofs zu verlegen, weil, wie sie annahmen, dann die meisten Vertreter der anderen Partei zur Gratulation nach Heilsberg verreist sein würden. Sie „kehrten das ganze Kapitelsarchiv durcheinander“, um altenmäßige Beispiele beizubringen, daß der ihnen nicht günstig gesonnene Domherr Thomas v. Szczeponski kein Wahlrecht besitze. Um sich die Mehrheit der Stimmen zu sichern, versuchten sie noch den einen oder an-

¹⁾ Das Seeburger Schloß war bei dem Stadtbrand 1783 bis auf wenige Reste verhtichtet worden. Es wurde von 1784 ab auf Befehl der Kriegs- und Domänenkammer abgebrochen und die Ziegel zum größten Teil an die Bürger verkauft. Poschmann a. a. D. S. 90 ff.

²⁾ Dyariusz a. a. D. zum 7. Okt. 1790.

deren von der Partei Treptaus zu sich herüberzuziehen oder wenigstens den bisher indifferenten Domherren von Matthy für sich zu gewinnen. Zuletzt behaupteten sie, daß jeder Domherr im Herzen für Eichowstki sei, das aber aus Furcht vor der Partei des Fürstbischofs nicht zu äußern wage¹⁾. For meint hierzu, daß wahrscheinlich der frühere, jetzt mit seinem Patienten verfeindete Leitarzt Krastekis Dr. Morand sie „mit Revolutionsgedanken angesteckt habe, der Elende, der einen Haß gegen die Obrigkeit hat, handelt nun dem Fürstbischof entgegen, weil er dem französischen König nicht zusehen kann!“ Der Kühnste aus Eichowstki's Partei äußerte: „Ich gebe mein Haupt hin, wenn Eichowstki nicht Domherr wird!“ die übrigen begnügten sich mit einem bescheidenen: „es wird schon gehen! ça ira, ça ira!“ wozu For lakonisch bemerkt: „Mais malheureusement pour eux cela n'allait pas.“ Der der Wahl betwohnende Vertreter der preußischen Regierung Winterfeld erklärte Domherr Szczepanski's Votum für gültig und lehnte auch den Antrag der Eichowstki'schen Partei auf geheime Wahl ab. So erhielt Treptau beim Wahlgang in Frauenburg 9, Eichowstki nur 7 Stimmen. Das „Diner de triomphe“ fand darauf bei Domherr Gozinterski statt, die „Soupe de désespoir“ gleichzeitig beim Weihbischof von Zehmen. Der Neuerwählte versuchte seine Gegner zu versöhnen, indem er sie am nächsten Tage zu sich einlud, sie erschienen jedoch nicht. Die zu der Wahl aus Königsberg gekommenen Regierungsvertreter hatten bei dem folgenden Festmahl so sehr den schweren, ihnen ungewohnten Wein zugesprochen, daß sie zur Rückreise „in ihre Wagen gesetzt werden mußten und man nicht wußte, wie sie nach Hause kamen“. Groß war die Freude über Treptaus Wahl in Heilsberg, aber auch im Pfarrhaus zu Langwalde, wo sein Bruder Pfarrer war, der nun tief in seine Tasche greifen mußte, um für den Neuerwählten das königliche Placet zu zahlen.

Wir wissen, daß Bischof Krastek in einer ehemaligen Bäckerei nahe dem Schlosse eine Bühne hatte einrichten lassen und dort Aufführungen sowohl seiner eigenen Stücke wie auch sonst von Schauspielen aller Art durch seine Hofgesellschaft stattfinden ließ²⁾. In den Jahren, die Michael For in seinem Tagebuch beschreibt, scheint

¹⁾ Wir erfahren auch hierdurch, daß im Domkapitel, wie auch sonst beim niederen Klerus eine ziemlich starke Opposition gegen den verschwenderischen und trotz aller seiner Vorzüge dem Ermland fremdgebildeten Fürstbischof herrschte. For stand natürlich ganz auf Seiten seines Gönners.

²⁾ Dies geht aus Krastek's Briefe an den Grafen Ernst August Wlasow v. Lehndorff hervor (Schreibmaschinenabschrift der Steinortter Originale in der Ksgsb. Stadtbibliothek hergestellt durch Ehr. Krollmann.)

dieses Theater allerdings mehr gegenüber einem regen Konzertleben am Heilsberger Hof in den Hintergrund getreten zu sein, denn hierüber vor allem berichtet fast täglich der Hofkaplan. Der Fürst hielt sich damals drei ständige Hofmusiker Lolly, Grabowtzeck und den „kleinen Giuseppe“, zu denen für kürzere oder längere Zeit andere Musiker als Gäste kamen. Diese Kapelle spielte ab und zu beim Hochamt in der Heilsberger Pfarrkirche oder in der Schloßkapelle, ihre eigentliche Aufgabe war es aber die Mahlzeiten im Schlosse durch verschiedene Darbietungen zu würzen und bei Anwesenheit von Gästen ganze Konzerte zu geben. Leider erfahren wir nicht im Einzelnen, was gespielt wurde, es mag sich aber wohl meist um leichtere kleinere Stücke, vor allem Tänze gehandelt haben, wie wir aus Lollys und Grabowtzecks Disput „ob ein Konzert oder eine Polonäse schwieriger zu komponieren sei“¹⁾ entnehmen möchten, was die Instrumente betrifft, so werden bei For nur Geigen und ein „Klavichord“ genannt.

Noch ausführlicher als von den musikalischen Unterhaltungen berichtet For über sein eigentliches Gebiet, die ihm als Bibliothekar unterstellten Kunstsammlungen des Fürstbischofs und dessen Bibliothek. Er war vom Besitzer ermächtigt, in großzügiger Weise hieraus Bücher zu verleihen, wovon Offiziere und Offiziersfrauen der Garnison aber auch Bürger der Stadt gerne Gebrauch machten, die sowohl die Reichhaltigkeit wie auch die schönen Einbände der Bücher bewunderten. Der Bibliotheksraum selbst war durch Stippsfiguren berühmter Männer²⁾ geschmückt, Krasickis Hofmaler Skuraszewski hatte den Raum mit „Arabesken von Herkulanum“³⁾ ausgemalt. Ein großer schwarzer Schreibtisch enthielt eine Sammlung von Versteinerungen, Lava, Bernstein usw. Die größte Sehenswürdigkeit war aber wohl des Bischofs viele Tausend Blatt umfassende, in Mappen aufbewahrte Kupferstichsammlung. Sie war nach Sachgebieten wie z. B. „berühmte Männer“, „berühmte Gärten“, „Vogelbilder nach Buffon“, die „Rembrandtsammlung“ usw. eingeteilt und hatte wohl damals an Wert und Reichhaltigkeit in Europa kaum ihresgleichen, wie aus den immer wieder angeführten bewundernden Urteilen der verschiedensten Besucher hervorgeht. Krasicki selber pflegte bevorzugten Gästen, wie z. B. dem jungen Grafen Dönhoff am 24. August 1790 die besten Stücke seiner Sammlung vorzuführen, während er diese Aufgabe sonst gern seinem Bibliothekar For

¹⁾ f. Dharisuz z. 30. Aug. 1790.

²⁾ Wir erfahren z. B. von den Büsten der Dichter Sterne, Jan, Kochanowski, der Frau v. Sévigné usw.

³⁾ An anderer Stelle als „Etrusken auf gelbem Grund“ bezeichnet.

überließ und nur von Zeit zu Zeit aus seinem benachbarten Schreibzimmer zu den Besuchern herübertrat.

Es würde zu weit führen und dürfte einen eigenen Aufsatz ausmachen, wenn hier auf Grund des For'schen Tagebuchs noch Krastick's Anschaffungen, Neugestaltungen, Umdänderungen, Möblirungen seines Heilsberger Schlosses sowie des Heilsberger Pfarrhauses, wo sein Bruder Martin v. Krastick als Erzpfarrer wirkte, sowie die einen breiten Raum einnehmenden Berichte über Aenderungen, Verbesserungen in des Bischofs vielbewundertem Garten dargestellt würden.

In der Schilderung des Tageslaufs im Heilsberger Schloß nehmen den breitesten Raum die Erzählungen der Besuche, Bälle, Festlichkeiten, Neujahrsempfänge und Gratulationen ein. Mit den Offizieren der umliegenden preussischen Garnisonen verkehrte der Fürstbischof auf das herzlichste. Sie wußten die Einladungen im Heilsberger Schloß mit erlesenen Konzerten der kleinen Schloßkapelle, Theateraufführungen, Besichtigungen der reichen Kunstsammlungen, Karten- und Glücksspielen als eine Unterbrechung des einförmigen Dienstes zu schätzen. Auch die gutbesetzte Tafel mag gelockt haben. For weiß davon einige köstliche Szenen zu berichten. So wurde drei Offizieren einmal ein besonders feiner, seltener Käse vorgesetzt¹⁾. Der erste äußerte: „Superbe!“ Der zweite: „Ein erzellenter Käse!“ Der dritte erhob nur beide Arme und rief: „Hah!“ Die liebenswürdige Art des Gastgeber's fesselte alle. Doch verstand es Krastick auch in feiner Weise zu kritisieren, wobei er seinen Wit und Ironie spielen ließ. Als ihn einmal der reiche und geizige Kriegsrat Blütnner²⁾ besuchte und kein anderes Thema als Geld kannte, da rechnete der Fürstbischof diesem zum Vergnügen der ganzen Gesellschaft ernsthaft vor, wieviel Talerstücke auf dem Tischchen Platz hätten, an dem sie saßen³⁾.

Diese Beispiele ließen sich noch leicht vermehren. Sie bieten, wie bereits oben gesagt, keine wichtigen neuen Erkenntnisse, sondern höchstens liebenswürdig erzählte Kleinmaleret aus einer schon kurz vor ihrem Ende stehenden Epoche. Die Freiheitskriege und die Regierungszeit von Krastick's zweitem Nachfolger Bischof Josef v. Hohenzollern lösten bald als Zeiten größerer Not, aber auch vertiefterer Pflichterfüllung und Rückbesinnung auf wesentlichere Aufgaben jene Jahre und jenen Geist heiterer Kokotokerlichkeit am Heilsberger Bischofshof ab.

¹⁾ Diariusz a. a. O. zum 24. Febr. 1791.

²⁾ Es ist derselbe Kriegs- und Domänenrat Blütnner aus Königsberg, der den Anstoß zum Abbruch des Seeburger Schlosses gab.

³⁾ Diariusz a. a. O. zum 7. März 1791.

Öeffentliche Prüfungen und Gratulationen am Braunsberger Gymnasium von 1787 – 1790.

Von Franz Buchholz.

Im Pfarrarchiv Glottau findet sich ein Oktavheft¹⁾, in dem Oratiunculae ad Experimenta et Gratulationes tum ad I. R. D. Rectorem Gymnasii academici tum ad D. Praefectum Minoris Congregationis Studiosorum handschriftlich eingetragen sind. Wie aus dem Inhalt ersichtlich wird, handelt es sich um lateinische Schüleransprachen bei den öffentlichen Prüfungen des Braunsberger Gymnasiums sowie um lateinische Gedichte, die dem Rektor dieser Anstalt sowie dem Präfecten der Kleinen Marianischen Kongregation anlässlich ihrer Namens- oder, Geburtstage von Schülern vorgelesen wurden. Diese Aufzeichnungen fallen in die Zeit von 1787–1792, da jedoch die Seiten 23–32 des Heftes verloren gegangen sind, lassen sich diese Schulakte nur bis 1790 verfolgen. Sie gewähren einen interessanten Einblick in das innere Leben der alten Anstalt in einer Periode unaufhaltsamen Niedergangs, über die wir wenig wissen²⁾. Außerdem sind die Namen der Schüler mitgeteilt, die als Redner und

¹⁾ Das Heft (18 × 12 cm) ist in einem farbigen Papierumschlag geheftet, von dem die Endhälfte fehlt. Das erste Blatt trägt den obigen Titel, die Rückseite und das nächste Blatt geben ein Inhaltsverzeichnis von Seite 1 bis 31, vorhanden sind aber nur die Seiten 1 bis 22. Die Innenseite des vorderen Umschlages ist mit drei deutschen Patensprüchen, offenbar Vorlagen für den Bedarfsfall, beschriftet; unter dem ersten steht der aufschlussreiche Name Rothke, unter dem mittleren das Datum Mehlsack, den 28. November 1796. An diesem Tage hatten der Bürger und Kaufmann Johann Bergmann und die Kaufmannsfrau Elisabeth Kolberg bei dem Sohne Andreas Johann des Kirchenvaters Anton Schlegler den Patenstand. Freundschaftliche Mitteilung des H. Erzpriesters A. Mattern-Mehlsack. Vermutlich kam das Heft nach Rothkes Tod durch Erbgang an Bergmann.

²⁾ Braun, Geschichte des kgl. Gymnasiums Braunsberg. Festprogramm 1865. S. 59 ff. G. Lühr, Zum 350-jährigen Bestehen des Gymnasiums zu Braunsberg. Erml. Btg. 1915 Nr. 196. F. Buchholz, 370 Jahre Braunsberger Gymnasium in der Festschrift zur Einweihung des Um- und Erweiterungsbaues des Staatl. Gymnas. Hofanum. 1935. S. 13 und Erml. Btg. 1935 Nr. 71.

Deklamatoren hervortraten. So rechtfertigt sich wohl aus schulhistorischen wie familien-geschichtlichen Gründen die Behandlung dieses Heftes, für dessen Ueberlassung ich meinem Freunde Geistl. Rat Pfarrer Dr. Aloys Höhn-Blottau zu herzlichem Dank verbunden bin.

Als Klemens XIV. unter dem Druck der bourbonischen Höfe i. J. 1773 die Auflösung des Jesuitenordens verkündete, brach auch für das blühende höhere Bildungswesen im Ermland die Katastrophe herein. Immerhin wußte Friedrich der Große, der die Jesuiten als erprobte und billige Lehrkräfte schätzte, die Durchführung des päpstlichen Breve noch um mehrere Jahre hinauszuziehen. In Ost- und Westpreußen wurde i. J. 1781 für die sechs ehemalsigen Jesuitenkollegien nach schlesischem Muster in dem Kgl. Schulen-Institut (Institutum litterarium regium) eine Auffang-Organisation geschaffen, um deren Zustandekommen sich der Kulmer Koadjutor Karl von Hohenzollern besonders bemüht hatte. In Braunsberg sollte ein akademisches Gymnasium zugleich die philosophisch-theologische Hochschule der Patres fortführen. Exjesuiten sollten als ermländische Weltpriester ihre Lehrtätigkeit fortsetzen, etwa die Hälfte der säkularisierten Klosterfonds die materielle Grundlage bilden. Der bisherige Regens des Braunsberger Päpstl. Alumnsats P. Laßke wurde auf Vorschlag des Koadjutors von Hohenzollern 1781 zum Direktor über alle Patres litterarii in Ost- und Westpreußen ernannt, Hohenzollern selbst führte als Protektor die Oberaufsicht¹⁾.

Wenn schon die Kunde von der Aufhebung des Jesuitenordens, die bald nach der preussischen Besitzergreifung (1772) unklar, als Ausdruck wachsender Unsicherheit der Elternkreise einen sich steigenden Rückgang der Frequenz am Braunsberger Kolleg ausgelöst hatte²⁾, so ver-

¹⁾ Braun, a. a. O. S. 60. J. Dittich in Benders Geschichte der philos. und theol. Studien im Ermland. Festschrift. Braunsberg 1868 S. 111 ff. J. Hüpler, Bibliotheca Warmiensis oder Literaturgeschichte. Mon. Hist. Warm. IV, 289 ff. J. Dittich, Die Ausführung des Breve Dominus ac Redemptor v. 1773. E. Z. XII, 152 ff. E. Brachvogel, Das Priesterseminar in Braunsberg. Festschrift. Braunsberg 1902. S. 15 f. A. D. B. — Pöschmann, Karl von Hohenzollern in Krollmann, Altpr. Biographie I, 283.

²⁾ Nachühr, Die Schüler des Braunsberger Gymnasiums von 1694—1776 (Mon. Hist. Warm. XII) läßt sich für die Jahre 1711—73 eine durchschnittliche jährliche Neuaufnahme von rund 70 errechnen, die Höchstzahlen von 103 lagen in den Jahren 1711 (nach der großen Pest) und 1725. S. 58 ff. und 101 ff. Am 21. Juli 1773 erging das päpstliche Auflösungsbreve. 1774 waren es nur noch 30, 1775 18, 1776 9 Neuaufnahmen. S. 205 ff. Die Köhler Anstalt war nicht so stark von dieser rückläufigen Tendenz erfaßt. Nachühr, Zur inneren Geschichte des Jesuitenkollegs zu Köhler in der Zeitschr. für Gesch. der Erziehung und des Unterrichts III (1913), 102.

mochte auch das neue Schuleninstitut trotz aller Bemühungen der Schulleiter und Lehrer die Vertrauenskrise bei der konservativen Bevölkerung des Ermlands nicht zu bannen. Ueberdies bildete der Mangel an Mitteln und Lehrkräften ein schweres Hindernis einer gedeihlichen Entwicklung. Hatte während der *vita communis* des Ordens der Lehrkörper der Braunsberger Hochschule und des Gymnasiums noch i. J. 1772 aus mindestens 11 Lehrkräften bestanden¹⁾, und sah der erste Entwurf für das akademische Gymnasium noch 9 Professoren vor²⁾, so reichten die verbliebenen Klosterfonds, zu denen kein staatlicher Zuschuß kam³⁾, nur zur kärglichen Besoldung des Rektors und von 5 Professoren⁴⁾. Da der Rektor selbst zum Unterricht nicht verpflichtet war, blieb die ganze Lehrtätigkeit auf die 5 Jesuiten beschränkt, die für die zwei untersten Klassen Studenten der Anstalt als Hilfskräfte wählten⁵⁾.

Wenn in der Zeit vom 1. September 1783 bis zum 31. Juni 1794, also in 11 Jahren laut Ausweis des Album Scholasticum Bruns-

¹⁾ Bei Dittrich E. 3. XII, 181 ff. sind außer dem Rektor des Kollegs und dem Regens des Päpstl. Alumnats, denen die Verwaltungsaufgaben oblagen, folgende Lehrkräfte aufgeführt: 2 Professoren der Theologie, 1 des kanonischen Rechts, 1 der Philosophie, 1 der Rhetorik, 1 der Poesie, 1 für Griechisch, 1 Geometro-Geographus, 3 der Grammatikklassen. Von diesen Lehrern ist der für Griechisch der Student der Theologie Andreas Requart, die Lehrer der Instma, Grammatika und Poesis sind die drei Scholastiker Leiß, Holz, Rothk. Die Studienverfassung des Ordens verlangte bekanntlich von den Scholastikern, daß sie sich als Lehrer praktisch erprobten, ehe sie ihr theoretisches Studium begannen. Vgl. Braun, S. 25. Pöschmann, Das Jesuitenkolleg in Kößel. E. 3. XXIV, 811.

²⁾ Außer dem Rektor 2 Professoren für Theologie und kanonisches Recht, je einer für Philosophie, Rhetorik, Poesie, Mathematik, 3 für Grammatik. Dittrich, a. a. D. S. 176.

³⁾ Die Studierenden selbst zahlten nur 36 Groschen Holzgeld. Braun, S. 64.

⁴⁾ Vier Professoren erhielten 130, der fünfte 120 Taler Jahresgehalt, wozu freilich noch gemeinsamer Tisch und freie Wohnung im alten Kolleg kamen. Braun, S. 61. Dittrich, S. 177; ähnlich auch in Kößel. Pöschmann, a. a. D. S. 906 f.

⁵⁾ Zwei Professoren lehrten Theologie, einer Philosophie, einer Rhetorik und Poesie, einer betreute die drei untersten Klassen. Braun, S. 61. Außer den unten näher behandelten Rektoren Schulz und Rothk. lassen sich folgende Jesuiten als Lehrer am Schuleninstitut nachweisen: Franz Braun, 1782 Lehrer der Grammatik, (siehe biographischen Daten bei Lühr, Die Schüler des Kößeler Gymnasiums. E. 3. XVII, 31, Derselbe, Die Jesuiten von Kößel und Heiligelinde. E. 3. XX, 373, Braun, S. 62), Johann Plastwich (Lühr, E. 3. XVII, 98, XX, 758), 1801 als Professor emeritus † (Bender, S. 84), Jakob Raffel (Lühr, E. 3. XX, 761), als Emeritus † 1806 (Braun, S. 62), Georg Schwarz (Lühr E. 3. XVI, 271, XVII 98, XX, 771), als Emeritus bei Braun S. 62 erwähnt. Sebastian Behnert (Lühr, E. 3. XVII, 81, XVIII, 165) war Regens der Bursa in Braunsberg (A. Kolberg, E. 3. III, 507) und Lehrer der *Syntaxis* und *Grammatika* gewesen, ehe er 1791

bergense nur 277 Aufnahmen verzeichnet sind, durchschnittlich also jährlich 25)¹⁾, so kommt schon in dieser stark abgesunkenen Schülerzahl der Niedergang der alten Lehrstätte offensichtlich zum Ausdruck²⁾. Klagen über geringe Leistungen und schlechte Disziplin in den neuorganisierten Schulen waren wahrscheinlich der Grund, weshalb Direktor Laschki, der bei seinen vorgerückten Jahren nur einmal die ihm unterstellten Schulen revidiert zu haben scheint, von seinem Amte entbunden wurde³⁾. Ihm folgte 1786 der erst 40jährige Ezeleutt Jacob Kafalski⁴⁾ als Direktor des Schulen-Instituts, der seinen Wohnsitz nach Alt-Schottland verlegte, in die Nähe des inzwischen Bischof von Kulm gewordenen Grafen Hohenzollern in Oliva.

Auf eine Verfügung des neuen Direktors⁵⁾ war es vermutlich zurückzuführen, daß fortan öffentliche Prüfungen über die Leistungen der Schule Rechenschaft geben sollten. Lehrer und Schüler sollten dadurch angeeifert werden; zugleich sollte der kritischen Öffentlichkeit ein Einblick in die fleißige Arbeit der Anstalt geboten werden. Diese Prüfungen (experimenta) fanden, soweit die Niederschrift des vorliegenden Heftes ergibt, in Braunsberg zweimal im Jahre statt, einmal um die Fastnachtzeit, zum zweitenmal im Sommer gelegentlich der Inspektionsreise des Direktors Kafalski⁶⁾.

als Praefectus gymnasii in Köhler angestellt wurde, wo er „neue, den Zeitbedürfnissen mehr angemessene Lehrgegenstände einführte.“ U. Poschmann, S. 907. Später lehrte er nach Braunsberg zurück, war von 1803–08 Prediger am akad. Gymnasium, ging dann als Propst nach Helligelnde, † 1814. — Die Personalnachrichten bei Braun S. 62 sind ungeordnet.

¹⁾ Lühr, M. H. W. XII, S. 1, ähnlich in Köhler. Lühr, Zeitschr. f. Gesch. der Erz. S. 102 f.

²⁾ Dittrichs Angabe, daß i. J. 1803 unter 198 Studierenden 7 Protestanten gewesen seien (Das erml. Volksschulwesen zu Ende des 18. Jahrhdt. E. 3. XVIII, 82 Anm. 3), dürfte sich nicht auf das Braunsberger Schullnstitut allein beziehen, dessen Frequenz geringer gewesen sein dürfte. Von 1808–10, allerdings unter den Nachwirkungen des unglücklichen Krieges, war die Schülerzahl sogar auf 55 abgesunken. Braun, S. 66.

³⁾ Braun, S. 62 ff. Der Bericht stammt aus der Amtszeit Laschkis, wohl kurz vor seinem Ausscheiden. Peter Laschki, am 31. 1. 1728 in Hellsberg geboren (s. Personalien bei Lühr, E. 3. XVI, 286 f.), bekleidete die Leitung des päpstlichen Alumnats, seit 1783 faktisch ost- und westpreussischen Priesterseminars (s. Brachvogel, Die das Steinhaus in Braunsberg zum Priesterseminar geworden. Unsere erml. Heimat 1927. Nr. 11) bet; man gab ihm aber als Assistenten den Domherrn Lowick bei, Dittrich bei Bender S. 117 f.

⁴⁾ Auch Kafalski. Seine Personalien bei Lühr, E. 3. XVIII, 158, XX, 761.

⁵⁾ Decretum novimus, ut publicum hocce specimen de nostro in literis profectu exhibeamus. Oratiunculae S. 3.

⁶⁾ 1787 und 89 Sonnabend vor Fastnachten, 1788 den 2. Sonnabend nach

Wie die Begrüßungsrede *viri sapientissimi* beweist, setzte sich der Kreis der Zuhörer bei diesen Prüfungen aus gebildeten Männern zusammen, die einer kurzen lateinischen Ansprache zu folgen imstande waren; außer dem Lehrerkollegium der Anstalt waren es vermutlich Geistliche, städtische oder staatliche Beamte, Offiziere, aber auch sonstige Bürger, die damals von der Jesuitenschule her über ein weitreichendes Maß lateinischer Kenntnisse verfügten.

Prüfungsgegenstände waren entsprechend dem beschränkten Unterrichtsplan lateinische Grammatik und Elemente der lateinischen Dichtkunst, Erdkunde, Geschichte und Arithmetik¹⁾. Einmal wird die Konstruktion der Verba und Nomina, das Maß der Silben als Examensaufgabe besonders hervorgehoben²⁾, ein andermal wird als rühmliche Leistung der Syntaxis, der obersten der drei unteren Klassen, nach noch nicht vier Monaten³⁾ erwähnt; die Schüler hatten die Hauptregeln der Grammatik zum Teil auswendig gelernt, verstünden der Altersstufe angepasste Dialoge aus dem Lateinischen in die Muttersprache zu übersetzen, hätten sich die Geschichte von Erschaffung der Welt bis zu den Königen des auserwählten Volkes eingeprägt, die Einteilung des Erdkreises nach einem Globus⁴⁾ kennen gelernt, könnten die Grenzen Europas zeigen, seine Teile aufzählen, die bedeutendsten Städte, Flüsse und Berge auf der Karte aufweisen, schließlich die Hauptregeln der Arithmetik anwenden.

Diese Prüfungen wurden mit einer Begrüßung (*Prolusio*) eingeleitet und mit einer Dankagung (*Gratiarum actio*) abgeschlossen. Schüler des *Syntaxis* trugen diese kurzen Reden vor, die in schwungvollem Latein abgefaßt und mit klassischen Beispielen oder Zitaten durchsetzt waren. Die *Prolusio* erinnerte etwa an die Wettkämpfe der Griechen und Römer und deren erzieherischen Wert⁵⁾, an Ehrgeiz und Ruhm-

Kastnachten, 1790 am Montag nach Jubilate (26. April). Die sommerlichen Hauptprüfungen waren in Anwesenheit des Direktors 1787 am 12. Juli, 1788 am 28. Juni, 1789 am 5. Mai, 1790 am 5. Juni. Im Jahre 1789 wurde kurz vor Weihnachten (20. Dezember) eine dritte Prüfung veranstaltet.

¹⁾ Vgl. dazu die kritische Antwort auf Frage 8 bei Braun, S. 64.

²⁾ 1789 S. 6. *Oratiunculae* S. 14.

³⁾ *Nondum quater luna orbitam suam percurrit*. Prüfung vom 20. 12. 1789. Damals begann das Schuljahr wie zur Zeit der Jesuiten Anfang September. Poschmann, a. a. O. S. 849. E. Washinski, Das kirchliche Bildungswesen in Ermeland, Westpreußen und Posen. Breslau 1928. II, 174.

⁴⁾ *Globo artificiali* . . . *Oratiunculae* S. 18. Nach dem Bericht bei Braun S. 64 war vorher nur eine Landkarte für den Erdkunde-Unterricht vorhanden.

⁵⁾ Juli 1787.

begierde, die nach dem römischen Dichterwort der Ansporn zu großen Taten seien¹⁾. Sie hat vor allem um glütige Nachsicht bei den folgenden unzureichenden Leistungen, an Fleiß und Streben habe es nicht gefehlt. Das Schlusswort brachte ebenfalls in klassischen Wendungen den überschwenglichen Dank für die bewiesene Teilnahme und den anspornenden Beifall der Zuhörer zum Ausdruck, insbesondere dem Direktor des Schulens-Instituts bei seiner Anwesenheit für sein Wohlwollen und seine Förderung²⁾, sowie dem Lehrerkollegium, hat um Entschuldigung für vorgekommene Fehler und versprach, in verdoppeltem Eifer die Lücken auszufüllen.

Im Dezember 1789 erörtert die Begrüßungsrede kurz die Frage, ob Privat- oder Schulunterricht für die Jugend vorzuziehen sei. Als klassischer Kronzeuge für den höheren Wert einer guten öffentlichen Schule wird der berühmte Rhetor Fabius Quintilianus angeführt, aber auch das eben benannte durchgearbeitete Pensum der letzten vier Monate der Braunschberger Syntaxis sei so überzeugend, daß wohl kaum ein Privatunterricht ebensolche Leistungen aufweisen könne³⁾. Offenbar wandte sich diese Verteidigung gegen die nicht verstummenden Stimmen der Kritik. Trotzdem zog es der benachbarte Gutsbesitzer Ignaz Kaspar von Hanmann in Rodelsbüßen vor, seinen 10jährigen Aeltesten durch einen Hofmeister unterrichten zu lassen⁴⁾. Wenn schon die geringe Lehrerzahl die Entfaltungsmöglichkeit der Braunschberger Anstalt stark hemmte, so kam noch erschwerend die Hochspannung jener Uebergangperiode hinzu, deren sichtbarer Exponent die französische Revolution war. Die Jesuiten hielten begreiflicherweise an ihrem früheren Schulideal fest, rückten das Lateinische, das mit viel mechanischem Auswendiglernen betrieben wurde, in den Mittelpunkt des Unterrichts,

¹⁾ April 1790.

²⁾ Tibi imprimis Supreme studiorum nostrorum Praeses, Illustris admodum Reverende Domine Director Instituti Literarii Regii per Borussiaem, qui non modo in illo loco, quo resides, indefesso semper labore ingenuam juventutem ad bonarum artium amorem et culturam excitas eique frequentissima Tua praesentia novos semper animos instillas, sed per universum late regnum singula gymnasia omnibus, quae ad promovendum in literis progressum idonea judicas, provides saluberrimisque monitis eadem visitando discentibus succuris. Juli 1787.

³⁾ s. oben S. 129.

⁴⁾ S. Buchholz, Beiträge zur Geschichte der erml. Familie v. Hanmann. S. 2. XXVI, 411. Dabei bestehen freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Gutsbesitzer und dem Lehrerkollegium des Schulens-Instituts, so folgen i. J. 1800 vier Herren dieser Anstalt einer Einladung zum Trauermahl nach Rodelsbüßen. Ebda S. 425.

suchten eben hauptsächlich Geistliche heranzubilden¹⁾. Neue pädagogische Strömungen rangen aber um die Herrschaft, verlangten eine stärkere Berücksichtigung der Muttersprache, der Realien, suchten dem Unterricht eine größere Lebensnähe, auch dem gebildeten Laien eine umfassende Bildung zu geben²⁾. Erst mit der Reorganisation der Anstalt i. J. 1811 gewannen die pädagogischen Forderungen jenes Zeitalters ihren befriedigenden Ausdruck.

Rektor des Braunsberger Schuleninstituts war von 1781—1794 Erzesuit Matthäus Schulz³⁾. Wenn ihm auch vorwiegend die Sorge um den Gottesdienst und die Verpflegung des Lehrerkollegiums oblag⁴⁾, so hat er doch auch natürlich die Verwaltung der Anstalt geführt, und auf ihm ruhte die Verantwortung für den ganzen Lehrbetrieb⁵⁾. Ihrem Leiter huldigten die Schüler in jedem Jahr anlässlich seines Namens-

¹⁾ „Ueberhaupt zweckt die ganze Lehre dahin ab, um etwas Latein der Jugend beizubringen und Geistliche zu bilden. Ein Mensch, der sich den weltlichen Ständen widmen will, kann bei dieser Lehrart wenig gewinnen.“ So heißt es in dem kritischen Bericht bei Braun S. 64. — Ebenso heißt es in dem Promemoria über die erml. Schulen des Königsberger Konsistorialrats Wald vom 18. 9. 1802, daß das Braunsberger Gymnasium „hauptsächlich katholische Geistliche bildet.“ L. Dittich, Das erml. Volksschulwesen . . . E. 3. XVIII, 78.

²⁾ Daß de Villeneuve schon seit 1785 als Lehrer der französischen Sprache an der Anstalt gewirkt haben soll (Braun S. 62), ist mir *anzunehmlich*; nach den dramatischen Ereignissen in Frankreich ließ sich allerdings die Pflege dieses Sprachunterrichts an höheren Schulen kaum mehr aufhalten.

³⁾ Laut Heilsberger Taufbuch ist Matthäus Schulz am 13. 9. 1734 (nicht am 22. 9. wie E. 3 XII, 188) als Sohn des Bürgers Matthäus Schulz und seiner Gattin Gertrud geboren. Taufpaten sind der Bürger Johann Hohmann und Frau Elisabeth Kremer. Die Eltern (Gertrud, Tochter des Bürgers Simon Schulz) sind in Heilsberg am 17. 8. 1728 getraut. Freundl. Mitteilung des H. Erzprieesters Thater-Heilsberg. Mit Schuljahrsbeginn September 1745 wurde der 11jährige Matthäus in die Infima des Braunsberger Gymnasiums aufgenommen (Lühr, Schüler des Braunsberger Gymnasiums, S. 150, wo er als 13jähriger eingeschrieben ist). 1751 tritt er in den Jesuitenorden, ist 1773 Regens des Döbzeianseminars, Professor der Scholastik und des kanonischen Rechts, 1779 Professor der Theologie (E. 3. XII, 189 ff) und seit Errichtung des Braunsberger Schuleninstituts sein Rektor. Das Todesjahr 1788 bei Braun S. 61 ist irrig. Nach dem Braunsberger Totenbuch stirbt er an einer Geschwulst am 7. Juli 1794 und wird am 9. in der Kirche des Instituts beigesetzt.

⁴⁾ Nach dem Bericht bei Braun S. 63.

⁵⁾ Deshalb richtet an ihn der Protektor Karl von Hohenzollern am 1. 10. 1789 ernste Vorstellungen, worin er über „Unordnungen“ Klage führt, die studierende Jugend genseite zu oft Rekreation, werde erst vor dem Examen zum Lernen angehalten, gewöhne sich also an den Müßiggang. Der Protektor spricht dem Rektor Schulz sein größtes Mißfallen aus, ermahnt ihn väterlich und kündigt nötigenfalls sein persönliches Erscheinen, Untersuchung und weitere Maßregeln an. Braun, S. 64f.

festes¹⁾. Je ein Schüler der drei unteren Klassen trat mit einem kurzen lateinischen Glückwunsch hervor, der in flüssigen Distichen abgefaßt und im Ausdruck an Vergil und Ovid angelehnt war. Die Verse sprechen von Verehrung, Liebe und Dankbarkeit für den verdienten, durch seine Rechtschaffenheit ausgezeichneten Mann und gipfeln in dem Wunsche, der Rektor möge noch lange glückliche Jahre erleben bis zum Alter des Nestor²⁾.

Auch der Präsekt der martianischen Schülerkongregation, die von Bischof Krastick i. J. 1780 wiederhergestellt war³⁾, erfreute sich an seinem Geburtstage solcher poetischen Aufmerksamkeiten. Er wurde von den Kongregantisten aus den älteren Schülern der Rhetorik-Klasse auf ein Jahr gewählt⁴⁾. Auch ihm brachte je ein Vertreter der drei sog. Grammatik-Klassen im elegischen Versmaß ihre kurze lateinische Gratulation dar, die auch wenig individuell gehalten ist. Den Präsekten d. J. 1787 Joachim Friedrich aus Hellsberg hat kürzlich Phöbus mit lockenden Augen angeschaut, und man hat an ihm eine Fähigkeit entdeckt, die vorher niemand kannte. Mit dem goldenen Morgenstern möchte der überschwengliche Glückwunsch des Infimista das Geburtstagskind vergleichen, vielleicht entwickele es sich später zu einer Sonne⁵⁾. Andreas Ahmus aus Frauenburg⁶⁾ sprechen drei Landsleute ihre Glückwünsche aus: sein Amt habe er nicht etwa einem glücklichen Zufall zu verdanken, weil seine Tugend ihn rühmlich bekannt gemacht habe, deshalb habe ihn die Kongregation einmütig gewählt und werde ihm willig folgen. Franz Herder aus Frauenburg, der als Schüler der Syntaxis im Juni 1788 noch die Prologus sprach, ist im übernächsten Schuljahr zur Rhetorika aufgerückt und wird von

¹⁾ Sein Namensfest war am 21. September, die Gratulationen am 20. (1787 und 1788) und 21. (1789).

²⁾ Oratiunculæ S. 5, 11, 16. 1787 und 88 spricht der Syntacticus 8 Verse, der Grammaticus 6, der Infimista 4. Als Probe dieser Glückwünsche sei der des Infimista 1787 mitgeteilt, der in gelungenem Wortspiel an die Klassenbezeichnung anknüpft:

Audisti multos hodie tibi summa precantes,
His jungit votis infima parva suum.
Infima parva licet, non fert tamen infima vota.
Nam infinitivi noveris esse modi.

³⁾ C. 3. XII, 161. Braun, S. 70 f.

⁴⁾ Una quia coetus Te vox elegit, et unum
Tecum sic animum subdita turba geret. Oratiunculæ S. 12.

⁵⁾ S. 8.

⁶⁾ Am 26. 10. 1788. S. 12. Er wird am 30. 9. 1791 als iuris cultor an der Albertina immatrikuliert. S. Erler, Matrifel der Unt. Röntgsberg 1912. II, 617.

seinen Gratulanten wegen seiner vorbildlichen Frömmigkeit, Marienverehrung, Demut und Keinheit gerühmt¹⁾.

Hinter allen diesen kurzen Gedichten und Reden steht der Ausdruck *dicti* und der Name des Sprechers. Danach sind die vortragenden Schüler nicht selbst die Verfasser der gewandten, aber schwülstigen Verse und Ansprachen, wozu sie auch bei ihrem jugendlichen Alter und ihrer kurzen Vorbildung schwerlich imstande gewesen wären. Die einheitliche Ausdrucksweise in den Reden wie Gedichten sowie die gleiche Schrift im Heste²⁾ lassen vielmehr auf einen gemeinsamen Verfasser schließen, auf den der Name *Kothki* auf der Rückseite des Heftumschlages hinweist.

Michael Kottki ist nach dem Layscher Taufbuch am 12. Sept.³⁾ 1745 als Sohn des Bauers Peter und seiner Ehefrau Margareta in Lays geboren⁴⁾. Am 18. Juni 1761, gegen Schluß also des Schuljahres, wurde der fast 16jährige in die Infirma des Braunsberger Gymnasiums aufgenommen⁵⁾. Schon am 11. August 1765, vermutlich als Schüler der Rhetorika, trat er dem Jesuitenorden bei und legte nach den zwei üblichen Novizienjahren am 11. August 1767 die Gelübde ab⁶⁾. 1766 wurde er als Scholastikus zum Ignatiuskolleg nach Wilna geschickt, studierte 1769/70 in Nowogrodek Philosophie und erschien am 21. Februar 1770 in Kößel, um dort Grammatik und Mathematik zu unterrichten. Am 12. August 1771 reiste Kothki ans Braunsberger Kolleg und lehrte dort Poesie. 1773 begann er seine theologischen Studien, war zugleich als Assistent des Regens am päpstlichen Alumnat beschäftigt⁷⁾, erscheint 1775/6 als Professor der Rhetorik

¹⁾ Am 22. 11. 1789. S. 17.

²⁾ Nur der etwas abweichende Schriftduktus S. 13 (Februar 1789) läßt einen andern Schreiber vermuten.

³⁾ E. 3. XII, 182 nennt den 11. 9. Ich folge hier in der Namensschreibung den Kirchenbüchern.

⁴⁾ Paten waren der Schulze Peter Klafft und die Bauersfrau Gertrud Schraad aus Lays. Die Eltern sind am 16. 2. 1727 in Lays getraut: Peter Koth (I) aus Klingenberg und Margareta, Tochter des Ertmann Stoll aus Lays. Vier Trauzengen sind benannt: Johann Schulz und Johann Hennig aus Klingenberg, Johann Karbohm aus Borenitt und Jakob Stoll aus Lays. Margareta Stoll ist am 6. 6. 1708 als Tochter des Ertmann und der Margareta Stoll geboren. Paten sind Johann Karbaum von Woyntt und Katharina, verwitwete Schwarz aus Mehlsack. Freundl. Mitteilung des H. Pfarrers Lingnau-Lays.

⁵⁾ Lühr, a. a. O. S. 182, hier als 15jährig eingeschrieben.

⁶⁾ E. 3. XII, 182 f.

⁷⁾ Nach Lühr, E. 3. XX, 765, der den amtlichen Katalog der kaiserlichen Jesuitenprovinz von 1773/4 benutzt hat (ebda S. 365), nach Dittich E. 3. XII, 189 hat dieses Amt P. Valentin Neumann inne.

und Boeske, 1778–80 als Professor der Philosophie und Lehrer der Infima¹⁾. Nach Umwandlung des Jesuitencollegs in das Schulinstitut wirkt Rothki als Professor der Theologie und Präses der Bursa²⁾. Direktor Kofalski beauftragt ihn i. J. 1784 mit dem Verkauf der in der stillgelegten Jesuitendruckerei lagernden Bücherbestände, und Bischof Karl von Hohenzollern ermächtigt ihn i. J. 1789 zum Verkauf der Druckerei³⁾. Als vielseitig erprobter, mit den örtlichen Verhältnissen wohl vertrauter Pädagoge stieg Rothki nach dem Tode des Rektors Schulz zu dessen Nachfolger am Braunsberger Schulinstitut auf⁴⁾, starb aber bereits 50-jährig am 4. Jan. 1796 an „hitzigem Fieber“ und wurde am 7. Januar ebenfalls in der Gruft der alten Jesuitenkirche beigesetzt⁵⁾.

Daß das Schulheft in Rothkis Besitz war, beweist die Namens- eintragung; daß er nach seiner ganzen Persönlichkeit der Schreiber und Verfasser der lateinischen Reden und Gedichte sein kann, läßt seine enge Verbindung mit der Schule und Jugend, seine spätere Berufung zum Rektor mit größter Wahrscheinlichkeit vermuten.

Noch seien zum Schluß die Namen der vortragenden Schüler wiedergegeben, die dankenswerterweise jeweils nebst Heimatort mitgeteilt sind. Natürlich werden zum öffentlichen Auftreten stets die besseren Schüler, wenn möglich aus bekannten Familien herausgestellt worden sein. Ich lasse die Namen in zeitlicher Anordnung folgen, sowie deren spätere Lebensschicksale, soweit sie erreichbar sind. Die Redner der Begrüßungs- und Schlußansprachen bei den Prüfungen gehören sämtlich der Syntaxis an, bei den Gratulationsgedichten ist jeweils der erste Schüler Mitglied der Syntaxis, der zweite der Grammatika, der dritte der Infima. 1787 17. 2. Ignatius Chales aus Heilsberg⁶⁾. Joseph Jastrzemski aus Heilsberg.

¹⁾ E. Z. XII, 190 f.

²⁾ Dittrich bei Bender, a. a. D. S. 85. Ueber die Bursa pauperum s. Braun, S. 35, 72, Hptler a. a. D. S. 165 f, Gruchot, S. 25, Buchholz, *Παρηγορητικόν* im Erml. Pastoralblatt 1914, S. 89 ff.

³⁾ H. Gruchot, Zur Geschichte der Braunsberger Buchdruckerei. Jahresbericht des Gymnasiums Braunsberg. D. 1890 S. 21 ff.

⁴⁾ Beim Verkauf der alten Druckerei an den Hofbuchdrucker Kanter aus Königsberg kam es über die Restbestände der Verlagsbücher zu einem Rechtsstreit, in dem der Käufer im August 1795 gegen Rektor Rothki bei der Regierung Klage führte. Gruchot, a. a. D. S. 27 f.

⁵⁾ Totenbuch der kath. Pfarrgemeinde Braunsberg.

⁶⁾ * 11. 8. 1772 als Sohn des Johann Ferdinand Chales de Beaulieu und der Monika Schulz in Heilsberg, ist 1799 Kaufmann in seiner Vaterstadt. B. Anshuth und F. Chales de Beaulieu, Die Familie Chales de Beaulieu. E. Z. XVIII, 838. S. Matern, Ausländer im Ermland. Warmia 1924. Juni.

12. 7. Georg Hinz aus Heilsberg¹⁾. Thomas Kardell aus Frauenburg²⁾.
20. 9. Karl Chales aus Braunsberg³⁾. Martin Zander aus Braunsberg. Adam Bredschneider aus Braunsberg⁴⁾.
- 1787 ohne Tag. Franz Spalter aus Heilsberg. Anton Neudenberger aus Braunsberg. Anton Kessel aus Braunsberg.
- 1788 15. 2. Joseph Herder aus Konradswalde (Kammeramt Tolke-
mit). Andreas Prothmann aus Wormditt.
28. 6. Franz Herder aus Frauenburg⁵⁾. Peter Knorr aus Migehehen⁶⁾.
20. 9. Franz Bergmann aus Mehlsack⁷⁾. Joseph Krankl aus Braunsberg. Theodor von Gudowicz⁸⁾.
26. 10. Kasimir Schmidt aus Frauenburg. Joseph Neumann aus Frauenburg. Valentin Berent aus Frauenburg⁹⁾.

¹⁾ Georg Albert Hinz * 23. 4. 1770, trat 1791 in das päpstliche Alumnat, wurde 1793 geweiht, wirkte als Kaplan in Roggenhausen und Vikar in Heilsberg, wurde 1813 Pfarrer in Plausen. † 16. 11. 1819. Erml. Presbyterologie (Manuskript).

²⁾ Thomas Kardel (Karl, Karel) * 1772, seit 1793 Alumnus, wurde Kaplan in Mehlsack, 1809 Pfarrer in Frauendorf, 1828 Benefiziat in Mehlsack. † 20. 8. 1824. Erml. Presb.

³⁾ Karl, Sohn des Kaufmanns Chales de Beaulieu und seiner Gattin Elisabeth Heinrichsohn, * 3. 12. 1773, ist 1808 Ratsverwandter und Kaufmann zu Braunsberg, wird 1809 einstimmig zum unbefoldeten Rathsherrn gewählt, † 1855. Anhuth, a. a. O. S. 839. V. Poschmann, Die Einführung der Steinschen Städteordnung in Braunsberg. E. 3. XXVI, 24, 34, 50 ff.

⁴⁾ Die Familie Bredschneider war um 1760 in zwei Zweigen in der Alt- und Neustadt Braunsberg vertreten. Dombrowski. Ein Schiff der Neustadt Braunsberg. E. 3. IX, 253 ff. Buchholz, Braunsberg im Wandel der Jahrhunderte. Braunsberg 1934. S. 173, 181.

⁵⁾ S. oben S. 132 f.

⁶⁾ An der Königsberger Albertina am 19. 3. 1796 immatrikuliert. Erler, a. a. O. II, S. 634. Der Zusatz ictus bei ihm und anderen Kommilitonen bezieht sich offenbar auf militärische Einberufung, so bei Plasski S. 633: ictus, matricula in custodia rectoris, a re militari nondum missus factus.

⁷⁾ Vielleicht ein Sohn des oben genannten Tauspaten.

⁸⁾ Joseph von Gudowicz aus Littauen, Schüler von Kessel seit 1756 (E. 3. XVII, 29 XVIII, 156), Student des Braunsberger päpstl. Alumnats seit 1763 (Lühr, Die Matrifel des päpstl. Seminars zu Braunsberg. 1925 S. 162), später Pfarrer von Stuhm bis 1802, mag ein Onkel dieses Schülers gewesen sein.

⁹⁾ Die drei Frauenburger gratulieren dem Präfecten Afimus, ihrem Landsmann (s. oben S. 132). Unter den mit ihrer Heimat bekannten 37 Schülern sind nicht weniger als 6 Frauenburger, vermutlich theilweise Stipendiaten des Frauenburger Alrus, der den geistlichen Nachwuchs sicher stellen wollte, 2 von diesen 6 sind später als Geistliche nachzuweisen.

- 1789 21. 2. Joseph Braun aus Mehlsack. Michael Schubert aus Mehlsack¹⁾.
 5. 6. Andreas Brunwald aus Dittersdorf (Kammeramt Frauenburg). Jakob Petrifowski aus Allenstein.
 21. 9. Matthias Korallt aus Wartenburg. Laurentius Ruhnigk aus Deppen (Kammeramt Guttstadt). Franz Stöck aus Wartenburg.
 22. 9. Martin Pöschmann aus Comainen (Kammeramt Mehlsack²⁾). Andreas Orgasz aus Guttstadt³⁾. Franz Stöck aus Neukirch (Kammeramt Tolkemitt).
 20. 12. Joseph Kolberg aus Tolkemitt. Valentin Herrmann aus Sternberg (Kammeramt Heilsberg).
 1790 26. 4. Jakob Dresch aus Braunsberg. Nikolaus Ruth aus Braunsberg⁴⁾.
 5. 6. Joseph Buchholz aus Kleisditten (Kammeramt Heilsberg)⁵⁾. Andreas Presschoff aus Tolkemitt.
 Die folgenden Namen sind aus der Inhaltsübersicht, wo ihre Heimat fehlt, wiedergegeben, der entsprechende Text des Hefes fehlt (s. oben S. 125).
 Jakob Wenczkowski. Andreas Kroszewski⁶⁾. Anton Gerigk
 1791 31. 1. Dominikus Zabermann. Vinzenz Gerigk.
 Caspar Schulz. Thomas Kucharzewski.
 Franz Stöck⁷⁾. Johann Zimmermann. Martin Karpinski.
 1792 ? Jakob Fox. Andreas Graw⁸⁾.
 Johann Holz. Laurentius Sculc (Schulz).

¹⁾ * 1771, ordiniert 1798, Kaplan in Freudenberg, 1814 Pfarrer in Neukirch, † 29. 5. 1838. Presb.

²⁾ * 11. 1. 1777 als ältester Sohn des Schulzen Anton P. und seiner Gattin Vertrud Tolkendorf, † nach 1804 als Hauslehrer in Kurland. A. Pöschmann, 400 Jahre auf derselben Scholle. Inf. erml. Heimat. 1930. S. 52. 1931. S. 16. Auch Sonderdruck. Braunsberg 1931. S. 15 u. 32. Sein Königsberger Unterverständnisstudium, von dem Pöschmann S. 15 spricht, ist aus der Matrikel bei Erler a. a. O. nicht zu erweitern.

³⁾ * 1776, 1798 Alumnus des Priesterseminars, 1801 geweiht, Kaplan in Schneberg, Vikar in Köchel, 1814 Pfarrer von Neufokendorf, 1821 von Wartenburg, † 1830. Presb.

⁴⁾ * um 1774, Alumnus des Priesterseminars 1798, 1803 Kaplan in Neufokendorf und Elbing, † 9. 11. 1813. Presb.

⁵⁾ Am 3. 9. 1796 als Rechtsstudent an der Albertina immatrikuliert. Erler, a. a. O. II, 636.

⁶⁾ Bei Erler ist S. 638 (25. 3. 1797) ein Anton Kroszewski aus Wustack als Jurist inskribiert.

⁷⁾ 1789 in der Infima, jetzt 1791 in der Synopsis.

⁸⁾ * 1776 in Frauenburg, 1801 geweiht, 1817 Kommendarius und 1821 Erzpriester von Seeburg, † 3. 4. 1854. Presb.

Soweit sich aus dieser Teilliste¹⁾ ein Schluß ziehen läßt, bewegt sich das Alter der damaligen Syntaxisten von 12–17 Jahren²⁾. Planmäßig sollten wie in der früheren Jesuitenschule die drei Grammatikklassen in drei Jahreskursen absolviert werden³⁾. Von den beiden oberen 10g. Humanitätsklassen nahm die Poesis weiter ein Jahr, die Rhetorik zwei in Anspruch⁴⁾. Nur wenige dieser 50 begabteren Schüler, von denen man es doch am ersten erwarten mußte, lassen sich später in einem akademischen Berufe nachweisen. Sechs wirkten nach ihrer theologischen Ausbildung im Braunsberger Alumnat im geistlichen Amt, drei sind an der Albertina immatrikuliert⁵⁾. Wenn die bessere Schulbildung auch den andern Schülern in ihrem späteren bürgerlichen oder bäuerlichen Leben, zumal in Ehrenämtern, zugute gekommen sein mag⁶⁾, so scheint doch die vornehmste Aufgabe des Schuleninstituts, die Vorbereitung auf das akademische Studium, nur in bescheidenem Umfange erfüllt worden zu sein.

Der Einblick, den wir mit Hilfe des Braunsberger Schulhefts in das innere Leben des Schuleninstituts gewonnen haben, zeigt, daß die neu organisierte Anstalt im wesentlichen eine Fortführung der früheren Jesuitenschule war, jedoch trotz aller Anstrengungen den Niedergang nicht aufzuhalten vermochte.

¹⁾ Wenn das oben (S. 127) erwähnte Schülerverzeichnis vollständig wäre, wären von den 277 Aufgenommenen in unserm Schulheft 50, also 18 Proz. aufgeführt; von diesen sehen wir aber nur wenige weitere Daten zur Verfügung.

²⁾ Martin Pöschmann, der schon mit 12 $\frac{1}{2}$ Jahren zur Syntaxis aufsteigt, muß besonders begabt sein, geseht vielleicht auch eine gewisse Bevorzugung als Neffe des Braunsberger Justizbürgermessers Martin Pöschmann (f. A. Pöschmann, Die Verwaltung der Stadt Braunsberg. E. 3. XXV, 632 ff, 648 ff, 667. Derselbe, Unf. Erml. Heimat 1930 S. 52). Er scheiterte allerdings in jungen Jahren.

³⁾ Bei Franz Herder und Stod ist dieser Jahresaufstieg feststellbar.

⁴⁾ Die Kongregationspräfecten Ahmus und Herder werden ausdrücklich als Rhetor primi anni bezeichnet. Oratiunculae S. 12 u. 17. Vgl. Pöschmann, E. 3. XXIV, 848.

⁵⁾ Nach den genaueren Unterlagen bei Hinz war dieser 1787 in der Syntaxis, scheint in drei weiteren Jahren die Humanitätsklassen durchgemacht zu haben, trat 1791 zum Studium der Philosophie und Theologie in das päpstl. Alumnat und wurde schon nach zwei anschließenden Studienjahren 23jährig 1793 zum Priester geweiht. Bei Braun und Graw liegt zwischen der Syntaxis und der Ordination eine Zeitspanne von 9 Jahren, bei Orgas zwischen der Grammatika und der Weihe sogar von 12 Jahren. Der Rhetoriker Ahmus (1788) hat sicher auch Philosophie in Braunsberg studiert, ehe er nach 3 Jahren an der Albertina inskribiert wird, wenn bei Knorr und Buchholz sogar 7 bzw. 6 Jahre zwischen ihrer Syntaxiszeit und der Königsberger Immatrikulation verstreichen, so mag das darauf zurückzuführen sein, daß sie zunächst noch in Braunsberg das theologische Studium begonnen haben mögen.

⁶⁾ Wie z. B. bei Karl Ehales, der in Braunsberg Rats Herr wird.

Kleine Beiträge.

Der Allensteiner Jakob Marschall.

(1819—1893).

Während man das Leben derjenigen Geistlichen, die in ihrer Heimatdiözese wirkten, verhältnismäßig leicht verfolgen kann, es umständlicher, die Priester und ihren Lebensgang zu ermitteln, die aus irgend einem Grunde in fremden Diözesen tätig waren. Besonders schwierig sind jedoch Lebensschicksal und Tätigkeit der Ordensgeistlichen zu erhalten, vor allem dann, wenn sie nach außen hin nicht sehr in Erscheinung traten.

Dann ist man oft auf Zufallsfunde angewiesen, oder man muß mühselig aus den verschiedensten und entlegenen Quellen umfangreiche Materialien sammeln, um die in Frage kommenden Personen zu finden. Und doch ist ihre Erfassung sowohl für die allgemeine Diözesengeschichte, als auch für die Geschichte des einzelnen Kirchsprengels, und darüber hinaus für die Presbyterologie von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Das Schicksal des Ermländers Jakob Marschall dürfte vielen unbekannt sein und ist aus den ermländischen Quellen allein nicht feststellbar.

Als ältester Sohn des Radmachermeisters (rotarius) und Bürgers Valentin Moschall († 1855) und seiner Ehefrau Anna, geb. Kornalewskt, Tochter des Allensteiner Radmachers Paul K., wurde Jakob Marschall (Moschall) in Allenstein am 5. Juli 1819 geboren und am gleichen Tage in der St. Jakobikirche getauft. Nach der Taufmatrikel ist der Familienname Moschal. In Amerika erscheint dann später Jakob unter den Namen Moschall, Moshall, Marschal und Marschall. In Schlessen begegnet er schließlich nur unter der letzten Namensform Marschall.

1838 trat Jakob in Warschau in den Dominikanerorden ein und erhielt den Ordensnamen Regidius. Nach Vollendung der Studien erhielt er in Rom im Oktober 1842 die Priesterweihe. Bereits 1846 ließ er sich ad tempus säkularisieren und wurde Erzieher in einem adligen Hause bei Lauterbach im Bistum Eulm. 1848 erfolgte seine Aufnahme in diese Diözese. 1848–49 war er daraufhin Eulmer Dominikaner. Jedoch entschloß er sich bald wieder in den Orden zurückzukehren und ging als Missionar nach Nordamerika, wo er von 1849–57 wirkte. Er sprach geläufig deutsch, englisch, französisch und polnisch. 1854 wird er als Missionar in Manayunk, später in Maine (Wisconsin) und Clarksville erwähnt. Infolge eines Mordversuchs auf ihn verlegte er seine Tätigkeit in die Diözese Philadelphia. Dann wirkte er 1856 im amerikanischen Bistum London (Ontario), in Chicago und schließlich in Eastport. 1857 zog es ihn nach Deutschland zurück. Am 18. April 1857 ließ er sich als Celebrant für die Breslauer Diözese ausstellen und fungierte darauf als Kaplan in Groß Wartenberg in Schlessen. Doch noch im gleichen Jahr ging der unruhige Geist wieder nach Amerika und wirkte dort als Mitglied der amerikanischen Dominikanerprovinz von 1857–78. 1867–69 war er an St. Boniface in Chicago tätig. 1878 war er in Rom, und 1879 begab er sich nach Groß Strehlitz O/S., wo gerade infolge des Kulturkampfes ein heftiger Kampf zwischen einem „Staatspfarrer“ und der bischofsreuen röm.-kath. Gemeinde tobte. Marschall ließ sich in den Bann der „kulturkämpferischen“ Staatsideen ziehen und vom Staat als Pfarrer von Heinzendorf, Kr. Wohlau, das durch den Tod von Pfarrer August Zender (1805 bis 1878) verwastet war und das zum Archipresbyterat Trachenberg, Kr. Mittisch (Schlessen) gehört, einsetzen. Ohne Missio canonica des Bischofs wurde er am 23. April 1879 in sein Amt eingeführt. Die bischofsstreu kath. Heinzendorfer Gemeinde widersetzte sich stark dem „Staatspfarrer“ und änderte ihre Haltung durch keine Drohungen und Gewaltmaßnahmen der Behörden. Durch Latengottesdienste hielt sich die Gemeinde ihrerseits verbunden und lehnte in jeder Hinsicht und beständig den nicht vom Bischof investierten „Staatspfarrer“ ab. Die schlesische kath. Presse unterstützte das Verhalten der Heinzendorfer. Schließlich gab Marschall den Kampf, der ihn sehr zermürbt hatte, auf. Bereits 1880 verzog er wegen Bauälligkeit des Pfarrhauses von Heinzendorf in das benachbarte Städtchen Stroppen, das – in der Reformation protestantisch geworden – damals kein kath. Gotteshaus und so gut wie keine katholischen Einwohner hatte. Am 1. Okt. 1885 ließ sich Jakob Marschall pensionieren. Nach Seelsorgsaushilfe

durch Pfarrer des Sprengels und Administration erhielt Heinzendorf 1889 in Pfarrer Josef Rothe (1855–1922) einen von Bischof und Staat gemeinsam bestätigten Seelsorger.

Um 1892 söhnte sich Marshall mit der Kirche aus und verbrachte seinen Lebensabend als Kommorant an der St. Nikolaikirche in Breslau. Am 4. September 1893 beschloß er in Breslau sein unruhvolles Leben und wurde am 7. Sept. 1893 auf dem Breslauer Nikolafriedhof beerdigt.

Quellen und Literatur: Kath. Tauf- und Trauungsmatr. Allenstein (St. Jakob). – Kath. Begr.-matr. Breslau (St. Nikolaus). – (J. N. Thtel in:) handshr. Pfarrchronik Heinzendorf. – Kultur-Kampfsakten im kath. Pfarrarchiv Heinzendorf. – Mitteilungen von Dr. P. Dom. Planzer, O. Praed. aus dem Archivio Generalizio Dei Domenicani in Rom (erw., daß in Rom keine Säkularisationsnotiz von M. vorh. sei, und daß M. noch im Ordensschematismus von 1937 unterm 4. Sept. als Sterbetag als verstorb. Mitgl. d. amerikanischen Provinz genannt ist; zit. das mir nicht zugänglich gewes. Werk B. S. O'Daniel, O. P., The Father, of the Church in Tennessee . . . Richard Pius Miles, O. P. (New York 1926), in dem erwähnt wird, daß M. „in the Prussian Poland“ geboren sei, in den Dominikanerorden eintrat und nach der Unterdrückung des Ordens in Deutschland (!) nach Rom kam). – Arch.-Dir. Dr. R. Engelbert, Breslau, nach den Breslauer Ordinariatsakten. – E. A. Ketter, Schematismus der kath. dtsh. Geistlichkeit in den Staaten Nord-Amerikas . . . (1869) 154 f. 216. – Schles. Kirchenbl. 1879 S. 236, 1880, S. 469. – Schles. Pastoralbl. 14 (1893) 149 (hier irrtümlich als Todestag den 3. Sept. angegeben). – H. Hoffmann, In memoriam (1935) 116.

R. Samulski.

Beiträge zur Hausforschung im Dt. Ordensland Preußen im 14. Jahrhundert.¹⁾

1. Das niedersächssische Bauernhaus.

Die Bauern im niederdeutsch sprechenden Raume des Deutschordenslandes Preußen²⁾ und im Großen Marienburger Werder wohnten zur Zeit der Bestedlung des Landes im niedersächssischen Zweiflüßlingshaus mit der Durchgangsbfele, wie die Hausforschung³⁾ festgestellt hat.

Die älteste uns bekannte und von Bernhard Schmid gefundene Abbildung „Anton Möllers Kupferstich einer Bauernfirmeß von 1587

¹⁾ Vgl. E. S. XXVII S. 127 u. 141. Beiträge zur Dorotheenforschung.

²⁾ Nach Riemann bis zum Kreise Heiligenbell einschließl.

³⁾ E. Riemann: Ostpreußisches Volkstum an der ermländischen Nordostgrenze. Abg. 1937. E. Riemann: Das ostpreußische Bauernhaus. In: Ostpreußen 1938. Dann Otto Kloeppel, W. Pefler, H. Harmjanz, Bernhard Schmid u. a.

vor der Marienburg¹⁾ zeigt Fachwerkbauten mit Strohdach und Halbwaln. Das Bild ist für unsere Zwecke wenig ergiebig. Um 1600 baut man im Gr. Werder bereits besondere Scheunen und hat darum Durchfahrtsdielen und Hintertor aufgegeben. Ebenso setzt sich der abseits stehende Stall durch, und alle Häuser tragen Satteldach²⁾. Auf der alten Gr. Montauer Flurkarte von 1786 steht auf der linken Straßenseite nurmehr ein einziges Langhaus (mit dem Stiebel zur Straße) eingezeichnet. Es ist dies nach der Ueberlieferung ein späteres Haus auf dem Grundstück der Eltern Dorotheas. Es soll ein Fachwerkbau von etwa 7 × 10 m mit hohem Dach gewesen sein. Gleich daran angebaut und nur durch eine Brandmauer getrennt sei die Holzscheune mit Strohdach und in deren Südecke der Brunnen gelegen gewesen.

Die moderne Hausforschung ist zu der Erkenntnis gelangt, daß die Formen des Hausbaus — wie Dachgefüge, Wandbildung, Werkstoff, Raumgliederung usw. — einzeln wandern und sich verschieden vergesellschaften³⁾. Wir können uns darum das preußische Bauernhaus von 1350 nur in großen Zügen vorstellen, vermögen aber aus den Dorotheenwitten einige genauere Einzelheiten zu dem Bilde beizutragen.

Das Haus bildet im Grundriß ein langgezogenes Rechteck mit breitem Mittelschiff, der Diele, und zwei schmalen Seitenschiffen, den Rübungen oder Abseiten, diese nur so tief, daß Pferde oder Rüge darin Platz haben. Die Längsdielen wird an beiden Seiten von zwei Reihen starker Eichenständer, ungefähr alle drei Meter einen, begleitet, die zur Höhe eines vollbeladenen Erntewagens, also bis vier Meter, emporsteigen. Oben sind sie durch zwei gewaltige Rahmenbalken verbunden, über denen die mächtigen Bindebalken liegen, die wieder die Dachsparren tragen. Die Rübungen sind mit kleinen Anfaßsparren überdeckt. Darüber liegt die riesige Dachhaut aus Schilf. Das Dach neigt sich tief nach unten. Beide Stiebel zeigen Vollwaln.

Die Außenwände sind Fachwerk, Rutengeflecht, das mit Lehm verputzt ist (Ziesemer: Mbg. Konventbuch. Dzg. 1913: kleiben = mit Lehm verstreichen 8,36 usw.).

Das mächtige eichene Großtor im Stiebel steht nach der Straße. Es hat zwei schwere Flügel, deren einer wieder quergeteilt ist. Im anderen Stiebel entspricht ihm ein kleineres Tor, nur so hoch, daß ein leerer Erntewagen hindurch kann.

¹⁾ Jaro Springer: 20 Federzeichnungen altdt. Meister. Bl. 1909. XVIII.

²⁾ D. Kneppel in Weichsel-Nogatdelta von Bertram usw. Danzig 1924.

³⁾ Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 1933. Darin Ernst Schlee: Forsch. und Lt. Bericht S. 380 ff.

Eintretend findet man sich in der mächtig erhaltenen Diele, einem hohen und weiten Raum, der 12×40 Meter groß sein kann. Der Boden ist festgeschlagener Stampflehm. In den Abseiten steht rechts und links das Vieh mit dem Kopf nach innen. In der Diele sind Wagen und Geräte, wird gearbeitet und gedroschen, werden aber auch die Feste gefeiert und die Toten aufgebahrt. Oben über der Decke liegen Getreide, Heu und Wintervorräte. Im hinteren Teil sind links und rechts die Kammern (commoda) und Speisekammern untergebracht. Daß es damals tatsächlich mehrere Vorratsräume gab, erhellt aus dem Processus (St. Bibl. Kbg. Nr. 124 f. 194: claves ad commoda, in quibus alimenta servabantur).

Eine gute Vorstellung von den damaligen Speisen vermittelt uns Ziesemers Gr. Nemerbuch (Index), in dem Fleischsorten, Fische, Käse, Gewürze, Bier u. v. a. aufgezählt werden.

Von der Kammer Dorotheas erfahren wir, daß sie eine Tür hatte¹⁾, daß sie so geräumig war, daß Schwestern und Mägde darin schliefen, daß die Betten ein Brett hatten, gegen das sich Dorothea betend lehnte, daß in den Wänden Nägel und Löcher waren, daß das ganze Zimmer so groß war, daß sie sich darin lang hinwerfen und mit kreuzweis ausgespannten Armen stehen konnte. Alles in allem ergibt das eine Innenfläche, die sich in einem nur 2×3 Meter großen „Raum“ zwischen zwei Ständern nicht unterbringen läßt. Von besonderem Interesse ist es aber zu hören, daß die Mädchenkammer bereits Fenster hatte²⁾.

Der Herd hatte ursprünglich in der Mitte der Diele gestanden, von wo aus die Hausfrau alles übersehen konnte. Im Durchgangshaus konnte aber das beständig brennende Feuer nicht mehr in der Mittelachse bleiben, weil ja die Wagen durchfahren. Er mußte also beiseite gerückt werden, durfte aber auch wegen der Brandgefahr nicht unmittelbar die Ständer berühren. Es sollte auch kein Funkenzug durchwehen, wenn beide Tore offenstanden. In der bloß etwa zwei Meter hohen Abseite läßt sich ein offenes Feuer schlecht denken. So können wir uns wohl den Herd an der Dielelängswand, allseitig geschützt durch eine Luermuer³⁾, vorstellen. Der Rauch zog frei durch den Raum und durch das Dach, die Uhlenslöcher und das Stroh ab.

¹⁾ Nach Ziesemer Gr. Nemerbuch verraten Worte wie slosveyle, slosnayle, daß es bereits eiserne Schlösser gab.

²⁾ Ord. Sol. 276. St. Urk. Kbg. fol. 62r: Noctis tempore . . . a purericia sua . . . apperrens fenestras celum . . . spexit et prope eas se collocavit.

³⁾ Mbg. Konventbuch 162, 22. 175.30. 241,22.

Er erfüllte das Innere des Hauses mit einem leichten Schleier. Das offene Herdfeuer brannte auf einem niedrigen Steinpflaster. Ueber ihm war ein eisernes Gestell, die brandrutte, brandrute (Gr. Nemerbuch), auf die das Brennholz geworfen wurde. Oben hing an einem Querholz das Kesselholz oder Lendehol (Gr. Nemerbuch) herunter, ein gezahntes kunstvolles Metallband, an dem der Kessel befestigt war. Dessen gab es noch nicht.

Wilhelm Pefler nennt das niedersächsische Bauernhaus das Bild der Einheit und Kraft, von praktischem Sinn und Abgeschlossenheit, das schönste und ehrwürdigste Bauernhaus ganz Europas, das durch Ausstattung und Lichtwirkung einen unvergeßlichen Eindruck mache. Wenn die Hintertür geschlossen sei, so sähe man von dem Großtor aus fürs erste nur eine allgemeine Dämmerung¹⁾. Langsam lösen sich aus ihr die schweren Ständer, dunkle Tierhäupter und im Hintergrund eine ungewisse Helligkeit. Scharren und Schnauben, Kettenraseln oder befriedigtes Rauern der Tiere werden hörbar. Allmählich unterscheidet man die dunkle Diele mit den schweren Balken, dem festen Ständerwerk, die Hille mit dem Fatter, Krippen und Kaufe.

Die Diele ist der vielseitigste Raum der Hauskultur²⁾. Hier wächst das Kind heran und mit dem Gestade, den Tieren, den Schwalben hinter der Tür und dem Storch auf dem Dache, so enge zusammen, wie sonst nie³⁾.

An der Straße läßt sich in Längsrichtung ein sogen. Speicher vermuten. Im Processus, a 122 tert. dat. wird ein Bauer mit einem Wagen voll Korn bei Dirschau von einem Gewitter überrascht. Der Blitz entzündet horria prope eum. Das dürften Speicherbauten sein.

Vielleicht gab es noch im Hintergrund des Hofes einen Schafstall mit abgewalntem Giebeleingang, tief herabhängendem Dach und vertieftem Boden, möglicherweise noch einen Backofen und einen Brunnen (horne, Process, f 46) mit Winkelstangen und Hauptständer, den Brunnenschacht mit Holz eingefast. An das Haus dürfte sich der cruthgarten (Gr. Nemerbuch) angelehnt haben⁴⁾.

¹⁾ U. Wolf: Schleswig Holstein: in Haus und Hof dt. Bauern. Bl. 1940. S. 78.

²⁾ B. Scher: Der germ. Einfluß auf den Hausbau Osteuropas. In: Haus und Hof im nordischen Raum II. 1937. Leipzig.

³⁾ Als Nachteil muß die Stieluft genannt werden, die entstand, wenn im Winter alle Oeffnungen verschlossen waren und alle Dünste sich mit dem Rauch zusammenballten.

⁴⁾ Vgl. H. Marzell: Der Bauerngarten. In: Handbuch f. dt. Volkskunde von W. Pefler III. Potsdam, o. J. S. 198-206.

Das niederdeutsche Bürgerhaus.

Das niederdeutsche Bürgerhaus können wir uns heute dank der Untersuchungen Otto Kloeppels¹⁾ vorstellen. Er bespricht den dreigeschossigen Fachwerkbau, das Schumannsche Haus in Elbing, Ecke Hl. Geist- und Hommelstraße. Das Kennzeichnende sind: enge vertikale Bekleidung des Ständerwerks und weitere horizontale Abstände, oben ein Satteldach, unten ein Keller, mit flachbogensförmiger Tonne überwölbt, ein breites, zweiflügliges Eingangstor. Die etwa sieben Meter schmalen Häuser hatten beiderseits einen gegen 1,50–1,70 Meter schmalen Bauwisch, eine Trauagasse, in die das Regenwasser von den Dächern abließ, die vorn und hinten durch Tore verschlossen war und hinten in einen Hof und kleinen Garten führte²⁾. Aus der Tatsache, daß die Dorotheenviten die *stillicidia*³⁾ *canalium* erwähnen, schließen wir nach Kloeppel, daß das Schwerfegerhaus in der Danziger Langgasse 64 obere Stodrinnen mit Wassersteinern nach der Straße zu, d. h. daß es keinen Bauwisch⁴⁾ mehr hatte, sondern beiderseitig links und rechts eine Steinmauer besaß und an die Nachbarhäuser anlehnte. Das bereits erwähnte Elbinger Haus war ebenso gebaut, und seine linke Steinmauer maß 95 cm, oben über der Rinne 7 Fuß hoch, und schmaler als Brandmauer weitergeführt. Solche Mischbauformen erscheinen für die Zeit des 14. Jahrhunderts besonders charakteristisch, wo man schon den Wert einer steinernen Grenzmauer und das Repräsentative eines Frontgiebels erkannt hatte, im übrigen aber gern am altbewährten und billigen Holzmaterial festhielt⁵⁾. So versteht man, daß das Schwerfegerhaus als *domus bona* bezeichnet wird. Von ihm ist mit Sicherheit bekannt, daß es mehrere Räume⁶⁾ und Treppen hatte.

Die Notiz, daß Dorothea nichts in *preforibus domus sustinuit tempestates*⁷⁾, läßt uns eine Vorlaube annehmen. Nach Lauffer gab es im 14. Jahrhundert bereits Rachelöfen, Schlot und Schornstein, und tatsächlich wird 1392/3 in Marienwerder⁸⁾ eine *stuba*, d. h. ein geheizter Raum genannt. In den Jahren 1381/3 gab es auf dem

¹⁾ Vom ältesten niederdeutschen Bürgerhaus des dt. Ordensgebietes. Elb. Jahrbuch. 1931. S. 1–17.

²⁾ O. Lauffer: Dorf und Stadt in Niederdeutschland. Leipzig 1929.

³⁾ *stillicidium* Dachtraufe.

⁴⁾ Nach Kloeppel 7 fiel der Bauwisch fort, sobald man eine Brandmauer baute. Dann mußte das Haus Regenrinnen haben.

⁵⁾ Kloeppel.

⁶⁾ Das ist selbstverständlich, wenn 1377/8 darin zwei Mieter wohnen konnten.

⁷⁾ V. Lindana 44.

⁸⁾ Proc. f 97.

Heilsberger Schloß eine *stubella parvula* = ein kleines Stübchen¹⁾. Kamine werden in den Diten ebenfalls erwähnt. Es ist also möglich, daß man sich damals in den Bürgerhäusern bereits Ofen leistete, ebenso wohl Glasfenster. Denn das Schöffbuch der Reichstadt Danzig²⁾ nennt eine ganze Zahl von Glasern in den einzelnen Straßen. Ueber die innere Aufteilung wenigstens des Erdgeschosses wäre zu sagen, daß nach Lauffer eine Ofene, entsprechend den Eingangstürflügeln, und zwei Nebenraumfluchten anzunehmen wären, die vermutlich ein oder zweimal quergeteilt und durch eine unbequeme Treppe unterbrochen sind.

Hans Westpfahl.

Zur Geschichte der ermländischen Landstände.

Die Entwicklung der Landstände des Bistums Ermland läuft im wesentlichen mit der in den anderen deutschen Territorien parallel. Eine besondere Untersuchung darüber liegt noch nicht vor, die folgende Studie will einige Bausteine dazu liefern.

Von Anfang an bediente sich die ermländische Landesherrschaft, Bischof und Domkapitel, des Rates erfahrener, erprobter Lehnsleute und Bürger, deren Namen uns in den Zeugenreihen der Urkunden immer wieder entgegnetreten. Unter dem Landesadel waren wohl die angesehensten die Mitglieder des erml. Landdings, das vermutlich auf landesherrliche Berufung zusammenkam und im 14. und 15. Jahrhundert meist im zentralen Vormittag getagt zu haben scheint³⁾. Unter den Städten des Bistums nahm die Altstadt Braunsberg einen besonderen Vorrang ein. Das sehr weitgehende lübische Recht der Handfeste machte sie fast zur freien Stadt; ihre wirtschaftliche Bedeutung gliederte sie um die Mitte des 14. Jahrhunderts der mächtigen Hanse ein. So wird sie faktisch der Vorort der ermländischen Städte, gerät

¹⁾ Dictamina domini Nicolai. Wattenbach: Formelbuch des Domherrn Arnold Prohan. Breslau 1862. S. 300-324

²⁾ E. Keyser: Die Bevölkerung Danzigs und ihre Herkunft im 13. u. 14. Jhd. Lübeck 1924.

³⁾ J. Bender, Festschrift zur erml. Säcularfeier. Braunsberg 1872. S. 23 f. Zu den 12 Schöppen gehörten auch Vertreter der Städte. Bei dem Mordprozeß gegen den Braunsberger Rat s. J. 1415 wurden zu den 12 Landschöppen noch „andere 12 vom lande us rittern und knechten und us den steten“ vom Hochmeister berufen. Loeypen, Acten der Ständetage Preußens. Leipzig 1878 ff. I, S. 262.

aber in ihrem Autonomie-Streben wiederholt in Konflikte mit dem Landesherrn¹⁾.

Die Katastrophe von Tannenberg nötigte den Orden zu außerordentlichen Steuerforderungen, deren Bewilligung wie in anderen deutschen Ländern auch hier die Berufung der Landstände notwendig machte²⁾. Als Hochmeister Heinrich von Plauen auf das Ermland seine Hand legte und wegen der Verpflegung neuer Soldaten einen allgemeinen Ständetag nach Wormditt einberief (5. 12. 1411), waren aus dem Ermland neben Vertretern von Braunsberg auch solche von Hellsberg und Wormditt zugegen³⁾. In den kurzlebigen Landesrat erforderte der Hochmeister i. J. 1412 aus dem Ermland einen Vertrauensmann von Braunsberg und zwei ländliche, „Herr Caspar von Baysen“⁴⁾ und Boneke von Arnsdorff⁵⁾, vermutlich den Schulzen dieses Dorfes als Vertreter der freien Bauern.

Steuerforderungen sind auch der Anlaß zur ersten urkundlich bezeugten Ständeversammlung des Ermlandes. Nachdem die Elsbinger Tagfahrt vom 19. 8. 1425 dem Hochmeister eine neue Steuer bewilligt hatte, sah sich Bischof Franz Rukhschalz genötigt, „etliche unfr ritter und knechte und czwene us iczlicher von unsern steten als von des geschoffes wegen“ einzuberufen. Die anwesenden Vertreter waren ungehalten, daß sie erst jetzt mit dieser beschlossenen Sache befaßt würden, wollten die Vorlage aber doch getreulich an die Ihren bringen und hofften, eine gute Antwort wiederzubringen⁶⁾.

¹⁾ 1394 beauftragt der Hochmeister den Rat von Braunsberg, eine neue Verordnung über Handwerker und Diensthoten den übrigen Städten des Bistums bekanntzugeben. Zoepfen, I, 66. Im J. 1395 soll Braunsberg auf Geheiß der Hanse mit Zustimmung des Hochmeisters eine Kriegsteuer von den „zugehörlehenen“ erml. Stäpften erheben. a. a. D. S. 80 f. J. Buchholz, Braunsberg im Wandel der Jahrhunderte. Braunsberg 1934 S. 9 ff, 23 ff, 44 ff, 74 ff, 94 ff.

²⁾ H. von Below, Territorium und Stadt, München und Leipzig 1900. S. 172 ff.

³⁾ Zoepfen, I, 191. In dem städtischen Rezeß sind die Namen der anwesenden ländlichen Vertreter nicht vermerkt.

⁴⁾ Ueber den aus der Kolonistorenfamilie Fleming stammenden Ritter Caspar von Baysen s. J. Bender, Topographisch-historische Wanderungen durch das Passargebiet. C. 3. IX, 47 f.

⁵⁾ Dieser Boneke (Bönke, Bönig) ist sicher identisch mit dem Bonifacius de Arnsdorf, der als Landschöppe 1402 und 1407 urkundlich bezeugt ist. 1402 fungiert Caspar von Baysen dabei als Richter. Cod. dipl. Warm. III, S. 370, 441. Bonekes Sohn Jakob belehnt 1431 drei Hufen des Bauern Nikolaus Vertolt von Glasstein mit 6 Mark, wofür dieser $\frac{1}{2}$ Mark Jahreszinsen zu entrichten hat. C. d. W. IV, 392 f.

⁶⁾ Brief des Bischofs Franz an den Hochmeister vom 15. 10. 1425.

Der Niedergang der politischen Macht der Ordensherrschaft, der wachsende Steuerdruck, die schweren Zerwürfnisse innerhalb der Gebietiger steigerten das Zusammengehörigkeitsgefühl und Selbstbewußtsein der preußischen Stände, bis diese i. J. 1440 mit der Gründung des preußischen Bundes einen Staat im Staate zu bilden begannen. Im Ermland waren der Rat von Braunsberg und Hans Wargell¹⁾ die

¹⁾ Ueber diesen namhaften erml. Ritter lassen sich folgende Daten zusammenstellen: Offenbar der älteren Geschlechtsreihe (Vater?) gehört ferner Peter Wargel an, der im Gefolge des Bischofs Johann Strypock weilte, ihn zur Kurie nach Avignon begleitete und ihn dort nach einem unglauwbürdigen Verächte im Auftrage des Ordens vergiften haben sollte, zur Belohnung habe den Täter der Ordensmarschall in Schaaken für Lebenszeit versorgt. Script. rer. Warm. I, 32 (Randbemerkung zu Joh. Plastwischs Denkschrift aus dem 15. Jahrhundert). Köhric, Geschichte des Fürstbistums Ermland. Braunsberg 1925. S. 171. Am 18. 1. 1394 verfährt Bischof Heinrich Sorbom zu Heilsberg seinem Getreuen Joh. Wargel 12 Hufen in Galtitten (C. d. W. III, 257). Am 3. 5. 1415 ist Joh. Wargel von Surtyn (Soritten bei Galtitten) der einzige Vasall, der als Zeuge zugegen ist, als der auf dem Sterbebett liegende Bischof Heinrich Vogelsang zu Heilsberg dem Domkapitel sein Silbergerät und andere Kostbarkeiten zur Aufbewahrung für seinen Nachfolger übergibt (a. a. O. S. 508 ff.). Am 5. 11. 1420 ist Joh. Wargel von Wuztenich (Wuztenhagen) (vielleicht schon ein gleichnamiger Sohn?) Zeuge, als Bischof Johann Abzler den Streit zwischen der Altstadt Braunsberg und ihren Dörfern schlichtete (S. 564 ff.). Am 30. 3. 1425 befehlt Bischof Franz Joh. Wargel von Wuztenich mit dem Dorfe Vierzghuben im Kammeramt Seeburg, das diesem schon sein Vorgänger i. J. 1424 überlassen hatte (C. d. W. IV, 112 ff.). Am 15. 5. 1432 ist Ritter Hans W. von Wuztenig zu Christmemel Zeuge des Bündnisses, das der Orden mit dem Großfürsten Switrigal von Litauen schließt. Zoepfen, I, 567. Ebenso gehört Wargel zu den preußischen Rittern, die am 31. 12. 1435 den Frieden von Brzesc besiegeln (C. d. W. IV, 620). Als auf der entscheidenden Tagfahrt zu Elbing am 21. 2. 1440 der Bundesbrief entworfen wird, erscheint Ritter Hans Wargell, von der gemeinen ritter und knechte wegen des Heilsbergischen gestiftes“ (Zoepfen II, 152). Auch bei der Belagerung des Strettes zwischen dem erml. Domkapitel und seinen Bauern ist Wargel führend beteiligt. Zoepfen II, 401. Köhric, Ein Bauernaufbruch im Ermland. Progr. d. Gymnas. Köfel Ostern 1894. S. XIII. Vermutlich seinem Sohn Johann Wargel erteilt Papst Nikolaus V. i. J. 1447 die Provision auf ein erml. Kanonikat. C. 3. XXII, 160. Der Gutserbe scheint Bartholomäus Wargel gewesen zu sein, der 1454 auf dem erml. Landtage zu Wormditt als Adelsvertreter erscheint. Zoepfen IV, 279. Sein Bruder Christian scheint Bischof Franz auf seiner Reise zum Kaiserhof begleitet zu haben. Köhric, Ermland im dreizehnhährigen Städtekrige. C. 3. XI, 175. Christian und Bartholomäus waren Nassen des ebenfalls im preuß. Bunde führenden ermländ. Landrichters Hans von Rogetteln. Der erml. Chronist Domdechant Johann Plastwisch nennt die Brüder Hans und Heinrich von Rogettel und die Brüder Wargel „treulose und hartnäckigste Verfolger ihres Herrn Bischofs und ihrer erml. Kirche, die unübingend ihrer Ehre gegen alle Ehrbarkeit ihren Herrn verraten und sinnlos und treulos beraubt hätten und unter Bruch der Lehnsstreue auf dem Abwege des Irrtums abgewichen seien“. Sc. rer. Warm. I, 107 f. Köhric, C. 3. XI,

Führer dieser bedenklichen Einnung. Auf ihre Veranlassung treten Ritter, Knechte und Städte des Bistums dem Bunde bei und bekräftigen ihren Entschluß mit ihren Siegeln¹⁾. In dieser straffen Organisation treten sie in immer schroffere Opposition zu ihrer rechtmäßigen Landeshererschaft, bis sie um ihrer Einnung willen sogar das Band der Treue zerreißen²⁾.

Steuerforderungen, politische Entscheidungen, wichtigere gesetzgeberische Maßnahmen und Huldigungen machen immer wieder die Einberufung der ermländischen Landstände notwendig, lassen diese als mitbestimmendes Organ der Landesregierung erscheinen, die nach dem 2. Thorner Frieden die territoriale Eigenständigkeit des Bistums gegenüber den Ansprüchen der polnischen Krone zu behaupten sucht.

Ueber die Form der ständischen Einberufung unterrichten uns zwei aufschlußreiche Einladungs-Vorlagen aus der Zeit des Bischofs Ebedemann Giese v. J. 1540. Danach nahm bei wichtigem Anlaß der Bischof zunächst Fühlung mit seinem Domkapitel, im beiderseitigen Einvernehmen beräumten sie eine Tagfahrt an, die im vorliegenden Falle 20 Tage nach der Einladung in Heilsberg stattfinden sollte. Jede Stadt erhielt eine besondere Einladung mit der Aufforderung, zwei Vertreter mit Vollmacht zu entsenden, die am frühen Tage rechtzeitig dasein und dann mit den andern Abgeordneten in den Sachen raten helfen sollten, die ihnen zum Nutz und Besten des Bistums und seiner Untertanen vorgetragen würden. Für das platte Land erging die Einladung an die Burggrafen der einzelnen Kammerämter mit dem Auftrag, vor dem angegebenen Tagfahrtstermin alle Adligen und Freien des Amtes zu sich zu entbieten, ihnen den Wunsch des Landesherren bekanntzugeben und zu befehlen, daß sie aus sich zwei Vertreter mit vollkommener Macht gen' Heilsberg entsenden³⁾.

177 f. Wir erkennen aus diesen scharfen Anklagen die unüberbrückbare Kluft der entgegengesetzten Auffassungen. 1461 weilen die Brüder Wargel beim neuen Bischof Paul von Legendorf in Seeburg. Sc. rer. W. I, 108 Anm.

¹⁾ „Von vollkommener macht, eynträcht, geheßes und befeles wegen unser allen und unser gemeyne, ritters und knechte“, sigeln den Bundesbrief „die strengen erbarn und erfamen herren Hans Wargel, Hans von Potritten, Jacob von Baysen, ritters, Hans von Rogeteln, landrichter, Jacob vom Felde, und Sabian von Wusen, knechte“, sowie sämtliche erml. Städte außer Bischofsburg. Zoepfen II, 180 f.

²⁾ Der Brief vom 25. 2. 1454, in dem „landt und städte, volmächtige rätthe des bischofthumas Ermlandt“ mit ausführlicher Begründung den Gehorsam aufkündigen, bei Zoepfen IV, 354 ff. Das Domkapitel hatte sich dem Druck der Stände fügen müssen und war am 14. Febr. dem preuß. Bunde beigetreten. a.a.D. S. 324, 330 f. Köhrich, Das erml. Domkapitel t. J. 1454. E. 3. XI, 118 ff, 161 ff.

³⁾ Hier der Wortlaut der Einladung an die Städte: Ebedemannus . . . Unser genade zuworon. Erfame lieben getreuen. Wir haben uns mit unserm würdigen

Nach diesem Modus sind die ermländischen Ständetage einberufen worden, meist in die Burg Heilsberg, aber auch in andere Bistumsstädte wie Wormditt, Gutstadt, Braunsberg oder Köfel. Schon die polnischen Steuerwünsche machten immer wieder neue Verhandlungen nötig¹⁾.

Zu den letzten Taten der erml. Landstände gehörte die Tagfahrt zu Wormditt vom 14. April 1766, die dem Erlaß der Landesordnung des Bischofs Grabowski vom 4. Juli vorausging²⁾. An der Schwelle der neuen preussischen Zeit steht die Huldigung zu Marienburg am 27. September 1772, wo nicht weniger als 171 Vertreter des säkularisierten Bistums Friedrich dem Großen die Treue schwören: 8 Vertreter der bisherigen Landesregierung, 42 Geistliche, 23 adlige Gutsbesitzer, 38 städtische Deputierte, 60 Schulzen, Kölmer und Bauern³⁾.

Franz Buchholz.

Capitel beschlossen, wegen ecclischer wichtigen Ursachen vor zukünftiger dieses Landes gemeiner Tagfahrt ein Zusammenkommen und Landtag mit allen unsern und obgedachten unsers Würdigen Capitels underthanen denen vom Adel und Städten zu halten und ihnen darzu lernent den nechsten Mittwoch vor Palmarium, welches sein wirt der XXVI dieses tzigigen Monats Martii in unser Stadt Heilsberg. Dahin wir solchen tag gelegt, zu fruer tagzett zu erscheynen. Derwegen befelhen wir auch, das ihr mittler Zeit under euch beschlisset und czwene aus eurem mittel mit voller macht auff angefaczten tag, wie von andern unsern underthan gesehen wirt, legen Heilsberg fertiget, damit die zeitig do sein mugen und neben den anderen uns radten helfen in denen sachen, so wir ihnen auff die Zeit zu unser Bistums und denselben underthan nutz und besten werden vortragen lassen. Daran geschicht von euch unsere meynung. Dat. aus unserm Schloß Seburg den VI. Martii 1540 Acta Curiae Episc. Warm. Bishöfl. Archiv Frauenburg A 2 p. 80. Bei dieser Tagfahrt in der Burg Heilsberg wurde über einen Schoß für den polnischen König und den Huldigungseid gegenüber dem „Schutzherrn unserer Kirche und des Bistums“ verhandelt. a. a. O. p. 80 v. Später wurde in der Einladung meist der Verhandlungsgegenstand mitgeteilt.

¹⁾ Vgl. den nach Braunsberger Archivalten bearbeiteten Aufsatz von J. Ellensthal, Die Kontributionen des Bistums Ermland an Polen bis 1772 in den Neuen Preuß. Provinz.-Blättern 1854 II, 337 ff, 417 ff.

²⁾ Den veränderten Auffassungen und Formen entsprechend ist jetzt von einer Kommission die Rede, die in acht Tagen den Entwurf der Landesordnung festlegte, um ihn dem Domcapitel und Bischof zur Bestätigung und Publikation vorzulegen. Vorher waren in den einzelnen Kammerämtern besondere Tagfahrten der Edelleute und Freien unter Vorsitz der Burggrafen, in den Städten Beratungen der Bürgerschaft gewesen, die das für zweckmäßig Erkante als Material zusammenstellen sollten. A. Eichhorn, Geschichte der erml. Bischofswahlen. E. 3. II, 458 ff.

³⁾ A. Poschmann, Die Ermländer bei der Huldigung in Marienburg. Unsere erml. Heimat 1935 Nr. 1 u. 2. Hier sind auch sämtliche Vertreter namentlich aufgeführt.

Anzeigen.

Josef Oswald, Riga und Gnesen im Kampf um die Metropolitangewalt über die altpreussischen Bistümer. Verlag zum Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Staatl. Akademie zu Braunschweig für Wintersemester 1942/43, 78 S.

Ausgehend von der Gründung der beiden Erzbistümer Gnesen und Riga (1. Kapitel), behandelt der Verfasser zunächst den „Anteil der Metropole Gnesen am Werden der preussischen Kirche“ (2. Kap.), der mit dem Einzug des Deutschenordens ins Preußenland praktisch sein Ende fand. Damit hörten allerdings die rechtlichen Ansprüche Gnesens namentlich gegenüber dem Bistum Kulm keineswegs auf, trotzdem die Unterordnung der neugeschaffenen preussischen Bistümer unter das 1245 bzw. 1251 gegründete Erzbistum Riga feststand (3. Kap.). Gestört wurde dies Metropolitanverhältnis später nur gelegentlich durch Pläne zur Errichtung eines eigenen Erzbistums für Preußen (4. Kap.), die übrigens im ganzen viermal auftauchten. Erst mit der politischen Zerschlagung des Preußenlandes durch den 2. Thorner Frieden (1466) setzte ein hartnäckiges Ringen zwischen Riga und Gnesen um die Metropolitangewalt gegenüber den preussischen Bistümern ein, das mit dem Untergang des katholischen Erzbistums Riga in der Reformationszeit (1566) von selbst aufhörte. Dieser rd. hundertjährige Kampf, der im 5. Kapitel eine eingehende, klare Darstellung findet, betraf in erster Linie das Bistum Kulm, zog aber auch Ermland und Pomesanien in Mitleidenschaft. Für das Ermland hat der Verfasser im ganzen die Resultate meiner eigenen Arbeit über „Die kirchlichrechtliche Stellung der Diözese Ermland“ (Altpreussische Forschungen 15 - 1938 - S. 241 - 268) übernommen.

Bei Pomesanien ist der Aufmerksamkeit des Verfassers leider mein Aufsatz über „Die Verwaltung des katholischen Anteils der Diözese Pomesanien durch den Culmer Bischof“ (Mittell. des

Westpr. Geschichtsvereins 35. Jhg. — 1937 — S. 112—23) entgangen. Aus der vorreformatorischen Zeit verdient hier vor allem Beachtung (S. 75), daß nichts Positives darüber bekannt ist, ob die Bischöfe Johann von Lessen (1479—1501) und Hiob von Dobeneß (1501—1521) den Rigaer Erzbischöfen je den sog. Obödienzzeit geleistet haben. Bei Bischof Hiob fehlt auch in den Lateranensischen Registern des Vatikanischen Archivs das sonst übliche Empfehlungsschreiben des Papstes an den zuständigen Metropoliten, hier also an den Erzbischof von Riga (Reg. Lat. Nr. 1096 fol. 122^v—123^v zum 27. August 1501, es sind nur vier Empfehlungsschreiben vermerkt, nämlich an das Domkapitel, den Klerus, das Volk und die Vasallen des Bistums); und ebenso ist in der Bulle, die dem Erbkönig die Erlaubnis gibt, sich die Weihe von irgendeinem katholischen Bischof erteilen zu lassen, nur der Erbkönig gegenüber dem apostolischen Stuhl gefordert, ohne daß des Erzbischofs von Riga mit einem einzigen Wort gedacht ist (ebenda fol. 124 zum 28. August 1501).

Besonders eingehend ist der Kampf der beiden Metropoliten um das Bistum Kulm dargestellt, der ja nur ein Teilausschnitt aus dem zähen Ringen des polnischen Königshofes um die restlose Einordnung des Preußenlandes in den polnischen Staatsverband ist. Hier interessieren uns vor allem die drei Bischöfe, die später auf die ermländische Kathedra kamen. Gerade für Johannes Dantiskus (Bischof von Kulm 1530—37, der Verfasser irrt, wenn er S. 56 seine Bischofsweihe in den August 1532 setzt, Dantiskus erhielt erst Ende März 1533 durch Bischof Ferber in Heilsberg die Diakonats- und Priesterweihe und einige Monate später durch den Bischof von Ploetz die Bischofsweihe—vgl. Kulmer II. B. Nr. 885 u. 890) haben sich neuerdings einige Ergänzungen in der Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau gefunden.

Der Gnesener Erzbischof Matthias begnügte sich im Jahre 1532 nicht mit der Aufforderung zur Verklündigung des Jubelablasses (S. 56 An. 71), sondern über sandte dem Dantiskus am 19. Oktober 1532 auch die Artikel der letzten polnischen Provinzialsynode, damit er sie in seiner Diözese bekannt machen lasse (Originalbrief in der Czart. Bibliothek zu Krakau fol. 1595 S. 439 f.). Im folgenden Jahre muß der Rigaer Erzbischof sich irgendwie an Dantiskus wegen der Leistung des Treueides gewandt haben; denn am 21. August 1533 schrieb Erzbischof Matthias von Gnesen ihm: er solle sich über das Vorgehen des Erzbischofs von Riga, *asi poposcerit . . . debitam reverentiam*, nicht beunruhigen, sondern ihm wie einst seine Vorgänger antworten, er könne

in dieser Beziehung nichts tun ohne Erlaubnis des Königs und des Erzbischofs von Gnesen (Original ebenda S. 581 ff.). Und am 13. Nov. erkundigte sich Erzbischof Matthias von neuem über den Stand dieser Angelegenheit, legte ihm seine Auffassung über die rechtliche Abhängigkeit Kulms von Gnesen dar und erklärte ihm: er habe allen Grund, dem Rigaer Erzbischof zu antworten, „se habere aliam metropolitum, a cuius sede sic Sacra Majestate Regia volente se nequaquam avellere posse“ (Original ebenda Fol. 249 S. 143 f.).

Dantiskus hat sich, trotzdem er um die vom Papst aufrecht erhaltene Metropolitanverbindung seiner Diözese zu Riga genau Bescheid wußte, an diese Ratschläge des Gneseners offenbar gern gehalten, solange das für ihn vorteilhaft war. Als aber ein Thorner Priester Kaspar Eßemann, den Dantiskus zu dem von ihm begehrten Kulmer Kanonikat nicht zugelassen hatte, beim Gnesener Erzbischof mit seinen Beschwerden ein williges Ohr fand, war Dantiskus darüber sichtlich entrüstet; am 29. Juni 1535 schrieb er an Tiedemann Giese: er wolle gewiß lieber dem Gnesener als dem Rigaer Bischof unterstellt sein, „verum cum ad eum modum tractor, veteri constitutioni et bullae pontificis . . . non potero reluctari“ (moderne Abschrift ebenda Fol. 274 S. 488 f.). Noch deutlicher muß er gegenüber dem Krakauer Bischof Petrus Tomicki geworden sein und ihm geradezu geschrieben haben: angesichts der schlechten Behandlung durch den Gnesener Metropolitan werde er sich in Zukunft der Jurisdiktion des Erzbischofs von Riga unterordnen, Tomicki riet ihm nämlich am 15. Juli 1535 dringend, er solle sich diesen Gedanken lieber aus dem Sinn schlagen, da er damit beim König und allen Reichsräten böse anstoßen würde (Original ebenda Fol. 247 S. 237 ff.). Diesem Rat dürfte Dantiskus gefolgt sein, er hat sich also auch in diesem Falle wie sonst der polnischen Politik widerstandslos eingeordnet und von der aussichtsreichen Möglichkeit eines energischen Widerspruchs keinen Gebrauch gemacht.

Anders Tiedemann Giese, der 1538–49 Bischof von Kulm war (es ist allerdings ein Irrtum, wenn er S. 60 als polnischer Diplomat bezeichnet wird, das ist er nie gewesen). Dieser ließ gegenüber den Forderungen des Gnesener Erzbischofs, der ihn zum Besuch der polnischen Provinzialsynoden zwingen wollte, alle Mühen springen. Auf dem Umweg über den polnischen Reichskanzler erreichte er beim Erzbischof Nikolaus von Gnesen, daß dieser ihn persönlich auf Wunsch des Polenkönigs in aller Form vom Besuch der Synode entband, allerdings auf der Entsendung von geeigneten Vertretern bestehen blieb (Originalbrief vom 21. August 1547 ebenda Fol. 1598 S. 269 ff. —

dies als Ergänzung zu S. 61 f.). Diese hatte auch den Rigaer Erzbischof Wilhelm, einen Bruder des Herzogs Albrecht von Preußen, mobil gemacht, so daß dieser im Spätherbst 1547 seinen Sekretär Hieronymus Kommerstadt zum Gnesener Metropolitensitz schickte. Unmittelbar nach dessen Rückkehr aus Gnesen versprach Herzog Albrecht dem Kulmer Bischof am 10. November 1547, er werde ihm „die antwort, welche bemelter Commerstadt des stifts Colmensche halben bey dem hochwürdigem . . . hern Nicolao erzbischoffen zu Gnissen erhalten“, alsbald mitteilen (Originalbrief ebenda fol. 1606 S. 787 f. — dies als Ergänzung zu S. 65). Diese Antwort selbst bleibt leider auch weiterhin unbekannt.

Noch eine andere Ergänzung, die die vorliegende Arbeit sozusagen nur nebenbei berührt (S. 66 An. 116), aber für die ostpreussische Kirchengeschichte recht wesentlich ist, sei hier mitgeteilt; sie betrifft Stanislaus Hostus. Dessen Ernennungsbulle für das Bistum Kulm mit dem Datum des 12. Juli 1549 hat sich in den Lateranensischen Registern des Vatikanischen Archivs gefunden, daselbst sind auch vier päpstliche Empfehlungsschreiben für Hostus vorhanden, nämlich an das Domkapitel und die Vasallen von Kulm, sowie an den zuständigen Rigaer Erzbischof und den Polenkönig Siegmund August, ferner das *Notuproprio*, das ihm die Verbehaltung von Kantorie und Kanonikat zu Frauenburg gestattete (Reg. Lat. Nr. 1783 fol. 341—349, die päpstliche Bulle, die die sofortige Besitzergreifung des Bistums noch vor Ausfertigung der Ernennungsbulle gestattet, mit dem gleichen Datum ist abschriftlich erhalten im fol. H Nr. 53 fol. 95 v. des Bisch. Arch. zu Frauenburg).

Es ist schade, daß die hier beigebrachten Ergänzungen, die das Bild doch in mancher Hinsicht weiter klären, erst nach der Drucklegung der Arbeit festgestellt wurden.

Oswalds Abhandlung, die im 5. Kapitel auch bisher unbekannte Königsberger Archivalien neu herangezogen hat, zeigt eine ausgezeichnete Beherrschung des einschlägigen Quellenmaterials und beweist, daß der Verfasser in dem ihm landfremden Stoff erfreulicherweise schnell heimisch geworden ist. Infolge des gut fundierten, vorsichtig abwägenden Urteils und der klaren, völlig über dem Stoff stehenden Darstellung, die nirgends die großen Zusammenhänge außer acht läßt, wird man in dieser Abhandlung eine wertvolle Bereicherung unserer heimatsgeschichtlichen Literatur zu sehen haben. Hans Schmauch.

Theodor Benners, Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im Deutsch-Ordensland Preußen bis in die Zeit um 1400. Deutschland und der Osten, Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen, Band 16. 180 Seiten, 9 Karten. Verlag S. Hirzel in Leipzig 1942.

In den Abhandlungen über die Wiederbesiedlung Ostdeutschlands wird meist auch die Heimat der einwandernden Siedler erörtert, auch mehrere besondere Untersuchungen sind dieser Frage gewidmet¹⁾. In seiner „Kolonisation des Ermlands“²⁾ hat Viktor Röhrich mit erstaunlicher Gründlichkeit und Vollständigkeit bei jeder Ortschaft die Heimat der ersten deutschen Bewohner festzustellen gesucht.

Theodor Benners zieht außer dem umfangreichen Schrifttum auch andere, bisher nicht voll ausgewertete Quellen heran: Stadtrecht, Stadtplan, Hausform, Wappen und Siegel, Kirchenpatrozinien, Mundart, Vornamen, Zunamen usw. und untersucht zuerst die Herkunft der Bewohner der preussischen Hansestädte, sodann die der übrigen preussischen Städte, im letzten Abschnitt faßt er seine Ergebnisse zusammen.

Für die ermländischen Städte wird folgendes festgestellt: Die Gründer der Hansestadt Braunsberg und des Haffstädtchens Frauenburg waren Brüder des Bischofs Heinrich Fleming aus Lübeck; beide Städte erhielten lübisches Recht, und es „kann als sicher angenommen werden, daß die ersten Bewohner . . . aus Lübeck und dem nördlichen Altdeutschland stammten. Einige Bürgernamen aus der Frühzeit bestätigen das. Für die folgenden Jahrzehnte gibt das Braunsberger Bürgerbuch³⁾ Auskunft über die Heimat der zuwandernden Bürger der ermländischen Hansestadt, für die Zeit von 1344–1399 „stellt weitaus am meisten Neubürger das altpreussische Umland der Stadt. Sein Anteil beträgt insgesamt etwa 70 v. H.“ Diese Zuwanderer stammen „zum allergrößten Teil aus der nächsten Umgebung der Stadt. Vor allem zu beiden Seiten der Passarge hält die Anziehungskraft der Stadt noch bis zum 30-Kilometer-Kreis unvermindert an. Das ist dieselbe Gegend aus der auch Elbing einen verhältnismäßig großen Zustrom erhält. Dagegen fällt der Nordosten der Stadt deutlich ab. Ein Einfluß der politischen Grenzen des Ermlands auf die Zuwanderung ist an keiner Stelle erkennbar. (1) Außerhalb des 30-Kilometer-Kreises halten sich die städtischen und ländlichen Herkunftsorte etwa die Waage, innerhalb be-

¹⁾ Wermte, Bibliographie d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. S. 324 ff.

²⁾ E. 3. Bd. 12–22. Vgl. auch Röhrich, Die Besiedlung des Ermlands mit bes. Berücksichtigung der Herkunft der Siedler. E. 3, 22 S. 256 ff.

³⁾ Cod. dipl. Warm. II Nr. 305, IV Nr. 1.

herrschen die letzteren das Bild.“ Die Zuwanderung aus dem nördlichen Altdautschland hält sich in mäßigen Grenzen (nur etwa 13 v. H.) und ist erheblich geringer als bei den Seestädten Danzig und Elbing. Auch hierin zeigt sich, daß Braunsberg mehr Landstadt als Hansestadt war. Nur in der Oberschicht sind hanstische Zuwanderer, namentlich Holsteiner etwas stärker vertreten, doch saßen im Rat ebenso viele Altpreußen wie Altdautsche¹⁾. Diese Ergebnisse veranschaulicht Ponners für die Altstadt Braunsberg — ebenso wie für die Rechtstadt Danzig, die Jungstadt Danzig, die Altstadt Elbing, die Neustadt Elbing, Marienburg und Bartenstein — durch eine Karte und durch Tabellen. Dieses Verfahren verdient Nachahmung, namentlich auf die Karten möchten wir die Verfasser von Stadtgeschichten hinweisen. Schmerzlich vermißt wird das Namenverzeichnis, das wegen seines großen Umfangs nicht gedruckt werden konnte. „Um jedoch eine Nachprüfung der Herkunftsbestimmungen zu ermöglichen, ist eine maschinengeschriebene Ausfertigung im Staatsarchiv Berlin niedergelegt. Ein weiteres Exemplar befindet sich in Händen des Verfassers und steht zur Benutzung bereit.“

Der Hochmeister und der ermländische Bischof arbeiteten bei dem großen Siedlungswerk Hand in Hand, der Orden erlaubte, daß Siedler aus seinem Gebiet ins Ermland zogen. So setzte schon um 1300 eine westöstliche Wanderung ein. Die Lokatoren mehrerer Dörfer in der Umgegend von Mehlsack kamen aus dem Gebiet von Elbing und Pr. Holland, die Gründer der Stadt Mehlsack waren ein Theoderich aus Lichtfelde bei Stuhm und zwei Bürger aus Pr. Holland.

Als 1301 Eberhard von Neisse Bischof von Ermland geworden war, zog er viele Schlesier heran, das mittlere Ermland spricht noch heute die „breslausche“ Mundart. Wenn es auch ungewiß ist, ob die „Gründungsbevölkerung“ der Stadt Heilsberg aus Schlesien kam, so haben schon Köhrich²⁾ und Krollmann³⁾ wahrscheinlich gemacht, daß der Schulz Wilhelm, der Gründer von Wormditt und Guttsfeldt, ein Schlesier war. Allmählich wurde die Zuwanderung aus dem deutschen Mutterland schwächer, dagegen verstärkte sich die Binnenwanderung im Ordensland und auch im Ermland; seit dem zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts hat sie den Hauptanteil an der Dorfsiedlung und an den Stadtgründungen. Die Lokatoren der Städte im südlichen Ermland sind sämtlich Ermländer: Köfel 1337 Clerus aus Braunsberg, Seeburg 1338 Heino Wendepfaffe, vermutlich ein Verwandter der

¹⁾ Cod. dipl. Warm. IV Nr. 2.

²⁾ E. 3. 14 S. 135; Gesch. v. Fürstbistums Ermland S. 65.

³⁾ Zeitschr. des Westpr. Geschichtsvereins 54 (1912) S. 97.

Stemings, Allenstein 1353 Johann von Lanß, Wartenburg 1364 Heinrich von Lanß, Bischofsburg 1395 Johann aus Makainen, 1346 legte der Schulz Johann von Roggenhausen das Dorf Schönfließ oder Strowangen an, das 1385 unter Leitung der Brüder Johann und Jakob von Rosenau zur Stadt Bischofsstein erhoben wurde.

„In Altpreußen ist seit dem zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts für keine Stadtgründung mehr wahrscheinlich zu machen, daß sie von außerpreußischen Siedlern gegründet wurde“. Die ersten Stadtschulzen stammten zum großen Teil vom Lande, und es ergab sich von selbst, daß sie von den Dörfern eiliche Bewohner für die neuen Städte mitbrachten. Die Binnenwanderung im Ordensland war also zum Teil bedingt durch die Landflucht, dagegen kamen die alideutschen Siedler meist aus Städten.

Poschmann.

Chronik des Vereins.

314. Vorstandssitzung in Braunsberg am 18. Dezember 1942.

Bankvorstand i. R. Schlegel erstattet Bericht über den Mitglieder- und Kassenbestand des Vereins.

Studienrat Buchholz legt das Lebensbild und das Schriftenverzeichnis des verstorbenen Copernicus- und Heimatforschers Eugen Brachvogel vor (s. S. 1-42).

Dozent Studienrat Dr. Schmauch bespricht die Abhandlung von Josef Oswald: Riga und Onesen im Kampf um die Metropolitangewalt über die ostpreussischen Bistümer (s. oben S. 150ff).

Dr. Schmauch berichtet über die wesentlichsten Funde, die sich im Zusammenhang mit der Copernicus-Forschung bei seinem Besuch italienischer, schwedischer und ehemals polnischer Archive ergeben haben (s. S. 53-99).

Als Neuerscheinung legt Dr. Schmauch vor: Th. Penners, Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner des Deutschordenslandes Preußen (s. S. 154ff).

Dr. Schmauch macht schliesslich auf eine neue Untersuchung von Ed. Herrmann aufmerksam, die den Nachweis führt, daß die Goten im Altpreussischen als Gudden in der Erinnerung fortlebten. Demzufolge ist der Gedanke nicht abwegig, den Namen Guttstadt mit einer früheren Goteniedlung in Zusammenhang zu bringen.

Hauptschriftleiter Hitz macht Mitteilungen über die Wiederherstellung des Turmzimmers im Obergeschoß neben dem großen Remter des Heilsberger Schlosses. Im Jahre 1929 wurden hier die neuzeitlichen Holzfenster durch andere passende ersetzt, der Fußboden mit Tonplatten nach einem Muster der Burgruine Lochstädt erneuert, die Wand- und Gewölbemalereien vorsichtig gereinigt. Nun soll der Raum eine Copernicus-Gedächtnisstätte werden. Wozu er im Mittelalter gedient hat, ist nicht klar. Wegen der religiösen Wandgemälde hat man auf eine Privatkapelle des Bischofs geschlossen, andere bringen seine Verwendung in Verbindung mit dem unter ihm befindlichen Burg-

verließ. Jetzt vermutet man auch, daß es der Arbeitsraum des bei seinem bischöflichen Oheim Lukas Wagenrode weilenden Copernicus gewesen sein könnte. Unter einem der vier Gemälde sowie über zwei der Fenster finden sich die Wappen der Bischöfe Paul von Legendorf, Nikolaus von Tüngen und Lukas Wagenrode. Ein viertes Wappen ist noch nicht festgestellt. Da Gefahr bestand, daß diese wertvollen Malereien durch Zerfetzung des Bindemittels verblästen, war eine sachgemäße Erneuerung notwendig. Diese ist in den letzten Monaten durch Kunstmalers Ketz im Auftrage von Prof. Fey - Berlin durchgeführt worden, so daß der Raum jetzt wieder einen festlichen Eindruck macht.

Hauptschriftleiter Hinz macht weitere Angaben über die anläßlich des bevorstehenden Copernicus-Gedenkjahres anschwellende belletristische Copernicus-Literatur. Bisher erschienen die Copernicus-Romane „Der Himmelsfürmer“ von Leontine von Winterfeld-Platen und „Nikolaus Koperntikus“ von Fritz Mettenleiter, ein ähnlicher Roman von dem ostpreussischen Schriftsteller A. Karrasch und ein Drama von S. Bethge sind zu erwarten.

Schließlich gibt Hauptschriftleiter Hinz Beiträge zur Familiengeschichte des von der Fachkritik als Meister der architektonischen Plastik gerühmten Münchener Professors Josef Thorak. Sein Großvater Josef Thorak war 1809 in Oßcht bei Meseritz geboren und wanderte als Schneider in Hellsberg ein, wo er Anna Loschinski aus Bischofsstein heiratete. Ihr Sohn Josef, im Jahre 1847 in Hellsberg geboren, war zunächst in seiner Vaterstadt als Tischler tätig und verzog später nach Hamburg. Er ist der Vater des Künstlers.

Diözesanarchivarin Frau Dr. Triller spricht über die ältesten 1630 beginnenden Frauenburger Bürgerlisten (S. 100-106).

Frau Dr. Triller legt außerdem ein mit „Schulschriften fürs Vertungsche Kirchspiel“ bezeichnetes, heute im Diözesanarchiv aufbewahrtes Altentstück vor, das interessante Beiträge zu der Ende des 18. Jahrhunderts mit staatlicher und kirchlicher Initiative durchgeführten Schulreform im Ermland bietet. Dabei treten besonders die Verdienste des Pfarrers Thomas Orem von Or. Vertung in Erscheinung, auf die schon Franz Dittich in seiner Studie über das erml. Schulwesen zu Ende des 18. Jahrhunderts aufmerksam gemacht hat. Dittich hat sich dabei namentlich auf Orems Eingaben im Berliner Staatsarchiv gestützt. Frau Dr. Triller fand nun bei ihren Vorarbeiten für eine Geschichte der Pfarrei Or. Vertung in dem Frauenburger Altentstück die Ergänzung dazu, insbesondere Orems Schriftwechsel mit der bischöflichen und staatlichen Behörde aus den Jahren 1783-1805. Die be-

handelten Reformpläne sind stark von den damaligen rationalistischen Gedankengängen der Aufklärung beeinflusst.

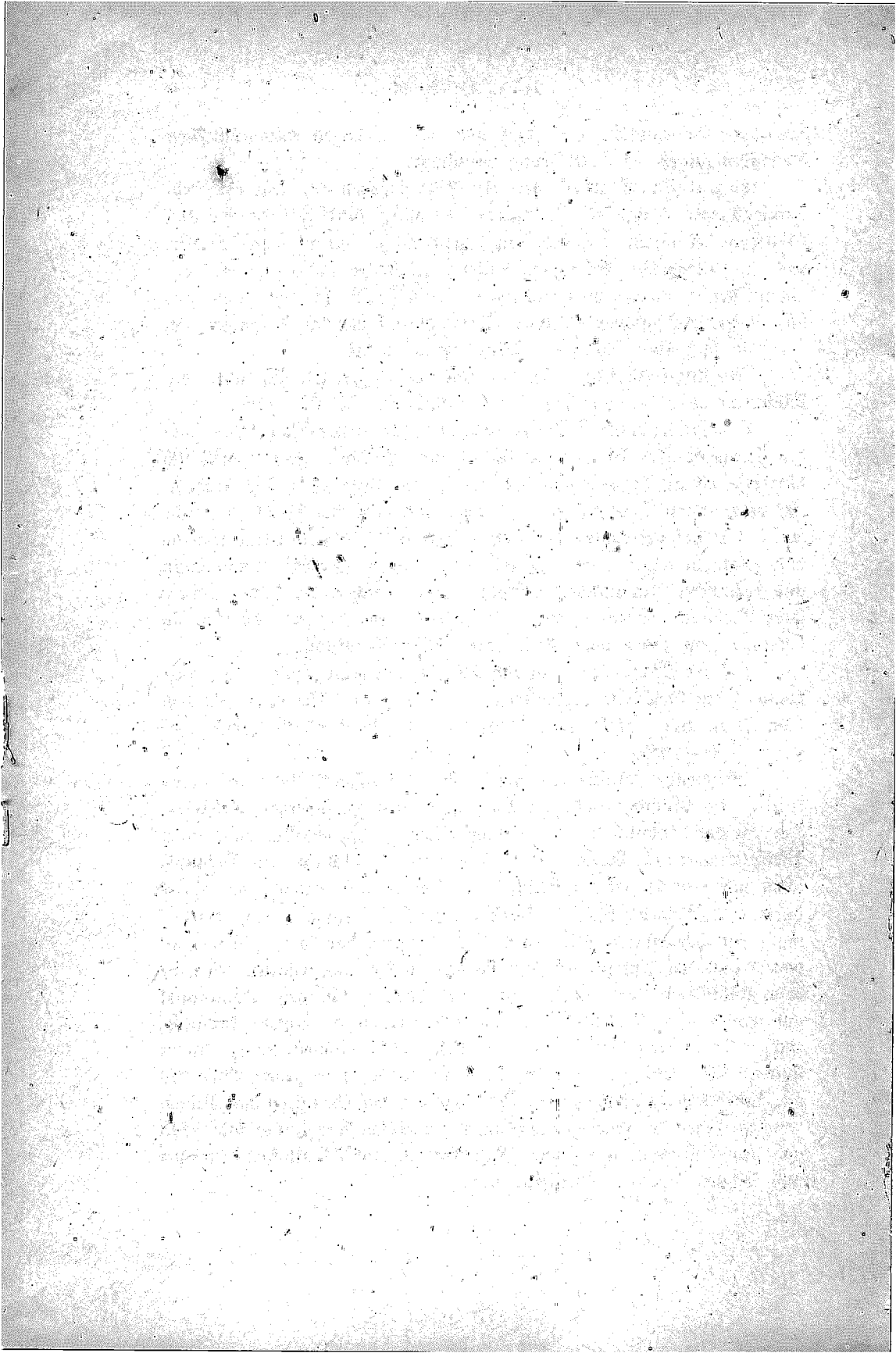
Dozent Dr. Erlller, der als Gast zugegen ist, legt aus dem Frauenburger Archiv ein Autograph des als Freund Friedrichs des Großen bekannten ermländischen Fürstbischofs Ignaz Krasicki vor, das eine allegorische Erzählung enthält und bisher als verschollen galt. Anschließend folgen zwei satirische lateinische Briefe des damaligen bischöflichen Hofkaplans Michael Fox, die sich mit der Aufnahme von Krasickis satirischer Dichtung „Mönchekrieg“ befassen.

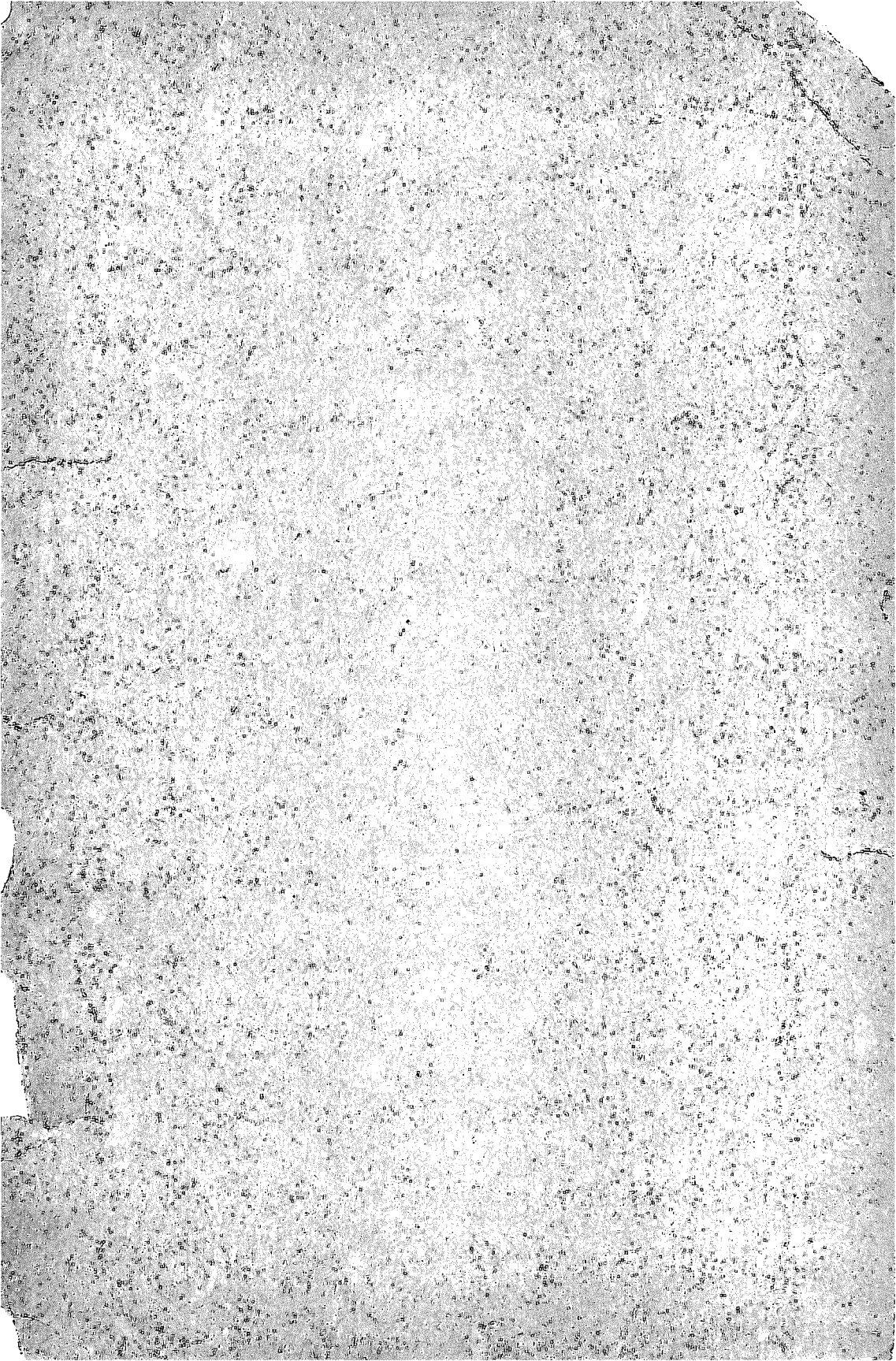
Oberstudien Direktor Dr. Poschmann verbreitet sich über die Malerfamilie Niedermann aus Guttstadt (s. S. 107–116).

Oberstudien Direktor Dr. Poschmann gibt weiter Nachrichten über den Kirchenmaler Andreas Wichert aus Mehlsack. Dieser hielt sich längere Zeit in Stegenhagen auf, wo er im Auftrage des wahrscheinlich verwandten Orts Pfarrers Johann Mock 1750 die Decke der Kirche malte. Dabei verwandte der junge Künstler viele Architekturelemente und zeigte in seinen meist jugendlichen Personen geschickte Komposition und technische Gewandtheit. Später lebte Wichert in seiner Vaterstadt Mehlsack. Seine Tochter Katharina heiratete 1781 den Kapitän Emanuel von Burg vom Heilsberger Füsilierbataillon.

Pfarrer Westpfahl hat sich im Zusammenhang mit seinen Forschungen zur Geschichte der seligen Dorothea von Montau mit dem damaligen niedersächsischen Haus im Weichsellande beschäftigt. (s. S. 140–145).

Studienrat Buchholz spricht über den Tabak im alten Ermland. Ein Wandgemälde im Kreuzgang des Heilsberger Schlosses, das Bischof Rudnicki 1612 anfertigen ließ, zeigte in Genreart einen Pfeife rauchenden Mann und ist das erste Zeugnis für die Bekanntschaft mit dem Tabak im Ermland. 1719 ist der Anbau von Tabak durch den Bürger Johann Eklufft in Guttstadt bezeugt. Da aber damals ein Bienensterben in jener Gegend bemerkbar war, führte man dieses auf den Anbau der Giftpflanzen zurück und erstattete Anzeige beim städtischen Rat. 1726 baute auch das ermländische Domkapitel auf seinem Gut Regitten Tabak an und verordnete, daß die kapitulärlichen Untertanen bei Strafe nur diesen einheimischen Tabak kaufen sollten. Tabakspinner sind im Ermland bisher nur gegen Ende des 18. Jahrhunderts nachgewiesen. Strenge Verbote schränkten das Tabakrauchen wegen der Feuergefahr ein, und auch das Revolutionsjahr 1848 gab den Bürgern die ersehnte Rauchfreiheit auf öffentlichen Straßen und Plätzen nur in begrenztem Maße.





Inhalt.

	Seite
1. Eugen Brachvogel. Sein Lebensbild und Schriftenverzeichnis (mit Lichtbild). Von Studienrat Franz Buchholz-Insterburg	1
2. Die Domburg in Frauenburg zur Zeit des Copernicus. Von † Pfarrer Mfg. Eugen Brachvogel-Lichtfelde	43
3. Zur Würdigung des Copernicus in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Frauenburg. Von † Eugen Brachvogel	47
4. Neue Funde zum Lebenslauf des Copernicus. Von Dozent Studienrat Dr. Hans Schmauch-Marienburg (mit zwei Lichtbildern)	53
5. Eine Frauenburger Bürgerliste von 1626 – 30. Von Diözesanarchivarin Dr. Anneliese Triller-Frauenburg	100
6. Die Malerfamilie Niedermann aus Guttstadt. Von Oberstudiendirektor Dr. Adolf Pöschmann-Rößel	107
7. Das Tagebuch des Michael Jox vom Heilsberger Bischofshof 1790 – 92. Von Dr. Anneliese Triller	117
8. Öffentliche Prüfungen und Gratulationen am Braunsberger Gymnasium von 1787 – 90. Von Franz Buchholz	125
9. Kleine Beiträge:	
Der Allensteiner Jakob Marshall. Von Oberleutnant Bibliotheksrat Dr. Robert Samulski z. St. Leipzig	138
Beiträge zur Hausforschung im Dt. Odenland Preußen im 14. Jahrhundert. Von Pfarrer Hans Westpfahl-Heiligenbell	140
Zur Geschichte der ermländischen Landstände. Von Franz Buchholz	145
10. Anzeigen:	
Josef Oswald, Riga und Gnesen im Kampf um die Metropolitanengewalt über die altpreussischen Bistümer (Hans Schmauch)	150
Theodor Benners, Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im Deutsch-Odenland Preußen bis in die Zeit um 1400 (Pöschmann)	154
11. Chronik des Vereins	157